WOLFGANG MÜLLER

GEGEN EINE NEUE Dolchstoßlüge

Ein Erlebnisbericht zum

20. Juli 1944

WOLFGANG MÜLLER

GEGEN EINE NEUE DOLCHSTOSSLÜGE

*

Ein Erlebnisbericht zum

20. Juli 1944

1947

Verlag „Das Andere Deutschland", Hannover

Inhaber: Fritz Küster

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	3
I. Der Weg zum 20. Juli 1944	7
II. Mein Anteil an dem Befreiungsversuch	36
III. Die Wahrheit über den 20. Juli 1944	49
IV. Im Parteiheer	101
V. Im Gefängnis der Geheimen Staatspolizei. Kriegsende	110

20 % des Verkaufspreises dieses Buches sind für die Hinterbliebenen der Opfer des 20. Juli 1944 bestimmt.

Alle Rechte vorbehalten — Printed in Germany
Copyright by „Das Andere Deutschland", Inh. Fritz Küster

Druck: Buchdruckerei Ströher in Celle

VORWORT

Eine neue „Dolchstoßlegende" — wie die alte den Ausgang des ersten Weltkrieges zu fälschen versuchte — schiebt die Schuld am Verlust des zweiten Weltkrieges, an seinen verlorenen Schlachten und seinem Ende auf die „Verräter" vom 20. Juli 1944. Lügen über Lügen erfindet man gegen sie. Die Wahrheit über jene Erhebung, über ihre Vorbereitung und ihre Folgen wird zu einem wichtigen Problem der Geschichte, von dessen Erkenntnis die seelische Gesundung des deutschen Volkes zum guten Teil abhängt.

Der Verfasser nahm als Oberst und Abteilungschef der Infanterieabteilung im Oberkommando des Heeres an dem Rettungsversuch vom 20. Juli teil. Im Gefängnis der Geheimen Staatspolizei begann er, Erinnerungen daran für seine vier Kinder zusammenzustellen. Auch den Gesinnungsfreunden sollten sie einen ersten Einblick geben, sollten mithelfen zur Wiederherstellung ihrer Ehre. Daraus entstand diese Schrift. Sie als Buch zu veröffentlichen und auf einen größeren Teil der Geheimgeschichte des Hitler-Reiches auszudehnen, dazu gab Prof. Friedrich Meinecke die Anregung; ohne die Ermutigung durch diesen großen Historiker hätte der Verfasser die Veröffentlichung nicht unternommen; denn das Buch enthält viel Persönliches. Für einen Niedersachsen gehört starke Überwindung dazu, solche Erlebnisse vor der Öffentlichkeit auszubreiten. Aber die ermordeten Kameraden können es von den Überlebenden fordern — als Ehrenrettung. Etwa zweihundert andere Mitkämpfer haben den Inhalt oder seine Teile geprüft, viele von ihnen wichtige Ergänzungen mitgeteilt. Gleichwohl hat der Verfasser noch nicht den Überblick, um eine vollständige, geschichtlich einwandfreie Darstellung zu geben. Er kann nur seine Erlebnisse berichten und was er von andern Teilnehmern und Augenzeugen nach bestem Wissen und Gewissen persönlich erkundet hat — das Meiste nach eigenen Tagebuchblättern und Briefen, deren „Frontsprache" er zu entschuldigen bittet. Das Ganze ist ein Erlebnisbericht, der ein bescheidener Beitrag im Dienste der Wahrheit sein soll, keine parteipolitische Arbeit, sondern eine rein geschichtliche Schrift gegen eine „neue Dolchstoßlüge". Ich widme diesen Erlebnisbericht meinem Gesinnungsfreunde Georg Ströher in Celle. Die Herausgabe dieser Schrift ist vor allem sein Verdienst. Ich widme den Erlebnisbericht auch den Aktivisten aller Gruppen, den Vorkämpfern für wahren Sozialismus, den gläubigen Christen, meinen niedersächsischen Landsleuten, den verleumdeten Logenangehörigen, vor allem aber den anständigen, ehrliebenden Soldaten! Sie sollen mithelfen an der Ehrenrettung der Märtyrer vom 20. Juli 1944!

Noch hat sich, soviel wir sehen, keiner der militärischen Beteiligten vom 20. Juli zum Wort gemeldet. Man könnte Bedenken erheben, ob ein solcher berufen sei, zur Aufklärung über die Erhebung beizutragen. Entsprang der militärische Widerstand gegen Hitler nicht doch militaristischem Geiste? Das werden wir zu prüfen haben. Gerade aber als alter Berufssoldat will der Verfasser gegen die Auffassung angehen, als ob Eroberungskriege irgendwie zu rechtfertigen seien. Er will versuchen, nachzuweisen, daß es auch in diesem Kriege Soldaten gab, die entsprechend der von Meinecke herausgestellten Scharnhorst-Boyenschen Tradition den Militarismus ablehnten, welche die Menschlichkeit und Ritterlichkeit auch im Kriege als oberstes Gebot ansahen und schließlich dafür den Tod durch den Strang fanden. So Tausende von soldatischen Mitkämpfern des 20. Juli. Ihre Gesinnungsgenossen wissen heute, daß durch die neuerfundenen Waffen ein neuer Krieg noch furchtbarer werden würde. Trotzdem hört man noch oft die Auffassung, der Krieg zwischen Ost und West sei unvermeidlich. Die wirklich anständigen Deutschen können nur eines wollen: Frieden, Frieden und noch einmal Frieden. Es erscheint dem Verfasser wichtig, auch durch diese geschichtliche Schrift darauf hinzuwirken, daß es in erster Linie Aufgabe der früheren Soldaten ist, dieses Kriegsgerede zu bekämpfen und den Friedensgedanken im deutschen Volke zu verbreiten. Sicher gibt es Faschismus, Imperialismus und Kriegstreiberei in der ganzen Welt. Aber um gegen diese Ideen zu wirken, müssen wir sie zuerst in unserem eigenen Volke ausrotten. — Nichts ist gefährlicher als Kollektivanschuldigungen. Behauptungen wie die, daß jeder deutsche Soldat seine Hände in unschuldiges Blut getaucht habe oder daß jeder deutsche Befehlshaber die Regeln des Krieges mißachtet habe, sind ungerecht. Sie führen nur dazu, daß alle Angeschuldigten sich innerlich zusammenschließen und die wahren Anklagen nicht hören wollen, daß sie auch nichts lernen wollen. Sie lassen den Militarismus bestehen. So glaubt der Verfasser, daß man den Militarismus am besten bekämpft, wenn man Soldatentum und Freibeuterauffassungen scharf scheidet.

Andere Einwände gegen das Buch kamen von engen Parteigeistern. Sie kritisierten, daß andere Parteigruppen als ihre eigenen zu sehr gewürdigt seien, also je nach der Blickrichtung etwa, daß Kommunisten oder Sozialisten, Soldaten oder katholische Kämpfer, Goerdeler-Gruppe oder Kreisauer Kreis, Adel oder Arbeiter zu sehr herausgestellt seien. Andere kleine Dogmatiker sind je nach ihrer Einstellung entrüstet, weil in diesem Buche hervorgehoben sind: Ernst Thälmann und Rudolf Breitscheid, der Fürst von Hohenzollern und Jakob Kaiser, Oswald Spengler und Dr. Pechel, Ernst Jünger und Ernst Niekisch. Der Verfasser glaubt demgegenüber, daß die geschichtliche Erforschung und Würdigung einer solchen Bewegung auch nicht das geringste mit irgendwelcher Tagesparteipolitik zu tun hat. Geschichtliche Forschung muß

unbedingt überparteilich, muß objektiv sein und allen Richtungen gerecht zu werden versuchen, im Sinne einer wahren Antinazifront gegen Geschichtsfälschung. Gerade bei denjenigen Kreisen, die dem Forscher innerlich ferner stehen, muß er peinlichst nach Überparteilichkeit trachten. Es ist menschlich, daß ihm das Bemühen, allen Gruppen wirklich gerecht zu werden, noch nicht geglückt sein kann. Aber gewiß ist: die Blutzeugen aller deutschen Widerstandsgruppen gehören dem ganzen deutschen Volk an, nicht einer Partei. Sie sollen Vorbilder in der Zukunft werden; daher nehme man sie vor allem aus dem Tagesstreit heraus.

Die schärfsten Angriffe richteten sich gegen unsere Forschung sogleich aus der kleinen Gruppe getarnter Nazis. Sie werben durch Maulpatriotismus; sie verleumden wie zu Goebbels Zeiten; sie schieben Propagandaparolen gegen unsere Aufklärung vor. So die folgenden:

1) „Hitler ist tot. Veröffentlichungen über ihn sind daher belanglos."

2) „Aufklärung über Nationalsozialismus muß unterbleiben; sie bringt einen Keil ins Volk, bringt Unruhe. Wir brauchen Einheit gegen Gewerkschaften und KPD., Einheit gegen die Sowjet-Union!"

3) „Aufklärung über Hitler ist Landesverrat. Sie erhöht den Druck auf unser Volk. Sie beschmutzt unser Nest. Weshalb waschen wir unsere Wäsche vor der Öffentlichkeit?"

Darauf erwidere ich:

Die dreckige Wäsche und das vollkommen beschmutzte Nest kennt die ganze Welt, nur der betrogene Deutsche nicht. Vertuschen wir etwas, um Hitler zu decken, so richten wir nach innen und außen ungeheuren Schaden an.

Das abgewrackte Schiff Rumpf-Deutschland ist in schwerster Seenot. Es übersteht die Stürme nur noch, wenn es jede Hilfe, die von außen kommt, ergreift; ohne sie geht es unter. Der böswillige Nazi-Deutsche ist aus der Gemeinschaft der Völker ausgestoßen, auch bei Freunden der Deutschen, jetzt und für alle Zeiten! Verteidigt die Schiffsbesatzung immer noch die alten, verbrecherischen Führer, so verhindert sie die lebensnotwendige Hilfe und begeht damit wirklichen Landesverrat.

Nein! Ruinen-Deutschland ist im Konkurs. Die neuen Konkursverwalter können den Bann des Hasses und der Verachtung nur mildern, wenn wir alle innerlich und äußerlich mit der alten Geschäftsführung brechen, wenn wir alle das Neue bejahen und mitarbeiten.

Die Vorbedingung dazu ist, daß die belogene Masse erfährt, wie sie betrogen wurde. — Erst nach dieser Aufklärung kommt es zur inneren Läuterung und zur Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Welt.

Die internationale Zusammenarbeit wächst im Zeitalter der Weltanschauungskämpfe und Großräume. Sie ist die Voraussetzung für die „Kleinmächtepolitik" unseres machtlosen Ruinen-Deutschlands. Bei unserer Abhängigkeit von der Weltlage, als Objekt der Geschichte, rettet uns allein internationale Hilfe. Sonst nichts! Diese Hilfe erreichen wir nur durch Anlehnung an die Träger weltumspannender menschlicher Ideale. Das ist die einzig mögliche Realpolitik.

Die besten Deutschen ersehnen zugleich die Ausrottung der Hitler-Idee mit ihrem Rassendünkel, Rassen- und Völkerhaß, ihrer Kriegstreiberei, Unduldsamkeit, Brutalität und Kirchenfeindschaft.

Die Hitler-Lügen sind durch die Wahrheit zu ersetzen. Zum Erkennen der Wahrheit aber brauchen wir die Forschung über die Geheimgeschichte des Hitler-Reichs. Sie wird damit zur **vaterländischen Pflicht.**

Veröffentlichungen über das Zarensystem haben der Sowjet-Union nicht geschadet. Genau so wenig schaden uns Enthüllungen über Hitler. — Denn das kommende Deutschland steht zum Hitler-Reich in schärfster Feindschaft.

Forschung über das Hitler-System nützt uns bei unserer inneren Gesundung und vor der Welt.

Forschen, urteilen und richten wir über die Schande, die dem deutschen Namen in den letzten zwölf Jahren angetan ist. Das war die Forderung der Märtyrer vom 20. Juli 1944. Erfüllen wir ihr Vermächtnis!

Wolfgang Müller.

Hannover, März 1947.

I. Der Weg zum 20. Juli 1944.

Tagebuchblätter.

(Spätere Zusätze in eckigen Klammern.)

Des „Führers" Germanenzug.

April 1941, Lissa. Nach zweijähriger Tätigkeit als Major im Oberkommando des Heeres sage ich in meinem Tübinger Bataillon den Rußland-Feldzug voraus. Niemand glaubt es. Und doch sagt Hitler in „Mein Kampf": „Das Riesenreich im Osten ist reif zum Zusammenbruch. — Der Zusammenbruch der Judenherrschaft in Rußland ist das Ende Rußlands als Staat. Wir sind ausersehen, das Ende einer Katastrophe zu werden, welche die gewaltige Bestätigung der völkischen Rassentheorie sein wird."

Wir befürchten daher den Zweifrontenkrieg, den Eroberungskrieg Hitlers.

Mai 1941, Göra Kalvaria. Ein Generalstabsoffizier nennt in einem Vortrag enorme Zahlen über Rußlands Wehrmacht. Die Unterlagen des Oberkommandos des Heeres (Abt. „Fremde Heere Ost") loben die russische Armee so, daß ein Blitzkrieg diesmal unmöglich ist. Ich weiß aus dem Großen Hauptquartier, daß Rußland-Fachleute, wie der Botschafter Graf Schulenburg, General Köstring, die Obersten i. G. Kintzel und Krebs, scharfe Gegner eines Überfalls auf die Sowjetunion sind. Aber Hitler verabscheut Generalstabswissenschaft, er verabscheut den Generalstab. Wird er wenigstens dieses Mal auf seine Fachleute hören? — Die Wahrheit über die russische Wehrmacht wirkt niederdrückend. Die Partei und Hitler reden doch seit Jahren, daß die UdSSR. vor dem Zusammenbruch stehe. Kein anständiger Soldat hier im Osten will diesen Krieg. Für uns Hunderttausend-Mann-Offiziere bedeutet er zugleich den Zusammenbruch der Tirpitz-Seecktschen Verständigungspolitik mit der aufsteigenden Weltmacht im Osten.

22. Juni 1941, Rokitnosümpfe. Wir marschieren in Rußland ein. Wie wollen wir dieses Land eigentlich nur schlagen?

Juli 1941. Die Truppen, die wir jetzt durchbrochen haben, waren keine Stoßarmeen. Unser Militärattaché in Moskau meldete richtig, daß der Russe mit seiner Aufrüstung noch lange nicht fertig sei.

August 1941, Gomel. Wir erfahren Hitlers Befehl, daß alle Kommissare zu erschießen sind. Diesen wahnsinnigen Befehl führen wir nicht aus. Es ist unerhört, daß sich kein höherer Führer gefunden hat, der diesen verbrecherischen Befehl dem „Führer" vor die Füße geworfen hat.

6. Dezember 1941, südl. Moskau. Der Kommandierende General, Kämpfe, zeigte vor Wochen auf der Karte, wo wir nach dem Plan des Feldmarschalls von Brauchitsch die Winterstellung beziehen sollen. [Wie mir später im Großen Hauptquartier bestätigt wurde, traten wir nur auf Befehl Hitlers — gegen den Rat aller Fachleute — zur Kälteoffensive an; weitab vom Nachschub, der die warme Bekleidung hat. In den harten Sommerschlachten ausgeblutet, nicht aufgefüllt und ohne Reserven.]

Wie ihre Vorfahren 1812, erfroren heute Hunderte unser braven Württemberger in der Schlacht südlich Moskau. Ohne Winterbekleidung griffen sie bei 30 Grad Kälte über deckungslose Schneeflächen an. Alle Waffen waren eingefroren.

Die heutige Katastrophe ist die Kriegswende. Jetzt können wir uns höchstens einen Hubertusburger Frieden als Ziel setzen. Das heißt einen Frieden mit den Grenzen von 1937.

15. Dezember 1941, ostwärts Orel. Die russische Sibirienarmee tritt bei uns zum Gegenangriff an. Wir hören ab, daß zwei Millionen Chinesen drüben russische Arbeitskräfte ersetzen. Was geschieht bei uns durch die Partei?

Weshalb binden die Japaner nicht die Russen im Fernen Osten?

Wozu vorher ein solches Gerede über den Anti-Komintern-Pakt?

Februar 1942, ostwärts Orel. Ich zeige dem Erbprinzen Ernst-August zu Braunschweig-Lüneburg meinen geharnischten Bericht über die Menschennot und die Bevorzugung der SS. und Luftwaffe. Er schickte den Bericht vertraulich ins Große Hauptquartier. Hier vorne erfriert der brave Infanterist in Massen und hinten rennt Luftwaffe und SS. in dicken Pelzen herum. — Der Erbprinz fühlt mit der Front. Er nimmt einen Bericht mit. Später erfahre ich, daß er ihn dem Oberbefehlshaber unserer 2. Panzer-Armee so dringlich vorgelegt hat, daß General Schmidt ihn auch auf dem Dienstweg weitergab als Hilfe für die arme Front. Werden Hitler und die Partei nun endlich der Menschennot steuern?

Mai 1942. Unser Legationsrat Leutnant F. berichtete Urlaubserfahrungen: „Hitler allein befahl die Winteroffensive 1941; Reichspressechef Dietrich bereitete sie durch seine Siegesrede vor. Mit seiner Offensive verfolgte der Führer vor allem den rein politischen Zweck, Japan zum Losschlagen zu bringen. Gegen einstimmige Ansicht der militärischen Führung und erschöpften Osttruppe hat Hitler also der Front den furchtbaren Leidensweg in die Kälte aufgezwungen. Das habe er im Auswärtigen Amt erfahren." —

Wir denken an Clausewitz. Nach seiner Auffassung muß sich die Politik der Natur des Krieges fügen. Gilt das im heutigen technischen Kriege nicht im verstärkten Maße? Hitler tat es nicht. Kann der politische Erfolg unsere militärische Winterkatastrophe ausgleichen? Unserer Osttruppe hier ist das Mark genommen. Die Divisionen sind von neun auf sechs Bataillone zusammengeschmolzen. Erstmalig in der Kriegsgeschichte kämpft hier so ein

Bataillon auf fünf bis sieben Kilometer, ohne Reserven dahinter, ohne Ablösung, ohne aufgefrischt zu werden. Furchtbar diese russischen Nächte mit ihren ewigen nächtlichen Kämpfen! Immer wieder Überforderungen, die an das Menschenunmögliche gehen. Wann schlafen diese braven Grabenrecken eigentlich? —

Unbekannter Ostkrieger! Unbekannter Sturmleutnant!

Du erzeigst Dich würdig der Leistungen unserer Deutschen Legion (Kings German Legion), die von 1803 bis 1815 fern der Heimat für die Freiheit kämpfte. Du zeigst Dich würdig der Männer von Verdun und von der Somme. — Wir neigen unser Haupt vor Dir, vor Deinem Kämpfen, Deinem Dulden, Deinem Sterben! Furchtbar, wenn es umsonst wäre. An Dir wird es nie liegen.

Juni 1942, ostwärts Roslawl. Ich werde Kommandeur meines alten Braunschweigischen Totenkopf-Regiments 17.

General Guderian, der Schöpfer der deutschen Panzertruppe, ist seit Dezember 1941 in höchster Ungnade bei Hitler. Er hat eine Division damals bei Orel nicht in den Tod gejagt, wie es ihm Hitler befahl. — Ich sage bei einer Offiziersbesprechung: „Unser Goslarer Jägerbataillon ist die Heimat von General Guderian. Gerade weil er bei Hitler in Ungnade ist, halten wir zu ihm. Niedersachsen müßten sich schämen, untreu zu werden. Wem diese Ansicht nicht paßt, der gehört nicht zu uns."

Wir schreiben General Guderian unser Treuegelöbnis. Trotz Zensur.

Dezember 1942. Wir haben eine Verfügung des Reichsmarschalls Hermann Göring erhalten, in welcher er als rangältester Offizier der Wehrmacht die Anrede in der dritten Person abschafft.

Eine Verfügung, die so toll ist, daß man sie bei Nachbardivisionen vertuscht. Göring sagt im Kernpunkt der Verfügung, daß zahlreiche Soldaten aus „einfachen Kreisen" jetzt Offizier geworden seien. Da könne man es Mannschaften aus „besseren Schichten" nicht zumuten, solche Offiziere in der dritten Person anzureden, zum Beispiel höheren Beamten! —

In einer Ansprache betone ich, daß der beste Frontoffizier dieses Krieges aus dem Unteroffizierskorps der Reichswehr stamme. Der wahre Offizier kenne nur ein Offizierskorps ohne Rücksicht auf Herkunft. Der anständige Teil des Offizierskorps sei stolz gerade auf die vielen Kameraden aus der Arbeiterschaft. Das allein sei wahrer Sozialismus.

„Der größte Feldherr aller Zeiten."

Januar 1943, Popoltastellung. Ich fuhr vorgestern zur Einweihung der General-Berthold-Brücke in Orscha. In Smolensk, beim Stabe der Heeresgruppe Mitte, besuche ich Oberstleutnant i. G. Schulze-Büttger aus Hildesheim. Er war lange Adjutant unseres Generals Beck. Bei meinem Eintritt in sein Zimmer hat er als Ia Op. eine längere Unterhaltung mit dem Führerhauptquartier. Er erläutert Kleinigkeiten, die der Führer wissen will.

Schulze-Büttger sagt mir, daß Hitler sich als „Feldherr" austobe. Ich hätte ja soeben erlebt, wie er in die Einzelheiten hineinbefehle.

Das Jahr 1942 sei ein Jahr schlimmster Soldatenspielerei Hitlers gewesen. Fast jedes Bataillon, fast jede Batterie setzt er persönlich ein. Ich weise darauf hin, daß Hitler wohl in der Militärliteratur belesen sei. Damit werde man aber kein Feldherr, sondern nur ein frontfremder Amateurstratege.

„Ja", sagt Schulze-Büttger, „die alte bewährte Selbständigkeit aller militärischen Führer hat der „Feldherr" zu Grabe getragen". —

Ich mache der Heeresgruppe den Vorwurf, daß unsere Stellungen vorne zum Teil blödsinnig liegen und auch in ruhigen Zeiten unnötiges Blut kosten, entgegen unseren Vorschriften. 1916 habe Ludendorff klar befohlen, daß Geländebesitz im einzelnen nicht entscheidend sei.

Schulze-Büttger beweist mir, daß die Befehle, „jedes" Grabenstück zu halten und auch die belanglosesten Trichter in blutigen Gegenstößen wiederzuholen, der Front allein vom „Feldherrn" Hitler aufgezwungen seien. Auch die ungeheuere gezackte Linienführung lasse er nur aus Prestige bestehen. [Erst Mitte 1944 haben Feldmarschall Model und General Wenk die Änderung dieses Grundsatzes durchgesetzt.]

Wir sprechen über Stalingrad. Ich weise darauf hin, daß man eine große Offensive laufend nähren müsse. Vor allem müsse man doch starke operative Heeresreserven zurückhalten, um die großen Gegenschläge der feindlichen Heeresreserven zu überstehen.

Weshalb spare man keine Truppen und ziehe Reserven heraus? Das verstehe die Front nicht, wo doch Millionen von Murmansk bis Kreta untätig herumlägen. Ich schimpfe, daß man Landstriche sinnlos festhalte, die militärisch wertlos seien. Weshalb lasse man nicht das Unwichtige zum Besten des Wichtigen fallen? Im Maschinenzeitalter müsse man doch ein starkes relatives Übergewicht am entscheidenden Punkt schaffen. Habe das der „Feldherr Hitler" nicht in den Schriften von Clausewitz, Schlieffen oder Beck studiert? Weshalb müsse unsere brave Truppe immer mit so starker Unterlegenheit ihre Offensiven schlagen? Einer Unterlegenheit, die auch der größte Heldenmut nicht ausgleichen könne!

Schulze-Büttger erläutert mir die Wunschgedanken von Hitlers Strategie. Durch den Kampfgeist des „Germanischen Menschen", durch Propaganda, Tagesbefehle und Renommierwunderwaffen will er Zahl und Material ersetzen. „Feldherr" Hitler berausche sich an Nebenunternehmen nur aus Eigendünkel. Er berausche sich an dem Blut kostenden Festhalten von unhaltbaren Stellungen. Im letzten Jahr — 1942 — vor der Kaukasusoffensive wußte die höchste Führung, daß die riesige russische Heeresreserve um Moskau, also uns gegenüber, stand; sie bedrohte von dort den Stoßkeil auf Stalingrad. Gegen diese russischen Kerntruppen sicherten ostunerfahrene italienisch-rumänisch-ungarische Verbände auf Hunderten von Kilometern. Ohne Reserven dahinter. Truppen, welche den Rotarmisten an Bewaffnung und vor allem an Härte nie standhalten können. Für den hier mit absolutem Zwang

zu erwartenden Gegenschlag hielt sich Hitler keine Gegenmittel zurück. Unser Oberbefehlshaber, Feldmarschall von Kluge, habe Hitler damals die Räumung des Wjasma-Rshew-Bogens angeboten. Dadurch hätte er aus der 4., 9. und 3. Panzer-Armee mindestens 14 Divisionen herausgespart. Diese 14 Divisionen habe er Hitler für die Offensive in Süd-Rußland angeboten. Hitler habe diese feldzugentscheidende Reserve aus Prestigegründen abgelehnt. Er habe damit der Roten Armee für ihr Cannä — für Stalingrad — einen großen „Liebesdienst" erwiesen.

Auch den Ausbruch aus Stalingrad vor der Einkesselung habe nur Hitler persönlich verhindert. Das Opfermal der 6. Armee in diesen Tagen in Stalingrad falle nur auf die Strategie des „Feldherrn" Hitler. —

Wenn ich jetzt hier beim Regiment über die Nachrichten von Schulze-Büttger auch nur einen Ton sage, so sitze ich und meine Freunde fest.

Hitler ist der Erfinder der erfolgreichsten Propagandamaschine der Welt. Wie alle falschen Propheten ist er ein unübertrefflicher Rattenfänger in der Kunst, die Menschen einfach an sich glauben zu machen, ohne die Frage nach seinem Können als Staatsmann und Feldherr beantwortet zu haben. In „Mein Kampf" finde ich: „Propaganda soll nicht objektiv die Wahrheit erforschen, sondern ununterbrochen dem eigenen Nutzen dienen." So zensiert der eingebildete „Reklamechef" ja persönlich unsere Wochenschauen und Heeresberichte. Der Chef seiner Kriegsgeschichtlichen Abteilung im Wehrmachtführungsstab, der braune Schulterstückträger Oberst i. G. Scherff, und die Partei schlägt die Propagandatrommel für den „Retter und größten Feldherrn aller Zeiten".

Es ist unmöglich, daß ein so unpolitisches, glaubenshungriges und einfältiges Volk wie das deutsche bei dieser meisterhaften Täuschung die furchtbare Wahrheit sieht. Und diejenigen, welche die fabelhafte Täuschung durchschauen, die wollen meist nicht sehen.

Oswald Spengler sagt 1933 in seiner Warnung vor dem Nationalsozialismus — in der Schrift „Jahre der Entscheidung" — über diese Wundergläubigen: „Die seelische Schwäche des Menschen später Kulturen erträgt nicht, was sie sehen muß, den unerbittlichen Gang der Dinge. Er steckt als ein grotesker Vogel Strauß seinen Kopf in Hoffnungen, Ideale und in feigen Optimismus. — Ist das Pessimismus? Wer so empfindet, hat also die fromme Lüge oder den Schleier der Utopie nötig, um vor dem Antlitz der Wirklichkeit erlöst zu sein."

So wird der Vogel Strauß das Sinnbild für die wundergläubigen Deutschen. Mit Wundergläubigen aber rollen wir in den Abgrund.

Aber wir haben doch noch eine Hoffnung. Es gibt deutsche Menschen in Front und Heimat, welche die seelische Kraft haben, die furchtbare Wahrheit zu erkennen und zu handeln. Die einen gewinnen diese Kraft aus ihrem Glauben an die soziale Revolution, aus ihrem Glauben an die Schaffung einer klassenlosen sozialistischen Gesellschaft, die andern aber durch tiefste christliche Frömmigkeit. Nur das sichere Vertrauen auf den Herrgott

läßt sie die hitlerische Täuschung durchschauen und läßt sie für eine Rettung kämpfen. — So sitzen jetzt wie wir Tausende von Sozialisten und gläubigen Christen in Bunkern und Arbeiterwohnungen, in Pfarrstuben und Gelehrtenzimmern. Sie ringen wie wir in tiefer Sorge um die Frage der Rettung.

Wie wir hier, ringen gerade in diesen Stalingradtagen Tausende bester Deutscher um den Entschluß, unsere geliebte Heimat trotz des Krieges von dieser Führung zu befreien.

Abdrosseln der Militärseelsorge.

Februar 1943. Man erkennt den Nationalsozialismus nicht in Propagandaschriften. Da wird jedem geboten, was er sucht. Da sagt so mancher harmlose Tor hier draußen: „Ich bin Nationalsozialist", weil er sein Lebensideal in irgendwelchen Nebenzielen fand. Wie schwärmen Nazi-Romantiker hier von Großdeutschland, vom Wehrgedanken, von Ernährungsfreiheit, von KdF., von Arbeit und Brot. Als ob das das wahre Gesicht des Nationalsozialismus wäre. Wie wenig kennen sie die Schriften Rosenbergs, Hitlers und der SS.! Vor allem, wie wenig sehen sie durch die Propagandalügen hindurch!

Nur zum Mitgliederfang enthält das Parteiprogramm den Satz: Die Partei steht auf dem Boden des positiven Christentums. — Eine üble Täuschung! Das wahre Ziel gründet sich nur auf die Rassereligion, auf die Unfehlbarkeit der Weltanschauung und auf die Totalität. Folgendes fand ich im offiziellen Handbuch über die Judenfrage auf dem letzten Urlaub:

„Der Kampf des Nationalsozialismus gegen eine Kirche, die seine Weltanschauung verwirft, ist einfach höchste Pflicht. Wenn dieser Kampf nur mit sehr zagen Mitteln geführt ist, dann muß man dafür Verständnis haben. Ein gleichzeitiger Kampf gegen die ungeheuer starken Weltmächte, wie es Juda, Rom, die Freimaurerei und das altgläubige Luthertum sind, ginge einfach über die Kraft. Daran würde der Staat zerbrechen. Für diesen allerdings unausbleiblichen Entscheidungskampf ist die Zeit noch nicht reif. Er muß inzwischen vorgetragen werden von Bünden und Gliederungen, wie der HJ., die im Sinne des Nationalsozialismus dessen Weltanschauung verteidigen."

Das heißt, endlich einmal ehrlich: „Bleibt der Nationalsozialismus, so gibt es nach dem Kriege ungeheure Christenverfolgungen."

Vorläufer erleben wir im Kampf um die Militärseelsorge. Wir kennen den Geheimbefehl in der Partei, der Bekenntnispfarrern eine Ernennung zum Offizier unmöglich macht. —

Militär-Oberpfarrer Link ist einer der Tapfersten unserer 31. Division. Eine hohe Ordensauszeichnung haben die braunen Schulterstückträger im Personalamt abgelehnt. Die Division hat eines auf den Deckel bekommen, weil sie einen „Pfarrer" zum Ritterkreuz oder Ehrenblatt eingereicht hat.

Dieser Haß gegen die Kirchen ist das wichtigste Kennzeichen der braunen Schulterstückträger oder Tressenträger im Heer. Offiziere oder Unteroffiziere kann man sie nicht nennen; das könnten sich Millionen anständiger Soldaten mit Recht energisch verbitten.

Hier in der Popoltastellung sagte ich ihm gestern bei einer kleinen Feier: „Herr Militär-Oberpfarrer! Wenn diese Kerle da oben Ihnen die verdiente Auszeichnung nicht geben wollen, so geben wir sie Ihnen. Ich erteile Ihnen hiermit die Berechtigung zum Tragen unseres Braunschweiger Welfen-Totenkopfes. — Sie gehören hiermit zu unserm alten niedersächsischen Regiment, zu seinem Offizierskorps. Die Anerkennung unserer Grenadiere und Jäger möge Ihnen mehr wert sein als irgendwelche Orden."

SS.-Herrschaft?

März 1943, auf Urlaub in Posen. Ich habe ein interessantes Gespräch. Ein Verwandter berichtet mir, wir kämen in Kürze zur SS.-Herrschaft. Dagegen müsse der anständige Soldat nun endlich radikal angreifen. Das sei die wichtigste Forderung seiner sozialistischen Freunde. Ich entgegne ihm: „Macht gewinnt man innerhalb einer Diktatur nur durch Richtungskämpfe innerhalb der herrschenden Gruppen. Auch Lord Henderson beurteilte die Nazi unterschiedlich als radikale und gemäßigte. Wir bekämpfen die 150prozentigen, die Rassenfanatiker, die Kirchenfeinde; wir stützen uns auf die harmlosen Karteigenossen. Viele SS.-Feinde in der Wehrmacht wollen so lange eine Änderung auf dem Wege der Verständigung erzielen, wie es irgend geht. Der Eid bindet doch sehr." — Mein Verwandter sagt mir darauf: „Wir Sozialisten halten das für einen großen Fehler. Jede Revolution geht zwangsläufig zu den Radikalen. Ihr harmlosen Gemüter werdet ausgenutzt und dann ohne Dank an die Wand gedrückt. Laßt Euch das nicht gefallen! Schlagt los!" Ich sage, daß die SS.-Feinde im Heer zum großen Teil erst den Weg ohne bewaffneten Aufstand gehen wollen. Sie wollen erst schlagen, wenn es wirklich keine andere Rettung mehr gäbe. Eine „Revolution von oben" sei leicht von Zivilisten zu fordern; sie sei schwer von militärischen Führern bei ihren Soldaten durchzusetzen. Auch die vielen Anti-Nazis in der Truppe seien schwer zum Eidbruch und Staatsstreich zu bringen. Bloße Befehle reichen dazu nicht aus; Zivilisten überschätzen Drill und Autorität der Vorgesetzten. Mein Verwandter erwidert mir in höchster Erregung: „Über das Ziel sind wir uns voll einig. Aber nicht über die Taktik." Ich murmele etwas von unpolitisch, weise darauf hin, daß die ganze Welt mit Hitler als gleichberechtigtem Partner verhandele. „Während das Dach über dem Kopf brennt, ist man nicht aus Sturheit untätig. So etwas Lächerliches wie eine unpolitische Wehrmacht, während einer Revolution! Als alter Kadett sage ich Dir: Bleibt Hitler, so gibt es nur noch eine SS.-Truppe. Und Euch tritt man ins Kreuz. Was seid Ihr denn jetzt anders als Soldaten zweiter Klasse? Man sehe Eure Leistungen im Felde — doch wohl die höchsten Leistungen. Wie werdet Ihr

zurückgesetzt an Ausrüstung, Bewaffnung, Ersatz und Ruhemöglichkeit! Ihr seid für die Partei nur ein notwendiges Übel, seid Kanonenfutter. Aber das anständige Soldatentum wird mit Hitler zusammenbrechen, wenn Ihr jetzt nicht handelt, schnell und energisch handelt. Eure Taktik des unterirdischen Minenkrieges ist moralisch ehrenwert, aber taktisch ein großer Fehler. Innenpolitisch geht's zur SS.-Herrschaft, der Kriegswagen steuert in den Abgrund. Die werktätigen Massen können von Euch Antinazis im Heer nur fordern: Rettet Deutschland! Rettet das anständige Soldatentum! — Darum Schluß mit dem Abwarten! Stürzt das System mit Gewalt!"

April 1943, Kirowstellung. Offiziersbesprechung. Ich beweise, daß wir nur noch einen Verzichtfrieden erreichen können. Deshalb müßten wir zu einem Sonderfrieden kommen. Die Voraussetzung sei die persönliche, menschliche und gleichberechtigte Behandlung der russischen Zivilbevölkerung und Gefangenen. Die größten deutschen Staatsmänner der Vergangenheit seien nur für diese Rußlandpolitik gewesen. Der Deutsche habe es leicht, die Freundschaft dieser russischen Menschen zu gewinnen. Er müsse nur wollen. — Auch die angeblichen Nazis stimmen mir zu.

28. April 1943. In einer Schrift an alle Offiziere setze ich an den Kopf „Das Spießertum gefährdet die nationalsozialistische Bewegung." Das Wort Lenins bleibt mir dabei unvergeßlich: „Faschismus ist Diktatur des Kleinbürgertums." Ich sage Spießbürgertum.

Welche Mißstimmung herrscht über die „Kleinen Hitlers" in der Truppe. Wehe, wer zu Hause bei der Partei in Ungnade ist, den schikanieren sie.

Mai 1943. Hauptmann Ludwig kommt von Minsk zurück, Hauptmann Bürger aus dem Urlaub. Sie berichten tief empört von den Schiebungen der Partei in der Heimat.

In den besetzten Gebieten toben sich Großschieber und Drückeberger aus. Kreaturen, die nicht wert sind, das Ehrenkleid der gefallenen Helden zu tragen. Großschieber in Offiziersuniform folgen nur dem Beispiel der führenden Männer dieses Systems. Sie sind in unseren Augen keine Offiziere mehr, sie sind bessere Garderobenständer. — Wie furchtbar ist es für Ehrenmänner in Offiziersuniform, mit solchen Untermenschen in einen Topf geworfen zu werden.

Sauckel veranstaltet Sklavenjagden, er läßt in Weißruthenien russische Zwangsarbeiter zusammentreiben. Beiderseits Minsk rottet die SS. ganze Dörfer mit Männern, Frauen und Kindern aus.

Das Furchtbarste für uns ist, daß sich dort nicht einzelne Sadisten auswirken. Nein, es sind die Kampfmethoden des wahren Nationalsozialismus. Man erzog diese braunen Landsknechte ja nur nach der Weltanschauung ihres „geliebten Führers". Er sagt doch ausdrücklich in „Mein Kampf", daß sogenannte Humanität eine Mischung von Dummheit, Feigheit und eingebildetem Besserwissen sei. Wie unwissend über diese Greuel sind hier unsere braven Frontrecken. Wie glücklich in ihrer Unwissenheit.

Es spitzt sich zu. Es geht nicht mehr so weiter.

„Wehrunwürdige" Prinzen?

Juni 1943, Stellung ostwärts Roslawl. Fürst Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen, Schirmherr meines früheren Tübinger Regiments, beschwert sich bitter, daß er und seine Söhne nicht dienen dürfen. Ich habe mich im gleichen Sinne geäußert. Diesen Brief fängt die Zensur auf. Ich erhalte eine scharfe Rüge vom Armeeoberkommando 4, dem wir immer noch an der mittleren Ostfront unterstellt sind.

Angehörige deutscher Fürstenhäuser sind aus der Front zurückgezogen. Sie erhielten nur ein Schreiben des braunen Feldmarschalls Keitel, daß sie auf Führerbefehl aus der Wehrmacht entlassen seien. — Mehr nicht! Freiwillige Meldungen wurden entsprechend abgelehnt. Zu gleicher Zeit zwängt man Verbrecher in Uniform. Zu gleicher Zeit herrscht hier der furchtbarste Menschenmangel.

Wie Wehrunwürdige stieß man so Offiziere aus der Wehrmacht, die sich als Soldaten und als deutsche Patrioten bewährt hatten. Das war eine Ehrenkränkung schlimmster Art. Besonders erschwerend ist das für Familien, bei denen Einsatz auf dem Schlachtfelde höchste Familientradition bedeutet.

Von ehemaligen regierenden Fürstenhäusern wurden 42 Angehörige schimpflich ausgestoßen oder abgewiesen.

Sie setzen sich folgendermaßen zusammen:

Haus Anhalt	1	Haus Reuß	4
Haus Baden	1	Haus Sachsen-Weimar	2
Haus Bayern	4	Haus Sachsen-Meiningen	3
Haus Habsburg	2	Haus Sachsen-Altenburg	1
Haus Hannover (Braunschweig)	4	Haus Sachsen-Coburg-Gotha	1
Haus Lippe	1	Haus Sachsen	4
Haus Preußen	10	Haus Württemberg	1
Haus Hohenzollern	3		

Über dieses Thema hörte ich eine interessante Unterhaltung zwischen einem NS.-Streber und einem Frontkrieger aus der Kavallerie. Zunächst spricht man von elf Prinzen, die man in die SS. und SA. gelockt hat.

Der NS.-Streber begründete die Ausstoßung der Prinzen damit, daß der Führer keine Offiziere haben wolle, die so enge Beziehungen zu ausländischen Fürstenhäusern hätten. Er schimpfe immer über die „blaue Internationale".

Mein Kavallerist weist darauf hin, das sei doch sehr unklug. Solche Beziehungen könnten doch Deutschland im Frieden nützen. — (Ich denke an die erwähnte Warnungsschrift Spenglers von 1933: „Sie [die Nazis] denken und handeln, als wenn Deutschland allein auf der Welt wäre. Sie glauben, ohne und gegen die Welt fertig zu werden. Sie wollen Luftschlösser bauen, ohne mit einer Gegenwehr von außen zu rechnen.")

Mein Kavallerist fährt fort, daß man von solchen Beziehungen schon zehn Jahre gewußt hätte. Bei dem Drängen zur Front wären die Prinzen dort verblutet, könnten doch weniger „Schaden" anrichten als jetzt.

Ja, gibt unser NS.-Streber zu, der wahre Grund sei die Forderung der Partei gewesen. Es seien zu viele Angehörige von Fürstenhäusern gefallen. Das hätte man gegen die Partei propagandistisch ausgenutzt.

Das war etwas für unsern Kavalleristen. Er legt los: „Oh, wie stark muß euer Nationalsozialismus sein, wenn ihn der Heldentod von Prinzen gefährdet. — Aber sicher, es würde doch zu sehr auffallen, wo sich die ganze höhere Parteiblase in der Heimat herumdrückt. Die holt der „Heldenklau", General von Unruh, nicht. — Seit 1939/40 haben die Parteibonzen das Recht, Uk.-Stellungen auszusprechen oder nicht anzuerkennen. Sie lassen mißliebige Volksgenossen zur Strafe Soldat werden, sie reklamieren sich wechselseitig. Immer die Nazi-Romantiker ausgenommen. Sonst haben OT. und Partei in der Praxis nur geringen Drang zum Feldsoldaten. Als üble Spießer sind sie die größten Kriegshetzer, Antreiber und Hurrapatrioten. Die Bearbeiter im Allgemeinen Heeresamt können beweisen, daß sie Meister der Drückebergerkunst sind."

Unser NS.-Streber erläutert in wohlgesetzten Worten die Bedeutung der Heimatfront, die Unentbehrlichkeit dieser Parteigrößen in der Heimat. Wenn die Not es erfordere, dann würden diese Träger der wunderbaren nationalsozialistischen Idee in vorderer Front kämpfen. Sie würden dort Heldentaten vollbringen und, wenn nötig, fallen. Dann würden sie alle — vom Führer bis zum letzten Amtswalter — zeigen, daß die Vorkämpfer der Idee natürlich auch die heldenhaftesten Frontkämpfer sind. — —

Unser Kavallerist sagt: „Und det gloobste!"

Bringt Umsturz besseren Frieden?

Juni 1943, südlich Orel. Eine Unterhaltung mit zwei Offizieren, die vom Urlaub kommen.

Oberleutnant von Eu.: „Weshalb schlägt die Widerstandsbewegung in Deutschland nicht los? 1939 und 1940 hat es die Englische Arbeiterpartei noch gefordert."

Oberleutnant K.: „Ich habe gehört, daß Friedensfühler laufen sollen. Die Anderen wollen einen Verständigungsfrieden mit Hitler!"

Oberleutnant von Eu.: „Das glaubst Du doch wohl selber nicht; sie wollen den Nationalsozialismus zerschlagen."

Oberleutnant K.: „Bis 1938 war Hitler ihr Verhandlungspartner. Herbst 1940 wahrscheinlich auch. Weshalb soll er das jetzt nicht mehr sein? Ein Umsturz jetzt stört die erfolgreichen Friedensfühler. Das schreckt viele Kameraden ab. Sie hoffen auf diese Friedensfühler. Sie meinen, daß innere Reibungen nur schlechtere Friedensbedingungen bringen. Nein, es muß dem deutschen Volk bewiesen werden, daß sie nur den Nationalsozialismus bekämpfen und nicht das ganze Volk. Es muß bewiesen werden, daß sie Deutschland nicht aufteilen wollen. Sonst werden auch wir scharfen Parteifeinde sagen: Immer noch besser ein kleines Deutschland

mit Nazis als ein zerschlagenes Deutschland ohne Nazis. Dann müssen wir halt Hitler, die Partei und ihre Schreckensmethoden mit Ingrimm noch weiter dulden bis nach dem Krieg. Das war bei vielen Franzosen unter Napoleon I. auch der Fall."

Der Oberst: „Richtig! Im Kriege kein Systemwechsel, wenn dadurch der Kriegsausgang für das eigene Volk verschlechtert wird. Es ist dann mit dem Systemwechsel bis nach dem Krieg zu warten. Im Kriege aber Sturz der verhaßten Partei, wenn dadurch der Kriegsausgang verbessert wird. Alles ist also nur abhängig von der Einstellung der Gegner, und darüber wissen wir leider zu wenig. Auch der größte Parteifeind wird im Kriege, nur im Kriege, gegen Umsturz sein, wenn es dadurch anstelle eines einigermaßen annehmbaren Friedens zu einem absoluten Zerschlagen seines Volkes kommt."

Oberleutnant K.: „Das wäre alles sehr einfach, wenn die anderen Mächte

1) niemals mit Hitler verhandeln,
2) nicht das bedrückte deutsche Volk, sondern **nur** die führende Naziklique angreifen,
3) die Einheit des Reiches nicht zerschlagen wollen,
4) das durch glaubwürdige Taten beweisen."

Oberleutnant von Eu.: „Richtig! Dann könnte man sofort losschlagen, dann hätte man großen Anhang."

Der Oberst: „Führen die anderen Mächte einen Nationalkrieg gegen alle Deutschen oder einen weltanschaulichen Krieg gegen den Hitler-Faschismus? Über diese entscheidende Frage sehen wir hier vorn leider nicht klar. Wir müssen abwarten, bis man uns zur Rettungstat einsetzt. Bis dahin sind die „Kleinen Hitlers" unterirdisch weiterzubekämpfen."

Oberleutnant von Eu.: „Wenn's nach mir ginge, müßte man morgen die Partei zusammenschlagen." — [Beide Oberleutnante gehörten zu den Draufgängern des Regiments 17; sie sind als tapfere Kompanieführer gefallen.]

Die Hitleroffensive auf Kursk 1943.

3. Juli 1943. In wenigen Tagen beginnt die große Hitler-Offensive auf Kursk. Hoffentlich klappt die Überraschung. Der Korpschef, Oberst i. G. von Schleinitz, hat gewarnt. Model hat ihn daraufhin abgesägt.

General Hoßbach, unser Divisionskommandeur, hat bei der Heeresgruppe Mitte von dieser Hitler-Offensive abgeraten. Uns gegenüber ist der Russe mit weit überlegenen Kräften aufmarschiert, um den Oreler Frontbogen abzuschneiden. Hitlers Gegenlösung ist eine Zangenoffensive gegen die dreiviertel Millionen im Kurster Frontbogen. Hier befiehlt Hitler also eine Offensive gegen die stärkste Front des Feindes, ohne Reserven, ohne Überraschung. Seine Renommierwunderwaffen sollen es machen. Dazu ein schwülstiger Geheimbefehl Hitlers, der uns den Sieg durch seine Wunderwaffen verspricht.

Hitler bringt dem Heere ein neues Verdun!

„Der größte Feldherr aller Zeiten." Furchtbar für unsere arme Truppe.

4. Juli 1943. General Hoßbach hat schriftlich gemeldet, daß unsere 31. niedersächsische Division nicht voll angriffsbereit sei. —

Als Führeradjutant bis 1938 war der „Eiserne" das Bollwerk des wahren Soldatentums gegen die braunen Landsknechte und Schulterstückträger. 1938 mit Fritsch gestürzt, verfolgt ihn Hitlers Haß. 1939 tobte Hitler über Hoßbachs Generalstabsverwendung im Kriege, warf ihn sofort wieder aus dem Generalstab. — Als militärischer Führer ist Hoßbach einer der letzten großen Soldaten. Mit eiserner Energie und Disziplin verbindet er höchste Fürsorge. Nie wird er einen Tropfen Blut unnötig vergießen. So dankt ihm die Truppe durch Vertrauen, unbedingtes Vertrauen. Wie muß er jetzt leiden vor diesem Opfern seiner braven Soldaten.

5. Juli 1943. Der Russe wurde nicht überrascht. Wir sind in der feindlichen Stellung, haben die größten Verluste seit Kriegsbeginn. Vom Goslarer Jägerbataillon ist nur noch ein Offizier da; alle anderen sind tot oder verwundet. — Wunderbar der Angriffsschwung.

15. Juli 1943. Die Hitler-Offensive ist zusammengebrochen. Wir haben furchtbare Verluste. — Unerhört die Leistungen der unbekannten Obergefreiten und ihrer Sturmleutnants.

Ende Juli 1943, südlich Brjansk. Immer noch Großkampf. Abwehrschlachten im Rückzug.

Ich sage zu den Offizieren: „Wir können nicht mehr vom Kampf für den Nationalsozialismus reden. Das wirkt auf viele Recken wie ein rotes Tuch. Wir kämpfen nur für die Ehre des Regiments. Unsere alten Braunschweiger Totenkopfgrenadiere und Hannoverschen Jäger sind seit Gibraltar und Waterloo noch nie gewichen. So bleibt es. — Alles für die Ehre unserer Heimat Niedersachsen! Alles für die Ehre des Regiments."

Juli 1943. Der Zusammenbruch des Faschismus in Italien ist der stärkste Schlag für die NS.-Idee.

Gründe des Zusammenbruchs: Korruption, Verbonzung. Vor allem aber die Täuschung der sozialistischen Sehnsucht in den breiten Massen.

Faschismus heißt Verachtung der Arbeiterschaft vom Standpunkt des Spießbürgers, heißt Verachtung der Masse als minderwertig. Faschismus kennt „wunderbare" Fürsorge, um die Arbeiter bei der Stange zu halten. Faschismus kennt Propagandascheingefechte gegen Plutokraten, Banken und Börsen, kennt sozialistische Lockvögel.

Weshalb jagen aber gerade in Italien die Arbeiter jetzt die Schwarzhemden in wütendem Haß trotz Brot und Spiele?

Ist dieser Faschismus nicht in Wahrheit der Dolch gegen das Freiheitsstreben der Werktätigen? Weshalb hat sich der italienische Arbeiter mit Hebung der Lebenshaltung nicht zufrieden gegeben?

Eine Warnung für wen?

August 1943. Wir erhalten das erste Flugblatt von der Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland" und des „Bundes Deutscher Offiziere" am 12. und 13. Juli 1943 in Moskau. Anscheinend ist es kein kommunistischer Verband, sondern die Einheitsfront aus allen Antinazi-Kreisen (Arbeiter, Offiziere, Akademiker, Pfarrer.) Präsident ist der Schriftsteller Erich Weinert. Eichenlaubträger General der Artillerie von Seydlitz aus Verden ist Vizepräsident und zugleich Vorsitzender des „Bundes Deutscher Offiziere".

[Später höre ich, daß das Mannschaftslager 74 a, Elabouga, den Anstoß zu diesem Komitee gab. Feldmarschall Paulus trat im August 1944 ein.] —

Ein Nazimärchen, um Hitler zu entlasten, behauptet, das Komitee mache die Feldzugpläne der Roten Armee.

Die „Verbrannte Erde".

September 1943. Im Winter 1941 befahl während der Russischen Kälteoffensive die höchste Befehlsstelle, Dörfer zu zerstören, um dadurch eine Zone zwischen uns und die nachdrängenden Russen zu schaffen. Sie hoffte wohl, durch das Vernichten aller Wärmemöglichkeiten Zeit für das Einrichten in Auffangstellungen zu gewinnen. Man stützte sich dabei auf angebliche Kriegserfahrungen von 1812 und 1915/16 sowie auf den Rückzug auf die Siegfriedstellung im ersten Weltkriege.

Schon 1941 erkannten wir bald, daß es sich um den typischen „Grünen Tisch"-Befehl handelt. Der Russe war winterfest. Er kam nach, auch bei 40 Grad Kälte. Im Gegenteil, das Abbrennen der Dörfer war für ihn das Signal zur rücksichtslosen Verfolgung. Mußte er doch in den Dörfern die Frauen und Kinder vor Kälte und Hunger retten. Die von oben befohlene „Verbrannte Erde" führt zur äußersten Feindschaft der Zivilbevölkerung, führt zum Partisanenkrieg. Die „Verbrannte Erde" wird von allen anständigen, denkenden Menschen in der Truppe verabscheut. So verweigerte am 14. Dezember 1941 ein Leutnant und Pfarrer den Befehl zum Niederbrennen eines Dorfes, weil es gegen sein Gewissen ging. — Februar 1942 habe ich in einem Bericht an das Große Hauptquartier diese „Verbrannte Erde" als militärischen Blödsinn abgelehnt. Die braunen Kriegstheoretiker reden dann von totalem Krieg als Entschuldigung.

Die Kriegsgeschichte wird einmal lehren, daß jede Ausschreitung gegen die Bevölkerung sich zum Schaden für das eigene Heer und Volk auswirkt. Daher haben überall an der Ostfront weitsichtige und humane Soldaten den Befehl verweigert. General Hoßbach, jetzt unser Kommandierender General, hat sogar die schärfsten Befehle dagegen erlassen. Er hat ja auch Rückgrat nach oben. — In jeder Armee gibt es nun zerstörungswütige Barbaren. Trotz des wiederholten Befehls wagt es so ein Kerl, noch dazu vom andern Haufen, hier heute kurz vor dem unbemerkten Absetzen das Dorf anzustecken. Mit Mühe komme ich aus dem brennenden Haus mit Strohdach heraus, kriege den Kerl auf frischer Tat. Trotz der Protestrufe der Bevölkerung wirft er Feuer in die Stroh-

dächer. Als der Bursche meinen Befehl, aufzuhören, nicht ausführt, erzwinge ich es durch Schläge. So disziplinlose, gefühllose Landsknechte sind Verbrecher.

Am nächsten Abend. Die Nachhut des Jägerbataillons meldet, daß durch das Anstecken der Ortschaft gestern das unbemerkte Absetzen mißglückt sei. Die „Verbrannte Erde" hat vier braven Jägern das Leben gekostet; dazu haben wir sieben Verwundete. General Hoßbach und Oberst Möhring, der Divisionsführer, befehlen scharfe gerichtliche Bestrafung für ähnliche Fälle. Sie billigen mein Verhalten.

[Ich füge hier eine spätere Erfahrung ein. Im Hauptquartier sprechen sich alle Berichte der Ostfront gegen die „Verbrannte Erde" aus. Meine Vorschrift bekommt daher den Satz: „Selbständige Zerstörungen im Rückzug sind kriegsgerichtlich zu ahnden."]

Die Front blutet aus.

Ende September 1943. Von 1400 Mann Grabenstärke ist unser Regiment 17 in drei Monaten auf 75 Mann gesunken. Von 70 Offizieren (mit Ersatz) sind 35 gefallen, 33 verwundet. Wir sind wieder ausgeblutet, ohne Ersatz. Furchtbar. Es geht dem Ende zu. Wie können wir noch retten, was zu retten ist?

Dezember 1943, im Lazarett. Ich schreibe Erfahrungsberichte über die Taktik des „armen Mannes", Berichte, um dem darbenden Frontsoldaten zu helfen. Sie legen klar, daß es mit diesen Überforderungen der Fronttruppe nicht weiter geht. Erfahrungsbericht V schickt der Generalstabschef, General Zeitzler, an Hitler und an alle Generalstabsoffiziere. Es ist typisch, daß man das Schlußwort des Berichtes fortläßt. Das kann wohl der Führer nicht hören.

Das gestrichene Schlußwort lautet:

„Viele Rückschläge sind nicht auf Feigheit, sondern auf Künsteleien überkluger Führer zurückzuführen.

Die Erfahrung lehrt, man muß nicht alles wollen, sondern sich auf das Wichtigste bewußt beschränken. Einfach! Einfach! Einfach!

Daneben ist vor allem das moralische Element ausschlaggebend. Am Schreibtisch wird es leicht zu gering bewertet. Das Aufspeichern aller körperlichen und seelischen Kräfte für den entscheidenden Augenblick lehrte Friedrich der Große. Beherzigen wir es im fünften Kriegsjahr!

Unsere wichtigsten Erfahrungen sind:

a) Schlafen ist der wichtigste Dienst!

b) Wie steigere ich mit allen Mitteln der richtigen Menschenführung die seelische und körperliche Widerstandskraft meiner Offiziere und Grenadiere?" —

Was wird Hitler wohl zum letzten Beispiel des Berichts V sagen? Zu dem Auszug aus einem Feldpostbrief: „Kürzlich sprach ich Russen. Interessant

war ihre Fürsorge. Nach Einsätzen herrscht dort völlige Ruhe. Zum Teil zwei bis drei Tage. Ruhen, Essen und Herumliegen!

Das wäre bei uns undenkbar! Ganz undenkbar!

Bei uns ist immer wieder die Angst vieler Vorgesetzten vor zu vieler dienstfreier Zeit. Im ersten Weltkrieg gab es Ruhe nach dem Großkampf. Heute herrscht die Einstellung übereifriger Friedenshauptfeldwebel: ‚Ich kann es nicht sehen, wenn die Kompanie freie Zeit hat.' Weshalb müssen wir in Deutschland immer ‚übertrainieren', ‚überorganisieren'?"

Januar 1944. Beim Nachgrübeln über Deutschlands Rettung finde ich in einem Buch: „Staatsautorität als Selbstzweck kann es nicht geben, da in diesem Falle jede Tyrannei auf dieser Welt unangreifbar und geheiligt wäre. Wenn durch die Hilfsmittel der Regierungsgewalt ein Volk dem Untergang entgegengeführt wird, dann ist die Rebellion eines jeden Angehörigen eines solchen Volkes nicht nur Recht, sondern Pflicht."

Als ich diese Worte einem Nazi sage, brüllt er: „Der Mann gehört ins KZ.!" Ich sage: „Wer? — Adolf Hitler? — Kein Deutscher kennt „Mein Kampf!"

Februar 1944. Ich erhalte Nachricht von meinem alten Bataillonskommandeur, Generaloberst Erich Hoepner. Schon im Frankreichfeldzug 1940 fällt er bei der SS. in Ungnade. Er verweigert Sepp Dietrich das Ritterkreuz. — Der Divisionsführer einer SS.-Division meldet ihm damals: „Die SS. führt Ihren Befehl aus, Herr General! Menschenleben spielen **bei uns keine** Rolle!" — Da brüllt ihn Hoepner an und schlägt auf den Tisch: „Menschenleben sind unser wichtigstes deutsches Gut. Sie sind kein Offizier. Ein Schlächter sind Sie!" Als ihn Hitler nach der Kälteoffensive 1941/42 fortjagt, sagt Hoepner seinem Armeestabe zum Abschied: „Ich habe das, was ich tat, nicht vor Hitler zu verantworten. Ich verantworte das vor einem Höheren! Wahnsinnsbefehle führe ich nicht aus."

Hoepner ist Gegner des Systems. Früher vertrat er die Linie Brüning-Schleicher, jetzt soll er mit Feldmarschall von Witzleben und General Olbricht in Verbindung stehen. Ich sage „soll"! —

Was Hoepner macht, ist ehrenvoll und tapfer. Wir folgen ihm.

März 1944, Großes Hauptquartier. Ich bin wieder hier als Vorschriftenbearbeiter beim General Jaschke, dem höchsten Infanteristen des Heeres. Ich schreibe die Vorschrift „Das Infanterie-Regiment" und die „Versorgung des Infanterie-Regiments". So erhalte ich Einblick in die geheimsten Berichte, in die Kriegslage, in die materielle Lage, in die personelle Lage. Ich bin davon schwer erschüttert. Deutschland kann sich auch als Festung nicht mehr lange halten. Muß man nicht alles tun, um zu retten, was noch zu retten ist?

Ende März 1944. Vor den Generalen tobt Hitler furchtbar über die Seydlitz-Bewegung. Die Feldmarschälle machen ihm eine Vertrauenskundgebung.

Der Verbindungsoffizier zur HJ. heiratet, ein alter HJ.-Führer. Bei der Hochzeit ist auch der allmächtige Chef des Heerespersonalamtes, General Schmundt, der Anführer der hitlerhörigen Generale. Er will aus den höheren Adjutanten ein braunes Führerkorps machen, um den verhaßten Generalstab an die Wand zu drücken. Im gleichen Sinne verleumdet er bei dieser Hochzeit in der Trunkenheit unsere Generalität in Anwesenheit zahlreicher HJ.-Führer: „Die Generale allein sabotieren die genialen Pläne des Feldherrn Hitler."

Mitte April 1944. Der NS.-Führungsstab entsteht, eine Sammlung von 150%igen Nazis. Offiziell Propagandisten; in Wahrheit Spitzel. In Kürze regieren sie das Ersatzheer. Die Wehrmacht wird stürzen. Die SS. ist im Kommen.

Ende April 1944. Meinem tüchtigen Tübinger Kommandeur, General Allmendinger, geht man ans Leder, weil er die letzten 50000 Versprengten in der unarmierten Festung Sewastopol nicht opferte, wie Hitler es befahl.

3. Mai 1944. Hitler lebt in schärfster Abgeschlossenheit. Ein dreifacher Sperrkreis umgibt das Führerhauptquartier „Wolfsschanze".

Sieben Kilometer von Rastenburg. Siebzehn Sicherungen um Hitler. Für 28 Millionen Mark erbaut, durch Draht- und Minenfelder gesichert. „SS.-Brigadeführer" Rattenhuber mit seinen SS.-Offizieren, den „Rattenhubers", sichert die Höhle des „größten Feldherrn aller Zeiten." Niemand sieht ihn seit Jahren mehr.

Bei der Überwachung ist es nicht möglich, Waffen mit ins Führerhauptquartier zu nehmen. Wer hat dazu die Nerven? Was würde es nützen, wo der Kronprätendent Himmler mit seinem Hauptquartier hier in unmittelbarer Nähe zwischen Lötzen und Angerburg auf dem Sprunge liegt? — Einzelaktionen sind sinnlos.

Sie sind auch sehr erschwert. Eine eigene Autokolonne fährt voraus, um den „geliebten" Führer irgendwo im Felde vom Flugplatz zum Stabsquartier zu bringen. Er speist seine vegetarische Kost nur aus einer eigenen Küche; eine Kost, die eigene Köche herstellen und die der Leibarzt vorschmeckt.

Der „größte Deutsche dieses Jahrtausends" will nicht aus seinem Bau kommen. Er will nicht mit dem Hauptquartier in die Nähe von Berlin. Dort kommen ihm zu viele Minister und fordern Entscheidungen.

Sie bekommen keine. Denn auch in der Verwaltung fehlt eine Spitze. Dort muß Minister Lammers Gegensätze aushandeln. Überall im autoritären Staat nur Tyrannei kleiner Despoten in den Gauen. Keine Zentralgewalt! Niemand darf zu mächtig werden im Richtungskampf. — — Sand ist in der Maschine!

6. Mai 1944. Man berichtet. Als Feldmarschall Keitel auf das sinnlose Opfer von Stalingrad hingewiesen wurde, sagte er: „Der Führer will von solchen Bedenken nichts wissen, er steht auf dem Standpunkt: Wenn das deutsche Volk mich nicht verstehen und nicht kämpfen will, muß es — untergehen!"

12. Mai 1944. Ungeheuer ist die Macht der Gauleiter über die Generale.

1935 erreichte Gauleiter Julius Streicher die Verabschiedung des Nürnberger Divisions-Kommandeurs, Generals Stephanus; eines alten Goslarer Jägers und großen Fachmanns auf dem Gebiet des Feuerkampfes.

Der Despot von Danzig, Gauleiter Forster, stürzte den Kommandierenden General des Stellvertretenden XX. Armee-Korps, General Bock.

Der Kommandierende General des württembergischen V. Armee-Korps, General Geyer, ging 1939 auf Druck seiner württembergischen Parteiherrscher in den Ruhestand. Er war der Schöpfer unserer Taktik in der Angriff- und Abwehrschlacht in der Obersten Heeresleitung des ersten Weltkrieges. Einer der größten deutschen Generale auch dieses Krieges. Etwas unbequem nach oben.

1942 schickt ihn General Schmundt nach Hause trotz Erfolge in der Abwehrschlacht vor Moskau. Er war den Parteigeneralen hier oben politisch zu unzuverlässig. Geyers Warnungen 1932 als Kommandeur des Infanterie-Regiments 17, „Hitler stürzt uns außenpolitisch in den Abgrund", haben sich bewahrheitet.

Der Kommandierende General meines Heimat-Generalkommandos in Hannover, General Muff, ist auf Druck des Gauleiters Lauterbacher in den Ruhestand versetzt. Er kam in Ungnade, als er das lockere Treiben bei einem Lauterbacherschen Ballettabend mißbilligte. Aber der Hauptgrund für seine Verabschiedung war, daß er bei Weihnachtsfeiern des Wehrkreises XI christliche Weihnachtslieder singen ließ. Gegen die ausdrücklichen Befehle der Partei, die doch aus dem christlichen Weihnachtsfest eine Wintersonnenwende machen will.

„Feldherr Hitler" als Organisator.

17. Mai 1944. Überall hier oben in Hitlers Kriegsspitzenorganisation haben wir den Kriegsrat, das Absprechen, das Aushandeln zum Schaden der Truppe. So haben wir jetzt hier zwei Spitzen der obersten Kriegsleitung. Dem Chef des Generalstabes, General Zeitzler, untersteht nur die Ostfront. Dem OKW.-Führungsstab untersteht Frankreich, Italien und der Balkan. Keine Zentralstelle entscheidet. Feldmarschall Keitel vermittelt nur.

So müssen sich zwei Operationsabteilungen miteinander verständigen. Zwei Spitzen raufen sich hier um Waffen, Reserven und Munition.

Kein Führer befiehlt. Hitler will keine Dachorganisation. Er will viele gleichgeordnete Dienststellen. Er spielt seine Prätorianer gegeneinander aus, die kleinen Kurfürsten.

20. Mai 1944. Grabenunerfahrene Flieger werden ab 1942 in den Großkampf geworfen. In Luftwaffenfelddivisionen haben sie enorme unnötige Verluste und Mißerfolge. Was würden diese braven Soldaten nützen, wenn man sie in kampferfahrene Osttruppen steckte? So ist es nur unnützes Blutvergießen.

Aber was kümmert das Göring? Er muß gegen den andern Kurfürsten, Himmler, seine Hausmacht stärken. Schafft sich daher auch den Landsknechthaufen der Fallschirmarmee ohne Flugzeuge.

Den Versuch Himmlers, sich eine SS.-Luftwaffe zu schaffen, verhinderte Göring vor Jahren unter großem Krach. Als Trost schickte er Himmler das Flugzeugführer-Abzeichen mit Brillanten.

23. Mai 1944. Man kämpft hier im Hauptquartier um die Stärken. Hitler will sich an Gardetruppen berauschen. Er will immer nur Neuaufstellungen und Spezialtruppen. Er unterstützt die Vergrößerung seiner geliebten SS. — Mit den übelsten Druckmitteln preßt man Beutedeutsche und arme, belogene Jugend in diesen tapferen, aber oft rohen und fanatisierten Prätorianerhaufen. Unsere Normaldivisionen aber bluten dieses Jahr aus. Sie gehen an Überforderungen Hitlers zu Grunde.

Wer kann helfen? Niemand! Hitler organisiert laufend um, er zerreißt die Einheiten und stört damit Kameradschaft und Tradition. Mit dem Schlagwort: „Zur Strafe in den Graben!" kann man keinen kriegerischen Geist heben; ebensowenig mit des „Führers" Steckenpferd, den „Alarmeinheiten" und „Urlauberbataillonen".

Die Vertreter der Infanterie grämen sich um den „armen Musketier", um sein Leiden und zum Teil sinnloses Opfern, verursacht durch den „großen" Organisator Hitler.

Mai 1944. Ich habe jetzt alle Geheimberichte gelesen. Ich habe mit allen maßgebenden Stellen gesprochen. Es gibt niemand hier, der sagen kann, wie wir die Festung Deutschland halten sollen. Niemand kann es sagen, auch nicht die wenigen braunen Wundergläubigen.

Ich muß doch mal hören, was nun eigentlich an der Wunderwaffenpropaganda dran ist?

Mai 1944. In der Nähe von Posen errichtet die Partei in einer Kirche ein Mädchenheim. — Die Methoden der Partei und ihrer Bonzen im Warthegau stinken zum Himmel. Die Hetze gegen den Generalstab nimmt zu. Die Vorbereitung der Dolchstoßlegende?

Anfang Juni 1944. von Ledebur, alter 17er, abgesetzter Generalstäbler (I a) bei der Heeresgruppe im Süden Rußlands, ist auf Besuch im Hauptquartier. Er schildert das Eingreifen Hitlers in die Kriegführung mit seinen schrecklichen Folgen im Süden Rußlands.

Er fragt: „Weshalb kommt eigentlich nie jemand von Hitler zu den höheren Stäben? Weshalb muß dieser Mann denn unbedingt die Wehrmacht selbst führen? Er richtet ja nur furchtbares Unheil an."

Ist Hitler Sozialist?

Mitte Juni 1944. Oberst G. erzählt mir, daß Hitler beim Essen gesagt hat, als man über Schonung der Menschen sprach: „Der Mensch ist ein Wurm, der zertreten werden muß, wenn es das Schicksal erfordert."

Auch ein anderes Wort Hitlers an die Generale geht mir im Kopf herum: „Ich habe Parteigenossen Ley beauftragt, die Arbeiterschaft bei der Stange zu halten."

Ein junger hypnotisierter Kamerad sagt mir: „Aber das kann doch nicht sein! Ich erinnere nur an KdF., an NSV., an Ehestandsdarlehen. — Hitler ist ein sozialistischer Revolutionär."

Ich zeige ihm „Mein Kampf": Hitlers Jugend im Kleinbürgertum. — Hitlers Ansicht über die Feindschaft seiner Schicht zum Arbeiter der Faust. Die Feindschaft aus der Furcht vor dem Absinken, aus Furcht an die „widerliche Erinnerung des kulturellen Elends dieser unteren Klasse, die häufige Rohheit des Umgangs untereinander".

Jede Berührung seiner Schicht mit dieser überwundenen Lebensstufe hält Hitler für eine unerträgliche Belastung. — So fehlt ihm auch von Jugend an jegliches Verständnis für die Ideale der Arbeiterbewegung. Sie ist für ihn nur „Pestilenz unter der Larve sozialer Tugend und Nächstenliebe, nur konzentrierte Lügenlösung".

So wirft Hitler seinem österreichischen Vorbild Schönerer vor, daß er den propagandistischen Fehler gemacht habe, zu wenig um die „unteren" Schichten zu werben. Er wählt ja auch nur deshalb den Namen Arbeiterpartei, „um an die breiten Massen heranzukommen". Nicht aus Überzeugung.

Genau wie sein anderes österreichisches Vorbild Dr. Lueger hat Hitler sein „Hauptgewicht auf die Gewinnung von Schichten gelegt, deren Dasein bedroht ist". Er warb Meutererhaufen, die aus der bürgerlichen Gesellschaft ausbrachen.

Hitler vertritt die Ansicht der SS. Die Werttafel der SS. aber ist die Rasse. Ungleichheit folgert aus dem Rasseprinzip. Die rassisch Besten enthält der herrschende Orden, die SS. Die rassisch Minderwertigen aber die breite, werktätige Masse. — Sie ködere man durch Brot und Spiele, sowie durch Scheingefechte gegen Plutokratie und Reaktion.

So frage ich: „Gibt ein Sozialist deshalb den breiten verachteten Massen etwas, um sie bei der Stange zu halten?"

Der erfolgreichste Agitator dieses Jahrhunderts hat Tausende gläubiger Sozialisten durch seinen Maulkorbsozialismus betört. Und doch lehrte man Offizieren Februar 1939 auf der Parteischule in Bad Tölz: „Nicht Sozialismus, sondern der Rassegedanke ist die Grundlage der nationalsozialistischen Anschauung!"

[Monsignore B. sagte zu Ernst Niekisch: „Adolf Hitler ist das Werkzeug der westdeutschen Schwerindustrie." Hat er recht?]

Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte.

Anfang Juni 1944. Wir fliegen nach Minsk, zur Heeresgruppe Mitte, zum Feldmarschall Busch. Er ist in schwerster Sorge mit seinen 27 Mann je Kilometer. Nur die Division Feldherrnhalle hat er in Reserve. Hinter der ganzen Front herrschen die Partisanen. Die wenigen Rollbahnen und Bahnen sind laufend frei zu kämpfen. Die 2., 9., 4. und 3. Panzer-Armee stehen so im Zweifrontenkampf. — Feldmarschall Busch warnt, hat laufend gewarnt. Aber Hitler und seine strategischen Ratgeber sind anderer Meinung. Sie erwarten den Stoß von Lemberg gegen Danzig. Halten sich dort die Heeresreserve. Generaloberst Heinrici, AOK. 4, weiß, daß alle Versuche, von Hitler den Räumungsbefehl für den Balkon der Heeresgruppe Mitte zu erreichen, scheitern. Er baut heimlich hinter der Beresina eine Auffangstellung. Die Rückversicherung! Wer meldete es an das Führerhauptquartier? Generaloberst Heinrici erhält kräftig eins auf den Deckel. Hitler kennt nur eine Stellung, unser „Feldherr".

Das OKW. befiehlt, daß der Stabschef der Heeresgruppe Mitte, General Krebs, auf den NS.-Lehrgang nach Sonthofen geht. Trotz aller Warnungen. — Bei der Heeresgruppe Mitte greife der Russe sicher nicht an. — NS.-Führung ist das Wichtigste im Parteiheer.

28. Juni 1944. Vor 14 Tagen sagte Feldmarschall Keitel den Sowjet-Durchbruch bei Lemberg voraus. Im Gegensatz dazu erfolgt die überraschende russische Zangenoperation am 20. Juni 1944 doch gegen die Heeresgruppe Mitte. Die überdünne Sicherungsstellung wird überwalzt. Die Nachschubstraßen wurden durch Partisanen abgeschnitten. Die russische Führung war wendig und vorausschauend. Sie führte eine 5- bis 10fache Überlegenheit gegen unsere panzerlosen Truppen, 2000 Flugzeuge gegen 60.

In den sogenannten „Festen Platz" Witebsk fluten 6 Divisionen in tollem Wirrwarr. Der „größte Feldherr aller Zeiten" befiehlt: „3 Divisionen opfern sich, 3 Divisionen schlagen sich durch."

Wie stellt er sich wohl die Ausführung vor? Witebsk fällt bald.

Wie immer sucht Hitler Sündenböcke. Er läßt Feldmarschall Busch und General Jordan, AOK. 9, herausholen, brüllt sie an und sägt sie ab.

Wir wissen, die Schuld hat nur die oberste Führung hier im Führer-Hauptquartier. Sie sah die Lage ganz falsch. Sie verabsäumte das vorsorgliche Räumen des militärisch und wirtschaftlich wertlosen Balkons. Sie opferte nach dem gelungenen Durchbruch eine Division nach der anderen in Hitlers geliebten Bastionen. Wie er so schön sagt, aus Zeitgewinn. Anstatt sich mit allem nach dem Westen durchzuschlagen, um Menschen zu retten.

[Später schob die Nazipropaganda die Schuld auf Verräter, auf Generale, auf die Truppe, auf Agenten in deutscher Uniform.]

Anfang Juli 1944. Vor fünf Monaten forderte Generalfeldmarschall von Küchler die Rücknahme der Nordfront vorsorglich von Leningrad hinter den Peipussee, da ihm alle Kräfte weggenommen waren. Die russische Offensive

stand vor der Tür. — Hitler lehnte scharf ab. Als dann der Durchbruch natürlich glückte, schickte er den Warner in die Wüste. Wieviel Opfer waren unnötig?

Jetzt haben die Sowjets die ostpreußische Grenze erreicht. Generaloberst Lindemann schlägt vor, daß seine intakte Heeresgruppe Nord auf Ostpreußen ausweicht, also das Baltikum räumt, um das Reich, um Ostpreußen zu schützen. Dann hat Hitler wieder Reserven. — Aber wie geht es jemand, wenn er einen Vorschlag gegen des Feldherrn Hitlers Bastionen macht? Generaloberst Lindemann wird wegen seines Vorschlages fortgejagt.

Die armen Ostpreußen. Die armen Kurlandkämpfer. So etwas Sinnloses!

Invasion.

Juli 1944. Durch den Höheren Infanterie-Offizier beim Oberkommando der Kriegsmarine nahm ich hier vom Großen Hauptquartier wieder Verbindung auf mit meinem alten Bataillonskommandeur, Generalfeldmarschall Rommel. — Es ist unwahr, daß er stets Nazi war. [Frau Rommel bestätigt, daß ihr Mann niemals etwas mit der NSDAP. zu tun hatte.] Alle anderen Behauptungen sind Nazi-Lügen. Kommandant des Führerhauptquartiers 1939 wurde er nur auf Grund seines Buches „Infanterie greift an". — Natürlich war Rommel auch kein Hugenbergmann. „Wir Württemberger sind meist Demokraten. In Preußen mit seinen Konservativen wäre ich bei meiner Herkunft nicht aktiver Offizier geworden." So sagte er mir einmal in Goslar.

1937 wollte er als HJ.-Verbindungsoffizier die HJ.-Führer zum Dienen bringen. Vor allem Baldur von Schirach drückte sich. Wie wütete Rommel über den verdummenden Kasernenhofkommiß in der HJ.! Stets war er gegen das Parteiheer in jeder Form, gegen die Ausschreitungen der SS. und SA.

Rommel als Nazi-General zu bezeichnen, ist Propaganda, ihn irgendwelcher Machenschaften politischer Art zu verdächtigen, ist hinterhältig. Rommel denkt immer nur als Soldat. Sogar Churchill nannte ihn — 1941 — einen großen General. Als Soldat will Rommel den Krieg gewinnen helfen. Für Politik oder gar Parteipolitik interessiert er sich nicht. Der Bruch im Verhältnis Hitler-Rommel hat folgenden Ursprung: Für den Afrikafeldzug gibt Hitler 1942 Rommel nicht die nötigen Reserven. Als Montgomery bei El Alamein operativ durchgebrochen ist, rettet Rommel die Afrika-Armee durch weites Absetzen. Hitler aber befiehlt aus der Wolfsschanze Rückkehr in die alten Stellungen, das heißt „opfern". Später befiehlt der Führer sinnlose Zwischenstellungen in der Wüste. Rommel gehorcht nicht; er beweist damit, daß er kein brauner Prätorianer ist. Der innere Bruch aber erfolgt, weil Rommel die Afrika-Armee nach Sizilien retten will, während unser „größter Führer aller Zeiten" ihr sinnloses Opfern in Tunis erzwingt. Damals erkennt Rommel den „wahren" Hitler.

Innerlich zermürbt, war er tief empört, als Hitler ihm die Brillanten zum Ritterkreuz gab, während er seine Afrika-Kämpfer sinnlos in Tunis opferte, in der Bastion opferte. — Wie ich höre, glaubt er ebensowenig wie ich, noch an den Sieg. Seit Tunis. Der Aufenthalt auf dem Semmering gab ihm nicht die nötige Stärke. —

Jetzt vor der Invasion in Frankreich ist er dort Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe. Genau wie Feldmarschall von Kluge kennt er das Kräfteverhältnis. Er tut jetzt alles, um die dünnen Sicherungen auf die Abwehrschlacht einzustellen. Er glaubt an die Invasion. Er weiß, daß man bei feindlicher Luft- und Seeherrschaft nur dann Erfolg hat, wenn man die Landung *vor* der Küste zerschlägt. Rommel läßt mir mitteilen, daß er Gegenangriffe im Feuer der feindlichen Schiffsartillerie für zwecklos hält. Man könne bei rollenden Luftangriffen nicht mehr angreifen.

Rommel klagt, daß er es nicht durchsetzen kann, daß bei der Landung oder bei Luftangriffen früh und stark geschossen wird. Sie machen das „scheue Kaninchen!" Sie wollen den Engländer heranlassen, die überklugen Atlantiktaktiker!

So spricht der große Kenner der westlichen Materialangriffe. Er sagt: „Glückt die Invasion, so bricht Deutschland zusammen." — Als Soldat tut er nun das Letzte, um sie zu verhindern. In seiner schwäbisch-schöpferischen Art will er durch frühzeitiges Feuern, durch Vorstrandsperren (Rommelspargel) und Luftlandesperren die Landung zerschlagen. Ob er es noch erreicht?

Hier rechnet Hitler und sein Stab mit der Landung im Pas de Calais an operativ entscheidender Stelle, seit März 1944. Glückt den Anglo-Amerikanern dort eine Landung beim AOK. 15, so bedeutet das ein Abschneiden ganz Frankreichs. Im Pas de Calais liegt unser Abwehrschwerpunkt im Ausbau, in Sperren und in Reserven. Nur dort ist wirklich ein „Atlantikwall". — Auch beim vorbereitenden Kriegsspiel in Paris nimmt man die Invasion bei Calais an. Sonst sagt der höchste Pionier hier im Hauptquartier, General Jakob, mit Recht, daß es sich um eine dünn besetzte Sicherungslinie von Ständen handelt. Ein „Wall" vom Mittelmeer bis zum Nordkap ist Bluff, ist natürlich wieder nur Propaganda.

Das große Rätsel ist nun, wann und wo erfolgt die Invasion?

Juli 1944. Die Invasion ist gestartet. Die Landestelle hat Hitler operativ *überrascht*. Die anglo-amerikanische Führung packte den Stier nicht, wie Hitler erwartete, bei den Hörnern. Es war eine taktisch hervorragende Leistung gegen unsere vollkommen unzureichenden Kräfte. Am 6. Juni 1944 wurden allein 10000 Tonnen Bomben durch 7000 Flugzeuge abgeworfen. Mit 5143 Kriegshilfsschiffen haben sie Brückenköpfe und Landeköpfe gebildet. In Kürze war eine Million Menschen gelandet. Jede Bewegung von Reserven und jeder Nachschub wurde durch die rollenden Luftangriffe und die Maquis verzögert.

Die Luftflotte 3 in Frankreich kämpft mit 90 einsatzbereiten Jägern und 70 Bombern vergeblich gegen die Luftglocke von 15000 anglo-amerikanischen

Flugzeugen. Sie erhält erst am dritten Landetage unvollkommene Verstärkung. —

Am 6. Juni 1944, gegen 7 Uhr, befiehlt Hitlers OKW.: Die beiden OKW.-Reserven sind anzuhalten, die 12. SS.-Pz.-Division und die Pz.-Lehrdivision! Auf den Einwurf von Ob. West: „Damit glückt die Landung!" wird geantwortet: „Die Hauptlandung kommt an ganz anderer Stelle. Die Entscheidung des Führers ist abzuwarten." Der Feldherr Hitler aber ruht, man wagt nicht, ihn zu wecken. Erst um 14.15 Uhr gibt er die entscheidenden Reserven frei. Hitler hat damit den entscheidenden Tag verschlafen und verloren. — Mit der „Führeranweisung 51" vom Herbst 1943 hatte er schon einen falschen Abwehrschwerpunkt gebildet. Er hatte festgelegt, daß die Invasion am Kanal bei der 15. Armee komme. Hitler selbst entschied auch militärisch das Schicksal des Westens und des Krieges.

Hitler und sein Führungsstab wollen aus Prestigegründen alles tun. Überall verbluten sich sinnlos „Bastionen" — aus Prestige. Anstatt diese guten Divisionen rückwärts als Reserven oder Auffangtruppen herauszuziehen. Sinnlos dieses von Hitler befohlene Opfern von Cherbourg, St. Malo, Toulon, Brest und Marseille. Alle vernünftigen Fachleute hier im Hauptquartier sind davon überzeugt, daß dieses Opfern nach der Methode von Stalingrad militärisch wertlos ist. Steht der Zeitgewinn von wenigen Tagen durch „Hitlers Bastionen" im Verhältnis zu dem Blut und zu den Opfern, die sie kosten? Ist es nicht wichtiger, Menschen zu sparen?

Aber seit Stalingrad verloren wir schon rund 900000 Mann nur durch Hitlers Befehle zum Opfern in Bastionen. Wahnsinn!

Fachleute aller Wehrmachtsteile bestätigen mir, daß die Feldmarschälle von Kluge und Rommel Recht hatten, daß die Invasion bei diesem Kräfteverhältnis nie aufzuhalten war. Auch bei besserer höchster Führung nicht.

Mit Recht klagt der unverbildete Frontkrieger über die späte Feuereröffnung bei der Landung. Dumme reden von Verrat? Nein! Es war das „scheue Kaninchen", das sich nicht verraten wollte. Eine überspitzte Taktik, die Rommel nicht herausgebracht hat. [Jetzt — 1947 — ein Dolchstoßmärchen!]

Gemein, wie die Nazi-Flüsterpropaganda jetzt wieder gegen die Front hetzt! Gegen unsere Helden in der Normandie. [Später lehrte man im NS.-Führungsunterricht, daß General Heinrich von Stülpnagel der Sündenbock sei. Da wollte man also einem General die Schuld zuschieben, der als Chef der Militärverwaltung überhaupt nichts mit Truppeneinsatz zu tun hatte.]

Diese Hetze soll nur vertuschen, daß ein Weiterkämpfen Selbstmord des ganzen Volkes ist. Aber der blinde hypnotisierte Nazi glaubte natürlich an das Führerwort vom 30. September 1942, daß Churchill Glück hat, wenn er neun Stunden an Land bleibt. Jetzt, wo es nicht eintrifft, heißt es wieder: „Verrat des Generalstabes!" „Verrat der Zahlmeister!"

Wer das wahre Kräfteverhältnis verkündet, sitzt im Gefängnis.

Wunderwaffen?

Juli 1944. Eine „glänzende" Propaganda hält das Volk bei der Stange. Das Feindbündnis soll — kurz vor Eroberung der Festung Deutschland — auseinanderfallen. England und USA. brauche Hitlerdeutschland gegen die Sowjet-Union. Dazu eine starke Greuelpropaganda für den Verlust des Krieges. — Wir wissen, das Schicksal Deutschlands nach diesem Kriege ist das Furchtbarste seiner Geschichte. Aber können wir es nicht bessern, wenn wir den Weltfeind Nr. 1, Hitler, aus eigener Kraft stürzen?

Es kommt doch wohl darauf an:
Wie sparen wir noch das Blut weiterer Millionen?
Wie verhindern wir weiteres Ausradieren unserer Städte?
Wie erzielen wir einen besseren Abschluß des Krieges? — —

Dagegen sagt nun die Propaganda: Wunderwaffen garantieren den Sieg!

Hitler bringt der militärischen Technik großes Interesse entgegen. Aber er ist reiner Materialschwärmer.

„Materialschwärmer" findet man in den Kreisen der Erfinder, Propagandisten, Laien, Biertischstrategen und Politiker. Sie sagen: „Die neue Waffe bringt eine Revolution! — Wer sie einsetzt, hat den Sieg in der Tasche!"

Als waffentechnischer Fachmann fühlt sich Hitler unfehlbar. Er glaubt an die Kriegsentscheidung durch Wunderwaffen. So hat er schon oft den Sieg versprochen. 1939 erzwang Hitler den vorzeitigen Einsatz der akustomagnetischen Mine und verkündete in einer seiner berühmten Generalsansprachen den Sieg über England durch diese Wunderwaffe, „gegen welche es keine Gegenwaffe gäbe".

1940 glaubte er, durch die Abnutzungs-Luftschlacht über London — also nur durch Bomber — England auf die Knie zu zwingen. — Aus Prestigegründen ließ er damals Geschwader um Geschwader über dem gleichen Ziel verbluten. 1941 sollten U-Boote kriegsentscheidend sein. 1942 sollte das Hohlladungsgeschoß die Panzer verdrängen. Die Panzerfertigung wurde auf 10 Panzer je Monat gedrosselt. Guderian war in Ungnade.

1943 aber versprach Hitler vor dem Angriff von Kursk, daß Tiger und Panther jeden Widerstand brechen würden. Vor Sewastopol erhoffte er alles durch das 60-cm-Geschütz. Unsere Schlachtflotte will er abwracken.

Der Überblick zeigt, daß Hitlers Prophezeiungen alle falsch waren. Alle!

Ich sprach neulich mit einem Waffenfachmann darüber, ob Wunderwaffen die Kriegsentscheidung bringen. Er sagte: „Frontfachleute aller Wehrmachtsteile glauben nicht an die umstürzende Wirkung von Wunderwaffen. Vielleicht mit Ausnahme der Atomforschung. — Fachleute kennen Schwierigkeiten, Hemmungen und Gegenmittel jeder Waffe. Neue Waffen bringen große Anfangserfolge beim überraschenden Masseneinsatz. Nicht beim frühzeitigen Kleckern, wie es Hitler immer wieder erzwingt. Kriegsentscheidung bringt eine Wunderwaffe nur gegen Staaten ohne Rüstungsindustrie, z. B. das Gas gegen die Abessinier 1935. Nur autarke Großräume mit einer

Riesen-Wehrwirtschaft können Materialkriege führen. Deutschland war wehrwirtschaftlich von vornherein zu schwach. — Es kann durch Verbesserung der Waffen einen Vorsprung gewinnen, aber nie den Sieg gegen die fünf- bis zehnfache Überlegenheit von drei Erdteilen."

Und unsere neuen Waffen? Seit Monaten frage ich hier alle erreichbaren Fachleute nach der Bedeutung ihrer Waffen. Jeder lobt die hervorragende Leistung deutscher Erfinder und Facharbeiter. Jeder bestreitet aber auch auf das Energischste, daß seine Waffe die Kriegsentscheidung bringe. — Bei der Ausbildungsabteilung des Generalstabes frage ich, ob die neuen Wunderwaffen unsere Taktik ändern. Ich erhalte die Antwort: „Nein!" —

Die Umstellung der Luftwaffe auf Luftverteidigung, auf Jäger, ist einwandfrei zu spät erfolgt. Trotz der leidenschaftlichen Warnungen von Udet und Fieseler. — Der Freitod des Generals Jeschonnek, des Generalstabschefs der Luftwaffe, und der — von Hitler befohlene — Selbstmord des Generaloberſten Udet sind dafür ein Sinnbild. — Bringen die neuen Jäger den Ausgleich? — Wir hören von dem Fehlen des dazu benötigten hochwertigsten fliegenden Personals. Nur die wenigsten können gesundheitlich und fliegertechnisch die neuen Maschinen fliegen. In unerhörten Leistungen ist das fliegende Personal ausgeblutet oder in den Gräben zusammengeschossen.

Juli 1944. Ich mache einem Marinefachmann Vorwürfe, daß die U-Bootwaffe ihre Versprechungen nicht hält. Seine Angaben rechtfertigen die einmaligen Leistungen der Besatzungen, ihr tapferes Kämpfen und Sterben. — Die neuen U-Boot-Typen 21 und 23 bringen große Fortschritte. Das Modell Walter erreicht unter Wasser 27 Seemeilen, über Wasser 17 Seemeilen.

Fertig kann es sobald nicht werden. — Unter der Regie der Marineleitung wurden in den ersten Kriegsjahren 970 U-Boote gebaut. Die höchste Bauleistung an Unterwasserschiffen, die je erreicht wurde.

Hitler übertrug die Rüstungsfertigung auf das Ministerium Speer. Dieser versprach, die monatliche Fertigung von 17 bis 27 auf 40 zu steigern. Er verteilte die U-Bootteile auf viele Werke. Das „veraltete Marinebauverfahren" sah vor allem auf Schutz gegen Luftangriffe. — Die Herren Speer, Sauer und Merker bauten ohne Rücksicht auf Luftgefahr.

Die Folge: Bisher ist noch kein Boot der Serie Speer frontreinsatzbereit geworden. [Bis Kriegsschluß keines von etwa 500.] —

Man verspricht: Rettung durch U-Boote.

Die Wahrheit: Wir haben so ungeheure Verluste und einen solchen Mangel an Booten, daß auch der größte Schneid unserer Besatzungen es nicht ausgleichen kann. [Im ersten Weltkrieg verlor Deutschland rund 200 U-Boote. In diesem zweiten Weltkrieg von 1000 Booten 700. Am Schluß des Krieges waren 36 Boote einsatzbereit. Von 38000 U-Bootmännern fanden 30000 den Seemannstod.] Man neige das Haupt vor ihren Leistungen.

1. Juli 1944. Hitler glaubt an die kriegsentscheidende Bedeutung von Wunderwaffen. Die verantwortlichen Waffenfachleute überhört er. Ihre Einwände sind „Schwarzseherei" und „Einbildung". Hitler spricht nur mit technischen Direktoren, Anwärtern für das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz; Vertretern der Werke, die ihre Waffen über den grünen Klee loben. Als Vertreter ihrer Aktionäre bestätigen sie natürlich Hitlers Wunschträume. — Vertreter der Front schließt Hitler von jeder Verantwortung aus. — Bis vor wenigen Tagen hatte in unserem autoritären Staate sogar die SS. ihr eigenes Waffenamt und ihre eigenen Waffenfabriken.

Die Forderungen von Hitler-Speer-Sauer heißen: „Wir müssen durch hervorragende Einzelwaffen, Einzelstücke, in Verbindung mit glänzendem Kampfgeist, Massen an Material überwinden."

Daher die Waffen mit der größten Schußweite (V 1, V 2), das stärkste Kaliber (60 cm), der beste Panzer (Königstiger), das schnellste Flugzeug, das modernste U-Boot. Alles wunderbare Einzelstücke. Für die Front ist diese Entwicklung ein Verbrechen. Ein Verbrechen, das uns Blut kostet und Rückschläge bringt. Die Front versucht jetzt von Hitler-Speer abzutrotzen, daß endlich Sturmgeschütze in die Infanterie kommen. Im Zeitalter der Panzerschlachten hat die deutsche Infanterie ohne Sturmgeschütze keine Angriffswaffe. General Guderian hat uns Hilfe versprochen. —

Man sagt, daß wir Waffen in Massen nicht fertigen können.

Das war ja ein Grund, weshalb die führenden Wehrwirtschaftler, wie General Thomas, gegen einen Krieg waren.

Trotzdem ist Hitlers Gang der Waffenentwicklung falsch. Es gibt nichts Billigeres als Salvengeschütze, Sturmgeschütze, Sturmgewehre. Unser „Infanterie-Programm", unser „Jäger-Programm" steht wie alles beim Feldherrn Hitler unter dem Motto „Zu spät!"

Der Einsatz unserer V-Waffen in den letzten Wochen beweist, daß sie technische Wunderwerke, aber nie kriegsentscheidend sind. Meisterwerke von Professor von Braun, General Dornbach und General v. G.

Und Gas? Gaseinsatz würde Deutschland selbst am schwersten treffen.

2. Juli 1944. Ein interessantes Rechenexempel vom Ministerium Speer. Um das Marinebauprogramm der U-Boote schlecht zu machen und die eigene Bauleistung beim Führer in das richtige Licht zu stellen, melden die Byzantiner vom Ministerium Speer: „Mein Führer! Ich melde: Zuwachs an Neubauten 50 Prozent."

Eine sehr einfache Rechnung. Man vergleicht den schlechtesten Baumonat der Marinebauserie mit dem besten Monat der Bauserie Speer.

Wann wird unser Volk wohl einmal merken, wie es belogen wird?

3. Juli 1944. Ich frage einen Fachmann, ob die Entwicklung der Atomforschung bei uns soweit sei, daß sie eine Kriegswende bedeute. Er verneint es.

[Da die Nazipropaganda jetzt 1947 behauptet, die USA. hätten 1945 eroberte deutsche Atombomben gegen Japan eingesetzt, füge ich Aussagen

ein. Die Behauptung über die deutsche Atombombe ist das Kernstück der Dolchstoßlüge, das heißt der Behauptung, daß nur der Dolchstoß der „Verräter" den „Feldherrn" Hitler vom kriegsentscheidenden Einsatz der Atombombe abgehalten habe.

Zunächst hat niemand, weder im In- noch im Auslande, weder im Kriege noch nach dem Kriege an maßgebender Stelle behauptet, daß Deutschland die Atombombe habe. Nachfragen des Verfassers — 11 Monate lang in Gefangenenlagern — haben gezeigt, daß niemand etwas darüber weiß. Und da packten wirklich maßgebende Fachleute aus.

So etwas war und ist nicht geheim zu halten.

Die maßgebenden deutschen Physiker haben sich wiederholt scharf gegen diese Behauptung gewandt: die Professoren Otto Hahn, Gerlach, v. Weizsäcker, Heisenberg, Harteck und Straßmann.

Januar 1939 gelang Prof. Dr. Otto Hahn die Spaltung schwerer Atomkerne. Er erhielt dafür am 10. Dezember 1945 den Nobelpreis. Er sagt, es sei unmöglich gewesen, daß er von seiner Gefangennahme am 25. April 1945 bis zum ersten Wurf am 6. August 1945 je die Atombombe hätte fertigen können. In Wirklichkeit begann der Bau der Atombomben in den USA. schon 1942. Mit zwei Milliarden Dollar schuf man riesige Fertigungsstätten. „Die Amerikaner waren uns um drei Jahre in der Fertigung voraus." Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln war nach Ansicht der deutschen Atomphysiker — 1941 — das Ziel nicht zu erreichen. Die deutsche Wissenschaft hatte maßgebenden Einfluß auf die Atomforschung. Zur „Herstellung" der Atombombe fehlten ihr die Mittel. — Das neue Buch von Prof. Heisenberg widerlegt gleichfalls die Legende von deutschen Atombomben.

Die fertige „deutsche Atombombe" ist also eine klare Lüge der unterirdischen Nazipropaganda, der man entgegentreten sollte.

Bei längerer Kriegsdauer wären die USA.-Atombomben in Deutschland gefallen!

Ende März 1945 sagt Dr. Ley: „Wir haben keine Wunderwaffen." — Minister Speer bestätigt am 20. Juni 1946, daß Deutschland keine Atombomben hatte. „Seit den Luftangriffen des 12. Mai 1944 war der Krieg produktionstechnisch verloren."]

Juli 1944. Unsere Propaganda behauptet, daß man mit der Panzerfaust allein feindliche Panzerangriffe abschmieren könne. Als verantwortlicher Abteilungschef der Infanterie-Abteilung beauftrage ich den Referenten für Panzerabwehr, gegen diese Behauptung von der „Wunderwaffe" Panzerfaust zu protestieren. Sie sei eine einwandfreie Waffe zur Panzernahbekämpfung in bedecktem Gelände und bei unsichtigem Wetter. Panzerdurchbrüche im offenen Gelände könne man *nur* mit Panzern, Sturmgeschützen und Panzerabwehrkanonen zerschlagen. Diese Waffen nehme man der Infanterie weg. Die Legende von der „Wunderwaffe Panzerfaust" führe nur zu völlig falschen

Wunschträumen bei Führung und Truppe, die ja solche Propaganda glaubt. Das müsse zu Mißerfolgen führen. Zu Riesenenttäuschungen, wenn man später die Ohnmacht der Panzerfaust erlebe.

Die Antwort: „Bestellen Sie Herrn Oberst! Er mag ja etwas von Infanterie verstehen. Von nationalsozialistischer Propaganda versteht er auch garnichts. Die macht der Führer selbst. — Wir wissen hier natürlich, was mit der Panzerfaust los ist. Aber wir brauchen die „Wunderwaffe Panzerfaust" zur Hebung der Moral des Volkes."

Na gut. Das ist also die Wunderwaffenpropaganda! So also macht man es.

Ich weiß die Wahrheit: Es gibt keine Wunderwaffen, die Deutschland retten können!

Reaktionär?

5. Juli 1944. Ich habe eine streng vertrauliche Unterhaltung mit einem Anti-Nazi. Man berichtet, daß der frühere Chef der Heeresleitung gestorben sei, der Generaloberst Freiherr von Hammerstein-Equord.

Der Gesinnungsfreund sagt: „Auch so ein Reaktionär! So ein Hugenbergmann!"

Ich frage: „Weshalb?"

„Na, ein Freiherr muß doch preußisch-konservativ sein! So ein Junker!"

Ich sage: „Adel braucht nicht konservativ zu sein. Dieser „Rote Hammerstein" war es sicher nicht. Er hatte erlebt, wie die Reichswehroffiziere in den Jahren nach dem ersten Kriege von ihren Standesgenossen geschnitten wurden, „weil sie der Republik dienten". — Ohne Rücksicht auf Partei, alles für den Staat! Genau wie seine Freunde Schleicher und Bredow war er für Mitarbeit. In der Schlußrede beim Manöver der 2. Division in Mecklenburg 1932 fand er scharfe Worte gegen Hitler und Hugenberg. Er hätte die Reichswehr in der kritischen Wende 1932/33 auch gegen Hitler und gegen die Deutschnationalen eingesetzt. [Herbst 1932 wollte Reichskanzler von Papen einen Staatsstreich — Bürgerkrieg gegen rechts und links. General von Schleicher versagte die Hilfe der Reichswehr, General von Hammerstein half ihm, so daß Papen stürzte. Januar 1933 warnte General von Hammerstein vor einer Kanzlerschaft Hitlers im Namen der Generale. Reichspräsident von Hindenburg entgegnete ihm schroff: „Ich will keine politischen Generale!" und nahm Hitler als Kanzler.] Nach der Machtergreifung Hitlers hielt General von Hammerstein die erste Besprechung mit General von Schleicher zum Sturz der Diktatur Hitler-Hugenberg. Mit höchstem Ernst plante man einen Staatsstreich mit den breiten Antinazimassen gegen das Unheil, zum Schutz eines Volksstaates. Aber das Offizierkorps schlug sich nicht gegen Hindenburg, wie man vorhatte. Vor allem die breiten Massen der Nazifeinde waren zu sehr zersplittert. Man war gezwungen, davon abzusehen. — Viele besitzlose Reichswehroffiziere verbitten es sich schwer, mit irgend einer klaren Besitzpartei in einen Topf geworfen zu werden. Sie müssen als Besitzlose sozial sein. Sie müssen nur die Interessen des Staates gegen die Privatinter-

essen Einzelner vertreten. Es gibt braune Generale. Es gibt blaue, die aus sogenannten gesellschaftlichen Gründen Anlehnung bei Preußisch-Konservativen haben, meist unpolitische Fachleute. Die Vorkämpfer gegen den Nationalsozialismus stellen vor allem die alten Anhänger der Politik Reinhardt-Beck-Gröner-Schleichers und Fritschs, selten Konservative, eher überzeugte Christen und Träger eines überparteilichen sozialen Staatsgedankens."

Diese alten Reichswehroffiziere werden in der Masse es auch sein, die — mit der Tat — zur Rettung Deutschlands antreten.

Dann wird General von Hammerstein ihr Vorbild sein.

Mit General Beck war er der Warner vor dem Unheil, in dem wir jetzt stehen. — Seine Angehörigen verbaten sich ein Staatsbegräbnis von Hitler. Kein Hakenkreuz wurde bei seiner Beerdigung gezeigt.

Als man ihn in der Lüneburger Heide, in Steinhorst, zur letzten Ruhe bettete, mußte der Kriegerverein ohne Fahne kommen. Seine Angehörigen haben die Hakenkreuzschleife vom Kranz des Führers entfernt. —

Wir werden diesen großen Soldaten in Ehren halten.

7. Juli 1944. Ungeheuer sind die Verluste. Ungeheuer ist das Ausbluten Nachstehend die offiziellen Verlustzahlen für die Wehrmacht.

[Der Verfasser ergänzt sie bis zum 30. November 1941.]

Gefallen: 1911300; davon 1760000 Heer, 50000 Marine, der Rest Luftwaffe.

Vermißt: 1433853 (davon zahlreiche Gefallene).

Gefangene: 278000.

Als untauglich entlassen: 43000.

Standrechtlich erschossen: 9523.

Dazu die Riesenverluste der Heimat! Eine Todesmühle ohne Sinn!

[Im ganzen forderte dieser zweite Weltkrieg 33,81 Millionen Tote, darunter 14,45 Millionen Gefallene.

In der Welt sind ferner bis Kriegsende 32 Millionen Privatgebäude und 17,8 Millionen öffentliche Gebäude zerstört. Zu 29,65 Millionen Kriegskrüppeln kommen 21,24 Millionen Obdachlose und 15 Millionen Heimatlose.]

8. Juli 1944. Mein General Jaschke tritt für den zum Tode verurteilten Kommandanten von Newel ein. Ein General zum Tode verurteilt, weil er in Newel nicht Selbstmord machte. — Es half nichts, der General wurde erschossen. Hitler wollte wieder Blut sehen.

Furchtbar quält mich das Schicksal der Fronttruppe, der armen vorbildlichen Grenadiere und ihrer unvergleichlichen Leutnante. Wie können wir ihnen nur helfen? Ist das noch menschlich?

Aufs Tiefste aber ergreift mich die Niedertracht der Partei, die jetzt die Schuld auf uns abschiebt, auf die nazifeindlichen Offiziere. Was wären sie ohne uns?

Ich denke an Schleicher, Bredow, Fritsch, Beck und Hoepner. Ich denke an die bewährten Generale, die sie fortjagen wie Hunde. Ich denke an alle ehrliebenden Menschen, die furchtbar unter diesem System leiden.

Es muß endlich etwas geschehen!

II. Mein Anteil an dem Befreiungsversuch.

Tagebuchblätter.

(Spätere Zusätze in eckigen Klammern.)

Die Krisis vor dem 20. Juli. Ich werde eingeweiht.

9. Juli 1944. Ich werde Abteilungschef der Infanterie-Abteilung des Allgemeinen Heeresamtes in Döberitz, d. h. der obersten Stelle für die deutsche Infanterie des Ersatzheeres. Dort leite ich die Entwicklung von Waffen, Gerät und Taktik, die Ausbildung der Infanterie, sowie die infanteristischen Schulen. Ich unterstehe dem General Olbricht, dem Chef des Allgemeinen Heeresamtes.

10. Juli 1944. Mein Vorgänger soll am 13. Juli zum Führer.

Oberst (W) Schwital (Inf.-Abt.) trägt mir den Geheimbefehl vor, für deutsche Partisanen in Ostpreußen die schlechtesten Waffen bereitzustellen, d. h. solche Waffen, welche die Truppe nicht mehr brauchen kann. Also deutsche Menschen kalt zu opfern. Ich werde den Befehl verweigern, er geht gegen meine Ehre. Oberst (W) Schwital, ganz Anti-Nazi, stellt gottseidank mit Augenzwinkern fest, daß solche Waffen nicht da sind. Ich bin auf das Tiefste empört, daß man durch Volkskrieg das ganze deutsche Volk opfern will.

Ich höre, die Partei, vor allem die SS., sei für Verteidigung von jedem Haus durch die Zivilbevölkerung. Sind das nicht Wahnsinnige?

11. Juli 1944. Ich melde mich bei General Olbricht und bei seinem Stabschef, Oberst i. G. Merz von Quirnheim. General Olbricht stimmt mir zu, daß auch das letzte Mittel recht ist, um das sinnlose Ausbluten der braven Frontinfanterie zu beenden. Generaloberst Fromm ist ungehalten, daß mein Vorgänger fortgeht. Ich höre, wie Fromm laut brüllt: „Ich will den Kerl nicht sehen." Was hat er gegen mich?

14. Juli 1944. Mein Vorgänger ist aus dem Führerhauptquartier zurück, wo Hitler eine Ansprache an die Divisions-Kommandeure von 25 neuen Divisionen hielt. Zwei entscheidende Punkte sind in dieser Rede vom 13. Juli 1944: „Hitler unterstellt die neuen Divisionen dem Reichsführer SS. in der weltanschaulichen Erziehung." — Das heißt, die Wehrmacht hört auf, zu bestehen. Himmlers Weg zur Macht! Was kann uns noch vor dem Parteiheer retten? Nichts.

Hitler sagt weiter: „Meine Herren! Rechnen Sie nicht damit, daß die Westmächte mit mir einen Sonderfrieden schließen. Mit mir schließt keiner Sonderfrieden!"

Also war die letzte Hoffnung vergeblich. — — Diese Gerüchte über Friedensfühler, die uns immer erzählt worden waren, waren glatt erlogen. Es gibt keinen Ausweg. Militärisch keine Rettung: das sagen mir die Lagenkarte und die Geheimberichte über die personelle und materielle Lage. Die „Wunderwaffen" sind nach Fachurteilen nie kriegsentscheidend! Politisch ist jetzt die letzte Hoffnung genommen.

14. Juli 1944. Meine Abteilung bearbeitet die Panzerfaust. Um die Schußweite zu erhöhen, brauchen wir Nickel. Das Nickelkontingent ist gering, wir müssen sehen, wie wir es einhandeln. Das ist nur möglich, wenn acht Dienststellen gleichzeitig ihre Zustimmung geben (Befehlshaber des Heeres, Heeresstab, Organisationsabteilung usw., vor allem das Ministerium Speer). Wir machen also einen Sparvorschlag und erbitten gleichzeitig das eingesparte Nickel für unsere Panzerfaust. Diesen Antrag schicken wir nun an unsere vorgesetzte Dienststelle. — Da eine Entscheidung aber nur bei Zustimmung aller acht Dienststellen erfolgt, sonst nicht, senden wir Abschriften an die mitsprechenden Dienststellen. Wir umgehen also den Dienstweg. Leider stehen die Anschriften auf dem Schreiben. Oberst im Generalstab Graf Claus Stauffenberg, der Chef des Stabes des Befehlshabers des Ersatzheeres, ruft mich an: „Immer diese Propagandaanträge der Infanterie. Das ist unerhört! Sie haben nicht an diese Zivilisten, diese Kerle vom Ministerium Speer zu schreiben."

15. Juli 1944 (Sonnabend). Ein Vertrauensmann des Generals Olbricht kommt zu einer Geheimbesprechung zu mir. Er sagt mir, daß maßgebende Leute im Oberkommando des Heeres bereit wären, eine Änderung der Lage herbeizuführen, gegen die SS. Es fallen die Namen Beck, Witzleben, Graf Helldorf und Hoepner. Heute am 15. Juli passiere wahrscheinlich etwas. Ich stimme ihm zu, ich erkläre mich einverstanden, mitzuwirken, obwohl er mir Einzelheiten nicht mitteilt. Auf diesen Auftrag war ich seit 1934 vorbereitet.

Als Abteilungschef der Infanterie-Abteilung des OKH. unterstehen mir die Infanterieschulen leider nur fachlich; bei inneren Unruhen bin ich ohne Befehlsbefugnis. Trotzdem!

Lange, seit über zehn Jahren, hat man mit dem Augenblick gerechnet, daß man gegen die Partei losschlagen würde. Jetzt, wo die Würfel fallen, ist ein solcher „Hochverrat" doch etwas Schweres. Mich trägt nur der Gedanke: Das ist keine Obrigkeit! Nur durch Losschlagen retten wir noch Deutschland.

Der Tag verstreicht, es passiert nichts.

Als ich um 17 Uhr zur Bahn fahre, sehe ich die ganze Infanterie-Schule in Alarmbereitschaft. Ich denke mir meinen Teil. Nach Posen fahre ich mit

General Hoßbach zusammen. Vergeblich wartet er auf den Generalquartiermeister Wagner. Ich denke: „Natürlich, Hoßbach ist Mitkämpfer. Er soll ins Bild gesetzt werden."

[Herbst 1944 schlägt General Hoßbach die Zurücknahme seiner 4. Armee vom Südostrand Ostpreußen auf die Feste Lötzen vor, um sechs Divisionen herauszusparen. Aber die höchste Führung lehnt diese Reserven ab. Auch politisch mißtraut sie General Hoßbach. So sabotiert sie seit 1943 seine Versuche, unsere 31. niedersächsische Division in seinen Befehlsbereich zu bringen. Mit dieser Haustruppe wollte er Hitler in der Wolfsschanze aufheben. Januar 1945 schlägt er sich, beiderseits umfaßt, gegen die Weichsel durch. Er erklärt: „Die 4. Armee erlebt kein Stalingrad." Da er Hitlers Befehl zum Stalingradsterben nicht ausführt, schickt ihn dieser in die Wüste. Das erste Flugzeug, in dem er ursprünglich sitzen sollte, ist mit Gepäck und treuem Burschen auf dem Flug von Heiligenbeil nach Stolp verschollen. Das zweite Flugzeug mit General Hoßbach an Bord erhält weit hinten bei Eberswalde deutsches 2 cm Flak-Feuer. Merkwürdige Zufälle bei einem Nazifeind, von dem 1944 ein SS.-General sagte, Himmler habe mit ihm noch eine alte Rechnung zu begleichen.

Am 8. April 1945 will ihn die Gestapo in Göttingen endgültig liquidieren. Doch es gelingt General Hoßbach, die Gestapo durch Schüsse aus dem Fenster in längerem Feuergefecht abzuweisen. Verwundete 82er Kameraden eilen zu seinem Schutz herbei. Durch sein Eingreifen verhindert er dann die völkerrechtswidrige Verteidigung der Lazarettstadt Göttingen und rettet damit seine alte Garnison vor der Zerstörung.]

16. Juli 1944. Besuch bei Verwandten. Sie berichten den Ausspruch eines höheren SS.-Führers: „Wir schlagen uns hinter der Weichsel, hinter der Oder, hinter der Elbe und hinter dem Main; mit Mann, Frau und Kind." Gauleiter Greiser fordert die Ausbildung von Frauen mit Waffen. Jedes Haus eine Festung, Aufforderung zum Volkskrieg.

Ich eröffne meinen Verwandten allgemein, daß in Berlin ein Aufstand bevorstehe. Ich orientiere sie, daß ich mitmachen werde. Es ist für mich eine Beruhigung, daß die nächsten Angehörigen einen so schweren Entschluß gutheißen.

17. Juli 1944. Ich erwirke die Übernahme des Majors d. R. Ludwig, meines alten Regimentskameraden, in die Infanterie-Abteilung. Er gehört mit seinen Angehörigen zur Widerstandsbewegung.

Ich weihe Heinrich Weber ein: 22 Jahre, Glasgraveur aus dem Sudetenland, Sozialdemokrat, eine Seele von Mensch, mit dem ich zwei Jahre in Rußland im Dreck gelegen habe. An seine Treue glaube ich. Seine Ansicht als sudetendeutscher Arbeiter über den Nationalsozialismus: „Wir Arbeiter wollen etwas zu sagen haben, frei sein, freie Selbstbestimmung haben, nicht dauernd unterdrückt werden. — Unterdrückung anderer Völker ist Quatsch. Die Behandlung der Tschechen durch die Nazis ist grundfalsch, ebenso wie

ihre Angriffe gegen unsere katholische Kirche. — Die Nationalsozialisten sind keine Arbeiterpartei, sind keine Sozialisten, denn wir Arbeiter in aller Welt wollen außer Hebung der Lebenshaltung vor allem Freiheit, und die geben sie uns nicht."

Also Heinrich, der treue Kamerad, wird hinter mir stehen.

Die Offiziere der Infanterie-Abteilung sind alle gegen eine Parteiherrschaft: besonders Oberst (W) Schwital, Amtsrat Franke, die Oberstleutnante Scheerle, Orschler, Reinhardt, Kreuzer, die Majore Fischer und Schildhauer, Oberleutnant Goedecke; ebenso Frl. Spiller, die Sekretärin.

18. Juli 1944. Ich halte einen Vortrag vor dem Offizierskorps der Infanterie-Schule. Ich verteidige in meiner Rede die Kameraden der 24 Divisionen, die an der mittleren Ostfront Juni-Juli 1944 zerschlagen sind. Ich verteidige die Generale gegen die unterirdische Parteihetze. — Ich spreche von den 70 gefallenen Generalen. Ich schließe mit Hebung des „wahren Soldatentums", betone wie immer den sozialistischen Gedanken im Heer.

19. Juli 1944. Ich fahre mit Oberleutnant Goedecke zur Truppenluftschutzschule nach Altwarp.

Was geschieht in Berlin?

Beurteilung der Lage.

19. Juli 1944. Hier auf der Reise nach Altwarp habe ich Muße, über die Lage nachzudenken. Unterredungen mit Gleichgesinnten, mit Abwartenden und mit Hitlerhörigen fallen mir ein. [Später — vor dem Zugriff der Gestapo sicher — füge ich die damalige Beurteilung hier in dieses Tagebuch genauer ein. Kurze getarnte Aufzeichnungen vom 16. bis 19. Juli 1944 dienen mir als Unterlage.

1. „Wenn Deutschland den Krieg verliert, so hat die Geschichte ihren Sinn verloren!", sprechen Kameraden der offiziellen Propaganda nach.

   Ist der Faschismus die Weltanschauung des kommenden Jahrtausends? — „Jawohl!", sagte neulich ein Hitlerhöriger, „denn das Maschinenzeitalter führt zum Großraum!" — Die faschistische Lösung geht nun davon aus, diesen Großraum durch Vorherrschaft eines Volkes über andere — durch Eroberung — zu erlangen. Südtirol! Albanien! China! Burma! Abessinien! Polen! Hitlers Germanenzug nach dem Osten! Das Großgermanische Reich Himmlers! Überall das Streben nach Herrschaft.

   Ein armer Hypnotisierter sagte: „Hitler will nur Frieden. Er will keine andern Völker germanisieren."

   Da man dem friedliebenden deutschen Volke Eroberungsziele nicht bieten konnte, so sagte man ihm in glänzender Propaganda: „Hitler ist der

Frieden!" — Und das hat die gutgläubige Masse jahrelang geglaubt. War nicht auch Krieg gegen die ganze Welt Wahnsinn? So glaubten die Massen das, was sie wünschten. Wie heute noch dieser arme Betrogene.

Niemand kennt „Mein Kampf" — leider! Hier einige Sätze daraus

„Was die Güte verweigert, hat die Faust sich zu nehmen!"

„Im Ringen zweier Weltanschauungen führt die Waffe der Gewalt, beharrlich und brutal eingesetzt, die Entscheidung herbei."

„Unsere Kolonialpolitik in Europa ist nur auf dem Wege eines schweren Kampfes durchzuführen."

„Bietet das Reich nicht mehr die Sicherheit eigener Ernährung, so ersteht aus der Not des eigenen Volkes das moralische Recht zur Erwerbung fremden Grund und Bodens. Der Pflug ist dann das Schwert." — —

So vertritt der Faschismus das „Recht zum Raub". In seiner nationalsozialistischen Form, gegründet auf der angeblichen Überlegenheit des „nordischen Menschen".

Mein Betrogener sagt nun: „Aber sie wollen doch das Beste!" —

Sicher wollen Raubtiere für ihre Brut sorgen.

Der faschistische Großraum ist nur zu schaffen durch Unterdrückung anderer Völker. **Aber unter einem Herrschervolk zu leben, ist heute für die Völker nicht mehr tragbar.** Alle Völker, Staaten, Rassen und Klassen drängen zur Freiheit und Gleichberechtigung innerhalb dieser Großräume.

Das Freiheitsstreben in der ganzen Welt erkennt daher im Faschisten nur Räuber. Sie sind die Vertreter einer untergehenden Welt.

Durch den Zusammenbruch des Hitler-Faschismus verliert die Geschichte also nicht ihren Sinn!

2. Auch im Inneren hat der Faschismus alle freiheitsliebenden Tendenzen unterdrückt. Der Vogel Strauß, der Maulkorb und der ‚Zuchtgarten deutschen Blutes' sind die Sinnbilder des Hitlerregimes geworden.

Wir stehen vor der SS.-Herrschaft.

SS.-Herrschaft aber heißt Christenverfolgung.

SS.-Herrschaft gibt vielleicht werktätigen Massen Brot und Spiele, gibt ihnen als angeblich „rassisch Minderwertigen" aber nie Freiheit und soziale Gleichberechtigung.

SS.-Herrschaft bedeutet Überschlucken des Heeres. Die neuen Volksgrenadierdivisionen und die Waffen-SS. sollen das kommende Prätorianerheer bilden.

Diese Entwicklung bedeutet tiefste Knechtschaft. Zur Freiheit kommen wir nur noch durch Sturz des Systems.

Die innere Umwandlung des Systems, wie sie viele Optimisten im In- und Ausland erträumten, hat sich als falscher Weg erwiesen.

Gewaltsamer Sturz ist der einzige Weg aus der Despotie in die Freiheit und Menschlichkeit.

3. Der Zeitpunkt ist jetzt im Kriege nur abhängig von der Kriegslage. Wird durch einen Umsturz der verhaßten Tyrannei der Kriegsausgang für unser Volk verschlechtert, so müssen wir ihn verschieben. Bedeutet der Umsturz aber eine Verbesserung des Kriegsausganges, so wird er zur Ehrenpflicht.

Auf jeden Fall müssen wir vor und während der Entscheidung, wie bisher, das letzte tun, um die Mauern zu halten, um bündnisfähig und stark in Verhandlungen zu gehen.

Wie ist nun heute am 19. Juli 1944 die Kriegslage?

Es besteht größter Mangel an Waffen, Artillerie, Munition, Funk- und Fernsprechgerät. Die Sowjets haben mehr deutsches Nachrichtengerät erbeutet als wir behielten. Unsere Rüstung sinkt laufend, die auf der Feindseite steigt ins Ungeheure. Das deutsche Rüstungspotential wird immer mehr zerstört. Die Benzinförderung ist so gesunken, daß die Panzer- und Luftwaffe, sowie der Nachschub, fast lahmgelegt ist. Im Westen, in Italien und über dem Reich besteht die absolute feindliche Luftherrschaft. Sie fliegen ein, „wie beim Reichsparteitag". — Bombenangriffe radieren unsere Städte aus.

Die Fronttruppe ist ausgeblutet. So betrugen die Offiziersverluste rund im Osten bis Februar d. J. (1944) 100000, darunter 100 Generale.

Bei höchstem Führermangel hat man nur unausgebildete und schlecht ausgebildete Mannschaftsreserven. — Krüppel und Schwerkranke wirft man nach den neuen kv.-Bestimmungen in die Todesmühle. Bataillone von Magenkranken und Tauben verbluten genauso wie Luftwaffenfestungsbataillone nur aus Unteroffizieren. Durch geschlossenen Einsatz von Unteroffiziersschulen und Kriegsschulen opfert man die Blüte des Führernachwuchses. Operative Reserven sind nicht vorhanden, da unser „Größter Feldherr aller Zeiten" aus Prestigegründen immer noch Hunderttausende auf Nebenkriegsschauplätzen oder in unwichtigen Bastionen herumstehen läßt (Kurland, Norwegen). Wo doch alles nur auf das Reich ankommt!

Das Kräfteverhältnis beträgt 1 : 5 bis 1 : 10 (Italien!). Nach Urteil von Feldmarschall Rommel ist die Invasionstruppe in der Normandie nie wieder ins Meer zu werfen.

Es besteht nicht die geringste Aussicht auf eine Verbesserung unserer personellen oder materiellen Lage. Wunderwaffenpropaganda ist reine Zwecklüge.

5. Der „Größte Feldherr aller Zeiten" aber wird seine Strategie fortsetzen. Der Hitler-Strategie verdanken wir in erster Linie die verlorene Kälteoffensive 1941, Kaukasus, Stalingrad, El Alamein, Kursk, Tunis, das sinnlose Opfern der Leningradfront, der Krim und der mittleren Ostfront in diesem Jahre. Wäre der „Feldherr Hitler" auf die

Vorschläge zur frühzeitigen Räumung eingegangen, so hätten uns die ersten Monate dieses Jahres 1944 nicht 70 Divisionen gekostet.

Der „Feldherr Hitler" wird im weiteren Verlauf dieses Krieges immer wieder Unmögliches fordern; fordern, daß Moral und Prestigewaffen die steigende Übermacht überwinden sollen.

Trotz der kritischen Lage wird er Nebenunternehmen aus Prestige starten, vollkommen sinnlos. Hunderttausende deutscher Soldaten aber werden noch verbluten oder in Gefangenschaft wandern, weil Hitler sicher das Festhalten von jedem Fußbreit Boden, von unhaltbaren Stellungen erzwingen wird. Durch seine Forderung nach dem Opfertod in Wellenbrechern wird er die — für die Festung Deutschland entscheidende — Reserve- und Schwerpunktbildung unmöglich machen. Nie wird der „Feldherr Hitler" am entscheidenden Punkt rechtzeitig ausreichend Kräfte haben, aber Sündenböcke werden seine braunen Trabanten sicher finden. Das Wort „Ritterkreuz oder Standgericht" wird an Bedeutung gewinnen. [Februar 1945 liefen 80 Kriegsgerichtsverfahren gegen Generale] Hitler wird bis zur Zerstörung des letzten Hauses kämpfen. Er wird Frauen und Kinder kämpfen lassen, ohne Rücksicht auf Menschlichkeit. Durch Hitlers Strategie und barbarische Kampfführung wird Deutschland zur Wüste. Der Ausgang: Militärisch wahnsinnige Opfer und Vernichtung des ganzen Volkes!

6. Bestehen politische Aussichten, die ein weiteres sinnloses Opfern von Millionen rechtfertigen? Nein! Wir wissen hier im Großen Hauptquartier durch geheime Unterlagen, daß mit dem Abfall unserer anderen Bundesgenossen — Rumänien, Bulgarien, Finnland, Ungarn — zu rechnen ist.

Auf den Bruch der feindlichen Koalition ist keinerlei Aussicht.

Hitler ist der Weltfeind Nr. 1, mit dem kein Mensch auf der Welt Frieden schließt. Er hat es ja selbst vor sechs Tagen verkündet.

Der Krieg ist militärisch, kriegswirtschaftlich und politisch rettungslos verloren. Hitler steuert das Schiff Deutschland auf die Klippen, in den tiefsten Abgrund seiner Geschichte. Das furchtbarste Kriegsende erleben wir, wenn Hitler und die SS. bleibt. Dann gehts in das Chaos.

7. Gewisse Kreise der Widerstandsbewegung sind gegen einen gewaltsamen Umsturz im Kriege Sie sagen, daß unser Volk noch nicht reif sei, die Niederlage mit Einsicht aufzunehmen. Nach dem Sturz des Systems würden die Wundergläubigen die Unvermeidbarkeit der Waffenstreckung nicht einsehen. Sie würden die Verantwortung für die Niederlage auf die Offiziere und auf die sozialistischen bezw. christlichen Kreise abschieben, die hinter uns stehen. — Die totale Niederlage müsse der Preis sein, um das deutsche Volk von der Hitler-Idee zu befreien.

Eine gewaltsame Beseitigung Hitlers führe zur Dolchstoßlegende. Große Teile würden die Beseitigung Hitlers als einen selbstsüchtigen Putsch

der Generale bezeichnen. Ihnen würde man die Schuld am unglücklichen Ausgang des Krieges zuschieben. Hitler aber würde als „Großer Führer" und Märtyrer im betrogenen deutschen Volke weiterleben.

Mein Vorbild General Beck und General Olbricht teilen diese Ansicht mit Recht nicht. — Die Dolchstoßlegende wird kommen, so oder so! Generalen und Generalstab wird man die Schuld in die Schuhe schieben, so oder so! — Was einmal die unbelehrbaren Restbestände von Nazis sagen, tritt gegenüber der Zukunft Deutschlands zurück.

Schlagen wir, so retten wir Millionen Menschen aller Völker das Leben. Wir retten Städte und Dörfer vor weiterer Zerstörung. Vor allem, wir erreichen sicher einen günstigeren Frieden, bessere Grenzen.

Gelingt uns der Sturz des Hitlersystems aus eigener Kraft, so haben wir eher die Möglichkeit, wieder einen ehrenvollen, gleichberechtigten Platz in der Völkerfamilie zu erringen.

Die Rettung Deutschlands erfordert jetzt eine Revolution von oben.

Was nach gelungener Befreiung vom Hitler-Joch die getarnten Nazis über uns sagen, ist uns gleichgültig. Im Gegenteil, die Hetze der Verderber unseres Vaterlandes ehrt uns nur.

Die Hypnotisierten werden erwachen.

Das Volk kann mit Recht fordern, daß diejenigen, welche Einblick hinter die Kulissen haben, eine Abenteuerpolitik nicht weiter mitmachen.

8. Das außenpolitische Ziel ist:
   Bündnisfähig und möglichst stark bleiben;
   also kein Nachgeben der Fronten, keine Flucht.

Im Gegenteil, nach Sturz der herrschenden Nazi-Klique als geschlossenes und geeintes Deutschland den sofortigen Frieden erstreben.

Vielleicht auch Sonderfrieden! Aber wir stehen ja noch am Bug und in der Normandie. Wir können noch etwas bieten.

1940 forderte der englische Minister Attlee die Widerstandsbewegung in Deutschland. Seit 1943 fordern Tausende deutscher Kameraden im National-Komitee „Freies Deutschland" das Gleiche von uns.

Wir wollen:
   Durch möglichst schnellen Verzichtfrieden weiteres sinnloses Opfern verhindern;
   die Einheit des Reiches wahren;
   im Inneren wieder wirklich frei werden.

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!"

Daher Angriff gegen die SS. und die Parteidespotie!]

Was ich am 20. Juli erlebte.

20. Juli, gegen Abend. Rückfahrt nach Berlin.

20. Juli, 19.30 Uhr. Bei der Ankunft auf dem Stettiner Bahnhof meldet mir der Kraftfahrer folgende Rundfunknachricht: „Auf den Führer wurde

heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwerverletzt: Generalleutnant Schmundt, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger (Hitlers Doppelgänger?). Leichtere Verwundungen trugen davon: Generaloberst Jodl, die Generale Korten, Buhle, Bodenschatz, Heusinger, Scherff, die Admirale Voß, von Puttkammer, Kapitän zur See Aßmann und Oberst Borgmann. Der Führer lebt, leichtverwundet." Ich denke: „Trotzdem Hitler lebt, unbedingt Aufstand durchführen!"

Wir fahren im Kraftwagen zur Siegessäule, wo ich feststelle, daß das ganze Ministeriumsviertel von Panzertruppen abgesperrt ist.

Es geht also los! Ich sage: „Das habe ich gewußt!" Sage es zu meinem Oberleutnant Goedecke und zu meinem Kraftfahrer, einem wackeren Ruhrkumpel.

Ich befehle: „Zur Infanterie-Schule! Zum olympischen Dorf!" Unterwegs starker Verkehr von Panzerverbänden gegen Berlin Mitte. In Berlin und auf dem Flugplatz Staaken Ruhe.

Während der Fahrt schildere ich Goedecke meine Ansicht: „Die Radikalen wollen Volkskrieg bis zum letzten Deutschen. Die Gemäßigten Sonderfrieden; retten, was zu retten ist. Reserven an Menschen, Material und Waffen fehlen. Der Krieg ist nicht mehr zu gewinnen. Wir wollen unsere Familien nicht ins Chaos stürzen. Wir müssen mit den Gemäßigten losschlagen."

Goedecke und der Kraftfahrer stimmen mir zu, auch sie sind für sofortigen Sonderfrieden, sind gegen den Opfertod des ganzen Volkes.

20. Juli, 20.30 Uhr. Bei der Ankunft im olympischen Dorf der Infanterie-Schule Döberitz stehen im Umkreis der Infanterie-Schule alarmbereite Truppen. Vor dem Kommandostab meldet mir der Ordonnanzoffizier der Schule, Hauptmann Knebel, aufgeregt: „Es ist gut, daß Herr Oberst kommen. Herr General Hitzfeld, der Kommandeur der Schule, hat Trauerfall, er ist in Baden. Drinnen die Obersten sind sich uneinig. Wir haben seit Stunden Einsatzbefehl und warten. Herr Oberst müssen eingreifen." Trotzdem ich bei inneren Unruhen hier keine Befehlsgewalt habe, sage ich bei Eintritt in das Kommandeurzimmer laut: „Infanterieschule hört auf mein Kommando!"

Die Ereignisse überstürzen sich. Oberst Dr. L. bestreitet mir die Gerechtsame. Im Zimmer herrscht bei zahlreichen Stabsoffizieren Kriegsratstimmung.

Ich stelle fest: „Seit 17 Uhr Infanterie-Schule abmarschbereit. Seit 17 Uhr hat die Schule einen Einsatzbefehl vom Befehlshaber des Ersatzheeres und vom Stellvertretenden Generalkommando III. A.K. (General Herfurth). Trotzdem ist nichts geschehen."

Ich lese den Befehl. Vom Oberst im Generalstab Graf Claus Stauffenberg aufgesetzt, hat er etwa folgenden Wortlaut:

„Der Führer ist tot." (Dieser Satz war durchgestrichen.) „Eine frontfremde Klique unter Führung von Himmler und Keitel versucht die Gewalt an sich zu reißen. Um das deutsche Volk vor dem Untergang zu retten, übernimmt das Heer die vollziehende Gewalt. Die Waffen-SS. wird sofort in die

Wehrmacht überführt. Den Truppen der Waffen-SS. ist das zu eröffnen. Etwaiger Widerstand ist mit schärfsten Mitteln zu brechen. Die Infanterie-Schule besetzt: 1. Die Funkstellen um Berlin; 2. Die Konzentrationslager Oranienburg I und II."

Irgend jemand erzählt, der Führer sei tot. Die Rundfunknachricht sei nur zur Beruhigung des Volkes ausgegeben.

Ich erkläre gegenüber Einwänden, daß der Befehl auf jeden Fall auszuführen ist. Bestärke damit die Ansicht des dienstältesten Obersten Ringler: Befehl ist Befehl.

Der braune Schulterstückträger Oberst Dr. L. spricht von Militärputsch, will weiter abwarten.

Oberleutnant Goedecke flüstert mir zu: „Die Bataillonskommandeure brennen darauf, loszulegen. Sie sagen, daß ein längeres Warten nur Blut ihrer Soldaten kostet. Sie wollen sogar die zögernden Obersten festsetzen und dann losschlagen."

Im Kriegsrat vertritt die Abwartenden der Ritterkreuzträger Major Hüttner, der Typ des hitlerhörigen jungen Offiziers. —

Die Truppen zum Besetzen der Funkstationen stehen abmarschbereit. Das Lehrbataillon ist auf Nachtübung und trifft erst in Stunden ein. Der Angriff gegen KZ. Oranienburg muß daher leider verschoben werden.

Offiziersaufklärer in Zivil sind dorthin voraus.

Kurze Überlegung: „Soldatenart ist offener ehrlicher Kampf.
Ist es richtig, wenn ich erkläre: Wir stürzen das Nazi-Regime zur Rettung Deutschlands, ohne Rücksicht, ob Hitler tot ist oder nicht, ohne Rücksicht auf Rechtsgründe?
Das ist im Bürgerkrieg gegen Deutschlands Totengräber falsch. Hier kann die Truppe verlangen, daß sie so geführt wird, daß ihr auch bei unglücklichem Ausgang kein Strick gedreht wird. Also nicht fragen, ob Hitlers Tod bestätigt ist, sondern einen juristisch einwandfreien Grund finden. Welcher militärische oder politische Führer gibt sich freiwillig Blößen gegenüber seinem Todfeind?"

Ich täusche daher in mehreren Ansprachen:

„Göring ist in Ungnade, er ist der rechtmäßige Nachfolger Hitlers.
Hier Kampf Görings mit Hilfe des Heeres gegen die Radikalen, gegen SS.
Krieg nicht mehr zu gewinnen, da uns Reserven fehlen.
Die Gemäßigten wollen Sonderfrieden mit England und USA., daher Putsch der SS. (!) gegen Göring.
Wir müssen schlagen für die rechtmäßige Gewalt. Es eilt!"

Ferngespräch mit General Hitzfeld in Baden. Oberst Ringler und ich schildern ihm die Lage in gleicher Weise. Er gibt darauf den Befehl: „Infanterie-Schule greift rücksichtslos die SS. an". —

Jubel unserer Frontoffiziere über den Angriffsbefehl gegen die SS. Endlich marschiert die Truppe nach diesem verfluchten Gerede ab.

Ich habe mit dem hitlerhörigen Oberst Dr. L. eine Auseinandersetzung, weil ich die Kommandeure anfeuere, energisch gegen die SS. vorzugehen. Ich bin froh, daß ich durch mein Eingreifen die Infanterie-Schule zum Losschlagen gebracht habe.

Aber für die weitere Erhebung muß mir General Olbricht hier Befehlsbefugnisse übertragen. Widersprechende Ferngespräche.

Ich will sie klären und auch deshalb zu meinem nächsten Vorgesetzten, zum General Olbricht, fahren. Vorher spreche ich mit den Offizieren meiner Infanterie-Abteilung über den SS.-Putsch, den wir niederschlagen. Sie freuen sich, daß es gegen die SS. geht.

Der spätere Bericht der Infanterie-Schule über diese Vorgänge, worin Major Hüttner mich allein belastet, ist gefärbt. **Überschäumend war die Begeisterung, mit der Truppe und Führung sich über den Einsatz gegen die verhaßte SS. freute.** Hemmend waren nur einige laurige und hitlerhörige Schulterstückträger.

21.30 Uhr. Ich fahre mit Oberleutnant Goedecke zum Ministerium in der Bendlerstraße. Kurz vor der Abfahrt erkläre ich Hauptmann Lenkenfeld und seinem Adjutanten die Lage. Beides waren Denunzianten und Nazi-Spitzel.

Merkwürdig hat sich die Lage geändert. Auf dem Staakener Flugplatz ist alles ruhig.

Die Absperrung des Ministerviertels und vor allem des Ministeriums ist fort. Im ganzen Ministeriumsviertel steht kein Soldat mehr. Auch in der Bendlerstraße — also im Mittelpunkt der ganzen Aufstandsbewegung — ist keine Wache mehr.

Ein Rittmeister in Dolch und langer Hose prüft meinen Ausweis. Ich bin empört über diesen Putschanzug.

21.40 Uhr. In einer Ecke sitzen verhaftete SS.-Führer. [SS.-Oberführer Piffrader hatte auf Himmlers Befehl vergeblich versucht, Stauffenberg zu verhaften.]

Auf dem Flur geht General Olbricht, vom Zimmer des Generaloberſten Fromm kommend, in sein Dienstzimmer. Anscheinend ist er sehr niedergeschmettert.

In seinem Vorzimmer stark niedergeschlagene Stimmung.

Mein Eindruck: „Die Sache steht faul." Laufend treffen Meldungen ein: „Die Truppe rückt ab, kämpft nicht gegen Hitler."

Im Zimmer frage ich allgemein: „Was Neues?" Antwort: „Nein!"

Unterhalte mich mit dem Adjutanten von General Olbricht, Major v. d. Lanken.

Auf dem Flur spreche ich mit dem Stabschef des Generals Olbricht, Merz von Quirnheim. Er ist sehr gefaßt.

Ich melde dienstlich: „Infanterie-Schule besetzt die Funkstellen. Ich habe Ihren Befehl mit Mühe durchgesetzt. Das Lehrbataillon ist auf Nachtübung. Es trifft erst in einigen Stunden ein. Ich erbitte Befehle!"

Merz: „Wo ist General Hitzfeld?"

Ich: „Trauerfall. Er ist in Baden."

Merz: „Sehr schade(!) Ja, was machen wir nun?"

Ich: „Ich schlage vor: Das Lehrbataillon nicht nach Oranienburg, sondern nach hier. Dann haben Sie eine anständige Truppe. Die Truppenluftschutzschule Alt-Warp nach Döberitz als Reserve."

Merz: „Einverstanden. Das ist der Befehl des Allgemeinen Heeresamtes."

Ich: „Geben Sie es mir schriftlich. Sonst gehorchen mir die nicht da draußen."

Merz: „Jawohl! Sie bekommen die unbedingte Befehlsgewalt. Kommen dann mit dem Lehrbataillon hierher. Wir brauchen Sie persönlich."

Im Chefzimmer diktiert Oberst im Generalstab Merz von Quirnheim diesen Befehl. Er geht zum General Olbricht in das Zimmer. General Olbricht unterschreibt seinen letzten Befehl. [10 Minuten vor seinem Tode.] Ich verabschiede mich von Merz. Als ich an der Tür bin, durchschießt mich der Gedanke: „Dieser Mann wird gleich für Deutschlands Rettung sterben."

Ich gehe zu ihm zurück, reiche ihm noch einmal die Hand. Wir sehen uns fest in die Augen. Ein Versprechen für alle Zeiten!

21.45 Uhr. Als wir auf den Hof zurückgehen, rückt eine Truppe ein. Die Heereswaffenmeisterschule. Gott sei Dank.

Rückfahrt nach Döberitz.

22.45 Uhr. Ich komme, mit meinem Befehl in der Hand, in das Kommandeurzimmer der Infanterie-Schule. Dort höre ich, daß der Befreiungsversuch voll zusammengebrochen ist. Die Truppe kämpft auf keinen Fall gegen Hitler. Man verweigert mir den Gehorsam gegen Hitler.

Rückfragen bei Goebbels hätten ergeben, daß es nur ein Putsch der Generale Olbricht, Hoepner, v. Witzleben gegen Hitler sei. Ein Befehl von Feldmarschall Keitel verbietet das Ausführen von Befehlen dieser Generale.

Zu gleicher Zeit treffen rückläufige Befehle vom stellvertretenden Generalkommando III. A.K., vom General Kuntze und vom Generaloberst Fromm ein.

Alle widersprechen sich.

Weshalb setzt kein hitlerhöriger Schulterstückträger jetzt seine Truppe gegen die Bendlerstraße ein? Weshalb verhalten sie sich abwartend?

Ich weiß es: Sie haben die Truppe nicht hinter sich. Sie wollen für den „Führer" nichts aufs Spiel setzen! Diese 150prozentigen Nazis!

Mein Entschluß: „Rückzug unter stärkster Täuschung. Vor allem die Mitwisser nicht hineinlegen. Daneben sehen, daß der Infanterie-Schule kein Schaden zugefügt wird."

23.30 Uhr. Beim Chef des Ausbildungswesens am Mathäikirchplatz treffe ich Major R. Er meldet mir, daß im Allgemeinen Heeresamt Erschießungen stattgefunden haben. Es sei dort alles erschossen oder festgenommen

worden. Er bittet mich, die Führung zu übernehmen, weil niemand dem Ersatzheer Befehle erteile, kein General mehr da sei. — —

Walküre war der Deckname für eine Mobilmachung gegen innere Unruhen. Ich hebe die Befehle „Walküre" an das Generalkommando VII. A.K. in München auf.

21. Juli 1944, 1 Uhr. Führerbefehl unterstellt das Ersatzheer Himmler. —

Ich fahre zu Goebbels, treffe dort Obergruppenführer Jüttner, melde ihm die Schulen, erbitte Befehle. Jüttner, Typ des eiskalten fanatischen SS.-Mannes. Ich sehe, wie General von Hase abgeführt wird. Im Hintergrund festgenommene Generale. Ein Parteimann brüllt dauernd „Die Wahnsinnigen". Vor dem Haus eine Kraftradstaffel.

Ich erhalte von Jüttner Befehl, nur General Reinecke zu gehorchen, einem hitlerhörigen General, nicht General Kuntze und nicht Generaloberst Fromm.

Ich gebe die ganze Nacht Befehle zum Rückzug, decke so die Mitwisser draußen im Reich. Losschlagen ohne Kopf ist sinnlos!

21. Juli 1944, 9.30 Uhr. Obergruppenführer Jüttner begrüßt die Generale und Abteilungschefs des Ministeriums: „Sie werden das Glück haben, den größten Mann des Jahrtausends, den Reichsführer der SS., sprechen zu hören." — „Wer gegen mich ist, den zerschmettere ich."

Der Ton des Parteiheeres!

21. Juli 1944, 12.30 Uhr. Himmler redet zu den Abteilungschefs im Sitzungssaal des Allgemeinen Heeresamtes.

Die ganze Bendlerstraße ist abgesperrt. Im Ministerium jeden Schritt ein Posten der SS. oder vom Wachregiment „Großdeutschland" (Remer). Ich höre nur einen Teil seines Programms von der Tür aus:

Barbarische Strafen gegen Offiziere;
Erschießungen von Offizieren;
Großgermanisches Reich;
Eroberungsziele im Osten;
keine Generalstabsklugheit;
kein Operieren nach rückwärts.

Das war am 21. Juli 1944. Himmler will das ganze deutsche Volk opfern.

Das ist das Ende des wahren deutschen Soldatentums. Von diesem Augenblick an beginnt der letzte Opfergang, der letzte sinnlose, furchtbare Opfergang. Was von diesem Zeitpunkt an geschieht, geschieht im Zeichen des Nazi-Parteiheeres. Himmler führt Deutschlands Wehr, ist sein Kriegsminister als Befehlshaber des Ersatzheeres.

Als Himmler den Saal im Eilschritt verläßt, umringen ihn seine Trabanten ganz dicht. So hat man kein Schußfeld. Leider!

III. Die Wahrheit über den 20. Juli 1944.

(Dieser geschichtliche Abschnitt III wurde nachträglich in das Tagebuch eingeschoben.)

Schriften über die deutsche Widerstandsbewegung.

Als Kernstück seiner Arbeit hat der Verfasser Einzelberichte über den Rettungsversuch zusammengetragen. Er wollte damit auch neue Unterlagen für die Geheimgeschichte des Hitler-Reiches liefern. Eine übersichtliche Geschichtsschreibung über das Wirken und Leiden der zahlreichen Widerstandsgruppen fehlt erklärlicherweise noch.

Doch bringen schon eine Anzahl Schriften wichtiges Quellenmaterial. Besonders wertvoll sind die Werke von Dr. Gisevius „Bis zum bitteren Ende!" und von Dr. Reuter „Der 20. Juli". Der tapfere Wiesbadener Rechtsanwalt Fabian von Schlabrendorff hat in seinem Buch „Offiziere gegen Hitler" den schwierigen Kampf der vordersten Vorkämpfer herausgestellt. — Von ausschlaggebender Bedeutung für die Geschichte des unterirdischen Kampfes der Sozialisten und Gewerkschaftsführer sind die Veröffentlichungen von Frau Annedore Leber, Gustav Dahrendorf, Fritz Sänger, Jakob Kaiser und nicht zuletzt das Buch von Emil Henk „Die Tragödie des 20. Juli".

Die Rolle des Kreisauer Kreises ist bisher nur in der Presse, besonders von Dr. Kurt Bley, Gräfin Dönhof, Frau Leber und Konsistorialrat Dr. Gerstenmayer gewürdigt worden. Unser großer Historiker, Professor Friedrich Meinecke, hat in einem Buch „Die deutsche Katastrophe" die tieferen Ursachen unserer Niederlage enthüllt. Ein weiterer Mitkämpfer, der Freiburger Historiker Dr. Gerhard Ritter, erforscht vor allem die Arbeit Dr. Goerdelers.

Ein Überblick über diese bisherigen Veröffentlichungen zeigt nun noch starke Lücken. Katholische Gruppen besonders in Rheinland und Westfalen gehörten zu den wichtigsten Burgen gegen die nationalsozialistische Flut. Schon 1934 hat der „Jung-Kreis" vorbildlich gegen Hitler gewirkt. Universitätsprofessor Braubach (Bonn) erforscht das Wirken dieser katholischen Gruppen. Die Aktion vom 20. Juli 1944 — vom Standpunkt der Gestapo — schildern die Nordwestdeutschen Hefte 1/2 1947.

Professor Meinecke hat dem Verfasser mit Recht empfohlen, die Tätigkeit der sozialistischen Gruppen mehr klarzulegen. Dafür können aber in dieser Schrift leider nur Hinweise gegeben werden, so auch über die sozialistisch-kommunistischen Widerstandsbewegungen Saefkow, Arvid Harnack und Schulze-Boysen. Dr. Schultze-Pfaelzers Memoiren „Kampf um den Kopf" schildern Freislers Methoden beim Volksgerichtshof.

Über das Nationalkomitee „Freies Deutschland" und die „Schwarze Front" sind Enthüllungen abzuwarten. General Hoßbach, der erste Führeradjutant, liefert in seinen leider noch unveröffentlichten Erinnerungen den wichtigsten Beitrag zur Geschichte der Wehrmacht. Von Bedeutung sind die Arbeiten der Generale Cramer und Dr. Speidel.

Einer der ersten rassisch Verfolgten war der 2. Bundesführer des Stahlhelms, Oberstleutnant a. D. Duesterberg. Seine Memoiren bringen bedeutungsvolle Unterlagen zu dem Kampf der „Stahlhelmopposition". Das Tagebuch des Botschafters v. Hassell ist von höchstem Wert.

Dr. Rudolf Pechel hat besonders guten Einblick in wichtige Widerstandsgruppen, so daß seine Veröffentlichungen in der „Deutschen Rundschau" von geschichtlicher Bedeutung sind.

Prof. Friedrich Meinecke hat den Verfasser noch darauf hingewiesen, daß die Fühlungnahme der deutschen Widerstandsgruppen mit dem Ausland geklärt werden müßte. Diese Frage ist bisher in hervorragender Weise nur von dem sudetendeutschen Sozialistenführer Wenzel Jaksch in seiner Londoner Zeitschrift „Der Sozialdemokrat" behandelt worden.

Veröffentlichungen im Reich über dieses ausschlaggebende Problem stoßen zur Zeit erklärlicherweise auf Schwierigkeiten.

Das ist von allen zu beachten, welche sich jetzt schon ein endgültiges Urteil über die deutschen Untergrundgruppen bilden wollen.

So muß auch der Verfasser hier ausdrücklich auf das bisherige Schrifttum hinweisen und dabei die großen Lücken in unserem Wissen hervorheben. Das Kernstück dieses Buches, die Schilderung der Wahrheit über die Erhebung, gibt daher nur ergänzende Streiflichter zu den erwähnten Büchern. Diese kleinen Bausteine zur Geheimgeschichte des Hitler-Reichs bedürfen der Ergänzung aus dem Leserkreis.

Fünf Auffassungen über den 20. Juli.

Bei der geschichtlichen Forschung müssen wir zu den fünf Anschauungen Stellung nehmen, die es über den 20. Juli gibt:

Die erste Auffassung betont die Gesamtschuld unseres ganzen Volkes: „Mit Beginn der Machtergreifung zeigte sich in Deutschland nirgendwo eine Widerstandsbewegung, die es ernst meinte, wenn man von dem am 20. Juli versuchten Putsch deutscher Generale absehen will. Der Grund zu dieser Revolte war jedoch nicht das Barbarentum Hitlerscher Methoden, sondern lediglich seine geringen Erfolge."

Die zweite Ansicht führender Nazis wälzt die Schuld auf die „Verräter von der alten Reichswehrklique": „Der 20 Juli war nur das Komplott einer kleinen gewissenlosen Klique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer dummer Offiziere!" (Hitler). — „Es waren blaublütige Schweine!" (Ley). — „Sie wollten das Reich mit Maßnahmen regieren, die aus dem Mittelalter stammen, mit Standgerichten und Knüppel. Sie haben die Kriegsanstrengungen des Reiches systematisch blockiert." (Oberreichsanwalt Lautz am 8. August 1944.)

Die dritte scharf wehrfeindliche Auffassung lautet: „Die Widerstandsbewegung in Deutschland bestand nur aus Zivilpersonen. Alle deutschen Offiziere, auch die am 20. Juli teilnahmen, waren Militaristen, Nazis oder Reaktionäre."

Auf die vierte Auffassung beruft sich jetzt der altpreußisch-konservative Großgrundbesitz. Sie sagt: „Die einzigen, die einen Umsturz wirklich

unternommen haben, waren nicht antifaschistische Geheimbündler, sondern deutsche Offiziere." „Nur Großgrundbesitz und Berufsoffiziere vermochten als einziger Stand, Hitler zu beseitigen."

Die fünfte Auffassung vertreten viele überlebende Mitkämpfer, der Vatikan, die Kirchen und die Führer der „Inneren Emigration". Sie sagen: „Millionen Deutscher aller Richtungen setzten nach 1933 den unterirdischen Minenkrieg gegen die Hitleridee fort, vor allem gläubige Christen und überzeugte Sozialisten. — Der 20. Juli ist keine Generalsrevolte, sondern der Rettungsversuch von Vorkämpfern der Menschlichkeit, Gewerkschaften und christlichen Kirchen. Die Vertreter dieser Anschauungen im Heer gaben nur ihren Schwertarm."

Bei Klärung dieser Probleme halte man sich bewußt von jeder Tages-Parteipolitik fern.

Auch Schlüsse aus den Ergebnissen zu ziehen, ist nicht Aufgabe einer überparteilichen Forschung.

Die Hitlerfeinde im Heer.

Zahlreiche Aussagen im Nürnberger Spruchkammerverfahren gegen Franz von Papen bestätigen, daß niemals das Offizierkorps des Hunderttausend-Mann-Heeres geschlossen Hitler zur Macht gebracht hat.

Die Träger der Nazi-Idee in der Hitler-Wehrmacht setzten sich vielmehr in der Hauptsache aus jungen Romantikern, Opportunisten und Landsknechten zusammen. Daneben gab es selbstverständlich eine starke Reichswehrgruppe, die Hitler zur Macht brachte und ihn vor allem an der Macht duldete.

Nur die Träger der Scharnhorst-Boyenschen Tradition kämpften gegen Hitler. Sie stammen fast alle aus der Reichswehr, nicht aus den Offiziersbeständen, die später ins Heer eintraten, soweit diese nicht aus einer Oppositionsgruppe in das Heer geflüchtet waren.

Streiflichter aus der Reichswehrpolitik mögen zum Verständnis ihrer späteren Haltung beitragen.

Die Kernpunkte der Reichswehrpolitik waren:

Die Reichswehr dient dem ganzen Volke!
Die Reichswehr steht über den Parteien!
Die Reichswehr schützt die Grenzen!
Man kann nicht auf Bajonetten sitzen!

Stets lehnte man Militärdiktatur ab. Abgesetzt von den Parteien schuf General von Seeckt das überparteiliche Führerheer. 1920, 1923, 1930 stand man gegen jeden Umsturz. 1932/33 wäre man auch gegen Hugenberg und Hitler marschiert.

So beschimpfte Hitler schon 1924 das Reichswehr-Offizierskorps: „Oder glaubt man, daß das Offizierskorps der ganzen übrigen Welt etwa in ähnlicher Form die Belange der Nation zurückstellen würde, wie es bei uns seit fünf Jahren selbstverständlich ist, ja sogar als besonders verdienstvoll gilt?" („Mein Kampf.")

Die Friedensverträge von 1919 führten zur Inflation, zur Deflation, Massenarbeitslosigkeit, zu Krisen, zur Verzweiflung und zum Ruf nach dem „Retter".

Die Regierungsparteien der Weimarer Republik verbrauchten sich nacheinander an der erzwungenen Erfüllung der Friedensverträge. Sie zerbrachen nicht an ihrer Unfähigkeit, wie Hitler und Hugenberg behaupteten.

Aus Protest gegen die Belastung flüchtete das Volk immer wieder in die Opposition. Eine tatkräftige Hilfe zur Rettung der Demokratie in Deutschland und Österreich blieb leider aus.

Hugenberg wollte „keinen parlamentarischen Kretinismus". Er verweigerte Mitarbeit. Er stand in unbeugsamer Feindschaft zur Demokratie, zur Republik.

Beim Kampf Brüning-Gröner-Hindenburg gegen Hugenberg-Hitler von 1929 bis 1932 stand ein Teil der Reichswehr zu Brüning und Hindenburg.

Wer war aber der schärfste Gegner einer Hugenberg-Hitler-Diktatur? — General von Schleicher. Er leitete von 1929 an hinter den Kulissen die Verteidigung gegen die Rechtsdiktatur. Seine Ansicht über Hitler war: „Alle anderen, aber den nicht!"

Als Ausweg aus der Arbeitslosigkeit schufen — 1932 — Dr. Ludwig Herpel (Hamburg), Walter von Etzdorf und Dr. Gerecke den Arbeitsbeschaffungsplan der Landgemeinden. General von Schleicher stützte sich auf dieses antikapitalistische „Gerecke-Programm", stürzte damit Papen. Hinter diesem Programm sammelte er als Reichskanzler die „Querfront" der Aufbauwilligen.

Es sammelten sich: Wehrwolf, die Stahlhelmopposition, der Schleswig-Holsteinsche Bauernbund, die freien Gewerkschaften, das Reichsbanner und Gregor Strassers Sozialisten — als einzige Rettung gegen die Diktatur Hugenberg-Hitler. Leider zu spät.

August Winnig gegenüber verglich General von Schleicher die deutsche Politik mit einer Wippe, wo man auf den Teil drücken müsse, der zu leicht würde. So drückte Schleicher 1932 auf den linken Teil der Wippe und holte sich Hilfe bei Gewerkschaftsführern, wie Leipart und Eggert.

So sprach er als Reichskanzler: „Meine ketzerische Ansicht ist, daß ich weder ein Angehöriger des Sozialismus noch des Kapitalismus sein will. Für mich haben Schlagworte wie Privatwirtschaft und Staatswirtschaft ihren Schrecken verloren. — Es darf in Zukunft keiner kleinen Klique mehr möglich sein, sich allein als Führer der Nation auszugeben .... Die Bauernsiedlung muß in schnellerem Tempo als bisher in Angriff genommen werden. Aus dem ostelbischen Grundbesitz könnten 25000 kleinere und mittlere Bauernhöfe entstehen. Und diese Zahl kann noch erheblich gesteigert werden." So etwas vertreten keine ostelbischen Junker.

Nach seiner Reichstagsauflösung 1933 wollte Schleicher sich neben fünf Strasser-sozialisten als Ministern vor allem auf Gewerkschaftsführer stützen und gegen Hugenberg und Hitler regieren. Die Gewerkschaftsregierung Schleicher-Leipart-Strasser hätte die Weltwirtschaftskrise überstanden und — ohne Bruch der Verträge — Wehrfreiheit gebracht. — Die Gemäßigten in der Reichswehr

standen zu Hindenburg gegen Hitler. Sie verehrten in Brüning einen großen Staatsmann. — Die Vorkämpfer gegen Hitler in der Wehrmacht — die Generale Beck, von Hammerstein, von Witzleben, Hoepner, Olbricht, Freiherr von Fritsch — haben also nicht Hitler zur Macht gebracht. Sie standen in unversöhnlicher Feindschaft zu seinen Steigbügelhaltern, den hitlerhörigen Generalen von Blomberg, Reinecke, Keitel und Schmundt. Die Forschung wird beweisen, daß **nur ein Teil** der Reichswehr Hitler zur Macht brachte.

Die junge Generation des Soldatentums verfocht energisch: „Der Soldat ist kein Söldner des Besitzes." Aber gesellschaftliche Bindungen erschwerten den Zusammenschluß besitzloser Reichswehroffiziere mit den Massen.

Solange man sich gegenseitig zerfleischte und leicht den Anschein erweckte, als ob der sozialistische Gedanke ein Privileg des vierten Standes sei, war es für Vertreter anderer Berufe und besonders für Frontsozialisten schwer, in den Zug des Sozialismus einzusteigen.

Die Erkenntnis, daß man durch wechselseitiges Verständnis und Einigkeit die Hitlerdespotie hätte verhindern können, fand man erst im Kerker. Ein Vorwurf, den sich alle Gegner des Hitlersystems — besonders die nazifeindlichen Reichswehroffiziere — machen müssen. Doch Hugenbergleute waren sie nicht!

General Streccius, später Mitglied der Widerstandsgruppe des Generaloberſten von Falkenhausen, kämpfte führend bei der Hindenburgwahl gegen Hitler. Generaloberst von Seeckt gehörte als Abgeordneter nicht zu Hugenberg, sondern zur Deutschen Volkspartei. Der spätere Generaloberst Hoth wurde als Kommandeur des Braunschweiger Regiments abgesägt, weil er sich 1933 scharf gegen die Ermordung von Kommunisten wandte.

Am stärksten standen die Nazigegner im Heer außenpolitisch im Gegensatz zu Hitlers Eroberungszielen, zu Hitlers Italienpolitik.

Die Außenpolitik der machtlosen Weimarer Republik war gezwungen, sich an die stärkste damalige Vormacht auf dem Festland, Frankreich, anzulehnen, um Erleichterungen auszuhandeln.

Seeckts Politik dagegen sah in einer Anlehnung an den Osten — an Rußland und China — Deutschlands Aussichten für die fernere Zukunft. Im Geheimtagebuch des Generals Freiherrn von Fritsch lesen wir: „Ich habe heute dem Führer gesagt: Mein Führer! Dieses Zusammengehen mit Italien muß uns in den Abgrund führen."

1933 berichtete der Leiter der deutschen Wehrwirtschaft, General Thomas, seine Eindrücke über eine Rußlandreise. Er vertrat den Standpunkt Seeckts, daß Deutschland mit der Sowjet-Union ein freundschaftliches Verhältnis suchen müsse. Die Sowjet-Union sei in wenigen Jahren eine Macht von unabsehbarer Stärke. General Thomas fiel beim Staatsmann Hitler in Ungnade. „Sie haben sich Potemkinsche Dörfer vormachen lassen. Der Bolschewismus kann nur zerstörend wirken. Er ist nie einer aufbauenden Organisation fähig." —

1935 brach Hitler den wehrwirtschaftlichen Vertrag mit China, der uns wichtige Rohstoffe sicherte. Er wollte eine Japanpolitik betreiben. China könne uns doch nichts nutzen. Auf mehrfachen Einspruch des Generals Thomas erwiderte Hitler: „Ich mache praktische Politik. — In der Politik muß man skrupellos sein. — Verträge sind dazu da, im richtigen Moment gebrochen zu werden."

Die Frontsoldaten des ersten Weltkrieges wußten, daß bei der unübersehbaren Steigerung der Technik aus dem nächsten Krieg nur wenige wiederkommen würden. Sie hatten also nur Verständnis für einen Kampf zur Lebenserhaltung. **Wer den Materialkrieg kennt, kann nur den Frieden wollen!**

Auch General Ludendorff hat Hitlers Kriegstreiberpolitik stets scharf abgelehnt. Es ist zu bestreiten, daß er mit den Zielen der Partei so, wie sie es in Anspruch nahm, übereinstimmte.

Kriegstreiber für einen imperialistischen Krieg sitzen meist dort, wo es etwas zu „verdienen" gibt. Frontsoldaten hatten wenig zu „verdienen". — Hitler verhieß uns Blitzkriege. Seine Feinde in der Wehrmacht sahen einen langen Materialkrieg voraus, den Deutschland aus Ernährungs- und Rohstoffgründen nie durchhalten könne. Man lese die warnenden Gutachten unser Wehrwirtschaftler von 1939.

Von 1933 bis 1938 ließen sich die Vertreter der nazifeindlichen Politik im Heer durch das Vertrauen auf Hindenburg und die Lügenparole von den beiden gleichberechtigten Säulen — Partei und Wehrmacht — täuschen und zu einer abwartenden Haltung bewegen. Das Heer wurde unter General von Fritsch zur unpolitischen Insel, auf die sich zahlreiche Parteifeinde retteten. Es kam zur „Flucht in die Wehrmacht!" Daß sie einstweilen ihre Unabhängigkeit behauptete, dafür zwei Beispiele.

Hitler begründete 1934 die Ermordung der Generale von Schleicher und von Bredow mit Landesverrat. Bei einer Sitzung der Schlieffengesellschaft ehemaliger Generalstabsoffiziere stellt Generalfeldmarschall von Mackensen ihre Ehre wieder her. Er sagt wörtlich: „Die beiden Generale sind im Kampf für das neue Deutschland gefallen."

Aus meinem Tagebuch, 1936. Infanterieschule Döberitz, Hindenburgsaal. Diskussion mit 500 Infanterie-Oberfähnrichen. Sie greifen Partei und Waffen-SS. an. „Bleiben wir unparteiliche Wehrmacht? Weshalb Waffen-SS.? Schluckt uns die Partei über?" — Antwort: „Wir, als junge Richtung, unterstützen alles, was dem deutschen Gedanken und der Wehrfreiheit dient. Fürsorge für den Musketier unser Lebensinhalt; genauso der wahre sozialistische Gedanke im Staat unser Ziel. — Man versprach uns: Die Waffen-SS. hat nur Polizeiaufgaben. Gut! Wir haben den Schutz der Grenzen. Wir unterstützen die Partei, soweit sie diese Wege geht, wenn wir auch gegen viele ihrer Methoden angehen. — Aber wehe, wenn sie uns angreift! Wehe, wenn sie versucht, die im Geiste des wahren Soldatentums zusammengefügte Wehrmacht zu unterminieren. Dann geht's um Deutschlands Schild! — Dann werden wir zusammenstehen vom ältesten

General bis zum jüngsten Fähnrich. Wir werden uns mit allen, aber auch mit allen Mitteln wehren."

So konnte man 1936 noch sprechen. Diese rein abwartende Haltung bis 1938 war ein ungeheurer Fehler. Generale glaubten Hitler zu lenken. Ein furchtbarer Irrweg. Sie wurden ausgenutzt und verraten. Man war auf eine Täuschung hereingefallen. Das zeigte das Zerschlagen der selbständigen Wehrmacht in der Februarkrise 1938. Die Wahrheit über die Fritschkrise, diese wohl größte Beleidigung des Soldatentums, verschärfte wohl die Spannung zur SS., aber nicht zu Hitler. Man wußte nicht, daß Hitler sich geweigert hatte, den Verleumder des Generaloberſten von Fritsch zu bestrafen. Generaloberst von Fritsch suchte und fand daher vor Warschau — 1939 — den Tod. Die niederträchtige Art der Beseitigung des Generaloberſten von Fritsch schildert Ministerialdirektor Rosenberger in Heft 8 der „Deutschen Rundschau".

In der Wehrmachtskrise 1938 wurden die Träger der nazifeindlichen Reichswehrpolitik geschlagen. 18 Generale wurden verabschiedet.

Die Partei schluckt die Wehrmacht über; unter Mithilfe der hitlerhörigen Generale Keitel, Reinecke, Schmundt und v. Reichenau.

Die Aktivisten im Heer schlossen sich zusammen (Beck, v. Witzleben, v. Hammerstein, Hoepner, Heinrich v. Stülpnagel).

Ein sofortiger Gegenschlag war nicht möglich, da die jungen Offiziere aus der HJ. für einen Schlag gegen die Person Hitlers nicht zuverlässig waren. Das war die Wirkung von Propaganda, Narkose und Terror! Das Kernproblem war: „Steht die Ehre über dem Eid?"

General v. Brauchitsch wollte ohne Truppe nicht schlagen. Aber noch 1938, im Kasino Potsdam, erklärte der Kommandeur der 23. Division, General Graf Brockdorf, August Winnig vertraulich, daß er mit seiner Truppe losschlagen könne. Damals noch!

Ältere Widerstandsgruppen. Der Warner Niekisch.

Bis 1938 waren alle Terrormittel der Despotie in vollendeter Meisterschaft gegen die Feinde des Nationalsozialismus angewendet worden. Ohne die Schutzhäftlinge, KZ.-Häftlinge und Juden wurden bis zu diesem Jahre 225000 Männer und Frauen zu 600000 Jahren Freiheitsstrafen verurteilt. Die meisten Opfer stellen dabei die sozialdemokratische und die kommunistische Partei.

Die alten illegalen Partei-Organisationen hatte man geräuschlos zerschlagen.

Es gab mindestens 36 Massenprozesse gegen Mitglieder der KPD. und 50 Massenprozesse gegen Mitglieder der SPD. — Etwa 500000 Deutsche befanden sich von März 1933 bis September 1939 kürzere oder längere Zeit in Konzentrationslagern; etwa eine Million waren in dieser Zeit aus politischen Gründen verhaftet.

Eine Gestapo-Statistik vom 10. April 1939 ergab über die Zahl der politischen Gefangenen: Schutzhäftlinge 162734, politische Angeklagte 27396, verurteilte

Politische 112432. Rund 300000 deutsche Nazigegner saßen bei Kriegsbeginn aus politischen Gründen in Haft, fielen für den Kampf gegen Hitler aus.

Der Jungdeutsche Orden — Artur Mahraun und sein Geschäftsführer Wilhelm Ridder planen im Februar 1933 einen Stoß gegen die Hitlerregierung. Der Reichsbannerführer Höltermann und Carl Severing (SPD.) sind bereit, mitzumachen. Der Führer der Stahlhelmopposition, Oberstleutnant Duesterberg, ist einverstanden, aber ohne Einfluß. Andere Gruppen zaudern. Die jungdeutschen Führer wenden sich leider nicht an die Führer der Reichswehropposition, sondern an den hitlerhörigen General von Reichenau. Dieser bedroht Mahraun und lehnt jede Maßnahme gegen die Hitlerdiktatur brüsk ab. Am 11. Juni 1933 wird Artur Mahraun in Haft genommen und mit seinen Kameraden viehisch mißhandelt. Er erleidet schwere Körperschäden, wird auf einem Auge blind geschlagen.

Auch die Stahlhelmopposition kämpft unterirdisch weiter. So verurteilt das Sondergericht München den zweiten Bundesführer, Oberstleutnant Duesterberg, am 1. Juli 1934 zum Tode. Der Abgeordnete von Oldenburg-Januschau rettet ihn im letzten Augenblick; Meißner greift ein.

Einen monarchistischen Kreis sammelt 1933 Reinhold Wulle in der „Gesellschaft Deutsche Freiheit". 1938 bis 1942 ist er deshalb im Gefängnis und KZ. Sachsenhausen, später bildet er mit Herrn v. Ostau die illegale Deutsche Aufbaupartei.

Meister im unterirdischen Minenkrieg gegen die Hitlerdespotie stellen die „Schwarze Front" und der „Widerstandskreis". (Der Verfasser ist gebeten, über ihren Kampf noch zu schweigen.) Nur über den Warner Ernst Niekisch sei einiges gesagt.

Was wollte der Sozialist Ernst Niekisch? Er wollte Bürger und Bauern, insbesondere auch die Intelligenz, in engste Tuchfühlung mit der sozialistischen Arbeiterbewegung bringen und eine Einheitsfront bilden gegen den Faschismus.

Seit 1926 ist er der große Warner vor der nationalsozialistischen Gefahr. In seinen Zeitschriften „Widerstand" und „Entscheidung", sowie in Vorträgen und geheimen Rundbriefen kennzeichnet er das reaktionäre Wesen des Faschismus. In seiner Broschüre „Hitler — ein deutsches Verhängnis" zeigt er sich als der Prophet der Zukunft. Er hat den Untergang des Hitlerreichs in seiner furchtbaren Form genau vorausgesagt. Und er hat dagegen bis zum Letzten gekämpft.

Es gelingt ihm, den Bund „Oberland" aus der bürgerlich-faschistischen Front herauszusprengen. Er unterstützt die Wandlung des Jungdeutschen Ordens zu einer Stütze der Demokratie. Auf dem Dorf spielt er den Bauernrebellen Claus Heim gegen Hitler aus.

Alles kam ihm darauf an, dem Hitlerismus den Wind aus den Segeln zu nehmen. Er sagt: „Das war nicht zu erreichen ohne Anpassung an die politische Luftströmung, die über den deutschen Raum hinstrich. Die Arbeiterschaft mußte für nationale Gesichtspunkte und Kritik am

Versailler Vertrag aufgeschlossener sein, als es ihren Klasseninteressen angemessen war. Diese Anpassung war ein geringes Opfer angesichts der Größe des Unheils, das im Anzug war. Die Kommunistische Partei begünstigt ähnlich seit 1930 den intellektuellen „Aufbruchkreis", sie duldet den „Scheringerkurs", sie war gegen Erfüllungspolitik. Aber die nationalsozialistische Verseuchung war schon zu weit fortgeschritten."

Niekisch sah das andrängende Verhängnis. Sein Feldzugsplan war, alle verfügbaren Kräfte gegen Hitler mobil zu machen; ohne Rücksicht auf soziologische Färbung. „Groß waren die Interessengegensätze zwischen Stahlhelm und Arbeiterschaft. In dieser Lage fielen sie nicht mehr ins Gewicht. Es war gleichgültig, aus welchem Grunde jemand gegen Hitler stand; wichtig war lediglich, daß er gegen diesen auszuspielen war." —

Die von Niekisch erstrebte Verbindung zwischen Gewerkschaften und Stahlhelmopposition erfolgte erst Frühjahr 1933, besonders in Braunschweig, — leider viel zu spät.

Aus Niekisch dem Seher und Warner wird Niekisch, der Rebell.

Von 1933 bis 1937 eint er Kämpfer aller Parteien und Bekenntnisse zu einer der wichtigsten Widerstandsgruppen. Sie sind führend in der Zersetzung und unterirdischen Propaganda. 1934 wirkte Niekisch mit seinem Freunde v. Kleist-Schmenzien durch Rundschreiben an Offiziere. Als er 1934 den „zweiten Fünfjahresplan" positiv wertete, hatte ihn Goebbels in einem persönlichen Brief verwarnt. Der „Angriff" schäumte, weil er Lenin als großen Menschen hingestellt hatte.

Am 22. März 1937 verhaftet ihn die Gestapo. Sein Sohn verbrennt während der Haussuchung das Manuskript „Das Reich der niederen Dämonen".

Infolge der unwürdigen Behandlung im Gefängnis verliert Ernst Niekisch im März 1938 Sehkraft und Gehvermögen. Vor dem Volksgerichtshof verteidigt er sich in unerschrockenster Weise. Sein Schlußwort an die Richter endet: „Ihr Urteil wird zeigen, welchen Ausmaßes an Rechtlichkeit, Vornehmheit und Ritterlichkeit das Dritte Reich überhaupt noch fähig ist." In kochender Wut gehen die Richter über den Antrag des Oberreichsanwalts hinaus. Sie verurteilen Niekisch am 10. Januar 1939 zu lebenslänglichem Zuchthaus. Seine Mitangeklagten Dr. Drexel und Regierungsrat Karl Tröger erhalten geringere Strafen.

Von 1939 bis zum 27. April 1945 blieb der schwerkranke Niekisch im Zuchthaus zu Brandenburg-Görden. Als Todkranker wurde er nicht liquidiert, wie vorgesehen war. Noch jetzt ist er erblindet und an den Beinen gelähmt.

Der Freundeskreis von Niekisch kämpfte weiter.

Das Kennzeichen aller dieser unterirdischen Kämpfe ist nun, daß es sich nicht um wirtschaftliche oder politische Streitfragen handelt. Es ist ein reiner antifaschistischer Kampf, ein Befreiungskampf, ein Kampf für Menschenwürde

ein Glaubenskampf. Überparteiliche Verbände und religiöse Gemeinschaften erfassen seit 1932 an Stelle der Parteien die deutschen Menschen.

Man war einig ohne Rücksicht, ob man früher „rechts" oder „links" war. Man kämpfte nicht als Soldat, als Beamter, als Gutsbesitzer oder als Bürgerlicher gegen Hitler, wie man es jetzt liest. Dafür geht man nicht ins KZ., ins Gestapogefängnis oder unter den Galgen. Dafür opfert man nicht seine Familie. — Im Umbruch des ganzen deutschen Volkes wird man in erster Linie Antinazi; eng verbunden Arbeiter und Adliger, Logenbruder und katholischer Priester. Geeint durch das gemeinsame Ringen für Menschlichkeit und Gerechtigkeit, bereit zur Verständigung und Versöhnung gegenüber dem Mitkämpfer.

Selbstlose idealistische Kämpfer fanden sich in den Widerstandskreisen zusammen, meist überparteilich gegliedert. Sie jetzt nachträglich parteipolitisch abstempeln zu wollen, gibt ein falsches Bild. Wilhelm Leuschner war kein „Gewerkschaftsbonze", General Beck kein „Militarist", Dr. Goerdeler kein „Reaktionär". Solche Schlagworte trüben die Wahrheit über unsere Märtyrer, die nichts weiter sein wollten als Kämpfer für Frieden, Freiheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Die jetzt künstlich herausgestellten Gegensätze waren belanglos gegenüber der Kernfrage: der Rettung Deutschlands vor dem Untergang.

Kämpfe der Gewerkschaften.

Die Werktätigen wurden vor allem durch die Gewerkschaftsführer zusammengefaßt. Da war der frühere hessische Innenminister Wilhelm Leuschner der führende Kopf und das Vorbild. Unterstützt wurde er durch den Lübecker Dr. Fritz Leber, der sich besonders durch seine mitreißende Tapferkeit auszeichnete. Weitere Mitarbeiter bei sozialistischen Gruppen waren die früheren Abgeordneten und Gewerkschaftsführer Hermann Maas und sein Mitarbeiter Ulrich Wolf aus Bad Sooden, Dr. Carlo Mierendorf, Dr. Theodor Haubach, Fritz Küster und Staatsrat Schwamb.

Der frühere Regierungspräsident von Merseburg, Dr. Ernst von Harnack, war der Mittelpunkt einer starken Gruppe gegen Hitler. In praktischer Opferbereitschaft half er verhafteten Parteifreunden aus der SPD., Juden und anderen Verfolgten. Er stellte die Verbindung zwischen den Leuschnerschen sozialistischen Gewerkschaften und den militärischen Widerstandsgruppen der „Abwehr" — des Generals Oster — und des Generaloberſten Beck her. 1944 lebte er als Wissenschaftler in Fieberbrunn in Tirol. Trotzdem ihn die Gestapo suchte, ging er nach Berlin, um Freunden zu helfen. Er wurde verhaftet und verurteilt. Er starb am 5. März 1945 mit der Losung: „Es ist nicht entscheidend, daß man sein Ziel erreicht, sondern daß man den rechten Weg geht." Christlich-ethische Motive führten ihn zum Sozialismus. Er wird weiterleben als einer der wertvollsten Mitkämpfer von höchstem Geist und Charakter; als einer der hilfreichsten Menschenfreunde und selbstlosesten Sozialisten.

Zu den Märtyrern der Sozialisten und Freien Gewerkschaften gehören noch Karl Voigt (Breslau), Oswald Wirsich und Ernst Schneppenhorst, ferner Ernst Heilmann, Heinrich Maas (Frankfurt a. M.), Johann Wild (Nürnberg), der Vorsitzende des Freidenker-Verbandes, Max Sievers, Daniel Seizinger (Mannheim), Johann Hauptmann (Magdeburg), Rudolf Sauer (Bielefeld), Toni Reißner, Ludwig Molderyk (Mannheim), Gusko Milse (Bielefeld), Stefan Meyer, M. d. R. (Freiburg, Breisgau), Walter Maus (Mannheim), Georg Lechreitner (Mannheim).

Jüngere idealistische Kreise der KPD. und SPD. haben nach Hitlers Machtergreifung den Kampf vorbildlich geführt in den Gruppen des „J. S. K.", „Ilo", „Proletarischer Dienst", „Neu Beginnen", „Roter Stoßtrupp", Roter Sturmtrupp, der SAP., „Einheit", „Rote Kapelle". Sie wurden oft vernichtet, wenn sie über eine gewisse Größe hinausgingen. Der Kampf von unten war gegen einen Gestapostaat nicht möglich.

Die Berner Konferenz der KPD. erklärt im Januar 1939: „Der Kampf gegen die nationalsozialistische Diktatur ist die Aufgabe aller wirklich national gesinnten Deutschen."

Die illegale Tätigkeit der sozialistischen Gruppen wurde unterstützt durch die Parteispitzen des „Sopade-Stabes" aus Prag, Paris und zuletzt aus London. Hierbei haben sich die im Exil verstorbenen Führer der SPD. Otto Wels und Hans Vogel besonders bewährt. Sie wurden unterstützt durch Erich Ollenhauer, Willi Sander und Fritz Heine. Letzterer hatte das Verdienst, die Rettung der Gefährdeten 1940 aus Frankreich organisiert zu haben. Das Eintreten der „Sopade" in der Welt für das „andere Deutschland" schuf die Voraussetzungen für eine Verständigung nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus.

Alle irgendwie in Freiheit befindlichen Arbeiterführer, wie Dr. Schumacher, Paul Löbe, Fritz Saenger, Gustav Dahrendorf, Grimme standen in Verbindung zu irgend einer Gruppe. Die Verbindung, die Wilhelm Leuschner zu breiten Kreisen der Arbeiterschaft hatte, schuf überhaupt erst die Grundlage für einen Befreiungsversuch.

Gegen die Arbeiterschaft mußte jede Aktion scheitern, mit ihr siegen.

Erklärlicherweise hatten Hitler-Göbbels später das größte Interesse, diese unterirdische Arbeiterbewegung zu vertuschen.

Die geschichtliche Wahrheit erfordert, gerade auf die starken Angriffskolonnen der Werktätigen hinzuweisen Die Führer wußten, auf wen sie sich verlassen konnten, auch wenn der Einzelne nicht über die Umsturzpläne Bescheid wußte.

Die Zahlen ihrer Mitstreiter, welche die Gewerkschaftsführer bei den Angriffsvorbereitungen nannten, beweisen, welchen Umfang diese unterirdische Bewegung angenommen hatte. Sie wird erhärtet durch die Zahlen der festgenommenen Arbeiterführer nach dem 20. Juli 1944.

Trotzdem die Kommunisten unter Verfolgungen unter dem Hitlersystem zu leiden hatten, schufen sie immer wieder illegale Gliederungen zum Sturz

des Hitlerfaschismus. — Die Behauptung von Nationalsozialisten und Preußisch-Konservativen, daß es sich bei der Erhebung vom 20. Juli nur um „bürgerliche Rechtskreise" gehandelt habe, ist Zweckpropaganda.

1934/35 nach ihrer Entlassung aus den Lagern schlossen sich Wilhelm Leuschner, Jakob Kaiser und Max Habermann zu einem Dreimännerkolleg zusammen. Das war die Spitze des Gewerkschaftssektors der deutschen Freiheitsbewegung. Jakob Kaiser führte dabei die Sturmkolonnen der Christlichen Gewerkschaften in die große Front. Dieses Dreimännerkolleg wuchs immer enger zusammen. Es hatte keine Vorbehalte in grundsätzlichen Fragen. Ein enges Arbeits- und Freundschaftsverhältnis verband es mit gleichgesinnten Persönlichkeiten anderer Kreise. Durch unzählige Besuche, Reisen und Besprechungen erweiterten und vertieften sie die Front, immer im Bewußtsein außerordentlicher Gefahr. Bei dieser Tätigkeit hat Jakob Kaiser Ungeheures geleistet. Das Dreimännerkolleg gehörte zu den treibenden Kräften der Widerstandsbewegung. Nur seine Arbeit bot die Gewähr, daß nach dem Sturz Hitlers die notwendige Massenbasis da war, auf der man allein ein neues Deutschland aufbauen konnte.

Das Große war, daß man die Zustände von 1932 in jeder Beziehung überwunden hatte. Jakob Kaiser sagt selbst darüber, daß sich unter dem Zwang des Schweigens hier eine neue politische Willensbildung vollzogen hatte. Man bekennt sich zur Einheit der Gewerkschaften. Man ist sich einig in der Gestaltung der Arbeiterbewegung.

Dies spricht von der Einsicht der Arbeiter- und Angestelltenschaft in künftige sozialistische Entwicklungen. Christliche Kreise brachten den ehemaligen sozialistischen Gegnern Vertrauen entgegen. Wörtlich sagt Jakob Kaiser weiter: „Ein Gelingen des 20. Juli hätte diesen Entwicklungen ruhigere Bahn gegeben, als das heute nach dem vollständigen Zusammenbruch möglich ist. Aber Blut, das für eine Idee geflossen, hat in der Geschichte noch immer zwingende Kraft gehabt. Wenn sich christliche und sozialistische Männer in ehrlicher Bereitschaft zu einer Arbeiterbewegung von wahrhaft demokratischem Aufbau und Wesen zusammenfinden, ist eine Gesundung unseres Volkslebens gewährleistet. **Denn die Arbeiterschaft verkörpert das stärkste Gewicht im Volk!"**

Hinter Jakob Kaiser bauten besonders die entschlossenen Gruppen der westdeutschen katholischen Arbeitervereine am Neubau unseres Vaterlandes. Sie wollten unser Volk von der Schmach der Mitschuld an allen Greueln der regierenden Schicht befreien. Sie erhielten ein katholisches Kirchenvolk und in ihm die katholischen Arbeitervereine als letztes Bollwerk gegen die antichristliche Flut. Der Verbandssekretär Josef Joos und der Diözesanpräses Dr. H. J. Schmitt litten in KZ. und Gefängnis. Der Duisburger Arbeitersekretär Koenzgen fand im KZ. Oranienburg den Märtyrertod. Der Gewerkschaftsführer Heinrich Körner wird von der SS. ermordet. Weitere Blutzeugen im Freiheitskampf der christlichen Arbeiterschaft aber stellte Breslau mit Hans Leuninger und die Führung der westdeutschen katholischen

Arbeiterschaft, den 74jährigen Verbandspräses Prälat Dr. Otto Müller, den Verbandssekretär Bernhard Letterhaus und den Verbandsschriftwart Nikolaus Groß.

Ein Mitkämpfer vom Ketteler haus zu Köln sagt über sie: „Sie sind um einer guten Sache willen in den Tod gegangen. Sie wollten aus christlicher Verantwortung vor Gott und dem Volke die unchristlichen Machthaber beseitigen, weil sie des Volkes Untergang sahen und ihre Versklavung nicht wollten."

Der Abschiedsbrief, den der Arbeiterführer Nikolaus Groß am 21. Januar 1945 an seine Frau und seine sieben Kinder schrieb, wird für alle Zeit ein Sinnbild für den christlichen Starkmut sein, mit dem Märtyrer vom 20. Juli in den Tod gingen. —

Jakob Kaiser hielt sich mit Frau Dr. Nebgen nach dem mißglückten Rettungsversuch bei treuen Freunden bis Kriegsende verborgen. Vor allem Fräulein Droste setzte dabei für die Verfolgten immer wieder ihr Leben aufs Spiel.

Im Gewerkschaftssektor der deutschen Widerstandsbewegung ist Max Habermann der Führer der Angestelltenfront. Bis 1933 war er der geistige und politische Repräsentant des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes. Als solcher vertritt er die Politik seines Freundes Brüning. Sein Versuch, durch Gregor Strasser die NSDAP. zu sachlicher politischer Arbeit zu bringen, scheiterte am 30. Juni 1934. So bildete er im Winter 1934/1935 mit ehemaligen Angehörigen seines Verbandes einen der aktivsten Widerstandskreise. In verhaltener Leidenschaft sammelt er zum Widerstand. Seinem Mitverschworenen Karl Hahn sagte er — August 1939 —, daß er den Krieg für ein Verbrechen hält. — In der Widerstandsarbeit gegen Hitler hielt er besonders die Verbindung zwischen Gruppen im Norden und Süden. Seiner Vorarbeit für neue gewerkschaftliche und staatspolitische Gestaltung bestimmte der Geist christlicher Weltanschauung. Mit Leidenschaft bejahte er — als alter Volkskonservativer — die gleichen sozialen Ziele wie seine Freunde, der Sozialist Leuschner und Jakob Kaiser. Ein Zeichen des politischen Umbruches im deutschen Volk!

Nach dem 20. Juli 1944 stehen 50000 Mark Belohnung auf seinem Kopf. Da versteckt ihn die Familie seines Freundes Ernst Kettenbeil in Bielefeld. Verschworene Aktivisten, wie der jetzige Oberbürgermeister Ladebeck, halfen ihm unter Opfern. Am 29. Oktober 1944 besucht Max Habermann seine evakuierte Frau in Müden an der Aller. Nach 20 Minuten ist er denunziert und verhaftet. Man wird ihm die Namen seiner Mitverschworenen und Helfer abzwingen. So ringt der tiefgläubige evangelische Christ in der Gefängnisnacht zu Gifhorn mit seinem Gott um die letzte Entscheidung seines Lebens. Der 30. Oktober 1944 findet ihn nicht mehr unter den Lebenden. Mit seinem Opfer rettet er seine Freunde.

Kämpfe der Intelligenz.

Manche Stimmen nennen den 20. Juli Arbeit einer reaktionären Gruppe mit getarnten militärischen Zielen.

Ein Mitkämpfer aus dem Gewerkschaftssektor schreibt dazu: „Die Gruppe der Arbeiterschaft dachte niemals auch nur an Reaktion. Im Gegenteil, sie hatte einen entschiedenen sozialen Kurs als Ausgangs- und Zielpunkt. Die Politik einer Regierung, die unter der maßgeblichen revolutionären Tat der Arbeitnehmerschaft zustande kam, mußte in sozialer Beziehung eindeutig und unbedingt sein. Als Beweis für solche Vorwürfe wird auf die große Zahl der Männer hingewiesen, die früher in der politischen Rechten standen. Hier wird außer Acht gelassen, welche Wandlung diese Rechte schon vor 1933 durchgemacht hat. Es gab keine einheitliche konservative Rechte mehr. Der Reaktionär Hugenberg hat die Geister eindeutig voneinander geschieden. Die Männer der Arbeitnehmerschaft — Leuschner, Kaiser und Habermann — hätten sich mit keinem Politiker zusammengesetzt, der von Hugenbergs Geist gekennzeichnet war. Auch die maßgebenden Soldaten standen auf dem Boden dieser politischen Zielsetzung. — Für denjenigen, der im gewerkschaftlichen Sektor dieser Vorbereitungen stand, konnte nie ein Zweifel aufkommen, daß das Neue maßgebend vom vierten Stand getragen werde. Jede ernsthafte militärische oder wirtschaftliche Reaktion war ausgeschlossen."

Die Kämpfer der deutschen Intelligenz bezeichnet Präsident Freisler als „Ultrareaktion". Waren sie wirklich Interessenvertreter des Monopolkapitalismus, des Junkertums oder der Bürokratie? Nein! Sie vertraten noch einmal am Abschluß einer Epoche den ritterlichen Idealismus des Reichsfreiherrn von Stein, der Paulskirche und der echten deutschen Wissenschaft, den Geist von Scharnhorst und Boyen. Die Interessenvertreter saßen anderswo. Am 28. Dezember 1939 schrieb der Großindustrielle Fritz Thyssen enttäuscht aus Luzern an Adolf Hitler: „Seit 1923 habe ich die größten Opfer für die nationalsozialistische Sache gebracht." Millionen hatte er an Hitler gezahlt.

Dagegen waren Dr. Goerdeler, Minister Popitz, Botschafter Christian-Ulrich von Hassell, Staatssekretär Erwin Planck, Dr. Hans Reuter, General Thomas, Professor Jens Jensen keine selbstsüchtigen Interessenvertreter. Der Historiker Professor Dr. Gerhard Ritter vergleicht mit Recht den großen Patrioten Dr. Carl Goerdeler mit dem Reichsfreiherrn vom Stein.

Genausowenig wie Reichsfreiherr vom Stein ist Goerdeler „Reaktionär".

Interessenvertreter von Kapital und Besitz können sich nicht auf Blutzeugen aus diesen Widerstandskreisen berufen.

Selbstsüchtige Interessenvertreter stützten das Hitlersystem oder blieben farblos. Nur selbstlose Idealisten kämpften — meist gegen ihre eigenen Klasseninteressen — für die Menschlichkeit, als Träger einer geistigen deutschen Führungsschicht.

Die „Mittwochsgesellschaft" vereinte die Köpfe der politischen Aktion: Dr. Goerdeler, Minister Popitz, Generaloberst Beck und Botschafter von Hassell.

Im Solfschen Widerstandskreis sammelte die Witwe des Botschafters Wilhelm Solf und ihre Tochter, die Gräfin Ballestrem, vor allem auch

Angehörige des Auswärtigen Amtes. Später wurden 76 Mitglieder dieses Kreises verhaftet, Graf Albrecht Bernstorff und Geheimer Legationsrat Dr. Kuenzer erschossen; der frühere zweite Präsident des Städtetages, Elsaß, wurde hingerichtet.

In Bayern gab es die aktive „Freiheitsaktion Bayern". Ferner hielt die Gruppe des früheren Reichswehrministers Dr. Geßler Verbindung zum Prinzen Albrecht von Bayern. Die früheren Minister Sperr und Hamm sowie der Fürst Josef Ernst Fugger-Glött hielten mit ihren Freunden Kontakt zum Kreisauer Kreis.

In Niedersachsen sammelten sich Widerstandskreise um Oberbürgermeister a. D. Dr. Menge, seinen Mitarbeiter Dr. Lödefink, Prof. Schuster, Studienrat Benter und die früheren deutsch-hannoverschen Abgeordneten Biester und Alpers.

Im Rheinland/Westfalen gab es seit 1934 zahlreiche katholische Gruppen, so um Minister Hermes, Dr. Theodor Scharmitzel (Köln), Dr. Walter Hensel (Düsseldorf), Karl Arnold (Düsseldorf), Dr. Robert Lehr, Freiherr von Gumppenberg (Düsseldorf), Rechtsanwalt Edmund Forschbach (Köln), Dr. Johannes Schauff, Dr. Paul Franken (Bonn), Dr. Albert Mirgeler (Düren), Dr. Franz Mariaux, Dr. Hamann, Josef Schmidt, Direktor Heinz Raskopp, Dr. Hermann Pünder, Johannes Albers (Köln).

Blutzeugen dieser Kreise waren Edgar J. Jung (Der Verfasser der Marburger Friedensrede des Herrn von Papen), Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener, Oberregierungsrat von Bose und Adalbert Probst vom katholischen Jungmännerbund. Sie wurden am 30. Juli 1934 ermordet. Nach dem 20. Juli 1944 waren Freiherr von Lüninck und Rechtsanwalt Josef Wirmer Märtyrer dieses Kampfes.

Diese Gruppen hielten enge Verbindung zu dem Schriftleiter der „Deutschen Rundschau" Dr. Rudolf Pechel, zu einer Colmarer Gruppe unter Generaldirektor Rossee und zum früheren demokratischen Abgeordneten Ernst Lemmer. In Württemberg sammelte Minister Bolz eine Gruppe. Elisabeth von Thadden wurde das Opfer ihrer Aufrichtigkeit. Sie wurde 1944 hingerichtet. Als Leiterin eines Landschulheims war sie eine gottbegnadete Erzieherin.

Weitere Mitkämpfer waren der Leipziger Elektro-Industrielle W. zur Nieden, Herr von Zitzewitz-Kottow, Herr Thilo Freiherr von Wilmowsky, Baurat Fischer von der Firma Bosch, Graf Welczek, Fürst Friedrich zu Solms und sein Bruder, Theodor Hans Friedrich Stelzer, das Haus Delbrück zu Berlin. Andere Widerstandsgruppen sammelten sich im Hause der Frau von Seeckt.

Es ist kennzeichnend für die deutsche Wissenschaft, daß ihre größten Vertreter mit diesen Widerstandsgruppen in Beziehung standen, sie und ihre Familien. In Gestapohaft waren der Münchener Privatgelehrte Dr. Franz Hartmann, Universitätsprofessor Friedrich Erxleben, der Historiker Dr. Maximilian von Hagen, der Architekt und Kunstmaler Heinrich Kaiser, Carl Ludwig Freiherr von Guttenberg, der Herausgeber der „Weißen Blätter" Professor Fleischmann und Professor Peter Jessen. — Professor Meinecke stand mit dem Chef der Erhebung, mit Generaloberst Beck, in Verbindung. Seit

1941 hatte ihn Hauptmann Hermann Kaiser, OKW., laufend über den Stand der Rettung unterrichtet. — Der Schöpfer der deutschen Geopolitik, Generalmajor a. D. Professor Dr. Karl Haushofer, wurde wegen der „nichtarischen" Herkunft seiner Frau verfolgt, nachdem sein Gönner Heß nach England geflogen war. Seine Auffassung über die naturgegebene Einwirkung der Landschaft, der Natur auf die Geschichte stand zudem im Gegensatz zu der befohlenen „völkischen Geschichtsauffassung". Nach dem 20. Juli wurde er und seine Familie verfolgt. Sein Sohn und wissenschaftlicher Erbe, Professor Dr. Albrecht Haushofer, schrieb die ergreifende Moabiter Sonette. Er wurde am 23. April 1945 von der Gestapo erschossen. — General Haushpfer mit seiner Frau begingen 1946 Freitod. —

Aus wissenschaftlichen oder akademischen Kreisen gehörten Widerstandsgruppen an: der Industrielle Dr. Neubauer (Schwiegervater der Tochter des Generaloberſten Beck), der Leipziger Textilindustrielle Walter Cramer, Chefredakteur Alfred Kaufmann, Rechtsanwalt Langbehn, Studienrat Hermann Kaiser, Herr Lejeunne-Jung, Regierungsdirektor Graf Matuschka, Herr Friederich Scholz-Babisch, die Grafen Fritz-Detlef und Friedrich-Werner von der Schulenburg, Baronin von Manteuffel, Graf Nikolaus Uexküll, der Gutsbesitzer und Saatzüchter Wentzel-Teutschenthal, Graf Ulrich-Wilhelm Schwerin-Schwanefeld, Graf Heinrich Lehndorff, Herr Joachim Ladrizinki, Herr August Kußminski und Frau Elise Kußminski, Dr. v. Dohnany, Graf Plettenberg, Staatssekretär Heinrich Kempner, der Generaldirektor des Funke-Industrie-Konzerns, Dr. Albert Wille, Herr Wilhelm Zwilling, Regierungsrat August Korselt. Alle Genannten starben den Märtyrertod für die Befreiung Deutschlands.

Zum Tode verurteilt wurden der Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten" in Stockholm, Edgar Schaper, und der Korrespondent des Hamburger Fremdenblattes in Helsinki, Graf von und zu Innhausen und Knyphausen.

Die Verbindung zu den kommunistischen Restgruppen suchte Professor Reichwein. Als einer der besten Pädagogen war er zunächst Mitarbeiter des Kultusministers Becker gewesen. Seit 1933 hatte er — zum Volksschullehrer degradiert — durch seinen idealistischen Schwung immer wieder den Mittelpunkt einer Gruppe gegen Hitler gebildet. Einer der selbstlosesten Kämpfer gegen die Hitlerdespotie.

Verfolgt wurden noch der Generaldirektor der Fischereigesellschaft „Nordsee", Roloff, Herr Brückelmaier, Friedrich Hielscher, der Verfasser des „Reich", Herbert Blank, der Bruder des in Afrika gefallenen Generals Sümmermann, Artur Mahraun (Hochmeister des Jungdeutschen Ordens), Oberstleutnant a. D Düsterberg (Führer der Nazifeinde im Stahlhelm), Oberregierungsrat Dr. Brandt (Saarbrücken), Dr. Strünk, der Jungdeutsche Dr. Werner und der Fürst von Putbus.

Es gehörten weiter zur Widerstandsbewegung Ernst Jünger, Professor Weniger (Göttingen), der Maler Günther Vogler (verurteilt zu zehn Jahren

Zuchthaus, gefallen April 1945), der Dichter Konrad Graf Finkenstein, Gottfried v. Cramm und Graf Rudolf Colloredo-Mansfeld. Als Mitglied der „Schwarzen Front" erhielt die Reichsfrauenschaftsleiterin Elisabeth von Gustedt zehn Jahre Zuchthaus.

Aus dem Auswärtigen Amt starben den Märtyrertod Botschafter Otto Kiep, Legationsrat von Trott zu Solz, Herbert von Mumm, Herr Schelia, Hans Berndt von Haeften, Legationsrat a. D. Eduard Brücklmeyer und Botschaftsrat Graf Albrecht Bernstorff.

Kämpfe der Kirchen. — Der Kreisauer Kreis.

Das bisherige Forschungsergebnis sagt, daß die meisten Kämpfer gegen die Hitlerdespotie nicht aus parteipolitischen Gründen stritten. Sie kämpften für etwas Anderes, für Christentum, für Menschlichkeit, für Freiheit. — Diesen Kampf unter der Hitlerdespotie zu führen, hieß vorher mit dem Leben abschließen, für sich und die Familie. Mit dem einen Fuß unter dem Galgen, mit dem anderen Fuß im Konzentrationslager stand der Kämpfer allein. Bei dem geringsten Mißerfolg verloren; aber auch beim Erfolg sicher mit Dreck beschmissen und als „Verräter" von unbelehrbaren Nazis beschimpft. Man möge den „Ehrgeizling" suchen, der nach einem verlorenen Kriege gern Verantwortung übernimmt, wo man nie Idealösungen erreicht, sondern fast nur zwischen zwei Übeln wählen kann. Alle persönlichen Gründe sprachen dafür, abzuwarten. Da mußte schon ein höherer Zwang kommen, ein innerer Befehl. Diesen inneren Befehl erhielten die Kämpfer fast nur aus ihrer tief religiösen Einstellung: als gläubige Menschen ihrer heiligen katholischen Kirche, als Vorkämpfer der Bekenntniskirche oder nicht zuletzt auch als religiöse Sozialisten. So ist der Weg zum 20. Juli auch nicht zu verstehen ohne den Abwehrkampf der Kirchen.

Viele Kämpfer sahen in dem Nationalsozialismus den hochmütigen Abfall von Jesus Christus, die Verneinung seiner Lehre und seines Erlösungswerkes, der Kult der Gewalt, die Vergötzung von Rasse und Blut, die Unterdrückung der menschlichen Freiheit und Würde. — Die um Jesu willen Schmach dulden mußten in den Kerkern, waren die großen Vorbilder. —

Die christlichen Kirchen selbst konnten den Angriff gegen Hitler persönlich nicht führen. Sie konnten nicht unterirdisch zum Aufstand wühlen. Sie mußten als die großen Reserven für den Wiederaufbau erhalten bleiben. Sie konnten nicht zum Attentat auffordern. Der Entschluß zum Handeln war in die Hand jedes einzelnen Christen gelegt. Um so höher ist anzuerkennen, wenn sich kämpferische Geistliche beider Konfessionen in der vorderen Front der Widerstandsbewegung befanden, wie die Pfarrer der Bekennenden Kirche D. Hans Schönfeld, Dietrich Bonhöffer, Otto Dibelius, Lic. Dr. Helmut Thielicke, Pfarrer Lilje, der Militäroberpfarrer Tamraih von der Potsdamer Garnisonkirche, Pfarrer Asmussen, Pfarrer Schröder, Konsistorialrat Dr. theol. Eugen Gerstenmaier. Auf katholischer Seite waren es unter anderem Pater Rösch, Provinzial der Jesuiten in München, Prälat Neuhäuser (München),

Prälat Dr. Otto Müller, der Provinzial der Deutschen Dominikaner P. Laurentius Siemer O. P., Kaplan Wehrle, Pfarrer Müller (Groß Düngen), Jesuitenpater Dr. Alfred Delp.

Blutzeugen aus der katholischen Geistlichkeit waren unter anderen Pfarrer Horten aus Vechta, Sebastian Maier aus Regensburg, Monsignore Dr. Metzger, Meitingen (Präsident des „Christ-König-Werkes"), Pfarrer Mühler, München, Bruno Schubert aus Brandenburg, Dr. Adolf Wachsmann aus Greifswald sowie der Dechant Zillikens. Die Bekenntniskirche hatte als Märtyrer unter anderen Dr. Alfred Kaufmann aus Gießen, Pfarrer Werner Kümmel und Pfarrer Schneider. Der Präsident der Internationalen Bibelgesellschaft, Ludwig Curnack, wurde im Mai 1941 „wegen Auslegung der Bibel im pazifistischen Sinne" hingerichtet.

Als Anhänger der bekennenden Kirche wirkten mit der Historiker Dr. Gerhard Ritter, Professor Lampe, Erich Wolf und der Nationalökonom Constantin von Dietze. — Herr von Alvensleben-Neugattersleben erhielt zwei Jahre Gefängnis.

Ernst Wiechert gab durch seine Schriften Hunderttausenden Stärke im Kampf.

Besonders aktiv war Carl-Hans Graf Hardenberg-Neu-Hardenberg. Er war vom 24. Juli 1944 bis zum 23. April 1945 wegen aktiver Beteiligung am Attentat verhaftet. Seine Tochter Reinhild folgte ihm als Braut von Werner von Haeften in Sippenhaft. — —

Von diesen Kreisen sind Fühler ins Ausland ausgestreckt worden.

Am 26. Mai 1942 übergab der evangelische Pfarrer D. Hans Schönfeld dem englischen Bischof von Chichester, Dr. G. K. A. Bell, in Schweden eine Denkschrift. Ein Leiter der evangelischen Bekenntniskirche, der Pfarrer D. Dietrich Bonhoeffer, bestätigte den Inhalt der Denkschrift am Pfingstsonntag, dem 31. Mai 1942, in Sigtuna in Schweden.

Das politische Programm dieser Widerstandsbewegung heißt nach der Schönfeldschen Denkschrift 1942:

1. Ein deutsches Volk, regiert von Gesetz und von sozialer Gerechtigkeit, mit einer verantwortlichen Selbstverwaltung in allen wichtigen Provinzen.
2. Wiederaufbau der wirtschaftlichen Ordnung auf Grund wahrhaft sozialistischer Richtlinien. An Stelle der selbstgenügsamen Autarkie eine enge Zusammenarbeit zwischen den freien Nationen, deren wirtschaftliche Abhängigkeit voneinander eine möglichst starke Bürgschaft gegen den reaktionären europäischen Militarismus darstellen wird.
3. Ein europäischer Bund freier Staaten, einschließlich Großbritanniens, der eng mit den Bünden anderer Erdteile zusammenarbeiten soll. Diesem Bund freier europäischer Nationen soll eine freie polnische und tschechische Nation angehören. Der Bund soll eine gemeinsame Exekutive besitzen, unter deren Autorität eine europäische Armee zur ständigen Sicherung Europas zu schaffen sei.
   Die Grundprinzipien des nationalen und sozialen Lebens innerhalb dieses Bundes freier europäischer Nationen sollten nach den Grundprinzipien des christlichen Glaubens und Lebens orientiert werden."

Mündlich wurde dieses Programm noch dahin ergänzt, daß eine Regierung auf Grund dieses Programmes die Nürnberger Gesetze widerrufen und den Juden ihr gestohlenes Eigentum zurückgeben würde. Die Regierung würde die Beziehungen zu Japan abbrechen. Diese Regierung sei auch bereit, ihren vollen Anteil an den Bemühungen zum Aufbau der vom Kriege geschädigten und zerstörten Gebiete zu nehmen. Denn viele Deutsche sind überzeugt, daß sie Opfer zur Sühne für den Schaden bringen müßten, der in den besetzten Gebieten angerichtet sei.

Der Versuch von Dr. Bell bei Weitergabe dieser Denkschrift, wenigstens eine moralische Unterstützung der Widerstandsbewegung durchzusetzen, ist in England leider fehlgeschlagen.

In den Kirchenburgen daheim scharten sich Hunderttausende von gläubigen Christen um ihre großen Vorbilder, die Bischöfe Graf Galen und Graf Preysing, Pfarrer Niemöller und Landesbischof Wurm. Ihre politische Aufgabe hat Dr. Goerdeler im November 1943 in einer Dachstube Freiburgs vor fünfzehn Vertretern der „Bekennenden Kirche" festgelegt. „Die Kirche muß wieder Seelsorgerin ihres Volkes werden. Sie ist der einzig verbleibende Vertrauensfaktor für den Wiederaufbau." In seinem Regierungsprogramm sagt er: „Die Kulturentwicklung aller Völker ist ohne die gestaltenden Kräfte christlichen Glaubens nicht denkbar."

Den Entschluß, sich vor der Burg ihrer Kirchen zum Angriff gegen „das satanische Gespenst des Nationalsozialismus" zu vereinigen, faßten nun — nur einem inneren Befehl folgend — Pfarrer, Wissenschaftler, Akademiker, Arbeiter und nicht zuletzt Soldaten.

Ihre Auffassung kennzeichnet Artur Mahraun in seiner Gefängnisdichtung:

„Uns werden die Gebete nicht erlösen,
Und Dulderandacht spendet keinen Rat,
Der Herrgott gab uns wider alle Bösen
Das Herz zum Trutze und — den Arm zur Tat!"

Die große Schwierigkeit war es nun, diese verschiedenartigen Gruppen miteinander zu verschmelzen, die geistigen und politischen Vorbereitungen für eine Machtübernahme zu treffen. — Gerade zu älteren Politikern der Goerdelergruppe schienen die Gegensätze unüberwindlich. Den jüngeren gelang es, auszugleichen und zu einigen. Auf dem Schlosse Kreisau des Grafen Moltke, dem alten Sitze des Feldmarschalls Graf Moltke, unterzogen sich jüngere Idealisten dieser Aufgabe. — Wie Überlebende dieses Kreises uns berichten, fußte ihre Feindschaft gegen Hitler auf ihrer tief religiösen Weltanschauung. Andererseits waren sie von der zwingenden Notwendigkeit der Lösung der sozialen Probleme überzeugt. Sie wußten, daß nach den Opfern dieses Krieges man vor Besitzrechten nicht halt machen könne. Wie Graf Moltke immer wieder betont hat, waren er und seine Frau bereit, auch von ihrem Besitz nach diesem Kriege freiwillig und gern zu opfern, weil es um der sozialen Gerechtigkeit willen notwendig sei.

Ein solcher Kreis sozialer und religiöser Menschen, junger Menschen, war am besten in der Lage, die Gegensätze auszugleichen. Das erreicht zu haben, ist das einmalige Verdienst dieses Kreisauer Kreises. Hier fanden sich die Gewerkschaftsführer aller Richtungen mit den Vertretern der christlichen Seite. Hier wurde im geistigen Ringen das gemeinsame Aufbauziel für Deutschlands Zukunft erarbeitet. Hier verlor man die Parteischeuklappen. Hier war der geistige schöpferische Mittelpunkt der Befreiungsbewegung. —

Im Mittelpunkt dieses Kreisauer Kreises stand Graf Helmut Moltke. Er war im Kriege Kriegsverwaltungsrat und bearbeitete in der Abteilung „Ausland" des OKW. die Völkerrechtsfragen. Zu diesem engeren Kreis gehörte Graf York von Wartenburg, Graf Stauffenberg, Oberverwaltungsrichter Dr. Paul van Husen, Theodor Stelzer, Graf von der Schulenburg, Adam und Werner von Trott zu Solz, Graf Schwerin-Schwanefeld und die Brüder von Haefften. Infolge des scharfen Gegensatzes dieses Hauses zu den Altkonservativen arbeiteten hier auch zahlreiche junge Sozialisten mit, wie Professor Adolf Reichwein, Dr. Carlo Mierendorff, Dr. Theo Haubach, Emil Henk, Professor Boonekamp, später Dr. Leber; ferner Dr. Willi Brundert und Dr. Otto John, ferner ein überzeugter Katholik, Josef Goeken (Warendorf).

Ein Teil der sozialistischen Kämpfer kam vom ethischen Sozialismus her. Sie erarbeiteten mit den Trägern der christlichen Anschauung das „Kreisauer Programm". Sie lasen und führten Diskussionen über die Bücher großer Europäer wie Maritain, Barth, Bernano, Ortega y Gasset.

Ein Sinnbild der jungen Generation?

Die früheren Rechtsstehenden bekannten sich zum sozialistischen Gedanken. Den Sozialisten wurde die Bedeutung des Christentums klar. Graf Moltke, Trott und Haefften bezeichneten ihr Programm als das eines „sozialistischen Personalismus".

Goerdeler sammelt zum Angriff.

Während der Kreisauer Kreis die innere Einigung anstrebte, ist es das große Verdienst eines Ostpreußen, des früheren Oberbürgermeisters von Leipzig, Dr. Karl Goerdeler, die äußere Sammlung zum Angriff durchgesetzt und erreicht zu haben.

Der gleichen Aufgabe widmeten sich der frühere Botschafter von Hassell und Dr. Dietrich Bonhoeffer. — Sie erreichten den Anschluß zahlreicher Widerstandsgruppen. August Winnig wurde durch Friedrich Graf von der Schulenburg eingeweiht.

Schon im Herbst 1938 bereisen Karl Goerdeler und Ulrich v. Hassell Deutschland, um die verschiedenen Widerstandsgruppen zu einigen. Gespräche Goerdelers in England werden in der Reichskanzlei bekannt. Eine Untersuchung gegen ihn verläuft im Sande. — In kühnster Weise wirkt Goerdeler. Sein Arbeiten ist der Gestapo bekannt. — Er weiß es und kämpft weiter, muß „unvorsichtig" sein.

General Beck warnt ihn noch am 15. Juli 1944 und fragt: „Weshalb sind Sie noch nicht längst verhaftet?" Goerdeler antwortet: „Einen solchen Leckerbissen wie mich spart man sich bis zur großen Schlußabrechnung auf." — Dieser große Idealist will den Sturz Hitlers auch unter Einsatz seines eigenen Lebens erzwingen.

Der treibende Motor wird dann der Kreis um Dr. Goerdeler und Minister Popitz. Für sie war die Wiederherstellung des Rechtsstaates und der Humanität die vordringlichste Aufgabe. So schrieb Dr. Goerdeler Februar 1942 eine Denkschrift: „Über Sinn, Ziele und Organisation deutscher Staats- und Wirtschaftsführung."

In der Furcht vor der demagogischen Entartung der Demokratie waren in dieser Denkschrift noch Forderungen eingebaut, welche den Anschauungen der breiten Anti-Nazi-Massen nicht entsprachen. Die Führer des „Gewerkschaftssektors" und des „Kreisauer Kreises" setzten ihre sozialen Ziele dagegen immer mehr durch.

So lesen wir in einem Entwurf des „Kreisauer Kreises" für das neue Regierungsprogramm:

„Der Zentralismus muß einer Neugliederung der Länder nach Stammesgrenzen weichen. Preußen ist eine historisch unnatürliche Machtzusammenballung. Es ist aufzuteilen.

In der Wirtschaft muß die Einzelinitiative erhalten bleiben. Durch landwirtschaftliche und gärtnerische Siedlung ist eine gesunde Verzahnung der Besitzgrößen zu erhalten.

Die Schlüsselindustrien sind in die öffentliche Hand zu überführen."

Das Regierungsprogramm vom 20. Juli 1944 finden wir im Nachlaß von Dr. Goerdeler, den Professor Gerhard Ritter (Freiburg) jetzt herausgibt. Im Mai/Juni 1944 schuf Dr. Goerdeler einen Entwurf für eine Rundfunkrede, die er nach Übernahme der öffentlichen Gewalt halten wollte.

Die sozialen Anregungen seiner Freunde hat er weitgehend aufgenommen: „Der Wiederaufbau wird alle, die von Schaden verschont geblieben sind, zu härtesten Opfern zwingen. Untragbar gewordene Besitzverhältnisse werden nicht auf Kosten der Gesundheit wiederhergestellt. Dem gesunden Garten- und Siedlungsbedürfnis des deutschen Volkes wird gegebenenfalls zu Lasten ungesund großen Grundbesitzes Rechnung getragen. — Wir werden mit allen Mitteln verhindern, daß charakterlose Lumpen die ihnen anvertraute Betriebsführung ferner mißbrauchen, um dem eigenen Nutzen zu dienen, dabei aber das Wohl des Volkes und seine Ehre vor die Hunde gehen lassen. Wir sind entschlossen, jeder Form des Kapitalismus jede Möglichkeit zu nehmen, zu Monopolen, zu politischen oder sonstigen betriebsfremden Zwecken mißbraucht zu werden."

Er fordert dann weiter:

„Einfluß der Belegschaft auf die Betriebsführung.

Gewerkschaftsvertreter in die Betriebsleitung.

Übernahme von Unternehmungen durch die Schaffenden.
Genossenschaften können Produktionsmittel und Betriebe erhalten.
Bodenschätze und Grundstoffe in das Eigentum des Volkes! —
Vollkommene Gleichberechtigung des deutschen Arbeiters auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.
Der Einheitsgewerkschaft aller Schaffenden ist die Selbstverwaltung der Sozialpolitik zu übertragen."

Freisler sagte am 8. August 1944: „Das ist die Ultrareaktion."

Dieses Programm ist es wohl nicht. — —

Die zahllosen innen- und außenpolitischen Planungen der verschiedenen Gruppen werden erforscht. Bei ihrer Würdigung ist zunächst zu bedenken, daß Deutschland bei einem Verzichtfrieden oder bei einer Kapitulation in höchstem Maße Objekt des Auslands werden mußte.

Wie ein Mitkämpfer schreibt, mußte außerdem eine Regierung aus der Aktion des 20. Juli die Forderungen des Gewerkschaftssektors verwirklichen. Anders wären sie alsbald jämmerlich gescheitert.

Nach dem Sturz der Hitler-Diktatur lag die größte Gefahr im Neofaschismus, im „Dolchstoßgebrüll" der getarnten Nazis.

Hiergegen mußten sich Dr. Goerdeler als Reichskanzler, die Sozialisten Leuschner und Dr. Leber als Vizekanzler und Innenminister auf eine Massenbasis stützen. Die fanden sie aber nur in den werktätigen Massen, in den „Kirchenburgen" und in nazifeindlichen Soldaten. — Entwürfe, welche diesen Zwang nicht berücksichtigen, sind realpolitisch bedeutungslos.

Darunter gehört auch die Forderung nach einer Hohenzollern-Monarchie unter dem Prinzen Louis-Ferdinand von Preußen.

An Stelle eines Parlaments wollte die neue Regierung zunächst einen kleinen Senat aufrichten. In seinem Haus an der Uhlandstraße zu Berlin wurde der ehemalige Reichstagspräsident Paul Löbe von Goerdeler und Leuschner veranlaßt, den Senatsvorsitz zu übernehmen. So gehört auch Paul Löbe zu den Verschworenen. Seine Teilnahme hätte das Vorurteil der sozialdemokratischen Arbeiter beseitigt, daß es sich um einen Generalsputsch handele. Der Gestapo im KZ. Groß-Rosen gelang es später nicht, diese Zusammenhänge zu klären.

Jakob Kaiser berichtet, daß man nach Hitlers Sturz politische Verantwortung zugedacht hatte: Goerdeler, Leuschner, Leber, Hermes, Wirmer, Letterhaus, Lejeune-Jung, Bolz, v. Hassell, und für den gewerkschaftlichen Sektor Leuschner, Kaiser und Habermann. Die Zusammensetzung kennzeichnet das demokratische Verständnis von Dr. Goerdeler, an dessen fortschrittlicher Gesinnung man immer zweifelt. Denn es sind doch wohl Sozialisten und Demokraten.

Der Verfasser glaubt, daß bald nach Hitlers Sturz eine weitgehende Beteiligung der Aktivisten der KPD. und des Nationalkomitees „Freies Deutschland" zwangsläufig hätte erfolgen müssen. Generaloberst Beck wollte die Verbindung zu den Kommunisten.

Eine Flut von Kritik ergießt sich über das politische Programm und über diese politischen Führer. Erklärlich, bei einer Koalition ist niemand zufrieden. Aber kann jemand eine Lösung sagen, eine bessere Lösung, die ausführbar war? Diese Ministerkandidaten mußten freiwillig am Rande des Abgrunds wandeln, bereit, sich und ihre Familie zu opfern. Es mußten selbstlose Kämpfer und Idealisten sein.

Die Forderung an das Heer.

Ein Sturz des Hitlersystems durch Generalstreik oder Aufstand der Werktätigen war nach Zerschlagen der Arbeiterorganisationen nicht mehr möglich. — Bei einer Einzelaktion gegen Hitler kam man voraussichtlich schon früher zur gefürchteten SS.-Herrschaft.

Man konnte bei einem Sturz des Systems ein besseres Deutschland nur im Rahmen einer Anti-Nazifront aufbauen. Man mußte unterirdisch im weltanschaulichen Kampf um die Seelen ringen.

Es ist das Verdienst des Kreises um Dr. Goerdeler, daß er die Verbindung mit den Vertretern der hitlerfeindlichen Reichswehrpolitik aufnahm und sie immer wieder zum Handeln drängte.

Man hatte erkannt, daß nur die noch unpolitische Armee Hitler festnehmen und die bewaffneten Parteiverbände niederzwingen konnte. So ging von den Widerstandskreisen die Forderung an die Armee, den Umsturz zu wagen.

Rückblickend gesehen, leicht zu fordern aus dem heißen Herzen der gläubigen Aktivisten, die den Absturz kommen sahen. Verständlich, daß sie die zaudernden militärischen Führer als zu ängstlich oder zu vorsichtig hinstellen.

Eine geschichtliche Wertung erfordert ein klares Bild der Lage, wie es damals war. Jede Kritik muß auch eine wirkliche Lösung zeigen. — Die Forderung war, mit einer großen Truppe die ganze Partei zu stürzen und Hitler festzunehmen. Man sollte also trotz Gestapoüberwachung, trotz Terror, trotz einiger hitlerhöriger Generale eine Truppe dahinbringen, daß sie geschlossen ihren Eid brach, daß sie zum Bürgerkrieg gegen SS. und SA. antrat. Das ist die Forderung! — Sie glaubt an das enge Verhältnis zwischen militärischen Führern und ihrer Truppe, wie etwa zu Wallensteins Zeiten. — In unserm Zeitalter zählt die geforderte Autorität der Vorgesetzten zu den Ausnahmen. — Seit 1940 sabotiert die Partei planmäßig das Ansehen der militärischen Führer. Erfolge verdanke man dem Feldherrn Hitler und der NS.-Idee. Mißerfolge schob die Flüsterpropaganda auf die „reaktionären" Generale. So untergräbt man ihren Einfluß auf die Truppe. — Die parteifeindliche Einstellung des Heeres, vor allem gegen die SS., war vorhanden. Die Ausschreitungen der hundertfünfzigprozentigen Nazis wurden abgelehnt. — Aber daraus schon die Folgerung für einen Eidbruch zu ziehen, das war noch nicht gegeben. Dazu mußte die äußere Lage eine solche Stimmung erzeugen, daß man vom unterirdischen Minenkrieg zum offenen Staatsstreich übergehen konnte, daß man wenigstens etwas Anhang hatte.

Einer der schärfsten Feinde des Systems, Generalfeldmarschall v. Witzleben, sagte daher im Winter 1941/42 zu seinem Mitverschworenen, dem Frankfurter Rechtsanwalt Dr. Reinhard Brink etwa: „Bringen Sie mir eine einzige Division, die gehorcht, wenn ich den Befehl gebe, gegen Hitler zu marschieren. Dann schlage ich los!"

Mit dem kleinen Reichswehroffizierskorps von 1932 mit 3700 Offizieren hätte man noch gegen Hitler geschlagen. 1938/39 nach zehnfacher Vergrößerung war das Offizierskorps so verwässert, daß es für eine solche Aktion nicht in der Hand seiner Führer war. Das war der Kernpunkt.

Für die geforderte „Revolution von oben" hatte die nazifeindliche höhere Führung keine sichere Truppe. Die „Revolution von oben" war also ein ungeheures Risiko. — Man berücksichtige das bei jedem Urteil über die militärischen Antinazis, man berücksichtige die Verantwortung für Deutschland, für die Armee und für die eigene Familie.

Gab es nicht Kameraden, welche das Unpolitische als Vorwand für ihre mangelnde Zivilkourage in den Vordergrund schoben? — Man berücksichtige die Masse kriegerischer Ehren, mit der Hitler die Rebellion der grauen Front ersticken wollte. Trotz aller dieser inneren und äußeren Schwierigkeiten ist es nun ein hohes Zeichen gerader aufrechter Auffassung, daß sich so viele Offiziere fanden, um beim Kampf um Deutschlands Rettung mitzuwirken.

Sie wurden nicht durch Feldmarschallschecks, Dotationen, Güter, Beförderungen und Orden gefesselt, wie Hitler geglaubt hatte. Ich grüße daher in Ehrfurcht die Offiziere, die von Anfang an dieses schwere Wagnis auf sich nahmen. Zur Rettung Deutschlands, zur Ehrenrettung des wahren deutschen Soldatentums; durchdrungen von der Auffassung, daß Ehre und Menschlichkeit über Gehorsam steht.

Der Zeitpunkt, wann der Einzelne den Anschluß fand, war abhängig davon, wann er die Wahrheit hinter den Kulissen erkennen konnte.

Das Heer allein hätte nie einen Putsch gemacht. Die Führer der Untergrundbewegung unternahmen von 1938 bis 1944 einen Rettungsversuch nach dem andern, immer nur, weil sie eine starke Antinazi-Einheitsfront aller Parteien hinter sich wußten. General Beck hätte nie ohne Leuschner und Jakob Kaiser losgeschlagen.

Die Ablehnung der Feldmarschälle, das Kommando zum Überfall selbst zu geben, zeigt, daß man keine ehrgeizigen Pläne hatte. Es beweist, daß die Kraft der Befreiung von den Ideen ausging, die von allen Widerstandsgruppen vertreten wurden. Zu den acht bis zehn Gruppen im Heer gehörten zahlreiche Reserveoffiziere. Diese Gruppen waren nur Schwertarme der Widerstandsgruppen in der Bevölkerung. — Diese geschichtliche Feststellung kann nie die überragende Bedeutung verkleinern, welche die Vorkämpfer für ein freies Deutschland bei diesem Kampf gegen Hitler geleistet haben. Planung und Durchführung ging vor allem von ihnen aus. Im Verhältnis stellten sie die meisten Märtyrer.

Der unterirdische Kampf innerhalb der Wehrmacht sowie zwischen Partei und Wehrmacht wird erforscht werden. Das wird auch eine Würdigung der einzelnen Vorkämpfer für das wahre Soldatentum umfassen. In diesem Buch nenne ich nur einen kleinen Teil der aktiven Vorkämpfer gegen das Hitlersystem.

In den Jahren 1933 bis 1945 ließen ihr Leben im Kampf für eine Rettung Deutschlands vor dem Untergang, im Kampf gegen den Nationalsozialismus:

Die Feldmarschälle Erwin v. Witzleben, Hans v. Kluge, Erwin Rommel; die Generaloberſten **Ludwig Beck**, Erich Hoepner, Freiherr v. Fritsch; die Generale v. Schleicher, v. Bredow, Erich Fellgiebel, Paul v. Hase, Fritz Lindemann, v. Rabenau, Olbricht, Oster, Graf Sponek, Heinrich v. Stülpnagel, Fritz Thiele, Gerd v. Treskow, Wagner, Heistermann v. Ziehlberg, Herfurth, Brandt, v. Thüngen, Allmendinger, Graf Dohna, Stieff, Otto Schünemann, v. Dewitz, v. Rost;
der Admiral Canaris; der Generalrichter Sack.

Aus dem übrigen Offizierskorps: **Graf Claus v. Stauffenberg**, Graf Berthold v. Stauffenberg, Schulze-Büttger, Freiherr v. Freytag-Loringhoven, Dieckmann, Kurt Hahn, Hansen, Roland v. Hößlin, v. Linstow, Hasso v. Böhmer, Staehle, Smend, Alexis v. Roenne, Merz v. Quirnheim, Joachim Meichsner, v. Oertzen, v. d. Lanken, Graf Lynar, v. Schaefer, Klammroth, Friedrich-Karl Klausing, Alfred Kranzfelder, Fritz Jaeger, Robert Bernardis, Albrecht v. Hagen, v. Hofacker, Egbert Hayessen, Henning v. Treskow, Peter Graf York v. Wartenburg, Karl Winter (Celle), Altwater-Mackensen, v. Haeften, Harro Schulze-Boysen, Schrader, Graf Blumenthal, Graf Lehndorff, Dr. Strünk, Gehre, Alexander v. Voß, Wagner (früher Stahlhelm-Bundeskanzler), Oberstleutnant i. G. Graf Rittberg, Graf Marogna-Redwitz, v. Salviati, Gehrts, Engelhorn, Erdmann, Hepp, Knaak, Freiherr v. Leonrod, Finckh, Hermann Schöne, Georg v. Boeselager, Joachim Ladrozinski, Münzinger, Hans Dorsch, Hermann Kaiser, Graf Schack, Bernhard Letterhaus, Friedrich v. Koenen (Schwiegersohn des Oberstleutnants v. d. Lancken). Die Majore Kraft, Schelder, Strobel und der Leutnant Peters wurden im Februar 1945 erhängt.

Nach der Gestapostatistik von Dr. Kiesel wurden nach dem 20. Juli 1944 700 Offiziere hingerichtet, von 7000 Verhafteten. Von den 120 Offizieren, die das Zentralgericht des Heeres am 18. März 1945 gefesselt von Berlin-Moabit nach Ansbach und Weiden überführte, wurden dort im Schnellverfahren meist aus politischen Gründen allein 60 erschossen. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1941 wurden aus politischen Gründen 4160 Soldaten hingerichtet. Ehre dem Andenken der unbekannten Vorkämpfer für eine Befreiung Deutschlands.

Noch größer ist die Zahl der Offiziere und Soldaten, die aus politischen oder weltanschaulichen Gründen zu leiden hatten, meist Streiter im unterirdischen Minenkrieg oder Teilnehmer, Mitwisser an der Rettungsbewegung.

Jeder durfte nur das wissen, was er zur Durchführung seines Auftrages brauchte. So wußten nur wenige genaues, trotzdem handelten sie, trotzdem litten sie.

Zu diesen Vertretern des wahren Soldatentums im Heere gehörten die Generaloberſten Freiherr v. Hammerſtein-Equord, Halder, v. Falkenhauſen, Blaskowitz, Heye, Generalfeldmarſchall Paulus, die Generale Hoßbach, Kennes, Speidel, Kramer, Roettiger, v. Pfuhlſtein, v. Schroeder, Graf Hans Kanitz, v. Lenski, v. Seydlitz, Baentſch, Korfes, Streccius, Joachim und Siegfried v. Stülpnagel, Mieth, Bamler, Lattmann, Graf Brockdorf, Georg Thomas, Hilpert, Kauffmann, Hans v. Hanſtein, v. d. Schulenburg, Theodor Groppe (Ritter des Ordens „pour le mérite"), die Stabsoffiziere, Hauptleute oder Leutnante Graf Kielmannsegge, Momm, Schwierz, Hartmann, v. Roell, Freiherr v. Uckermann (degradiert, gefallen in der SS.-Strafbrigade), Schuchardt, Freiherr v. Stietenkron, Stockhaus, Döhner, Kühn, Schaer, Lahouſen, Bentivegni, Oſter, v. Haſſell, v. Gersdorf, Eckert, Andreas Niemann, Müller-Ebersbach (Halberſtadt), v. Platen, Peter Sauerbruch, Friedrich Wilhelm Heinz, Kiep, Heinrich Gieſeler, v. Linde-Suden, Kapitän zur See Glaſer, Steinert, v. Bonin, Hüter, Geißler, Stein, Major der Luftwaffe Georgi, v. Bülow, Dr. Maus, die drei Söhne des Generaloberſten von Hammerſtein, Ewald Heinrich v. Kleiſt, v. Oppen, Fritſche, die öſterreichiſchen Oberſten Coudre und Sinzinger, Major Sokoll, Hauptmann Albrecht Krauſe und Graf Pilati (Ordonnanzoffiziere des Generals Heinrich v. Stülpnagel), Walter v. Stülpnagel, Joachim v. Stülpnagel, Wilhelm Frantzki, Kleineberg, Berger, Graf Pückler, Oberſt Otto Armſter, der Verleger Major a. D. Bodo Zimmermann (Verlag Offene Worte), Oberſt v. Sydow (Stellv. Gen.-Kdo III. AK.), die Oberſten i. G. Pretzel und Moll, Heeresoberforſtmeiſter Hinrichſen, Generalſtabsveterinär Profeſſor Schultzen. Aus der Heeresverwaltung: Oberregierungsrat Dr. Wilhelm Ziegelmayer (der Schöpfer unſerer modernen Heeresverpflegung). Als Kämpfer gegen das braune Syſtem haben ſich ferner beſonders bewährt: Oberkriegsgerichtsrat d. Reſ. Ludwig Kaiſer (Kaſſel), Oberſt J. Rohowſki, Hans Albrecht v. Boddien, Axel Freiherr v. d. Buſche, die Gebrüder v. Boeſelager, Oberſtleutnant Dr. Hahn-Erttel (Adjutant Wehrmachtskommandantur Berlin), Oberſt Kurt Haſſel, Bernd v. Kleiſt, Hans Joachim Freiherr v. Steinäcker, Oberſtleutnant Hans Heinrich v. Scheliha (ein Mitarbeiter des Generals Olbricht), Oberſt Wilhelm Freiherr v. Schilling, Dietrich Freiherr v. Truchſeß (Verbindungsoffizier vom Wehrkreis XIII zum OKH.), Oberſtleutnant Ferdinand Zeh.

Ungezählt iſt die Schar der Kämpfer im Heer, die hier oder draußen gegen den Nationalſozialismus kämpften. Vom Zentralgericht des Heeres wurden allein Frühjahr 1945 in Weiden 55 Offiziere aus politiſchen Gründen degradiert.

Die angegebenen Namen und Zahlen beweiſen, daß es ſich um eine große Bewegung im Heer handelt, nicht um eine kleine Klique. Die Stellungen der Kämpfer im Heer und die große Zahl der Sympathiſierenden ließ einen Erfolg nicht unmöglich erſcheinen, wenn der Anfangserfolg da war.

Alle Gruppen bekämpfen den zweiten Weltkrieg.

Im Juli 1937 warnt Wilhelm Pieck, Vorsitzender der KPD.: „Es steht außer Zweifel, ein neuer Weltkrieg bringt Deutschland eine noch schwerere Niederlage als es 1918 der Fall war. Die Politik der Hitlerregierung ist auf Provokation des Krieges eingestellt. Sie führt zur Isolierung Deutschlands. Das ist einer der wichtigsten Faktoren, der die Niederlage Deutschlands unvermeidlich macht."

Im Mai 1938 richtet der Chef des Generalsstabes, General Beck, eine Denkschrift gegen die Kriegspläne Hitlers. General Beck fällt in Ungnade. Er wird als Generalstabschef entlassen.

Im September 1938 während der Tschechenkrise wollen die Generale v. Witzleben und Hoepner den Ausbruch eines Weltkrieges verhindern

Die geplante militärische Festsetzung Hitlers wird durch das Münchener Abkommen verhindert, welches dem Führer einen solchen Erfolg bringt, daß bis zum zweiten Weltkrieg ein erneuter Befreiungsversuch nicht mehr möglich scheint.

1939 warnt General Beck als Führer aller Oppositionsgruppen in der Wehrmacht in Denkschriften seinen Nachfolger als Generalstabschef, General Halder, und die höchsten Generale vor dem Krieg.

Im Sommer 1939 erkennen die Kreise um Dr. Goerdeler, besonders General Beck, Dr. Gisevius, Generaldirektor Wittke, daß Deutschland den von Hitler geplanten Materialkrieg nicht durchstehen kann. — Der Leiter der deutschen Wehrwirtschaft, General Thomas, stellt in Rücksprachen mit maßgebenden deutschen Wirtschaftsführern fest, daß Deutschland den Weltkrieg nicht überstehen könne.

Zwei Denkschriften des Generals Thomas über die kriegswirtschaftliche Überlegenheit der Westmächte lehnt General Keitel ab. — Alle Versuche der Goerdeler-Kreise, den Weltkrieg zu verhindern, scheitern.

Am 27. November 1939 sucht General Thomas im Auftrage von General Beck, General Oster, Minister Popitz und Goerdeler den Chef des Generalstabes, General Halder, auf. Er legt ihm dar: „Ein Angriff im Westen führt einen neuen Weltkrieg herauf, den Deutschland nicht durchhalten kann. Ein solcher verlorener Krieg bedeutet Deutschlands Untergang. — Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß Hitler im Westen angreift. Will Hitler im Westen keine Verständigung, muß das Heer zum Staatsstreich schreiten und die Regierung beseitigen."

Die Generale v. Stülpnagel und Wagner vertreten die gleiche Ansicht. Als Oberquartiermeister und Generalquartiermeister im Generalstab des Heeres haben sie den besten Einblick hinter die Kulissen. General Halder stimmt zu. Er ist in gleicher Sorge. Auch er will Hitler beseitigen, den er „Blutsäufer" nennt. Aber der Chef der Heeresleitung lehnt ab. Seine Gründe:

a) Das deutsche Heer macht keinen Staatsstreich.
b) Keine Persönlichkeit ist an Stelle von Hitler herauszustellen.

c) England kämpft nicht nur gegen Nazis.

d) Nur das alte Reichswehr-Offizierskorps schlägt sich. Das Offizierskorps ist zu sehr verwässert. Die jungen HJ.-Offiziere schlagen nicht mit. Man hat keine verschworene Sturmtruppe gegen Hitler mehr. — Ohne Truppe kein Staatsstreich!

Das Frühjahr 1940 bringt die Friedensvermittlung des Papstes auf Anregung des Generals Oster. Eine Verständigung ist wieder zu erreichen unter sehr günstigen Bedingungen. Die Voraussetzungen sind kein deutscher Westangriff, Sturz der Regierung und Beseitigung Hitlers und Ribbentrops. — Sogar Göring ist für England — 1940 — noch tragbar. Aber der Versuch General Halders, den Chef der Heeresleitung, General v. Brauchitsch, zum Aufstand zu bewegen, scheitert.

Damals schafft sich der Oberbefehlshaber der 1. Armee, Generaloberst v. Witzleben, in Kreuznach ein Lehrbataillon als Leibwache gegen „Bonzen und SS.".

Im Sommer 1940 fragt der Inhaber des Verlages „Offene Worte", Major a. D. Bodo Zimmermann, als Generalstabsoffizier (Ia) beim Generaloberst v. Witzleben und als Mitverschworener seinen Oberbefehlshaber nach seiner Beurteilung Hitlers. Dieser antwortet: **„Jeder Stein hat mehr Herz als dieser Mann.** Er ist der **brutalste** und **gewissenloseste Mensch,** den es gibt. Ich sage Ihnen: Den Kerl bringe ich noch einmal um."

Als Mitkämpfer der militärischen Widerstandsgruppe des Generalfeldmarschalls v. Witzleben macht 1941 sein Stabschef, General Mieth, antifaschistische Äußerungen. Er wird denunziert und ein Jahr lang in Untersuchungen verwickelt. Generalfeldmarschall v. Witzleben selbst macht aus seiner Gesinnung keinen Hehl. Er empfängt keine „Bonzen" und führt Umgang mit verdächtigen Personen, wie dem Botschafter Graf Schulenburg und Admiral Canaris. So stellt man ihn Februar 1942 kalt und überwacht ihn. — Sein Stab arbeitet im alten Sinne weiter.

Auch Generaloberst Fromm, der Chef des Ersatzheeres, ist in die Vorbereitungen zur Befreiung eingeweiht. Er weigert sich im April 1943, loszuschlagen, nachdem die Feldmarschälle die „Revolution von oben" ohne hitlerfeindliche Sturmtruppe nicht machen wollen; das heißt: wohl mitkämpfen, aber nicht den Anstoß geben wollen.

Immer wieder hatte man 1939—1943 versucht, die Feldmarschälle zu veranlassen, das Zeichen zum Losschlagen zu geben. Sie wollen meist mittun, aber nicht den Anstoß geben. Zum Kampf gegen Hitler fehlt ihnen die hitlerfeindliche Truppe, fehlt ihnen der Rückhalt an einer treuen Leibgarde. Sie haben Furcht vor der Dolchstoßlegende. Im Felde waghalsig, kühn und persönlich tapfer, fehlt ihnen für das ungeheure Risiko eines Staatsstreichs die revolutionäre Tatkraft. Es erweist sich als unmöglich, aus einem unpolitischen deutschen Feldmarschall den Anführer einer Revolution zu machen. — Das wird das furchtbarste Hemmnis für die Rettung!

Die Sturmtruppe in der Wehrmacht für eine Rettung vor dem Untergang bildete sich 1940—1943 in der „Abwehr" um General Oster. Sie wurde

geleitet nach den Anweisungen von General Beck. Im Hintergrund steht der Chef, der Admiral Canaris. Mehrere Sturmgruppen bildeten sich um die Obersten Lahousen, Hansen, Bentivegni, Lutze, v. Freytag-Loringhofen, v. Pfuhlstein, Friedrich Wilhelm Heinz, Freiherr Karl-Ludwig v. Guttenberg und Dr. Delbrück. Besonders erfolgreich ist die Tätigkeit von Dr. Joseph Müller (München). Auf keinen Fall durfte die deutsche Opposition in der Auslandspresse oder in Geheimsendern genannt werden. Das war Selbstmord. Das erschwerte jeglichen Rettungsversuch für die Zukunft. General Oster verhinderte im Ausland, daß über alle maßgebenden Aktivisten gesprochen wurde. Das hat dort — auch bei Emigranten — zu der Auffassung geführt: „Es gibt keine deutsche Widerstandsbewegung!" Aber dieses Tarnen war die Voraussetzung für einen Überfall.

Attentatsversuche.

Die größte Widerstandsbewegung Saefkow ist schon seit 1941 besonders in den Betrieben weit verbreitet. Sie erstreben auch die Einheit, so wie es Wilhelm Pieck betont: „Die Kommunisten treten mit Leidenschaft für das Zustandekommen dieses festen Kampfbündnisses aller verantwortungsbewußten Deutschen ein. Sie sind bereit, mit jedem zusammenzuarbeiten, der Volk und Vaterland vor der Vernichtung durch Hitler bewahren will."

Im Oktober 1941 sagt das Zentralkomitee der KPD.: „Die einzige Rettung für das deutsche Volk besteht darin, mit dem Kriege Schluß zu machen. Um aber mit dem Kriege Schluß zu machen, muß Hitler gestürzt werden."

Am gefährlichsten für das Hitlersystem ist 1941/42 die weitverzweigte Organisation Schulze-Boysen-Dr. Arvid Harnack. Sie hat ihren Mittelpunkt im Reichsluftfahrtministerium. Sie zersetzt mit zahlreichen „Trojanischen Pferden" höchste Dienststellen. Sie ist eine Querfront aus Bündischen Sozialisten, Intellektuellen der KPD. und SPD., Schwarzer Jungmannschaft und Widerstandskreis. Sie arbeitet in revolutionärster Form für schlagartige Beseitigung Hitlers und der Parteispitzen. Sie erstrebt die Rettung Deutschlands in Anlehnung an Rußland. Gegen 600 Verschwörer dieser Gruppe schleppt man August/September 1942 in Gestapohaft. Die Masse von ihnen findet den Märtyrertod. Am 12. Oktober 1942 schließt die Regierung ein festes Abkommen mit Schulze-Boysen. Gegen Angabe des Platzes von Geheimpapieren sollen Todesurteile erst nach dem 30. Dezember 1943 vollstreckt werden. Natürlich bricht sie das Versprechen. — Hitler persönlich verschärft alle Urteile wegen „Russenfreundschaft". Er läßt Harro Schulze-Boysen und Dr. Arvid Harnack am 22. Dezember 1942 erhängen und nicht erschießen. Er persönlich erzwingt die Umwandlung der Strafe von Mildred Harnack von sechs Jahren Zuchthaus in Todesstrafe. Ihr folgten in den Märtyrertod Ursula von Goetze, Erika Gräfin Brockdorff-Rantzau, Frau Schulze-Boysen, der Arbeiter Walter Husemann, Handelsvertreter John Graudenz, Student Horst Heilmann und Legationsrat von Scheliha. Günther Weißenborn ehrte diese Idealisten in seiner Dichtung „Die Illegalen". Der Bildhauer Kurt Schumacher bekannte in seinem Abschiedsbrief vom 27. November 1942 noch

einmal sein Lebensziel: „Einen Ausweg und ein Leben der Freiheit, der Menschenwürde und des Wohlstandes können nur die internationalen Sozialisten schaffen, in einem sozialistischen Europa. — Ich weiß, daß unsere Idee siegt, wenn auch die kleine Vorhut fällt."

Schulze-Boysen aber schließt — November 1942 — das Abschiedsgedicht seines Lebens so tapfer wie er kämpfte:

„Wenn wir auch sterben sollen,
so wissen wir: Die Saat
geht auf. Wenn Köpfe rollen;
zwingt doch der Geist den Staat.
Die letzten Argumente
sind Strang und Fallbeil nicht,
und unsre heutigen Richter sind
noch nicht das Weltgericht."

Am 13. März 1943 versagt auf Hitlers Flug von Smolensk nach Lötzen der Zünder des englischen Sprengstoffes, den die Widerstandsbewegung Oster durch Oberleutnant d. R. von Schlabrendorff in Hitlers Flugzeug geschmuggelt hat. Eine weltgeschichtliche Entscheidung.

Die Wahrscheinlichkeit, den Führer und den Reichsführer SS. gleichzeitig zu beseitigen, schwindet immer mehr. So faßt die Gruppe des Oberleutnants v. Hagen im Oktober 1943 den Plan, den Reichsführer SS. bei Besichtigung der SS.-Ordensburg Wavelsburg allein in die Luft zu sprengen. Der Plan wird vorbereitet, aber Himmler sagt seinen Besuch ab. — Bezeichnend für die ganze Atmosphäre, daß auch der Chef der deutschen Kriminalpolizei, SS.-Obergruppenführer und Generalleutnant der Polizei Arthur Nebe, ebenso wie sein Duzfreund der Berliner Polizeipräsident Graf Helldorf, schon längst zu den aktivsten Kämpfern gegen das Hitlersystem gehörten.

Auch er sucht nach Kampfmitteln. So verlangt er von einem seiner technischen Kriminal-Obersekretäre: „Können Sie mir nicht einen Apparat konstruieren, der drahtlos funktioniert? Wenn ich hier auf den Knopf drücke, muß ein bestimmtes Haus in die Luft fliegen."

Himmler spricht noch im Herbst 1943 auf dem Forstamt Born zu hohen Parteiführern und Obergruppenführern und bezeichnet einen kleinen Kreis abgedankter Generale als „unsichere Kantonisten". Er unterschätzt also die Gefahr.

Auf dem Berghof zu Berchtesgaden leidet Hitler im Februar 1943 nach Stalingrad wochenlang an Nervenanfällen. Weshalb verbreitet man nicht unterirdisch die Gutachten über Hitlers Geisteszustand? Leidet er nicht an Geistesstörungen und Wahnvorstellungen neben Klarheit im Denken, Wollen und Handeln? Hat Oberstl. i. G. Graf Claus Stauffenberg unrecht, wenn er Hitler ‚wahnsinnig' nennt?

Ist es Zufall, daß man seit dieser Zeit einen neuen Spitznamen für den „größten Menschen dieses Jahrtausends" hat? Man flüstert sich zu: „Der Teppichbeißer." Ein ‚Teppichbeißer' führt die Welt weiter in furchtbares Elend. Die Welt; denn jeder anständige Mensch und Christ sorgt sich um

das Schicksal aller Menschen dieser Erde, auch wenn er seine Familie und sein Volk am meisten liebt.

Die Flüsterpropaganda aller Nazifeinde gegen Hitler versagt. Die Wahrheit über Hitler wird nicht bekannt. Das Volk bleibt in Nazi-Hypnose. Furchtbar sind die Folgen.

Die Verhaftungswelle 1943/44.

Als Vorkämpfer der unterirdischen Widerstandsgruppe an der Universität München werden Hans und Sophie Scholl Januar 1943 wegen Verteilen von Propagandazetteln festgenommen und am 22. Februar 1943 im Gefängnis Stadelheim hingerichtet.

Generaloberst Beck wohnt in Berlin-Lichterfelde, Goethestraße 9. Dort ist das Herz des Widerstandes. — Anfang 1943 zerstört eine Brandbombe das Nachbarhaus. Der Generaloberst hilft beim Löschen. Der Hauseigentümer warnt: „Seit langem photographiert die Gestapo alle Besucher des Beckschen Hauses."

Heinrich Himmler warnt Admiral Canaris im Frühsommer 1943: „Ich weiß genau, was im Hause Becks vor sich geht." Damals fällt der in führender Ministerstelle vorgesehene Sozialist Dr. Mierendorf einem Fliegerangriff auf Leipzig zum Opfer.

Der frühere Senatspräsident am Reichsgericht, v. Dohnany, sitzt als Sonderführer (Z) in der Abwehr. Er gehört zur Widerstandsgruppe von Claus Bonhoefer und der Gruppe Oster. Die Gestapo verhaftet ihn Mitte April 1943. Es gelingt ihr, den dienstlichen Aktenschrank auszuräumen. Das gefundene Belastungsmaterial ist aber unzureichend, so daß man Devisenvergehen als offiziellen Anklagegrund nimmt.

Im Sommer 1943 geben Rechtsanwalt Langbehn und Oberleutnant v. Hagen Heeres-Oberforstmeister Hinrichsen folgenden Erkundungsauftrag: „Stimmung in der SS.? — Stärke der SS-Bewachung in den einzelnen Konzentrationslagern? — Stärke der SS. in den Berliner Wirtschaftsämtern?" — Nach Durchführung der Aufträge wird „Henrich" und „Maas" (die Decknamen von Hinrichsen) durch Oberst v. Zitzewitz 1944 weiter eingeweiht.

Rechtsanwalt Langbehn, ein Vertrauter von Minister Popitz, hält Fühlung mit dem Ausland und klärt in der SS. auf. Er wird 1943 mit seiner Frau und seiner politischen Mitarbeiterin, Fräulein Sarre, festgenommen. Immer mehr Köpfe der Widerstandsbewegung verschwinden im Kerker.

Der Landwirt und frühere Staatssekretär H. v. R. läßt bei der Beerdigung eines russischen Kriegsgefangenen 1943 seine Sekretärin eine russische Grabrede halten. Er selbst kommt zu der Beisetzung in Traueranzug mit Zylinder. Man verurteilt ihn zu Gefängnis wegen „undeutschen Verhaltens". Nach dem 20. Juli 1944 wird auch H. v. R. Gestapogefangener.

Seit 1942 wird im Kreis der engeren Angriffsgruppe gegen Hitler ein Umsturztermin nach dem anderen genannt. Der schwerste Schlag wird jetzt die Verabschiedung von General Oster, des Leiters der Sturmkolonne gegen

Hitler, des Leiters der zahlreichen Umsturzversuche. Sein Nachfolger in der technischen Vorbereitung des Rettungsversuchs wird zunächst General v. Treskow, später Oberst i. G. Graf Claus Stauffenberg, immer unterstützt durch Graf Schwerin-Schwanenfeld, den Schwiegersohn des früheren Berliner Oberbürgermeister Sahm, und vom Graf York v. Wartenburg.

Seit Herbst 1943 ist die engere Gruppe um General Beck, Goerdeler, Wilhelm Leuschner und Jakob Kaiser im Daueralarm.

Im Januar 1944 glaubt man nach der Festnahme zahlreicher Vorkämpfer den Plan verraten, verschiebt einen Termin nach dem andern.

Beim Hochverratsprozeß gegen Dr. Kiep wird der Führer des Kreisauer Kreises mitverhaftet, Graf Helmut Moltke.

Zu den führenden Persönlichkeiten des Aufstandes gehört der Dichter Ernst Jünger; im Stabe des Generals Heinrich v. Stülpnagel. Im Prozeß gegen Ernst Niekisch waren auch aus seiner Umgebung Verhaftungen erfolgt. Schon Frühjahr 1937 hielt Niekisch in der Goslarer Wohnung Jüngers eine Geheimbesprechung ab. 1943 ruft Ernst Jünger in einer Schrift über den Frieden die europäische Jugend auf zu einem gerechten Frieden und zur Bestrafung aller Schuldigen am Kriege. Diese Friedensschrift wird in Paris den Verschworenen mitgeteilt. Graf Schulenburg bringt sie nach Berlin. Sie soll sofort nach dem geglückten Rettungsversuch erscheinen. Mitte Juli 1944 sagt General Speidel, Stabschef beim Feldmarschall Rommel, zu Ernst Jünger: „Das Erscheinen Ihrer Friedensschrift steht in Kürze bevor."

Der 17jährige Marinehelfer Ernst Jünger verbreitet die Gedanken der Friedensschrift seines Vaters. Er bildet mit Kameraden eine Widerstandsgruppe. Ein bezahlter Spitzel zeigt ihn an. Er bittet die Eltern, auch im Falle eines Todesurteils von einem Gnadengesuch abzusehen. Milde Richter bestraften ihn nur mit einem halben Jahr Gefängnis.

Freiwillig meldet er sich an die Front und fällt unausgebildet am 28. November 1944 im Marmorgebirge von Carrara.

„Auf diese Weise wurde der Sohn dem Vater zum Vorbild, indem er die Aufgabe löste, die Kampf gegen die Tyrannei mit dem Opfertode zu vereinen."

Die „Schwarze Jungmannschaft" unter „Heigru" und „Toggy" sammelte aktivistische bündisch-sozialistische Jugend, zersetzte die HJ., bewirkte 1935 Jungvolkaufstände in Berlin und Hamburg. Sie bildete illegale Zellen in Partei und Staat. Aus der sozialistischen Jugend kommt Professor Adolf Reichwein. Er hält engste Zusammenarbeit mit den Kommunisten für das Gebot der Stunde. Die erste Besprechung am 22. Juni 1944 findet mit Johann Saefkow, Fr. Jaede und Dr. Fritz Leber statt. Reichwein will ferner den Arbeitskreis von Dr. Heinz Raskop in Dortmund, Beauftragtem der Fuldaer Bischofskonferenz für Erziehungs- und Bildungsfragen, für eine stark links gerichtete Regierung gewinnen. Dieser leitet die wichtigste kulturelle Widerstandsgruppe „Katholisches Bildungswerk" mit 150 Mitkämpfern. Reich-

wein entsendet dazu Josef Goeken, der erfolgreiche Besprechungen über eine christliche Schule abhält.

Kurz vor der zweiten Besprechung mit Kommunisten wird Professor Reichwein am 4. Juli 1944 verraten, durch Gestapo festgenommen und später hingerichtet. Die Gestapo hat nie diese Gruppe Dr. Leber mit Graf Stauffenberg in Verbindung gebracht. Verrat drohte also nicht.

Die Verhaftungswelle in Deutschland umfaßt nach vertraulicher Mitteilung des Reichsjustizministers Dr. Thierack im April, Mai und Juni 1944 176670 Personen. Darunter waren 20748 Deutsch, die aus politischen Gründen festgenommen waren.

Der Plan des Umsturzes.

Der Plan vom Frühjahr 1944 sieht für den Umsturz vor, daß Generaloberst Beck zunächst als Generalstatthalter die Macht haben soll. Militärbevollmächtigte sollen in den einzelnen Ministerien die neue Gewalt durchsetzen. Gauleiter sollen durch scharf nazifeindliche Politiker ersetzt werden.

Kurz darauf soll so schnell wie möglich die demokratische Zivilverwaltung in Kraft treten, wobei für Dr. Goerdeler der Posten des Reichskanzlers vorgesehen ist. Hassell soll versuchen, als Außenminister bei Verhandlungen mit dem Ausland noch zu retten, was zu retten ist.

Generalfeldmarschall v. Witzleben soll Oberbefehlshaber der Wehrmacht werden, um die Wälle der Festung bis zum Abschluß der Verhandlungen zu halten, und die SS. im Innern zu bekämpfen.

Auf einstimmigen Wunsch aller Kreise, besonders auch der Gewerkschaftskreise, ist Generaloberst Beck seit 1939 infolge seiner klaren Haltung gegen das System und seiner überparteilichen vermittelnden sozialen Linie als der kommende Staatschef vorgesehen. — Ein vornehmer, durchgeistigter Mann, scharf in seinem Urteil über die hitlerhörigen Generale und die unpolitischen, abwartenden militärischen Führer. Der unumstrittene, hochgeachtete Führer aller Widerstandsgruppen in der Wehrmacht.

Der Militärbefehlshaber Frankreich, General Heinrich v. Stülpnagel, und der Stabschef seiner Heeresgruppe, General Speidel, weihen Feldmarschall Rommel in den Befreiungsversuch ein. Feldmarschall Rommel will als Soldat mitkämpfen. Dieser Entschluß krönt das Heldenleben dieses tapferen Soldaten. Seit 1942 gehört er zu den Hitlerfeinden.

General Speidel tut alles, um „den Wahnsinn und das Verbrechen dieses Krieges zu beenden und das System zu stürzen". Er sucht und findet Truppenführer, die mitmachen wollen. Feldmarschall Rommel ist bereit, im Westen den Anstoß zu geben. Auf ihn kommt es dort an.

Auf seine Frage, wie er sich die Beendigung des Krieges vorstelle, hat Hitler ihm geantwortet: „Das ist meine Sache." — Während der Normandieschlacht später versucht er noch einmal brieflich, Hitler zu einem Nachgeben zu veranlassen. Vergeblich!

Der erste militärische Stabschef der Erhebung, General Oster, hatte im Angriffsplan vorgesehen, Hitler festzusetzen; also kein Attentat, sondern Gefangennahme und Urteil durch ein deutsches Gericht.

Um das Führerhauptquartier aufzuheben, benötigt man eine hitlerfeindliche Truppe. Es stellt sich heraus, daß man sie nicht bilden kann, ohne Gefahr zu laufen, den Befreiungsversuch zu verraten. Zum Kampf gegen SS. und Partei dagegen glaubt man, die Masse des Heeres zu gewinnen.

So erkennen frühzeitig General von Tresckow und Oberst i. G. Graf Claus Stauffenberg, daß es nur eine Möglichkeit gibt, Deutschland zu befreien: „Hitler muß beseitigt werden." Erst dann kann man zur Rettung schreiten.

Nach dem mißglückten Attentat vom 13. März 1943 folgen zahlreiche weitere Attentatsversuche. Ein Offizier der Heeresgruppe Mitte versucht als Begleiter des Generalfeldmarschalls Busch ein Pistolenattentat auf dem Obersalzberg. Er kommt bei der Überwachung nicht zu Schuß. Nur Sprengstoff bietet Sicherheit. — Ein Offizier will sich selbst und Hitler bei einer Uniformvorführung in die Luft sprengen. Die Vorführung wird immer wieder verschoben. Die letzte Vorführung in Zeppelin — dem Führerhauptquartier Zossen — November 1943 — fällt in letzter Stunde infolge Bombenangriff aus. Der Attentatsversuch mit dem Sprengstoff in den drei Tornistern der Soldaten bei einer Uniformvorführung 1944 ist dagegen eine Goebbelslüge. Er wäre auch technisch bei der Kontrolle unmöglich gewesen. — Major Kuhn und Oberleutnant von Hagen von der Organisationsabteilung des Generalstabes des Heeres vergraben im Großen Hauptquartier bei Rastenburg englischen Sprengstoff für das Attentat, den ihnen der Balte Oberst i. G. Freiherr von Freytag-Loringhoven von der Abwehrabteilung liefert. Durch Selbstentzündung geht der Sprengstoff hoch. Ein anderer Mitverschworener, Oberstleutnant Werner Schrader von der Heerwesenabteilung des Generalstabes, vertuscht die Nachforschungen nach der Explosion. Er hatte schon 1933 als Führer der „Stahlhelmopposition" in Braunschweig gegen Klagges und Seldte gekämpft. — Ein Gemeinschaftsattentat von Offizieren des Stabes der Heeresgruppe Mitte muß ausfallen, da Hitler nicht mehr aus seiner Höhle kommt. Bei den Vorbereitungen treten immer wieder Zweifel auf, ob man Hitler oder einen „Doppelgänger" vor sich hat. Bei zahlreichen Gruppen erbieten sich junge Mitkämpfer, um sich mit dem Verderber, dem Antichristen, in die Luft zu sprengen. Nie ließ er sich freiwillig zur Abdankung zwingen. Ab Ende Mai 1944 bewahrt Oberst i. G. Joachim Meichßner Sprengstoff für das Attentat in seinem Berliner Panzerschrank auf.

Ein großes Verdienst hat Fräulein v. Oppen, die alle Befehle der Geheimbewegung schrieb. Eine Hilfe waren auch Fräulein Delia Ziegler, Fräulein Lerche und Fräulein Findeisen; alles Vorzimmerdamen im OKH.

Anfang Juli 1944 sind die sozialistischen Führer Professor Reichwein und Dr. Leber festgenommen. Am 17. Juli muß Dr. Goerdeler flüchten. Alles steht auf des Messers Schneide. Verrat droht dem ganzen Unternehmen.

Kameraden sagen: „Die Normandie geht verloren. Wir müssen zurück auf den Westwall. Bis dahin warten! Dann glaubt es unser Volk besser. Aber droht nicht Verrat?"

Der festgenommene Oberst Staehle läßt aus dem Gefängnislazarett Buch den Dr. Goerdeler warnen, die Gestapo wisse alles, der Rettungsversuch sei verraten, höchste Vorsicht geboten. Der Kassiberschmuggler Oberst Schaer wird später entdeckt und nach langen Leiden bei der Gestapo verurteilt.

Viele Versuche sind gescheitert. Mitkämpfer wurden mutlos: „Will das Schicksal, daß wir in den Abgrund steuern?" Trotzdem! Trotz der jahrelangen Rückschläge, man mußte schlagen, zur Rettung von Millionen Menschen. Diesen Entschluß eisern durchgehalten zu haben, ist vor allem das Verdienst von Oberst i. G. Graf Claus Stauffenberg und General v. Tresckow. Sie machten den Befreiungsversuch abhängig vom geglückten Sprengstoffanschlag. Nach geglücktem Anschlag sollte die Wehrmacht die vollziehende Gewalt an sich reißen. Das ist nur im Kampf gegen die Waffen-SS. möglich. Sie hat im Altreich nur schwache Truppen, die Masse der Truppe steht in der Tschechoslowakei.

Um die Truppe des Ersatzheeres gegen die SS. ansetzen zu können, trifft man die sogenannten „Walküre"-Vorbereitungen. Das ist eine erhöhte Mobilmachung gegen Luftlandungen und Aufstände der Fremdarbeiter. Rief man „Walküre" auf, so hatte man im Ersatzheer eine stark aufgefüllte Truppenmasse, gegen die sich die stark unterlegene SS. im Altreich nur schlecht wehren konnte.

Nach Ansicht der Feldmarschälle Rommel und v. Kluge sowie des Generals Heinrich v. Stülpnagel war die Landetruppe in Frankreich nicht wieder ins Meer zu werfen. Man plant den strategisch allein möglichen planmäßigen Rückzug mit allen Kräften auf den Westwall, um so dort Reserven herauszusparen, welche die SS. in der Tschechoslowakei beseitigen soll. Die Reserven fand man wahrscheinlich auch im Osten.

Welcher Soldat des Heeres wird sich auf Seite der SS. schlagen, wenn er weiß, daß er dadurch den Krieg verlängert? Wer sich auf Seiten der SS. schlägt, der muß noch ganz sicher an den Sieg glauben. Gibt es da noch viele, die sich opfern für einen toten Hitler und seine Idee?

Das Ziel war der Sturz des Hitler-Regimes, um als bündnisfähiges Deutschland dann Friedensverhandlungen durchzuführen, vielleicht für Sonderfrieden nach Westen oder Osten.

Vorbedingung war immer, daß der Wall der Festung Deutschland hielt. Also die Front mußte auf jeden Fall gestärkt werden, mußte halten. Dem entsprach, daß die Teilnehmer des Aufstandes der Front Hilfe gaben. „Blut sparen!", „Hilfe für die Front!" waren ihre Parolen.

Kein Offizier im Hauptquartier, auch der hitlerhörigste, hat hinterher behaupten können, daß die Aufständischen mit dem Feinde im Bunde waren. Keiner hat nachweisen können, daß sie der Front

absichtlich Menschen oder Material entzogen hätten. Im Gegenteil. Alle wissen, in welchem schweren Ringen sie waren, um bei Partei und Ministerium etwas für die Front herauszuschinden. Wo waren denn die angeblich versteckten Waffen und die Munition, als Himmler nach dem 20. Juli zur Macht kam? Hat nicht jeder Soldat 1944/45 den gleichen Mangel persönlich erlebt?

Wie sollte ein Zurückhalten von Menschen und Material nicht auffallen? Wo Hunderte von Offizieren hineinsahen, wo die Front sich raufte um ihren Ersatz, dauernd nach hinten schickte? Die Geschichte wird diesen Punkt besonders prüfen, denn Göbbels hat die Offiziere verleumdet als Agenten des Feindes und als Saboteure an der Front. Alle Offiziere im Hauptquartier wußten, daß das eine glatte Lüge war.

Es gibt einen Geheimbefehl von Reichsleiter Bormann an die Gauleiter vom Herbst 1944. Infolge der Offiziershetze hat die Oberste Wehrmachtsführung diesen Befehl erwirkt. Dieser Befehl an die Partei legt ausdrücklich fest, daß für das Zurückhalten von Panzern oder Ersatz in der Heimat den Putschisten vom 20. Juli keine Schuld nachzuweisen sei. Sabotage liege nicht vor!

Trotz dieses Parteibefehls sprechen die „Nazi-Wühlmäuse" noch jetzt vom „neuen Dolchstoß". Im ersten Weltkrieg hätten die Arbeiterschaft und Erzberger der Front den Dolch in den Rücken gestoßen, und dieses Mal die nazifeindlichen Offiziere. War eine Tätigkeit im Dienste des Auslandes nachzuweisen, so hätte es Goebbels 1944/45 sicher nicht verschwiegen.

Graf Stauffenberg und das Attentat vom 20. Juli.

Oberst i. G. Graf Claus Stauffenberg verlor in Afrika ein Auge und einen Arm. Ein Ritter ohne Furcht und Tadel, genießt er überall höchste Verehrung. Ein gläubiger Sohn seiner katholischen Kirche, besitzt er reinste soziale Einstellung. So ist er mit dem christlich-sozialistischen Kreisauer Kreis eng verbunden.

Er ist der technische Leiter der ganzen Rettungsbewegung. Er muß in der Bendlerstraße sein, wenn Walküre II losgeht. Denn dann wird es Rückfragen hageln von den Wehrkreiskommandos. Er macht die Pläne, er muß die Durchführung leiten. Leider gibt es niemand, der ihn ersetzen kann. — Alles hängt ab von seiner Anwesenheit in Berlin.

Der ganze Plan aber steht und fällt mit dem Attentat. Niemand aber kommt in Hitlers Höhle, in die „Wolfsschanze". Das ist der wichtigste Grund, weshalb seit Jahren der Tag zum Handeln verschoben werden muß. Sie kommen nicht an Hitler heran. Es zeugt von dem Mut des einarmigen Grafen Stauffenberg, daß er den Entschluß faßt, das Attentat selbst zu unternehmen, trotzdem er die Aktion in Berlin unbedingt leiten muß. Als gläubigen Christen fällt es ihm sehr schwer, vor allem, weil er dabei Kameraden und sogar Mitkämpfer mit opfern muß.

Aber er weiß, nur er kann durch die Generale Wagner und Stieff einen Grund erhalten, um zum Vortrag zu kommen. Einen getarnten Grund. So setzt er sich selbst ein.

Aber ihn treibt besonders auch ein menschlicher Zwang. Er stammt aus einer Familie mit alter christlicher Tradition. Ihn verbindet innigste Kameradschaft mit dem sozialistischen Professor Reichwein und mit Dr. Leber. Seine Freunde sind verhaftet. Das entscheidet.

Immer wieder ringt er mit sich und sagt: „Ich hole sie heraus!" Diese Entscheidung für die Freunde gibt den Ausschlag für den Entschluß.

Die Kameradschaft zwischen dem Grafen und den sozialistischen Führern! „Kameradschaft", das Größte, was es zwischen deutschen Männern gibt; beherrscht auch diesen Soldaten.

Mögen deutsche Männer, deutsche Idealisten, sich immer sagen wie hier Graf Stauffenberg: „Ich opfere mich!" „Ich hole sie heraus!"

Nur das Herz der Bewegung, nur Wilhelm Leuschner, Dr. Goerdeler, Generaloberst Beck und die militärischen Stabschefs wissen um den Plan. General Olbricht und Graf Stauffenberg drängen auf Beschleunigung.

Der erste Versuch am 11. Juli 1944 auf dem Obersalzberg scheitert, da Hitler fehlt.

Am Sonnabend, dem 15. Juli 1944, macht die Truppe um Berlin „Walküre-Alarm". General Olbricht prüft die bereitstehenden Truppen nach. Er spricht von Luftlandungen.

Im Führerhauptquartier läuft die „Nr. 1", Hitler, zu früh unmotiviert aus dem Zimmer. Außerdem ist die „Nr. 2", Himmler, nicht anwesend, dessen Beseitigung die Rettung sehr erleichtern wird.

Die maßgebenden Führer der Widerstandsbewegung sind in der Hand der Gestapo. Es kann sich nur noch um Tage handeln, daß der Kopf der Bewegung beseitigt wird.

Am 13. Juli hat Hitler die neuen Divisionen schon dem Reichsführer SS. unterstellt Himmler bekommt in Kürze die vollziehende Gewalt über das Ersatzheer. Der Befehl zur Verhaftung von Dr. Goerdeler ist am 18. Juli 1944 gegeben. Es eilt!

Am 20. Juli war eine Besprechung im Führerhauptquartier, sieben Kilometer ostwärts Rastenburg. Besprechung über Operationen. Von der Operationsabteilung war Oberst Brandt zugegen. Ein Mitwisser. — Wußte er, daß das Attentat am 20. Juli kommen sollte? Ich glaube es. —

Er ging also hin, wußte, daß das Attentat kam und schwieg, mußte schweigen für Deutschland. Er mußte sich opfern. Ehre seinem Andenken!

Er starb nach der Sprengung. Wurde General. Im Lazarett Rastenburg hat man ihn seziert. Als herauskam, daß er Mitwisser war, degradierte man ihn, scharrte ihn ohne Ehren ein.

Furchtbar für Claus Stauffenberg, daß er, um Millionen zu retten, seine Kameraden mit in die Luft sprengen mußte. In einer Aktentasche brachte er —

12.20 Uhr — die Mine ist das Besprechungszimmer. Er stellt die Aktentasche neben Hitlers Stuhl, dann wird er nach außen an den Fernsprecher gerufen.

Oberst Brandt verschiebt die Aktentasche etwas. Es kann eigentlich nicht schief gehen, der Sprengstoff steht dicht bei Hitlers Stuhl. Der weltentscheidende Augenblick naht. Da erhebt sich Hitler — und – geht an die Wandtafel. Das war entscheidend für das deutsche Schicksal.

Die Sprengladung war gewaltig. Aber die Baracke, in welcher die Besprechungen ausnahmsweise stattfanden, war nach oben schlecht verdämmt, so daß der Hauptdruck sich nach oben ausdehnte. Augenzeugen berichten von einer schrecklichen Wirkung nach oben. Hitler selbst stand an der Karte in einem toten Winkel, war nur leicht verletzt.

Nach allen Berechnungen mußte das Attentat restlos glücken. In jedem Steingebäude oder Bunker hätte die Mine vernichtend gewirkt. Die Besprechungen fanden sonst meist in einem Bunker statt.

Die Verunglückten vom Attentat wurden in ein Lazarett nach Rastenburg gebracht. Auch Hitler wurde für einen Tag dort eingeliefert; er hatte Verletzungen im Gesicht, ein Trommelfell war ihm geplatzt. Der behandelnde Facharzt wurde wegen guter Behandlung sofort vorzugsweise vom Stabsarzt zum Oberstabsarzt befördert. Ein Arzt de Crinis soll nach Aussage des SS.-Brigadeführers Schellenberg festgestellt haben, daß Hitler nicht mehr lange zu leben hatte. Er soll sich damals Gehirnblutungen zugezogen haben.

Die Erhebung in Berlin.

Oberst im Generalstab Graf Claus Stauffenberg sah die vernichtende Wirkung der Sprengung. Er glaubte an Hitlers Tod. Durch energisches Eingreifen erreichte er, daß er aus dem geschlossenen Sperrkreis herauskam. General Thiele orientiert General Olbricht in Berlin fernmündlich über den Tod Hitlers.

In der Bendlerstraße vereinigt sich der Kopf der Aufstandsbewegung beim Befehlshaber des Ersatzheeres.

Von dort gehen die Befehle aus an das stellvertretende Generalkommando III. A.K. Der Chef des Stabes, General Herfurth, gibt „Walküre" durch für die Truppen von Berlin und Umgebung. Morgens erhält der Berliner Wehrmachtkommandant, Generalleutnant von Hase, die Vororientierung von General Olbricht: „Halten Sie sich bereit!" Um 15 Uhr ruft General Olbricht durch: „Mein lieber Hase! Es ist so weit!" Planmäßig gehen die Vorbefehle heraus. Oberst Schöne hat gut vorgearbeitet.

Panzertruppen sind im Anrollen von Wünsdorf und Neuruppin. Die Infanterieschule Döberitz soll die Funkstellen nehmen und die 110000 Häftlinge der KZ.-Lager Oranienburg befreien, die Wachmannschaften festsetzen.

In sorgfältiger Generalstabsarbeit rollt der Umsturz in Berlin. Die ersten Fernschreiben für „Walküre" gehen ins Reich an die stellvertretenden Generalkommandos auf Befehl von Generaloberst Beck.

Die Voraussetzung für den Aufstand war das Gelingen des Attentats. „Hitler tot. Wehrmacht gegen SS." Das mußte klappen.

In der Bendlerstraße ruft General Fellgiebel, der Chef des Wehrmachtnachrichtenwesens, aus dem Führerhauptquartier an. Als fanatischer Gegner Hitlers ist er ein energischer Mitkämpfer. Er meldet: „Das Attentat ist mißglückt. Der Führer lebt." — Man glaubt es ihm nicht; man glaubt, er handele unter Druck!

Feldmarschall Keitel orientiert Generaloberst Fromm: „Der Führer lebt."

Das Problem ist nun: „Soll der Aufstand auch durchgeführt werden bei dieser Änderung der Lage?"

Generaloberst Fromm war Gegner des Parteiheeres. Als Befehlshaber des Ersatzheeres war er organisatorisch und verwaltungstechnisch unerreicht. Der „Kleine Kriegsminister". Als solcher hatte er seit 1933 den Aufbau des Heeres geleitet. Meister im Ministeriums- und Richtungskampf. Der überlegene eiskalte Spötter, der wirklich in allen Dingen durchsah Ein guter Freund, ein guter Hasser. Als großer Politiker und Diplomat wußte er, daß er seine Stellung nur dann halten könnte, wenn er der Partei und SS. gegenüber sich auch nicht die geringste Blöße bot; nur dann konnte er diese Schlüsselstellung gegen die Partei behaupten. So betonte er seine nationalsozialistische Gesinnung, förderte die NS.-Schulung. Auf der anderen Seite aber vereinigte er um sich die Vorkämpfer gegen die Partei General Olbricht, Graf Stauffenberg, v. Roell, Generalstabsveterinär Prof. Dr. Schulzen, die Obersten Momm, Hüter, Geißler, Stein, Hoffmann, Rohowski.

1943 sagte er bei einer Besprechung: „Jetzt, nach der Landung in Sizilien, ist der Krieg nicht mehr zu gewinnen. Jetzt müssen die Diplomaten sprechen." Gegen frühere Attentate erhob er Einspruch.

Die SS. war — 1944 — im Kommen! In Kürze mußte Generaloberst Fromm von Himmler verdrängt werden. Das wußte er. Er war an den Aufstandsvorbereitungen beteiligt. Nun war der Plan gescheitert, das Attentat mißlungen. Was sollte geschehen? Die eigentlichen militärischen Leiter des Aufstandes, Oberst Graf Stauffenberg und Generaloberst Beck, wollten auf jeden Fall kämpfen. Generaloberst Fromm hielt das für sinnlos, er wollte abbrechen und täuschen. Auch wenn er selbst wußte, daß er sich nicht retten konnte — oder wollte er sich retten?

Es kam zu Reibungen zwischen Oberst Graf Stauffenberg und Generaloberst Fromm. Generaloberst Fromm ließ sich jetzt nicht mehr zwingen, auch unter einem anderen Regime Befehlshaber des Ersatzheeres zu bleiben. So wird Generaloberst Fromm durch Major Freiherr von Leonrod gefangengesetzt. Er blieb selbstverständlich in seinem Zimmer, obwohl er über die Hintertreppe hätte entweichen können. Fromms spätere Angaben sind gefärbt.

Generalfeldmarschall von Witzleben fuhr nach Zossen, um dort das Oberkommando der Wehrmacht zu übernehmen. Im Lager Zossen befand sich damals die Masse des Hauptquartiers, während die letzten Teile mit Hitler noch bei Lötzen waren.

Die Generalobersten Beck und Hoepner waren in der Bendlerstraße beim General Olbricht. Als Generaloberst Fromm sich weigert, mitzumachen, springt Generaloberst Hoepner als Befehlshaber des Ersatzheeres für ihn ein.

Die Oberbefehlshaber an den Fronten erhalten Befehle, daß sie Generalfeldmarschall von Witzleben gehorchen sollen.

Im Vorzimmer von Oberst Graf Stauffenberg sammeln sich die Amtsgruppenchefs, die höchsten Generale des Ministeriums, das heißt die Generale, welche nicht eingeweiht sind. Sie sind vom Generaloberst Fromm bestellt worden und treffen am Spätnachmittag ein. Es sammeln sich dort der Generalleutnant Specht, der Generalinspekteur für den Führernachwuchs, mit seinem Hauptbearbeiter Oberst W. Ferner treffen dort ein General der Pioniere Kuntze, der Chef des Ausbildungswesens des Ersatzheeres, und der Kommandierende General des Stellvertretenden III. A.K., General der Infanterie v. Kortzfleisch.

Als sie nach längerem Warten energisch fordern, vorgelassen zu werden, führt man sie in das Zimmer des Befehlshabers des Ersatzheeres. Sie treffen dort Generaloberst Hoepner und Generaloberst Beck, sowie General Olbricht. Generaloberst Hoepner erklärt, daß er an Stelle des Generalobersten Fromm Befehlshaber des Ersatzheeres sei.

Er fordert sie zur Rettung Deutschlands auf.

Erläutert ihnen die Lage etwa: „Hitler ist tot. Der Krieg ist nicht zu gewinnen. Wir müssen die Fronten halten und einen Sonderfrieden suchen. Vor allem den SS.-Putsch niederschlagen."

In schärfster Form wendet sich General Specht dagegen: „Der Führer ist nicht tot." Über diese Frage gibt es ein scharfes Rede-Duell.

Nach einer Auseinandersetzung weigert sich General Specht, gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen. Die beiden anderen Generale weigern sich ebenfalls, weil sie an der Rechtmäßigkeit zweifeln.

Die Generale Specht und Kuntze werden in das Zimmer gebeten, in dem sich Generaloberst Fromm befindet, und werden dort gefangen gesetzt.

Ein Fehler: Man läßt keinen Posten dabei, denkt nicht an die geheime Hintertür mit dem Sonderausgang. Man benimmt sich zu „offiziersmäßig".

Generaloberst Fromm orientiert die Generale darüber, daß er gefangen sei und daß man ihn zwingen wollte, mitzumachen.

Nach längerer Unterhaltung zeigt er ihnen die geheime Hintertür. Dort gehen sie hinaus. Sie kommen an der Wache vorbei. Dort ist nichts bekannt, daß die Generale verhaftet sind. Die Wache salutiert. General Specht drängt. Er übernimmt die geistige Führung beim Niederschlagen des Aufstandes.

Man fährt zur Generalinspektion der Panzertruppen (In 6). Von dort will man der Truppe andere Befehle geben.

Das Wachbataillon Groß-Deutschland unter Führung des Eichenlaubträgers Major Remer soll die Ministerien absperren. — Oberleutnant Hagen, NSFO. und höherer Beamter aus dem Propagandaministerium, merkt die Hintergründe des Aufstands. Mit höchster Energie wirkt er auf seinen Komman-

deur ein und bestimmt ihn, zunächst beim Minister Goebbels nachzufragen. Er bewirkt den Abfall des Regiments „Groß-Deutschland". — Major Remer hat einen klaren, militärischen Befehl vom General von Hase. Er geht trotzdem zum Minister Goebbels. Der gibt ihm einen Gegenbefehl. Major Remer entschließt sich, nichts zu tun! Abzuwarten! Er verlangt den Führer selbst zu sprechen. Bis dahin ist er also neutral. Erst auf fernmündlichen Befehl Hitlers fällt Remer ab.

So setzt das Wachbataillon die Gewehre zusammen und wartet stundenlang.

Aber handeln? Nein! Weiter abwarten und zögern.

Remer fährt herum, um die anrückenden Truppen aufzuhalten.

Oberst Glaesmer soll mit der Krampnitzer Panzertruppenschule zur Siegessäule rücken und gegen die SS. in Lichterfelde und Lankwitz aufklären. Er zaudert und fragt bei seinen Waffenvorgesetzten an. Vom Stabe des Generaloberſten Guderian erhält er den typisch zweideutigen Befehl: „Der Befehl von General Olbricht gegen die SS. ist auszuführen, aber zu einer Schießerei mit SS. darf es nicht kommen." In der Bendlerstraße erkennt Oberst Glaesmer den Putsch und läßt durch den Adjutanten seine Schule heimlich nach dem Fehrbelliner Platz abdrehen. Trotzdem man ihn festsetzt, gelingt es ihm selbst, durch eine Lüge auch nach dort — zum Generaloberst Guderian — zu entkommen. Diese Dienststelle hat abgewartet, sie fällt um; schickt ihre Truppe in die neutrale Kaserne.

Jetzt trifft auch General Specht bei der Dienststelle des Generalinspekteurs der Panzertruppen ein. Läßt er seine Truppe für Hitler kämpfen? — Nein! Abrücken in die Quartiere!

Auch das Stellvertretende Generalkommando III, der General Herfurth, sieht, daß jetzt der Aufstand zusammenbricht.

Die Truppe erhält widersprechende Befehle, so daß ihr kämpferischer Einsatz fraglich ist.

In der Bendlerstraße, beim Befehlshaber des Ersatzheeres, bemerkt man, daß die Truppen abrücken. Sie sagen: „Wir kämpfen nicht gegen Hitler!"

Die Rundfunknachricht, daß Hitler lebt, hat sich herumgesprochen.

Jetzt heißt es nicht mehr: „Wehrmacht gegen SS. und Partei". Jetzt heißt es: „Für oder gegen Hitler!"

Für diese Frage hat Graf Stauffenberg keine Leibgarde.

Viele Soldaten sind scharfe Parteifeinde und absolute Gegner des Nationalsozialismus, aber hitlerhörig sind sie noch. Da wirken Unkenntnis der wahren Lage, Propaganda, Suggestion und Eid. Also die Truppen rücken ab.

Rein soldatisch mußten Führer und Truppe, wenn sie Hitler die Treue hielten, nur einen Entschluß fassen: „So schnell und so stark wie möglich den Kopf der Erhebung in der Bendlerstraße vernichten." — Das hat niemand gewagt! Das konnte niemand der Truppe zumuten!

Ein Beweis, wie wenig sie innerlich zu Hitler stand. Die Truppe wurde neutral.

Oberstleutnant Bodo von der Heyde und der österreichische Oberstleutnant Priduhn im Stabe des Generals Olbricht mit einer Anzahl unpolitischer Offiziere waren erst am Nachmittag eingeweiht worden. Sie sollen sich bereit erklärt haben, an der Befreiung mitzuwirken. Aus den Rundfunknachrichten ersehen sie, daß der Aufstand zusammenbricht. Sie erkennen, daß der Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, festgehalten wird. Die Panzertruppe macht nicht mehr mit. Das Wachregiment „Groß-Deutschland" ist immer noch neutral; es wagt nicht, den fast unbewaffneten Kopf der Erhebung anzugreifen. Weshalb opfern sie sich nicht für Adolf Hitler? Die Wachen im Bendlerblock rücken am Spätabend in die „neutrale" Kaserne.

Da entschließt sich Oberstleutnant von der Heyde, die abwartenden Offiziere und Oberfeldwebel zusammenzufassen, Generaloberst Fromm zu befreien und die anderen Offiziere zu überwältigen. Er weiß, es eilt. Bald wird ein Angriff der SS. von außen kommen und dann sind alle Anwesenden Mittäter und Schuldige.

Aber die kleine Schar ist unbewaffnet, im Büroanzug mit Dolch. Oberstleutnant von der Heyde schickt daher einen LKW. zum Zeugamt in Spandau, um von dort Maschinenpistolen zu holen. Er wartet wie auf glühenden Kohlen.

Gegen 21.30 Uhr ist keine Wache mehr im Bendlerblock, im Ministerium. Den Postendienst versehen einige Vertraute des Obersten Graf Stauffenberg, einige Kavallerieoffiziere.

Auch ein Zivilist, der Konsistorialrat D. Eugen Gerstenmaier, ist in der engeren Umgebung des Grafen Stauffenberg.

Oberleutnant v. Hammerstein hat General v. Kortzfleisch festgesetzt. Bei einem Fluchtversuch wird er durch Oberleutnant v. Kleist und einen Antinazi-Unteroffizier aufgefangen und durch Hammerstein zurückgebracht.

Um 21.45 Uhr meldet der Abteilungschef der Infanterie-Abteilung, Oberst Müller („Der Vorschriftenmüller"), persönlich, daß die Infanterieschule die Funkstellen besetzt. Auf seinen Vorschlag wird das Lehrbataillon als letzte Rettung zum Bendlerblock befohlen. Aber das wird noch lange dauern.

Um 21.50 Uhr meldet sich die Waffenmeisterschule im Bendlerblock.

Vom Bataillon Remer, Groß-Deutschland, oder der SS. ist weit und breit nichts zu sehen.

Der LKW. aus Spandau bringt die Maschinenpistolen. Oberstleutnant von der Heyde bewaffnet seine Anhänger und bricht überraschend zum Angriff vor. Es gibt Kugelwechsel, Schießerei, Tote und Verwundete. Der Angriff glückt, Generaloberst Fromm wird „befreit".

Generaloberst Fromm übernimmt das Kommando. Zunächst ist es gelungen, die Offiziere in den Räumen des Allgemeinen Heeresamtes zu überfallen. Sie werden überrascht und von ihrem Waffendepot abgeschnitten.

Das Ziel des Generaloberſten Fromm iſt, vor dem Erſcheinen der SS. möglichſt viel zu vertuſchen.

So läßt er der in den Zimmern des Grafen Stauffenberg vereinten Reſtgruppe Zeit, Papiere zu vernichten. Er läßt ſie nicht angreifen. Generaloberſt Fromm zwingt Generaloberſt Beck zum Freitod.

Generaloberſt Fromm ſagt zu ſeiner „Entſchuldigung", er habe die Offiziere nicht an die Geſtapo ausliefern wollen. Er läßt daher General Olbricht, Oberſt i. G. Mertz von Quirnheim, Graf Claus Stauffenberg und Oberleutnant von Haeften durch die Waffenmeiſterſchule auf dem Hof des Miniſteriums erſchießen.

Oberſt i. G. Graf Claus Stauffenberg ſtirbt unter dem Ruf: „Es lebe ein freies Deutſchland."

Die Hauptträger des Rettungsverſuches ſind tot, diejenigen, welche andere am meiſten belaſten können. Das Belaſtungsmaterial iſt zum größten Teil vernichtet. Generaloberſt Fromm hebt die Befehle für den Umſturz auf, die Oberſt i. G. Graf Stauffenberg ausgegeben hatte.

Jetzt erſt, nach ſtundenlangem Warten, iſt im Kriegsrat des Regiments Großdeutſchland beſchloſſen worden, von der Wilhelmſtraße gegen die Bendlerſtraße vorzufühlen, 15 Minuten Weg.

Nach Stunden hat der Nazi-Oberleutnant Hagen durchgeſetzt, daß ſein Kommandeur, Major Remer, den Befehl Adolf Hitlers ausführt.

Die ſchwache Aufklärung des Regiments „Großdeutſchland" und Geſtapo ſtellen feſt, daß der Aufſtand zuſammengebrochen iſt.

Nach dem Erſcheinen der Geſtapo bricht die Gruppe des Grafen York v. Wartenburg aus den Zimmern des Grafen Stauffenberg aus. Sie wird überwältigt und abgeführt.

Die Gruppe beſtand aus Oberſtleutnant Bernardis, Graf Berthold Stauffenberg, Graf Schwerin-Schwanenfeld, Graf Schulenburg, Graf York v. Wartenburg und Konſiſtorialrat Dr. Eugen Gerſtenmaier. Sie waren führend bei der Vorbereitung des Rettungsverſuches. Noch jetzt retteten ſie durch Verwiſchen der Spuren Hunderten von Kameraden das Leben.

Die Geſtapo ſchäumt über die Erſchießungen. Sie ſtellt zahlreiche Verdunkelungen feſt. Wie ſoll ſie die Tauſende von Mithelfern faſſen? Die Köpfe ſind tot, belaſtende Unterlagen verſchwunden.

So richtet ſich ihre Wut mit Recht gegen Generaloberſt Fromm. Er wurde feſtgenommen. Noch am 6. Februar 1945 glaubte er an ſeine Freilaſſung. Aber der Volksgerichtshof verurteilte ihn wegen „Feigheit" zum Tode durch den Strang. Er wurde dazu begnadigt, erſchoſſen zu werden. Bei der Urteilsvollſtreckung am 19. März 1945 in Brandenburg ſpielte er den Nationalſozialiſten. Er erklärte vor der Erſchießung: „Ich ſterbe als Nationalſozialiſt." Mit „Heil Hitler!" empfing er die tödlichen Schüſſe.

Das Ende.

Am 20. Juli 1944, kurz vor Mitternacht, war der Rettungsversuch zusammengebrochen. Die Hauptträger sind tot, die überlebenden Vorkämpfer wurden festgenommen und bei der Gestapo unter größtem Druck zu Aussagen gezwungen, die man für einen Schauprozeß, für den Galgen, brauchte.

Am 4. August trat der Ehrenhof zusammen. Er hatte zu prüfen, wer auszustoßen oder wer zu entlassen sei.

In den Ehrenhof wurden berufen: Generalfeldmarschall Keitel, Generalfeldmarschall v. Rundstedt, Generaloberst Guderian, General der Infanterie Schroth, Generalleutnant Specht.

Echtes deutsches Soldatentum hat gelehrt: „Gewissen und Ehre gehen über Gehorsam!" Wie anders die Richter des Ehrenhofes von 1944. — Sie verurteilten nur auf Grund der erzwungenen und erfolterten Aussagen bei der Gestapo, ohne die Angeklagten zu hören.

Ohne die Angeklagten zu hören, haben andere Offiziere hier Urteile gesprochen; Ausstoßung aus dem Heere, das heißt: Todesurteil. Das ist ein Justizverbrechen! Das ist Militarismus! Sie stellten Kadavergehorsam über die Ehre, über das Gewissen. An dieser Auffassung mußte das deutsche Heer zugrunde gehen.

Die wenigen Freisprüche erwirkte Generaloberst Guderian, dem auch der Verfasser sein Leben verdankt.

Am 7. und 8. August begann eine Anzahl von Schauprozessen. Meist hielt sie der Präsident Dr. Freisler im Kammergericht in der Elsholzstraße oder in Potsdam ab.

Ein Oberstabsrichter meldet darüber an seinen Divisionskommandeur: „Die Schauprozesse fanden in höchst dramatischer Form statt. Beisitzer waren am 7. August 1944 General der Infanterie Reinecke, Kaufmann Seuberth, Bäcker Winter, Ingenieur Werner, Stadtrat Kaiser und Volksgerichtsrat Lemmle. Vertreter der Anklage: Oberreichsanwalt Lautz und Oberstaatsanwalt Görisch. — Die Urteile lagen vorher fest. Die Angeklagten wurden gehindert, auf die Gründe des Rettungsversuchs einzugehen. Weder Verteidiger noch Angeklagte sprachen über den Kernpunkt: ‚Weshalb 20. Juli?' Auf die Fragen des Vorsitzenden Roland Freisler durften die Angeklagten fast nur mit Ja oder Nein antworten." —

Trotzdem haben sich eine Anzahl Angeklagte in mannhafter Form verteidigt. In längerer Rede hat Botschafter v. Hassell dem ganzen Nationalsozialismus die Larve vom Gesicht gerissen. Zuhörer nannten ihn den Ankläger.

Der Angeklagte Rechtsanwalt Josef Wirmer, das Vorbild eines mannhaften deutschen Juristen, schleuderte dem Präsidenten Freisler die Worte entgegen: „Wenn ich hänge, habe nicht ich die Angst, sondern Sie!" Als ihm Roland Freisler zurief: „Bald werden Sie in der Hölle sein!", erwiderte Wirmer: „Es wird mir ein Vergnügen sein, wenn Sie bald nachkommen,

Herr Präsident." Feldmarschall von Witzleben aber prophezeit Freisler im Gerichtssaal: „Sie können uns dem Henker überantworten. In drei Monaten zieht das gequälte und empörte Volk Sie zur Rechenschaft und schleift sie bei lebendigem Leibe durch den Kot der Straßen."

Hans von Haefften sprach als Schlußwort: „Ich stehe zu meinen Freunden vom 20. Juli. Ich verabscheue Mord, denn ich bin Christ. Aber in Hitler sehe ich das personifizierte Böse der Weltgeschichte."

Die von Göbbels herausgegebenen Berichte waren bewußt erlogen. Sie verschweigen die sozialistisch-christliche Antinazi-Gesinnung, welche die treibende Kraft des Rettungsversuches war.

Während einer Verhandlungspause am 8. August 1944 rief der Präsident des Volksgerichtshofes, Freisler, den Leiter des Anatomischen Instituts, Professor Stieve, Berlin, an. Er fordert ihn auf — trotzdem noch kein Urteil gesprochen ist —, das Leichenauto nach Plötzensee zu senden, um die Hingerichteten für die Anatomie abzuholen. Stieve weigert sich. Die Sektion der Leichen müsse anonym erfolgen. Das sei bei Feldmarschall v. Witzleben und den andern Offizieren nicht gegeben. Freisler weicht zornbebend zurück.

Die Schauprozesse wurden auf Befehl des „Führers" gefilmt, ebenso die Vollstreckung der Urteile.
Erich Stoll und Herr Rollenbeck von der „Deutschen Wochenschau" drehen den Film „20. Juli 1944".

Pg. Kleist aus der Köpenicker Straße stellt die Beleuchtung; in der „Schlächterkammer" sind es allein acht Lampen. Die „Führerkopie" muß bis um 1 Uhr nachts fertig sein. Oberleutnant Fritz Dettmann bringt sie von der Kopieranstalt Tesch in Oberschöneweide zum Filmpavillon in Goebbels Schloß Lanke bei Bernau. Von dort erhält sie der „Führer".

Adolf Hitler läßt sich — nach Aussage des Gefangenenwärters — den Henker kommen. Er befiehlt ihm persönlich: „Ich will, daß sie erhängt werden. Aufgehängt wie Schlachtvieh!" Am 8. August zwischen 16.30 Uhr und 18.00 Uhr geht dieses Erhängen vor sich. In Plötzensee, in der „Schlächterkammer" von Haus III, haben sechs Henker nacheinander etwa eine halbe Stunde lang die ersten Märtyrer vom 20. Juli erhängt. Die übrigen Verurteilten werden gezwungen, dem grausamen Tod ihrer Kameraden zuzusehen.

Der Kraftfahrer des Filmautos berichtet: Die Verurteilten sind gefesselt; in Zuchthauskleidung, ohne Hemd, Schuhe und Strümpfe! Die Protokollführer trinken Kognak. Die Henker höhnen. Vom Sterben jedes Einzelnen erfolgt für Adolf Hitler eine Sonderaufnahme. Zum Schluß, als alle zehn zusammen in der Ecke baumeln, macht man für ihn noch eine Totalaufnahme.

Am Abend des 8. August 1944 hatte Adolf Hitler die Freude, in einem Film von einer halben Stunde Vorführdauer sich an den Qualen seiner Feinde weiden zu können. Das ist der „wahre" Hitler!

Die geplante Weitergabe des Films an die Truppe zu Aufklärungszwecken wurde verhindert. Dieser Film wird in der Geschichte ein Sinnbild bleiben für den Menschen Adolf Hitler. Ein solcher Mensch führte das deutsche Volk. Nach dem Gestapobericht von Dr. Kiesels hat er auch die „verschärften Vernehmungen" — **das Foltern** — persönlich **befohlen.**

Pfarrer Gruber und der katholische Gefängnisgeistliche Pfarrer P. Buchholz aus Plötzensee berichten, wie mannhaft die Kämpfer als Christen in den Tod gingen trotz Qualen, Folterungen und dieser furchtbaren Todesart.

Adolf Hitler hatte persönlich befohlen, daß bei den Kämpfern vom 20. Juli jede seelsorgerische Tätigkeit der Gefängnisgeistlichen verboten sei. Eine besonders grausame Zusatzstrafe für tief religiöse Männer. Aber es gab in den Gefängnissen auch aufrechte deutsche Wärter, die es wagten, gegen den Führerbefehl zu verstoßen, und einen täglichen Besuch ermöglichten.

Pfarrer Buchholz berichtet darüber, daß die Verurteilten aufrecht und ungebrochen, ohne ein Wort der Klage oder unmännliche Weichheit bereit waren zum Gang in den Tod. Er sagt, daß sie bereit waren, ihr Leben hinzugeben im Kampf um die Befreiung. So erbaten sie sich den Segen der Kirche. „Ich denke in heiliger Ehrfurcht vor der Größe und Reife an die Stunden bei den Häftlingen."

Graf Helmut Moltke, der Mittelpunkt des Kreisauer Kreises, verabschiedet sich mit freundlichem Lächeln: „Auf Wiedersehen in einer anderen Welt!"

Pfarrer Buchholz berichtet: „Wie eine Begegnung mit Helden oder Heiligen kam es mir vor, wenn der Jesuitenpater Delp kurz vor dem Gang zum Schaffot sagte: In wenigen Minuten weiß ich mehr als Sie."

„Das ist das wahre Bild dieser Männer. So möchte ich, in tiefster Verpflichtung gegen ihren Opfermut, ihr Andenken der Nachwelt überliefern . ."

Tausende von Blutzeugen wurden so Märtyrer für Menschlichkeit und Freiheit.

Zu den persönlichen Opfern Hitlers gehört auch der General Heistermann von Zielberg. Unter Generaloberst Halder war er — als Chef der Zentralabteilung des Generalstabes des Heeres — der Personalchef für Generalstabsoffiziere. Wie alle Vertreter des wahren Soldatentums drängt sich der General trotz seiner vier Kinder, und auch nach Verlust seines Armes, 1944 wieder zur Front. Nach dem 20. Juli läuft ein Telegramm ein; sein Generalstabsoffizier, Major i. G. Kuhn, soll sich in Berlin beim Zentralgericht des Heeres melden. Sie sind gerade beim Stellungswechsel nach rückwärts. Major Kuhn sagt: „Herr General! Da werde ich wohl als Zeuge vernommen. Kann ich jetzt, wie Herr General befohlen haben, voraus fahren?" „Ja, gut. Fahren Sie vom neuen Gefechtsstand aus nach Berlin." Major Kuhn rettet sich vor der Gestapo in die russischen Linien. — Adolf Hitler läßt aber zornentbrannt ein Gerichtsverfahren gegen General v. Ziehlberg eröffnen. Das Gericht stellt fest, daß General v. Ziehlberg keine vorsätzliche Schuld trifft. Wegen Fahrlässigkeit verurteilt es General v. Ziehlberg zu neun

Monaten Gefängnis. Adolf Hitler tobt: „Major Kuhn weiß zu viel von unserer Rüstung. Ich befehle daher, daß General v. Ziehlberg zum Tode zu verurteilen ist."

Es findet sich ein zweites Gericht, das ohne neue Belastungsgründe den Befehl Hitlers ausführt. Ein Kraftfahrgeneral — ein Schwager von Ziehlberg — versucht das Urteil abzumindern. Er wird selbst dafür bestraft. General v. Ziehlberg wird im Februar 1945 in Spandau erschossen.

Der Rettungsversuch des Westheeres steht und fällt mit dem Feldmarschall Rommel. — Da, ein furchtbares Unheil: am 17. Juli 1944 wird er durch Tiefangriff schwer verwundet. Anstelle von Feldmarschall von Rundstedt wird Feldmarschall von Kluge „Oberbefehlshaber West". Am 20. Juli 1944 läßt der Militärbefehlshaber Frankreich, General Heinrich von Stülpnagel, durch General Braemer den SS-Obergruppenführer Oberg festsetzen. Auch die Festnahme von 2000 SS.-Leuten in Frankreich glückt ohne Blutvergießen. — In engster Besprechung weigert sich Feldmarschall von Kluge, allein den Befreiungsversuch fortzusetzen, denn der Führer lebt. Er hält es für sinnloses Opfern. — Die treibende Kraft der Aktion, General Heinrich von Stülpnagel, hat keine Truppe. Als er hört, daß der Kopf der Bewegung in Berlin vernichtet ist, läßt er die festgenommene SS. wieder frei.

Am 21. Juli 1944 wird General von Stülpnagel durch Feldmarschall Keitel ins Große Hauptquartier bestellt. Er will bei den Kameraden seines alten Regiments, auf dem Schlachtfelde von Verdun, die letzte Ruhe finden. Neun Kilometer hinter Verdun macht er einen Selbstmordversuch. In der Maas treibend, holen ihn Feldwebel Schauf und Unteroffizier Fischer heraus. Er hat sich blind geschossen. Um ihn zu schützen, täuschen beide Unteroffiziere einen Überfall durch Maquis vor. Im Lazarett zu Verdun wird er operiert. Der Oberfeldarzt Dr. J. denunziert bei der Gestapo, daß der „Verräter" von Stülpnagel während der Narkose immer den Namen „Rommel" gerufen habe. Der Herr Oberfeldarzt bringt die Gestapo so auf die Spur Rommels. — General Heinrich von Stülpnagel stirbt den Märtyrertod. Auch an dem Blinden wird die Todesstrafe vollstreckt; an einem der letzten ritterlichen Soldaten des deutschen Heeres.

Feldmarschall v. Kluge täuscht am 21. Juli 1944 durch eine Vertrauenskundgebung. Auch er wird abgelöst. — Er fleht in seinem Abschiedsbrief den Führer an: „Machen Sie Frieden!" Dann stirbt er auf der Abfahrt den Freitod durch Gift. Hitler ließ ihn einscharren und verschwieg seinen Tod dem deutschen Volk.

Am 14. Oktober 1944 schickte Hitler die Parteigenerale Burgdorf und Meisel zu Rommel. Er ließ ihn vor die Wahl stellen: „Gift oder Verhaftung!" Rommel wählte Gift. Durch ein Staatsbegräbnis wurde das deutsche Volk belogen.

Durch Sippenhaftung erfaßt man die Familien der Märtyrer. Man reißt Frauen und Kinder auseinander. Man steckt die Angehörigen in die Gefängnisse und Konzentrationslager und quält sie dort. Das Schlimmste

aber ist für alle Mütter, wenn man ihnen erklärt: „Ihr Name ist bekannt geworden. Wir nehmen Ihnen Ihre Kinder weg. Sie erhalten einen anderen Namen. Wenn Gras über die Sache gewachsen ist, in mehreren Jahren, bekommen Sie die Kinder wahrscheinlich wieder."

Die seelischen Qualen bei den unschuldigen Kindern, auch drei- und vierjährigen, aus Heimweh nach ihren Müttern! Die seelischen Qualen bei den Müttern, welche ihre Kinder in einem Kinder-KZ. wissen.

Im Kinder-KZ. zu Bad Sachsa befanden sich die meisten Kinder der Vorkämpfer vom 20. Juli; dabei auch die Kinder des Generals v. Seydlitz. Unter schwersten Drohungen zwang man ihnen neue Namen auf. So hießen die Söhne vom Grafen Schwerin jetzt Seuffert. Sie wurden von zwei bewaffneten SA.-Männern von Güstrow nach Bad Sachsa geleitet. Ein fünfzehn- und ein elfjähriger Junge erforderten wohl eine solche Bewachung. Frau v. Hassell fand ihre drei- bis vierjährigen Enkel erst nach langem Suchen — 1946 — in Insbruck wieder.

„Als Sohn einer Zuchthäuslerin und eines Deserteurs" ermordete die Gestapo in Brandenburg → März 1945 — einen kleinen Jungen, Rüdiger Heinz, den Sohn des Oberstleutnants Friedrich-Wilhelm Heinz.

Nicht nur andere Völker hatten unter dem nationalsozialistischen System zu leiden; gegen innere Feinde waren sie besonders grausam.

Die Partei aber schuf eine Legende um das Wachbataillon „Großdeutschland", um Major Remer. Diese Propaganda war Lüge; rein soldatisch war Remers Verhalten äußerst laurig und ohne Entschlußfreudigkeit. Aber er hatte eine wunderbare Reklame. Als der Verfasser einen Herrn vom Propagandaministerium fragte, weshalb man denn nicht den Propagandamann Hagen wahrheitsgemäß als den „Retter" hingestellt hätte, antwortete ihm dieser: „Das ging nicht! Wir konnten doch wohl nicht dem deutschen Volke sagen, daß nur ein Pg. aus dem Propagandaministerium sich mit Energie für den Führer eingesetzt hat und kein Soldat! Nein, wir brauchten einen Offizier. Wir mußten beweisen, wie treu die Truppe hinter Adolf Hitler stand!"

So wurden die wahren Tatsachen verfälscht, das ausschlaggebende Eingreifen des Pg. Hagen, des Oberstleutnants v. d. Heyde, des Generals Specht und des Generaloberſten Fromm verschwiegen. Generalleutnant Specht wurde in ¾ Jahr Generaloberst, v. d. Heyde vorzugsweise Oberst. Die Schreiberoberfeldwebel der Abteilung des Oberstleutnants v. d. Heyde machte man vorzugsweise zum Leutnant. Der Retter von Goebbels, der trunkene Beamte aus dem Propagandaministerium, Herr Hagen, wurde SA.-Sturmbannführer und Hauptmann der Reserve. Der Denunziant Oberst Glaesmer wird mit zwei Jahren Vorpatent belohnt.

Major Remer aber wurde der „Nazi-Held", das Vorbild für die HJ. In sechs Monaten war er General.

6 Fragen.

Beim Überblick über den 20. Juli 1944 bedürfen folgende Fragen noch der Klärung:

1. Wie waren die Beziehungen zum Nationalkomitee „Freies Deutschland" und zum „Bund deutscher Offiziere" in Moskau?
2. Unterstützte das Ausland den innerdeutschen Kampf gegen Hitler? Zahlreiche Fühler streckten sich nach 1934 zum Ausland hin. Wir nennen nur die Verbindungsaufnahme durch die „Schwarze Front", durch Niekisch 1934 bis 1936, durch Dr. Goerdeler und Generaloberst Beck 1938, durch Reinhold Wulle, durch Dr. Gerhard Schultze-Pfaelzer und Nikolaus v. Schultz, durch v. Trott zu Solz und v. Haeften, durch Dr. Bonhoeffer und Dr. John, durch die Pfarrer Schoenfelder und Bonhoeffer, durch Dr. Franken (Bonn) und General Oster; ferner die zur Sopade und zum ZK. der KPD.
Wichtig sind die Fühler durch Botschafter von Hassell (Herbst 1941), Dr. Joseph Müller (München), Generaloberst Halder und Oberst Boehm, sowie durch Reichskanzler a. D. Heinrich Brüning Dezember 1939 im Weißen Haus zu Washington.
Was war das Ergebnis dieser Fühler? Diese Frage ist ausschlaggebend für die Beurteilung unser deutschen Widerstandsbewegung.
Widerstandsbewegungen bestehen aus opferfreudigen Aktivisten; sie sind eine Minderheit im Volke. Unter einem Terrorsystem ist ihr Erfolg abhängig von der moralischen und materiellen Hilfe Gleichgesinnter im Ausland.
Die Widerstandsbewegungen anderer europäischer Länder hatten ihre Erfolge durch großzügige Hilfe von außen. Und die deutsche Widerstandsbewegung? Ist alles oder auch nur etwas geschehen, um sie in ihrem Kampf zu unterstützen?
3. Ein autoritäres System stürzt am sichersten durch „trojanische Pferde" in den höchsten Regierungsstellen. In dieser Rolle wirkten: Polizeipräsident Graf Helldorf, Reichskriminalrat Artur Nebe, Regierungspräsident Graf Bismarck, Herr Sievert vom SS.-Ahnenerbe und Polizeiarzt Dr. Albrecht Olberg. Eine Gruppe der „Schwarzen Jungmannschaft" unterminierte das Propaganda-Ministerium. — In Ribbentrops Auswärtigem Amt hatten sich neben den Blutzeugen wichtige Gegner gehalten, wie Dr. Curt Bley, Gesandter Heberlein, Herr von Nostiz, Gesandtschaftsrat Albrecht von Kessel, Gesandter von Hentig, Botschaftsrat Erich Kordt, Gesandtschaftsrat Doertenbach und Botschaftsrat Fürst Bismarck.
Wie war ihr Wirken?
4. Welche Arbeit leisteten die Aktivisten in der Bekenntniskirche? Von ihnen saßen im Winter 1944/45 in Haft Pfarrer Eberhard Bethge, Lizentiat D. Günther Hareler, Kaufmann Dr. Walter Bauer und Regierungsrat a. D. Justus Delbrück. Professor und Ministerialrat Rüdiger Schleicher

und Justus Perels, der Syndikus der Bekenntniskirche, wurden im April 1945 in Moabit erschossen. Pfarrer Richard Poelchau erwarb sich große Verdienste um die Gestapogefangenen.

Wie waren Einzelheiten bei der Flucht von Dr. Goerdeler und Dr. Gehre?

5. Wie steht es mit folgender Behauptung: „Dieser Aufstandsversuch mußte zusammenbrechen. Für Hitler trat Himmler an die Macht. Nur er hatte einen Nutzen von dem Aufstand. Hat die SS. die Männer vom 20. Juli nicht ohne ihr Wissen zur Erhebung vorgetrieben?"

SS.-Obersturmbannführer Dr. Georg Kiesel, Abteilungsleiter in der „Sonderkommission 20. Juli", hat den umfassendsten Überblick über diese Frage. Im Internierungslager Westertimpke hat er 1945/46 eingehend darüber berichtet. (Gekürzt in den Nordwestdeutschen Heften 1/2 1947.)

Der Leiter der Gestapo-Abteilung „Angelegenheiten der Wehrmacht" hat Dr. Kiesel vor dem 20. Juli 1944 erklärt: „Mein Sachgebiet bietet wenig Interessantes. Nur eine Sonderkommission prüft Kreise um Dr. Goerdeler und Generaloberst Beck wegen eines organisierten Defaitismus. Die Gegensätze mit der Wehrmacht liegen in der Schublade." Das Wesen der Goerdeler-Gruppe wurde nicht erkannt. Die Arbeit des Kreisauer Kreises mit Graf Moltke und Dr. Leber hielt man für ungefährliche Phantastereien von Salonbolschewisten. Die Zusammenkunft Dr. Lebers mit Saefkow beurteilte man nur als den normalen Zusammenschluß eines sozialistisch-kommunistischen Kreises.

Die Verbindungen und Zusammenhänge hatte man nicht erkannt. So wurde die Gestapo durch den Befreiungsversuch völlig überrascht. Ihr verantwortlicher Amtschef IV, SS.-Gruppenführer Heinrich Müller, hatte — als reiner Spezialist in der Bekämpfung des illegalen Kommunismus — gegenüber der Wehrmacht versagt.

In glänzender Weise haben die meisten Kämpfer gegen Hitler auch in der Haft die Gestapo getäuscht. Der Bericht von SS.-Obersturmbannführer Kiesel über sie ist daher keine einwandfreie Geschichtsquelle.

6. Weihnachten 1942 bildet General von Tresckow in Smolensk bei der Heeresgruppe Mitte den Reiterverband von Boeselager.

Aus diesem „Reiterregiment Mitte" des Schwerterträgers Oberstleutnant Freiherr Georg von Boeselager entstehen später zwei Kavallerie-Divisionen. Mit dieser nazifeindlichen Haustruppe will man Hitler überfallen. Georg von Boeselager lehnt es ab, Hitler zu erschießen; er will sich mit ihm in die Luft sprengen. Oktober 1943 fällt er leider durch Verwundung aus. Mai 1944 fordert er Feldmarschall von Kluge vergeblich auf, Fühlung mit den Westmächten zu suchen. Er erbietet sich, dazu nach England zu fliegen.

Zum Kampf um Berlin stehen im Osten bei der 2. Armee nazifeindliche Truppen abrufbereit. Ihr Transport in Kraftwagen und Flugzeug nach Tempelhof ist genau vorbereitet. Oberstleutnant Georg von Boeselager soll dabei eine Division, sein Bruder Major Philipp von Boeselager das

Reiter-Regiment 31 führen. Als der Aufstand zusammenbricht, muß General von Treskow Gegenbefehle geben.

Um welche Truppen hat es sich dabei gehandelt? — —

Weshalb mißglückte der Rettungsversuch vom 20. Juli 1944?

Nur weil das Attentat mißlang. Hinterher war gegen Hitler ein Aufstand voraussichtlich erfolglos. Es fehlte die hitlerfeindliche Kampftruppe.

Volk und Wehrmacht zum Teil in Nazi-Hypnose, in Wunschträumen, belogen und getäuscht, hätten die Zivilkourage zum Eidbruch nicht aufgebracht. Es kennzeichnet den Mut des Grafen Stauffenberg, daß er auch nach dem mißglückten Attentat losschlug, daß er die letzte Möglichkeit ausnutzte, um Deutschland vielleicht doch noch zu retten.

Wir glauben, daß das deutsche Volk einmal einsehen wird: „Der 20. Juli hätte ein weit besseres Ende gebracht, unsägliches Leid verhindert."

Wir glauben, daß das deutsche Volk den Opfern vom 20. Juli einmal danken wird für ihren Einsatz; daß es sagen wird:

„Wäre doch der 20. Juli geglückt!"

Das Ausland über die deutsche Freiheitsbewegung.

Auslandsstimmen: „Die Männer vom 20. Juli — Militaristen, die Hitlers Eroberungsziele unterstützten, nur von ihm abfielen, weil durch ihn der Krieg verloren ging."

„Das ganze deutsche Volk schuldig; es hat Hitler geduldet oder unterstützt."

„Nur eine kleine Generalstäblerklique gab es am 20. Juli!"

„Die Verschwörer vom 20. Juli genau so schuldig wie die übrigen Deutschen, denn ihr Einsatz erfolgte zu spät."

In der demokratischen Welt mit der freien Meinungsäußerung herrscht erklärlicherweise geringes Verständnis dafür, wie schwierig es in einer Despotie für ein betrogenes, hypnotisiertes und versklavtes Volk ist, Propagandalügen zu erkennen und Fesseln abzuschütteln.

Viel leichter ist es, von Gesamtschuld zu sprechen als die Wahrheit nachzuprüfen.

Die Kämpfer vom 20. Juli sagen: „Nur durch objektive Wahrheit kommen wir zum Aufbau, zur Völkerversöhnung."

Wir begrüßen daher jede Stimme, welche die Wahrheit über die deutsche Friedensbewegung auch in der Welt verbreitet, meist Vorkämpfer der Arbeiterschaft aus West und Ost, und weitblickende Geistliche.

Wir begrüßen es um Europas Zukunft willen!

Der englische Bischof von Chichester, Dr. G. K. A. Bell, tritt für die Wahrheit über den 20. Juli ein. Er schreibt auf Grund seiner Unterhandlungen mit Abgesandten der aktiven Opposition im Jahre 1942: „Die allgemeine Ansicht, daß die Verschwörung vom 20. Juli nur ein Anschlag der Militaristen gewesen ist oder nur eine „Angelegenheit der höchsten Persönlichkeiten im Deutschen Reich, die einander umbrachten", kann nicht aufrecht erhalten bleiben.

Ich habe gezeigt, daß die Verschwörung gegen Hitler spätestens im Winter 1941/42 vorbereitet ist. Damals hielten die Deutschen noch 1000 Meilen russischen Gebietes besetzt. Damals war fast ganz Europa überwältigt. In Wahrheit wurden die Fundamente des Anschlags schon 1940 gelegt. Bonhöffer z. B. begann seine politische Tätigkeit mit seinen Freunden, besonders mit Dr. v. Dohnany, schon vor Kriegsausbruch. Die Führer von 1942 waren auch die Führer von 1944.

Es ist klar, daß es eine starke Anti-Nazi-Opposition gab, die sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzte."

So der Bischof von Chichester!

Professor Barth schreibt in der Züricher Weltwoche: „Es gab weite Kreise, die während der ganzen Zeit ein deutliches „Nein" gesagt haben. . . . Man sollte sich angesichts dieser oppositionellen Gruppen — vor allem der Kirche, der Universität und der Arbeiter — abgewöhnen, einfach in allen Deutschen eine große Nazibande zu sehen. Es fehlt dem Ausland einfach die Möglichkeit, sich vorzustellen, was ein Terror von solchem Ausmaße vermochte. Das ständige Bewußtsein, mit einem Fuß im Grabe zu stehen, mußte im Laufe der Jahre paralysierend wirken."

Und dann hören wir aus der Ansprache Papst Pius XII. an die Kardinäle vom 2. Juni 1945: „Um diesen Angriffen Widerstand zu leisten, scharten sich immer noch Millionen tapferer Katholiken, Männer und Frauen, um ihre Bischöfe."

Immer wieder hat Stalin verkündet, daß er den Kampf gegen den Weltfaschismus führt, daß in seinem ideologischen Kampf „das Gefühl der Rache und das Gefühl der Vergeltung für die zugefügten Leiden schlechte Berater in der Politik und bei Beziehungen zwischen den Völkern sind".

Auch im Westen zeigen Vertreter der Arbeiterschaft Verständnis für das „Andere Deutschland", für die antihitlerische Opposition.

Bei der Trauerkundgebung für Wilhelm Leuschner, Rudolf Breitscheid und Ernst Thälmann — noch im Kriege — sagte die damalige Vorsitzende des Exekutivkomitees der Arbeiterpartei, ein Kabinettsmitglied, Ellen Wilkinson: „Viele Engländer, Menschen, die ganz ehrlich und überzeugt und guten Willens sind, bekämpfen sich heute bitter wegen des einen Problems: ob es wirklich anständige Deutsche gibt. Wenn man mir diese Frage stellt, dann erinnere ich die Fragesteller daran, daß Hunderttausende von Sozialisten und Kommunisten in Deutschland schon sechs Jahre vor Ausbruch dieses Krieges in den Konzentrationslagern litten, weil sie nicht erst 1939 anfingen, gegen die Nazis zu kämpfen."

Jim Middleton, damals Generalsekretär der Britischen Arbeiterpartei, sagte: „Hier und in anderen Ländern gab und gibt es eine Anzahl Narren, deren Grundsatz ist, daß der einzige gute Deutsche ein toter Deutscher ist. Diese Leute wissen nichts von den Opfern, die so viele unserer Genossen im Kampf gegen den Faschismus gebracht haben. Man sagt heute oft, daß die, welche

gegen Hitler gekämpft haben und besiegt worden sind, jämmerlich versagt haben. Man sagt, daß ihre Bemühungen unzureichend waren. Es stimmt schon, daß sie eine Niederlage erlitten haben. Zweifellos, Hitler hat gesiegt und Terror und Folter hat unseren Genossen eine Niederlage beigebracht. Aber aus Jahrhunderten menschlicher Geschichte wissen wir, daß Niederlagen oft der Beginn eines um so größeren Sieges gewesen sind."

IV. Im Parteiheer.

Tagebuchblätter.

(Spätere Zusätze in eckigen Klammern.)

Ministeriumskrieg.

21. Juli 1944. Ich bin immer noch Abteilungschef der Infanterie-Abteilung in Döberitz. Seit heute ist Himmler Befehlshaber des Ersatzheeres. Sein Stellvertreter ist SS.-Obergruppenführer Jüttner. Die ersten Befehle kennzeichnen den Geist des Parteiheeres: Abschaffung des militärischen Grußes, ein Propagandabefehl gegen den Etappengeist; Abschaffung der Sonntagsruhe, täglich 11 Stunden Arbeitszeit und Einschränkung der Arbeitskräfte. Himmler befahl 77 Stunden Wochenarbeit.

24. Juli 1944. Ein Offizier meldet mir: „Am 22. Juli 1944 hat unter den Linden ein SS.-Führer einen Offizier der Luftwaffe geschlagen, weil er noch nicht mit dem deutschen Gruß gegrüßt habe. Er hat ihn Reaktionär beschimpft." — Das Parteiheer!

28. Juli 1944. Die Aufstellung der 25 Volksgrenadierdivisionen stößt in der Waffen- und Führerfrage auf größte Schwierigkeiten.

Die Beweglichmachung: wir haben so wenig Pferde, Fahrzeuge und Geschirre, daß wir mit der Artillerie im Pendelverkehr Stellungswechsel machen müssen; die Infanterie muß ihr Gepäck wieder schleppen; Trosse sind so eingeschränkt, daß sie im Großkampf nie ausreichen.

Die Organisation dieser Volksgrenadierdivisionen ist ein „Meisterwerk" des Heeresstabes im Wehrmachtführungsstab, also Hitlers. —

Man freut sich über Sturmgewehr, Panzerfaust und Sturmgeschütz. Sicher wundervoll, aber für den Bewegungskrieg muß man beweglich sein. Das sind die Divisionen nicht, in keiner Weise. Die Panzerfaust als ein Allheilmittel ist Unsinn, wieder reine Propaganda.

Im offenen Gelände brauchen wir Panzerabwehrkanonen, welche die Panzer auf weite Entfernung abschießen. Die Pak nimmt man uns weg.

Weil im Frühjahr 1944 so viel Geschütze verloren gingen, keine Artilleriemunition mehr gefertigt werden kann, macht man aus Panzerabwehrkanonen eine Artillerie-Abteilung. Sie soll artilleristisch wirken und Panzerabwehr machen. Die typische Künstelei von Hitlers Wehrmachtsführungsstab. Von dort kommt auch für die Batterie zu vier Geschützen die Batterie zu sechs Geschützen, eine Neuerung gegen den Willen des Generals der Artillerie im OKH., des Generals Berlin. Von allen Fachleuten der Welt für Wahnsinn gehalten. Man bringe mal sechs Geschütze in Stellung. Jeder Landser weiß, es kommt nicht auf die Geschützzahl, sondern auf die Munitionsmenge an. Die Munitionsmenge aber wird herabgesetzt und der Kolonnenraum eingeschränkt. Wieder das Zeichen der Hitlerschen gekünstelten Organisation. Nach außen propagandistisch rühmt und preist man Hitlers Werk mit den vielen Waffen. Wir Infanterie- und Artilleriefachleute aber raufen uns die Haare, wenn wir diese unbeweglichen Volksgrenadierdivisionen sehen. Was werden sie im Bewegungskrieg an Waffen liegen lassen müssen! Welchen Munitionsmangel werden sie haben! Furchtbar, wenn diese Divisionen daherschleichen. Was wird das für Opfer kosten! Die armen Verwundeten!

29. Juli 1944. Befehle gegen Waffenverlust, bezeichnende brutale Befehle des neuen Parteiheeres. Was wird die Folge sein? Man wird in der unbeweglichen deutschen Infanteriedivision Waffen „karren", ohne Munition. Man wird viele Geschütze haben ohne Munition. [April 1945 trat ostwärts Berlin die 25. Panzer-Grenadier-Division mit 130 Schuß je Artillerie-Abteilung zum entscheidenden Gegenstoß an.]

Hitler und sein Stab berauscht sich an der Zahl der Waffen. Wir Fachleute wollen Beweglichkeit und viel Munition auf Kosten der Waffenzahlen. Lieber hinten eine größere Waffenreserve. —

Das alte Lied: Seit Jahren überall die seltsamsten Beutekanonen mit wenigen Schuß. Das macht sich Hitler gegenüber gut.

31. Juli 1944. Direktor Dr. Breitenbach vom Ministerium Speer hat Tausende von französischen Infanteriegeschützrohren und deutschen Spreizlafetten. Bei dem Geschützmangel bauen sie daraus ein neues Geschütz. Ohne die Fachleute zu fragen, tragen diese Zivilisten dem Führer die Waffe als Panzerabwehrkanone vor, als ein neues Wunder. Man sagt: Wirkung bis tausend Meter. Hitler befiehlt „Pak 37". Verwendung wieder als Zwitter, sowohl als Infanteriegeschütz wie als Pak. — Diese Waffe soll dem armen Grenadier Hilfe gegen Panzer bringen. Kein Infanteriefachmann ist gehört. Die Volksgrenadierdivisionen fragen: „Was sollen wir tun?"

Die Wahrheit? Das Geschoß aus einem Infanteriegeschützrohr hat eine so lange Flugdauer und eine so gekrümmte Flugbahn, daß man sich auf 1000 Meter gegen den feindlichen Panzer eingabeln muß. Man trifft also frühestens mit dem dritten Schuß, gegen sich bewegende Panzer nur aus Zufall. Und mit diesem Geschütz soll der Panzer im Duell zusammengeschossen werden. Jeder Knabe weiß, daß in der Panzerschlacht nur rasante Waffen mit hoher Anfangsgeschwindigkeit Erfolg haben, Waffen, mit denen man

auf den ersten Schuß treffen kann. Hitler und sein Heeresstab zwingen uns diese Panzerabwehrwaffe auf.

Oberstleutnant Heymann und Major Fischer sind nicht hitlerhörig. Sie sind unsere Fachleute für Infanterie-Steilfeuer. Im Ministeriums-Minenkrieg ändern sie die Bezeichnung „Pak 37" in „Infanterie-Geschütz 37".

Major Fischer beweist in einer Ausbildungsanweisung, daß dieses neue Geschütz nur im Notfalle Panzer bis 400 Meter bekämpfen kann. Im Führerhauptquartier Ärger. Direktor Breitenbach (Ministerium Speer) läßt Major Fischer kommen. In Hemdsärmeln, er bleibt sitzen, brüllt er Major Fischer etwa so an: „Wie können Sie es wagen, an dem, was der Führer sagt, Kritik zu üben? Der Führer hat immer Recht. Dieses Geschütz dient der Panzerabwehr!" Wortwechsel. Beschwerde von Major Fischer wegen ehrenkränkender Beleidigungen. Es erfolgt nichts. Das ist der Ton der Nazi-Industriekapitäne gegen Offiziere.

Wer stellt sich noch vor die Ehre eines Offiziers im Parteiheer?

1. August 1944. Alle Befehle des neuen Befehlshabers des Ersatzheeres — Himmlers — strotzen von schärfsten Strafdrohungen. Erschießen und Aufhängen sind die Methoden des neuen Parteiheeres.

2. August 1944. Man berichtet: In Rowno sitzt die Zivilverwaltung Ukraine unter Gauleiter Koch. Im Zivilkasino gibt es höhere Lebensmittelsätze als an der Front. Ab und zu essen dort auch arme Frontkrieger. Man weist sie hinaus. Bringt ein Schild an: „Für Juden und Soldaten Eintritt verboten." Bald stürmen unsere Soldaten das Zivilkasino und schlagen es kurz und klein. So hat sich der Haß zwischen Zivilverwaltung der „Kleinen Hitler" und Truppe zugespitzt.

3. August 1944. Fräulein Findeisen, die Sekretärin von Generaloberst Fromm, warnt mich. Ich müßte mit Festnahme rechnen; alles werde festgenommen. — Ich bleibe. General Ott, der Schöpfer der modernen deutschen Sturminfanterie, wird zu mir halten. Komme, was da wolle.

[Eine Erinnerung: Frühjahr 1940. General Ott und ich beim General Blaskowitz in Schloß Spala. Der Wehrmachtsbefehlshaber läßt Beschwerden über Beschwerden gegen die Nazigreuel in Polen los, gegen „Kaiser Frank" von Krakau. Er bestraft Soldaten, die sich an den Verfolgungen der Polen und Juden beteiligen. Alle Kommandeure der Osttruppe hier 1939/1940 haben uns in Rembertow und Krakau die Mißbilligung der grauen Truppe gegen das unmenschliche braune System ausgesprochen. — So wie hier denkt der anständige deutsche Mensch, der anständige deutsche Soldat zu Tausenden. — „Kaiser" Frank bekam beim Führer Recht, Blaskowitz fiel in Ungnade. — Ich bin Zeuge einer Unterhaltung über die Aussichten eines Militärstreiches. Wer soll es machen? — Blaskowitz und Ott bejahen den Sturz des Systems.]

8. August 1944. Besprechung der Infanteriewaffenkommission im Ministerium Speer. Leitung: Generaldirektor von Loßnitzer, Mauserwerke. Er ist gegen das System Hitler-Speer. Wir sollen Fertigungen einstellen, vereinfachen.

Unter meinem Vorgänger gelang Major Schülz die Einführung einer neuen Handfeuerwaffe. Ein Maschinenkarabiner, Kaliber 7,9, Kurzpatronen, Schußleistung bis 400 Meter wie beim Gewehr. Waffe für Einzelfeuer, Feuerstöße und Dauerfeuer. Funktionssichere Waffe mit fabelhaften Treffleistungen. Hitler lehnt sie ab.

Er will eine gute Schußleistung bis zu 800 Meter, also eine gigantische Waffe. Das ist mit einem Maschinenkarabiner nicht zu schaffen.

Man tarnt den Maschinenkarabiner als Maschinenpistole 43 und schickt ihn zur Erprobung an die Front, erhält von Heer und Fallschirmtruppe begeisterte Berichte. Die Front fordert beschleunigte Einführung als Einheits-Handfeuerwaffe für die ganze Wehrmacht. Alles bei der Besprechung ist einverstanden, als sich der Vertreter der Luftwaffe erhebt: „Der Reichsmarschall ist dagegen."

Er will bis 800 Meter schießen können, will das Fallschirmgewehr, einen komplizierten Selbstlader, für seine Fallschirmtruppe.

Vom Standpunkt der Front, der Fertigung, der Vereinfachung ein Wahnsinn. Aber Hermann will seine Extrawurst. —

Nun das Kennzeichen des Dritten Reiches: Niemand entscheidet, niemand schlichtet den Streit. Wir haben zwei Handfeuerwaffen, weil eine Einigung nicht erzielt wurde. So geht es im autoritären Führerstaat.

Bei dem Schrei der Front nach diesem Sturmgewehr preist Hitler es am 13. Juli 1944 als eine der großen Wunderwaffen. Die Waffe, deren Einführung er selbst um ein Jahr verzögert hat.

9. August 1944. Fräulein Findeisen, die Sekretärin vom Generaloberſten Fromm, warnt mich zum zweiten Mal vor einer Festnahme.

9. August 1944. Bisher herrschte starker Kampf zwischen der Abwehr (Agenteneinsatz und Spionageabwehr) und dem Reichssicherheitshauptamt. Jetzt im Parteiheer wird fast die ganze Abwehr von dem Reichssicherheitshauptamt geschluckt. Himmler sitzt auch hier.

[Nachträglich erfahre ich:

Unsere Agenten (V.-Leute) im Westen erhielten 1945 keine militärischen Aufträge mehr. Sie sollten vor allem feststellen, wie sich hinter der feindlichen Front die Bevölkerung gegenüber den Westmächten verhielt, wer von den alten Anhängern umfiel, damit man sich rächen und Wehrwolf ansetzen könne. Die militärische Erkundung kam dadurch zu kurz, Angriffsvorbereitungen wurden nicht frühzeitig erkannt. Das kostete viel deutsches Blut.]

9. August 1944. Ich schreibe an Fürst Friedrich von Hohenzollern, den Schirmherrn meines alten Regiments, der Hohenzollernfüsiliere. [Dieser Schriftverkehr war später unter meinem Belastungsmaterial.

Der Fürst wurde Mitte September mit fast seiner ganzen Familie und der Familie seines Bruders, des Prinzen Franz Josef von Hohenzollern-Sigmaringen-Emden in Sicherheitshaft gesetzt.

Von Ribbentrop gehaßt, verfolgte man ihn als Katholiken und nahen Verwandten des rumänischen Königs. Schloß Sigmaringen wurde Pétains Regierungssitz.

Die Fürstenfamilie saß in Sicherheitshaft in Wilflingen bei Riedlingen. Der Fürst schrieb mir: „Für einen alten Offizier ist es ehrverletzend, aber was soll man machen?"]

10. August 1944. Der Abteilungschef des Truppenamtes, Oberst Geißler, schildert mir die vergeblichen Versuche, im Frühjahr 1944 Menschenersatz zu bekommen. Die Partei allein hat immer sabotiert und sich gedrückt.

Die braunen Totengräber der Wehrmacht.

10. August 1944. Der braune General Wilhelm Burgdorf fordert in seinem Heerespersonalamt den Austritt aus der Kirche, um „die nationalsozialistische Gesinnung nachzuweisen". — Er kommt gegen das „wahre Soldatentum" nicht durch.

Der neue hitlerhörige Generalinspekteur für den Führernachwuchs, General v. H., ersetzt die Kriegsschulkommandeure durch junge Ritterkreuzträger und HJ.-Führer. Das Ziel der Kriegsschulen wird: NS.-Führung, Umschulen auf Parteiheer und Vorbereitung für den vom Führer geforderten Opfertod auch des letzten Deutschen.

Man zwingt die Kriegsschulen, auch charakterlich und dienstlich ungeeignete Offiziers-Anwärter Offizier werden zu lassen. Von 10 0 müssen 900 Offizier werden, getreu dem Führerwort: „Lieber schlechte Offiziere als gar keine!"

Der braune General Schmundt wollte vor allem das Ansehen der Sanitätsoffiziere herabsetzen.

An der Front und auf den Hauptverbandsplätzen des Ostens erlebten wir die Blüte der deutschen Ärzteschaft. Unsere kühnen Chirurgen! Unsere tapferen Truppenärzte! Die Frontärzte hatten dort im Verhältnis die höchsten Verluste; bis zum Februar 1944 fanden dort 5000 Ärzte den Heldentod. Ein Ehrenblatt in der Geschichte der deutschen Ärzte!

Nun unterstützt der Leibarzt des Führers, Dr. Brandt, Schmundts Plan, der Truppe die Ärzte wegzunehmen und sie durch „Feldschere" zu ersetzen, durch Sanitäter mit zwei Semestern Studium. — Die Infanterie wird den Abwehrkampf des Sanitätsinspekteurs gegen diesen Plan unterstützen.

Das ist ja nur das Wühlen gegen die — bei den wahren Nazis so verhaßten — „blutleeren Intellektuellen", gegen die alte deutsche Wissenschaft.

Unsere unzureichende Ausstattung mit Krankenkraftwagen und Sanitätskompanien ist schon ein Skandal. Die Wegnahme von Ärzten gerade bei uns Infanteristen würde Mord an Tausenden sein. Ein Zeichen des Parteiheeres! Der anständige Frontsoldat sagt: „Man kann überall sparen, nur nicht bei der Verwundetenhilfe!"

Das Offizierskorps innerlich gespalten.

10. August 1944. Unser Offizierskorps ist keine innere Einheit mehr!

Im Reichsheer wußten wir mit den Trägern der grauen Front — Ernst Jünger, Herbert Blank, Friedrich Wilhelm Heinz und Scheringer: „Der exklusive Standesoffizier paßt nicht mehr in dieses Jahrhundert der Arbeiterschaft, in den Materialkrieg der Techniker und Sturmsoldaten." So lehrte man in der Reichswehr: „Vorleben und Vorsterben, Drill und unermüdliche Fürsorge reichen nicht mehr aus. Offiziere brauchen vor allem das Herz und Vertrauen der Mannschaft." Das hatte mit Mollensäuferei und rüdem Ton der braunen Landsknechte nichts zu tun.

Die Reformer von Scharnhorst über Boyen, Reinhardt, Schleicher bis Gröner haben immer gefordert, man müsse vom patriarchalischen Standesoffizier abgehen. Sie setzten in den besten Teilen des Heeres die Ansicht durch, der Offizier müsse im ganzen Volk wurzeln. Sie wandten sich mit Erfolg gegen Inzucht.

Wechselseitigem Vertrauen und dieser engen Kameradschaft verdanken wir vor allem das Durchstehen der ungeheuren Krisen dieses Völkerringens. Nicht dem üblen braunen System: „Ritterkreuz oder Standgericht."

Nach der großen Heeresvermehrung und im Kriege strömten die „Ich-Menschen" in das Offizierskorps und zerbrachen die innere Einheit. Je länger der Krieg währt, desto mehr toben sie sich aus.

Gerade Vertreter des wahren Soldatentums verabscheuen diese Oberschieber in Offiziersuniform noch schärfer als es Zivilisten tun. Übler gesellschaftlicher Dünkel wächst bei manchen dieser „Ich-Menschen" im gleichen Verhältnis wie ihre soldatische Unfähigkeit, ihre Jagd nach gutem Essen und nach „Organisieren".

Bei denen heißt es nicht mehr: „Ich dien'!", sondern: „Ich schieb'!"

Die rund fünfzigfache Vergrößerung des Heeres bescherte uns auch wieder sogenannte „schematische Köpfe", Drillmeister, Schleifer, Kasernenhofbrüller und sogar Abbilder des berühmten „Himmelstoß", die feigen Sadisten des Ersatzheeres. Vorgesetzte, die wir schon ausgerottet glaubten.

Aus ihren Parteiverbänden brachten sie die dämlichste Beschäftigungstheorie und den blödesten sinnlosen Kommiß mit, gegen den unsere großen Soldatenerzieher, wie Prinz Friedrich Karl, Häseler, v. d. Goltz und Seeckt und auch unsere führenden Infanteristen, wie Ott und Hube, stets gewettert haben.

Üble Spießbürger in Offiziersuniform — ganz kleine Bourgeois — gebärden sich jetzt am dünkelhaftesten als Träger einer überlebten Gesellschaftsordnung, nicht die vor allem innerlich vornehmen, ritterlichen Menschen aus allen Kreisen.

In diesem Ringen innerhalb des Offizierskorps ist es nun das Furchtbarste, daß sogenannte „Militärs" die Front des „wahren Soldatentums" an führenden Stellen immer wieder unterbrachen. Jetzt regieren nur noch diese Totengräber der Wehrmacht mit ihrer kleinen Klique. —

Nationalsozialistische Gesinnung und „Radfahren" werden ausschlaggebend bei der Besetzung höherer Stellen. — Radfahren heißt, nach oben buckeln, nach unten treten!

Oberst v. Linde-Suden, Wehrbezirkskommandeur Celle, ist gegen Übergriffe der SS. angegangen. Der Vertreter der Gauleitung Hannover-Ost schmäht ihn und seine Offiziere, was v. Linde-Suden sich verbittet. Sein General deckt ihn nicht. Im Gegenteil, er läßt ihn fallen und verkündet bei einer Offiziersbesprechung: „Wer mit der Partei nicht kann, den reichen wir zur Verabschiedung ein." — Oberst v. Linde-Suden fliegt aus der Wehrmacht.

Dieser **Mangel an Zivilkourage** ist der **Krebsschaden unseres Heeres.**

Für hitlerhörige Offiziere wird Propaganda gemacht. Wer lacht nicht, wenn er hört, daß der braune Generaloberst Schörner als beliebtester Offizier gepriesen wird.

General Ritter v. R. will die Anrede „Meine Herren" durch die Anrede „Offiziere des Führers" ersetzen.

Diese braunen Generale verbinden mit Fachkönnen vor allem Unterwürfigkeit gegen den „größten Deutschen dieses Jahrtausends". — Sie kennzeichnet merkwürdigerweise meist krankhafter Ehrgeiz und Brutalität.

Kann man sich vorstellen, daß man Moltke, Schlieffen, Tirpitz, Ziethen oder Blücher Spitznamen wie „der Unteroffizier vom Dienst der Ostfront", „Heinrich der Wüterich", „Stachanow", „Hitlerjunge Quex", „Nickesel", „Ferdinand der Schreckliche" oder sogar „Lakeitel" gegeben hätte?

Die braunen Generale Sch., W., Th. betätigen sich persönlich als Henker hinter der Front. [Der braune General H. ließ 1945 als Sendling Hitlers Unschuldige bei Remagen umlegen.] Diese Henker als Offiziere zu bezeichnen, ist eine Beleidigung für alle ehrenwerten Offiziere!

Neulich sagte ein SS.-Führer: „Wir schlucken Euch Heeresoffiziere nicht über. Das ‚Offizierskorps' der Waffen-SS. hat grundsätzlich andere Sitten- und Ehrgesetze als das Offizierskorps des Heeres." „Sehr richtig!" sagen wir.

So enthielt die Zeitung für SS.-Führer in einem Artikel „Die Wiege" den Hinweis (zur Nachahmung), daß nach dem dreißigjährigen Krieg in Franken jeder Mann vier Frauen nehmen mußte. —

Beim SS.-Kompanieführer-Lehrgang 1935 in Döberitz fragte der besichtigende SS.-Gruppenführer Heißmeyer jeden seiner Kompanieführer nur: „Wieviel Kinder? — Weshalb nicht mehr?"

Mit Begeisterung vertreten fanatische „SS.-Offiziere", daß ältliche Mädchen sogenannter bester Rasse gen Bayern ziehen, um dem „geliebten Führer" ein Kind zu schenken. Sie fahren also zu einer menschlichen Deckstation mit SS.-Männern vom „besten Blut" als „Zuchtmänner".

Im gleichen Sinne macht 1943 der braune General Schmundt die Heiratsgenehmigung meines alten Fahnenjunkers, Hauptmanns B., vom Versprechen abhängig: „In neun Monaten muß das Kind da sein!"

So sprechen die Braunen immer nur von Rasse. Wir sagen mit Oswald Spengler: „Wer zuviel von Rasse spricht, der hat keine mehr."

Die innere Einheit des Offizierskorps ist vorbei. Die „Ich-Menschen" haben gesiegt.

Was auch die Zukunft bringt, Vertreter des „wahren Soldatentums" hier und beim General v. Seydlitz verlangen von der Geschichte, daß sie ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Die Ehrenrettung des „wahren Soldatentums" wird erleichtert, wenn man die Totengräber der Wehrmacht klar und deutlich als Schädlinge bezeichnet.

Es ist falsche Kameradschaft, braune Schulterstückträger oder Großschieber in Offiziersuniform zu decken oder über sie zu schweigen.

Im Gegenteil: Was ist das Vermächtnis unseres Anführers im Kampf gegen das Hitlersystem, des Generals Beck? — Der offene Kampf gegen diese Schädlinge am deutschen Soldatentum. Um unsere Ehre wieder rein zu erhalten: scharfer Trennungsstrich — auch in aller Öffentlichkeit! Die betrogenen Idealisten finden dann zurück.

Die Zukunft aber fordert von den Trägern des „wahren Soldatentums" im kommenden bürgerlichen Leben: „Mithilfe beim Aufbau des freien Volksstaates! Heraus aus der unpolitischen Einstellung! Mehr Zivilkourage. Vor allem Einsatz für die verelendeten breiten Massen!" Mag man dadurch auch Beziehungen sogenannter gesellschaftlicher Art lösen. Die Vorkämpfer für „wahres Soldatentum" haben zu beweisen, daß sie nicht zu den verkalkten „Ich-Menschen" gehören.

„Schafft Hütten im Lande und Brücken zur Welt!"

11. August 1944. Reitbesichtigung bei der Heeres-Reit- und Fahrschule in Krampnitz durch den Inspekteur des Reit- und Fahrwesens General Weingart.

Ich erfahre Einzelheiten über die Vorgänge am 20. Juli. — Die Schule hatte den Befehl, als Reserve zu warten. Die anderen Truppen hat Oberst Momm als Standortältester ausrücken lassen. Er weiß, die nächsten Stunden entscheiden über Deutschlands Rettung.

Jede Waffe hat ihre Eigenheiten. — Noch nie waren Husaren Duckmäuser und Milchtrinker. So holt sein Stabsintendant Kielmann Verpflegungsalkohol. Und in der Stube des Kommandeurs erschallen in dieser entscheidenden Stunde Trinksprüche. Dann zerschmettern nach alter Seydlitzscher Tradition Gläser auf der Erde und es erschallt der Ruf: „Nieder mit der Partei." So groß ist die Freude!

Draußen auf dem Flur aber horcht Oberleutnant der Res. R., Adjutant der Ausbildungslehrgänge, der zugleich Sturmbannführer im SD. ist. Er ist einer der Nazispitzel, die in jeder Truppe sitzen.

Oberst Glaesmer, der neue Kommandeur der Panzertruppenschule Krampnitz, denunziert die Obersten Momm und Stein; er bewirkt am 21. Juli 1944, 1 Uhr morgens, ihre Festnahme.

Heute aber bei der Besichtigung sagt Momms Inspekteur, General Weingart, daß die Leistungen nur das Verdienst von Oberst Momm seien; daß er auf

baldige Rückkehr Momms hoffe. Er deckt einen so belasteten Offizier. Das war ritterlich, General Weingart.

[Drei Monate später lief Momm als degradierter SS.-Hauptsturmführer in einer SS.-Strafbrigade an der Schule herum. Es gab keinen braven Reitersmann, der nicht gebrüllt hätte: „Guten Morgen, Herr Oberst!"]

12. August 1944. Der Kernpunkt der geheimen Rede Himmlers in Bitsch am 26. Juli 1944 ist: „Die feindliche Koalition wird zerbrechen, damit ist der Sieg da." —

Vor Kriegsschulkommandeuren erläuterte er das später: „Ich prophezeie Ihnen ebensowenig, daß England durch ein plötzliches Wunder mit V 1 und V 2 sturmreif geschossen ist, aber ich prophezeie Ihnen: im Laufe der nächsten zwölf Monate wird diese Koalition auseinanderbrechen. Es wird einer nicht mehr mittun."

Diese Ansicht, daß eine Koalition auseinanderbricht, wenn die Festung Deutschland sturmreif ist — wenn man unmittelbar vor dem größten Sieg seiner Geschichte steht —, ist Wahnsinn. Nein, Hitler hatte am 13. Juli recht: „Mit mir schließt keiner Sonderfrieden!"

Der zweite Punkt von der Himmlerschen Rede in Bitsch heißt: „Wir brauchen nur die anständigen Eigenschaften der germanischen Rasse in die Tat umzusetzen, dann werden wir die Grenzen 500 Kilometer vorschieben und einen Pflanzgarten deutschen Blutes aufbauen."

In der anderen Rede: „Wenn man nicht gesiegt hat, kann man nicht aufgeben, oder nur, wenn man tot ist."

Was ist die Wahrheit? Die Naziführer kämpfen nur weiter, um ihr erbärmliches Leben zu verlängern auf Kosten von Millionen Menschen.

Mit keinem Wort verheißt Himmler den Sieg durch Wunderwaffen. Diese Lüge kann er Fachleuten nicht zumuten. Mit dieser Lüge hält man nur die Wundergläubigen bei der Stange. Armes belogenes deutsches Volk!

[Einer unser Idealisten, der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Arthur Mahraun, fand dafür als politischer Gefangener folgende Worte:

„Die Lüge thront als herrschende Gewalt
in diesem Land der Schrecken und Ruinen,
und wer sie lebend nur mit Namen schalt
muß als Gehenkter ihrer Herrschaft dienen."]

V. Im Gefängnis der Geheimen Staatspolizei. Kriegsende.

(Bearbeitet auf Grund von Tagebuchblättern.)

Gewidmet meinem Lebensretter, dem Obergefreiten Heinrich Weber, Glasgraveur aus Pihl bei Haida im Sudetenland, zum Dank für seine Hilfe gegenüber der Geheimen Staatspolizei.

Sonderabteilung Moabit.

13. August 1944. Oberkriegsgerichtsrat Herrmann holt mich in Döberitz ab. Wir fahren zum Reichssicherheitshauptamt in die Prinz-Albrecht-Straße. Von dort werden wir weitergeschickt zur Geheimen Staatspolizei, Leitstelle IV, in der Französischen Straße. Als Oberkriegsgerichtsrat Herrmann versucht, dort zu bleiben, wird er schroff abgewiesen. Ich komme in die Hand der Gestapo. Ein Beamter in Zivil nimmt mir meinen Degen ab, als erste Ehrenkränkung.

Wir sagen uns als Ziel für diese Vernehmungen: „Vor einem Ehrengericht oder deutschen Gericht spricht man als Soldat die Wahrheit; dies ist aber keine deutsche Justiz. Diese SS.-Führer sind keine Obrigkeit mehr, sie sind die Totengräber Deutschlands."

Auf Grund der Meldungen der Infanterieschule macht man mir den Vorwurf, daß ich versucht hätte, das Kommando der Infanterieschule an mich zu reißen, um sie den Putschisten zu übergeben. Zuerst kommt eine Falle: „Sie sind doch alter Offizier. Stehen Sie auf dem Standpunkt, als Soldat jeden Befehl auszuführen?" Ich antworte: „Nein! Befehle, die sach- und rechtswidrig sind, führe ich nicht aus."

Diese Antwort war entscheidend. Hätte ich wie jeder Landser gesagt: „Natürlich, ich führe jeden Befehl aus", dann hätte man mir gesagt: „Du hast die rechtswidrigen Befehle von Putschisten ausgeführt, bist daher mitschuldig und wirst gehängt." —

In diese Falle der Gestapo sind sicher viele meiner Kameraden hineingegangen.

Ich höre, daß die Anklage gegen mich auf Grund von Meldungen der Infanterieschule erhoben wird.

Man wirft mir reaktionäre Einstellung vor. Ich betone wahrheitsgemäß meine weltanschaulichen Gegensätze zu einer hochkapitalistischen Weltanschauung; ich beweise, daß ich stets Vertreter einer sozialistischen Richtung im Heer war.

„Als Sie in der Bendler-Straße waren, haben Sie mit Merz von Quirnheim gesprochen. Was haben Sie gesprochen?"

Ich weiß, daß Oberst Merz von Quirnheim am 20. Juli erschossen wurde, und will daher sagen, daß ich ihn nach der großen Lage gefragt habe. Was nicht stimmt. Als ich das andeute, sagt SS.-Sturmbannführer Krüger: „Herr Oberst, ich glaube, Sie irren sich! Ich mache Sie, den beisitzenden Assistenten und das Schreibfräulein darauf aufmerksam, daß es geheime

Kommandosache ist: Merz von Quirnheim lebt." — „Ach verflucht", denke ich, „jetzt zurück!"

Ich sage: „Ich kann mich an das Gespräch jetzt nach drei Wochen nicht mehr genau erinnern." Erzähle dann nur, was sich wirklich zugetragen hat. Sage aber nicht, daß ich den Vorschlag gemacht habe, das Lehrbataillon nach der Bendler-Straße zu beordern.

Später stelle ich fest, daß ich auf eine Falle hereingefallen bin. Eine schwungvolle Verteidigungsrede bewirkt, daß mich SS.-Sturmbannführer Krüger nicht festnimmt, sondern zur „Verfügung" hält. Ich schlafe bei der Gestapo.

16. August 1944, abends. Der Leiter der Gestapo-Leitstelle IV, SS.-Obersturmbannführer Bock, verfügt meine Inhaftnahme, anscheinend im Gegensatz zur Auffassung der Beamten.

Ich fahre in das Gestapo-Untersuchungsgefängnis Moabit. Man tastet meinen Körper ab und reißt mir im Verwaltungszimmer des Gefängnisses die Orden ab.

Ich lese dort 350 Namen im Aushang: Freiherr von Lüninck, von Stülpnagel, Fellgiebel . . . Ein Trost, unter den besten Deutschen zu sitzen.

SS.-Posten schließen mich in Zelle 283 und verkünden höhnisch: „Zelle für Todeskandidaten."

18. August 1944. Ein Beamter überbringt mir Sachen. Ich entnehme aus dieser Unterhaltung, wie Heinrich Weber mir die Treue gehalten hat. Trotz Druck der Gestapo hat er nichts ausgesagt. Er hat belastende Briefe vernichtet. Er hat mir das Leben gerettet.

Ich sitze unter Druck, daß der Kraftfahrer, Obergefreiter Hülsheger, welcher mich am 20. Juli 1944 vom Stettiner Bahnhof abholte, aussagt, daß ich gesagt habe: „Das habe ich gewußt!"

Diese Aussage würde mich den Kopf kosten.

[Später erfahre ich, daß auch dieser Kraftfahrer unter dem Druck der Gestapo nichts ausgesagt hat. Er sei schwerhörig und will nichts gehört haben, dabei haben wir uns darüber unterhalten.]

Wo ist die Kameradschaft am größten? — In der Arbeiterschaft!

22. August 1944. Erster Besuch Oberstleutnant Scheerles, meines Stellvertreters als Abteilungschef. Den Offizieren meiner Abteilung steht das Vaterland über der Partei. Sie stehen auch jetzt noch zu mir. Trotzdem Oberstleutnant Scheerle offiziell die Geschäfte führt, leite ich aus dem Gefängnis die Infanterie-Abteilung.

22. August 1944, nachmittags. Verbot, sich tagsüber auf das Bett zu legen. Reine Schikane! Gemeine Bemerkungen der SS.-Posten: „Hier ist kein Sanatorium." Ungeziefer! Brennendes Licht des nachts über dem Kopf! Ich bedaure Noske, Stülpnagel, Freiherrn v. Lüninck und die anderen.

22. August 1944. Fotografieren für das Verbrecheralbum. Ich sehe, wie beim Hinbringen ein würdiger, älterer Geistlicher gemein von einem SS.-Posten geschlagen wird.

23. August 1944. Gesuch an die Gestapo-Leitstelle IV: „Da ich mir in Rußland sehr starken Gelenk-Rheuma zuzog, kann ich es tagsüber vor Schmerzen nicht aushalten. Ich erbitte daher Genehmigung, mich bei Tage hinlegen zu dürfen." Das Gesuch bleibt unbeantwortet.

Die Gestapo entzog mit Absicht allen Häftlingen das Recht, zu lesen und zu schreiben. Einzelhaft, ohne Lesen und Schreiben, Aufsitzen müssen von 6 Uhr früh bis 21 Uhr abends, ohne Tätigkeit, auf dem Hocker.

Lesen und Schreiben steht Untersuchungsgefangenen zu.

Welch ein Haß, welch ein Offiziershaß bei den Antworten der SS.-Posten.

Der Zweck dieser Verbote ist offensichtlich: Quälen und Weichmachen zur Vernehmung.

23. August 1944, 16 Uhr. In Fesseln geht die Fahrt zum Alexanderplatz, wo ich vier Stunden im Vorzimmer des Leiters der Gestapo-Leitstelle IV sitze. Ich bin immer noch gefesselt. Es herrscht starker Durchgangsverkehr von Beamten, Verbrechern und SS.-Leuten, die sich über den Gefesselten freuen. Ich bin hungrig.

Verhöre, Schikanen, Bestrafung.

23. August 1944, 20.15 bis 3.15 Uhr. Vernehmung durch den Leiter der Gestapo-Leitstelle Berlin, SS.-Obersturmbannführer Oberregierungsrat Bock.

Diese Vernehmung war in Form und Inhalt anders als die bisherigen. Kennzeichen: lange Fragen, stark aggressiven, drohenden Inhalts, auf die möglichst nur mit ja oder nein zu antworten ist. In die Frage nimmt er stets eine Anklage mit hinein, so daß die Richter später stark beeinflußt werden. SS.-Obersturmbannführer Bock sagt von vornherein, daß er mich für einen Putschisten halte.

Im Gegensatz zu dem Verhör des Kriminalrats Krüger wollte er also nicht unbefangen klären, sondern Unterlagen für eine propagandistisch wirksame Anklageschrift in einem Schauprozeß schaffen.

Dem entsprachen die Fragen. Einschüchterungen, gehässige Bemerkungen und Drohungen wechselten ab. Diese Vernehmung war unwürdig. Sie enthielt die größten Ehrenkränkungen, die mir als Mensch zugefügt wurden.

Major Hüttner hat meine SS.-feindliche Haltung der Gestapo gemeldet: ein brauner Schulterstückträger als Denunziant. Mein Schlußeindruck: SS.-Obersturmbannführer Bock wird alles tun, um zu beweisen, daß ich doch irgendwie schuldig bin. Ein solcher SS.-Feind muß schuldig sein. Er wird es auch seinen Untergebenen beweisen. Ich rechne aus diesem Grunde damit, daß ich gehängt werde.

Man kämpft gegen den Großinquisitor des Dritten Reiches, gegen den Offiziersschlächter, der die anderen Kameraden schon an den Galgen gebracht hat. Als Leiter der wichtigsten Gestapo-Leitstelle Berlins die Visitenkarte der Gestapo, der NSDAP.!

Der SS.-Obersturmbannführer Bock ist ein Dreißiger in eleganter Kleidung. Er war nicht im Kriege und trägt das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse. SS.-Uniform. Eiskalte Augen, gehässig und diabolisch in seinen Reden; man merkt ihm seine Freude an, andere hineinzulegen, zu bestrafen und zu quälen. [SS.-Obersturmbannführer Bock wurde 1933 auf Grund seiner Parteizugehörigkeit in Lübeck Kriminalrat. Schon damals Offiziersfeind. Er ist mit Gefängnis vorbestraft.] Ihm verdanken die Gefangenen vom 20. Juli die meisten Erschwerungen und Quälereien in der Untersuchungshaft Moabit. Bei seinen Untergebenen gehaßt und gefürchtet. Wer den kleinsten Befehl nicht ausführt, den schickt er auf unbestimmte Zeit ins Gefängnis.

„Mein lieber Herr Oberst, nehmen Sie es nur nicht zu tragisch, bei diesem Chef haben auch wir schon alle gesessen." So schildert es ein anständiger kleiner Kriminalbeamter, ein alter Soldat.

SS.-Obersturmbannführer Bock erhält wegen seiner großen Leistungen laufend große Sonderzuteilungen an Alkohol und Rauchwaren. Als ich gefesselt im Vorzimmer sitze, steht der ganze Tisch voll. Ich höre: „Das bekommt jetzt nach dem 20. Juli der Chef sehr oft als Anerkennung, aber nie gibt er den armen Unterbeamten etwas ab."

Ich höre eine Unterhaltung zwischen SS.-Obersturmbannführer Bock und seinem Vorgesetzten, SS.-Oberführer Müller. So etwas von Schmeicheln und Radfahren! Er berichtet am Fernsprecher: „Wir haben da Gespräche im OKH. abgehört. Ein Major hat einen anderen gewarnt. Große Freude, Oberführer! Natürlich sofort festnehmen, Oberführer! — — Jawohl, Oberführer! Hier ist gerade der Oberst, auf den Sie mich aufmerksam gemacht haben, Oberführer! Jawohl, wir haben ihn sicher! Nur Ihr Verdienst, Oberführer!" SS.-Obersturmbannführer Bock, ein Meister seines Fachs. Als solcher auch bei seinen Beamten angesehen. „Ja, wen der Chef vorhat, den legt er hinein. Er findet immer etwas."

Wie mögen die anderen Kameraden bei ihm hineingefallen sein. So etwas von Heimtücke! Aus jeder Aussage versteht er etwas ungünstiges herauszulesen, versteht sie so zu drehen und zu wenden. Er nennt mich „Miller", nicht Müller.

Beispiele eines Wortduells zwischen Bock und mir:

a) Bock diktiert: „Wie konnten Sie annehmen, daß Himmler, der Treueste der Treuen, einem Nachfolger Hitlers — Göring — die Treue bricht? Das kennzeichnet Ihre niederträchtige Gesinnung, Herr Oberst Miller!"

Ich diktiere: „Ich weise diese Anschuldigung auf das Schärfste zurück. — Die Geschichte der Bewegung ist eine Geschichte der Richtungskämpfe: Otto Strasser, Gregor Strasser, Stennes, Röhm, Heß! Ich habe mit einem Richtungsstreit gerechnet."

Bock: „Das kennzeichnet wieder Ihre Gemeinheit, Herr Oberst Miller! Wie konnten Sie so etwas dem großen Mann, unserem Reichsführer SS. Himmler, dem Treuesten der Treuen, zutrauen?
Sie sind einer der übelsten SS.-Feinde. — Wie stehen Sie zur SS.?"

Ich: „Ich habe dazu nichts zu sagen."

b) Bock: „Also Ihr Lehrbataillon sollte die KZ.-Lager Oranienburg nehmen."

Ich: „Jawohl! Und außerdem hat Graf Stauffenberg befohlen, daß die Häftlinge nach der Befreiung die SS.-Wachmannschaften bewachen sollen."

Bock: „Das ist die größte Gemeinheit von diesem Kerl, dem Stauffenberg. Gerade dieser Befehl."

Ich mache ein eisernes Gesicht! Innerlich grinse ich über den Wutausbruch. Ich bedaure, daß es nicht soweit gekommen ist. Das wäre noch eine Freude: diese SS.-Sadisten bewacht durch KZ.-Häftlinge.

c) Bock: „Wer hat Ihnen gesagt, daß Göring bei Hitler in Ungnade sei?"

Ich: „Ich kann mich nicht erinnern."

Bock: „Es ist kennzeichnend, daß Sie sich an so etwas Wichtiges nicht erinnern können. Und da wollen Sie ein alter Offizier sein. Sie lügen!"

„Es ist kennzeichnend für Ihr übertriebenes Geltungsbedürfnis, daß Sie am 20. Juli in die Infanterieschule gingen, später zum General Olbricht fuhren."

Ich: „Was sollte ich tun?"

Bock: „Nach Hause gehen und sich um nichts kümmern."

Ich: „Ich möchte sehen, welchen Vorwurf man mir machen würde, wenn ich nicht gehandelt hätte."

d) Bock: „Weshalb haben Sie beim Allgemeinen Heeresamt nicht genaue Erkundigungen über die große Lage eingezogen? Ein Zeichen, daß Sie im Bilde waren, Putschist sind."

Ich: „Führerbefehl: Jeder darf nur das wissen, was er zur Ausführung der Befehle unbedingt braucht."

Bock: „Das ist wieder eine Ihrer niederträchtigen Ausreden, Herr Oberst Miller! Ich lasse Sie gleich fesseln!" —

Immer schränke ich meine Aussagen ein. Ich merke, er wird immer ärgerlicher. Nur eine Blöße: Weshalb habe ich Oberst Merz v. Quirnheim nicht nach der großen Lage gefragt?

3 Uhr morgens. Ich habe seit 15 Stunden nichts gegessen und habe Hunger!!

SS.-Obersturmbannführer Bock beginnt zu rauchen.

Aha, wie im Kriminalroman: Er kann nicht mehr weiter.

Dann ißt er, bietet seinem Schreibfräulein fabelhafte Südfrüchte an. Sie essen, ich hungere. Doch ich weiß: „Er kann nicht mehr weiter."

Jetzt nicht schlapp machen! Ich warte auf seinen letzten Angriff.

Bock: „Wie denken Sie über den Kriegsausgang, Herr Oberst Miller?"

Ich: „Noch nie hat der deutsche Grenadier und sein Sturmleutnant solche Heldentaten vollbracht, wie in diesem Kriege. Ein solcher Heldenmut ist die sicherste Grundlage für Deutschlands Zukunft."

Der größte Feind des wahren Soldatentums, der größte Offizierhasser, der Offizierschlächter von Berlin, gibt mir zum Abschied noch höhnische Worte.

26. August 1944. Mein Vertreter schickt mir Arbeit, sagt, daß die Bearbeitung für die Front dringend ist. Ein Segen, daß Kriminalrat Krüger den Antrag genehmigt, SS.-Obersturmbannführer Bock hätte ihn sicher abgelehnt.

28. August 1944. Die Wanzenplage schlimmer als in Rußland. Die armen alten Pfarrer und Politiker nebenan! Heute Jubiläum: Die 100. Wanze zerdrückt seit 16. August 1944. Durchschnittsnachtstrecke 8 Wanzen.

28. August 1944. Major d. R. Ludwig, als mein Mitwisser, läßt meine Frau orientieren. Sie zieht nach Potsdam zur Schwägerin. Wie muß sie leiden! — Ihrem Mann droht der Strang, ihr selbst und den vier kleinen Kindern Sippenhaftung und Konzentrationslager!

Heinrich Weber berichtet später über seinen Besuch im Untersuchungsgefängnis Moabit an diesem Tage: „Ein junger SS.-Posten, der nicht im Felde war, erzählt mir im gebrochenen Deutsch: Mensch, fein! In Gefängnis kannst sehen Du, wie Offiziere selbst holen Essen in Picknapp. Die scheißen vielleicht an wir!" Heinrich sagt: „Was weißt Du von Offizieren? Du warst ja noch nicht im Felde."

Auf dem Gefängnisflur sah er eine Anzahl alter Offiziere an der Mauer warten, Gesicht zur Wand, Hände im Nacken. Junge SS.-Posten brüllen sie an. Partei gegen wahres Soldatentum.

Heinrich bezähmt seine Wut nur mit Mühe.

31. August 1944. Ich habe seit Tagen starke Rheumaschmerzen, spucke Blut. Vierzehn Tage nicht an der frischen Luft. In der Zelle Abortausdünstung. Sauerstoffmangel. Wie gut haben es die Wehrmachtgefangenen nebenan, die täglich auf den Hof an die frische Luft gelassen werden.

Abends. Ich freue mich, daß Obergefreiter Heinrich Weber mir ein Bild meiner Frau bringt und ihr Eintreffen in Potsdam meldet. Er orientiert meine Mutter. Auch ihr droht die Familienhaftung.

1. September 1944. Ich halte die mangelnde Hygiene nicht mehr aus. Seit vierzehn Tagen ist die vollkommen verdreckte Zelle 283 nicht mehr gefegt worden. Ich schrubbe aus eigenem Entschluß mit meinem Taschentuch.

2. September 1944. Ich begegne den ersten beiden etwas menschlichen SS.-Posten, von 60 bis 80 „SS.-Männern".

Die Posten sagen zu mir: „Herr Oberst, wir sehen jetzt 2 Stunden nicht durch den Schlitz." Endlich habe ich einmal Gelegenheit, mich mit meinem Rheuma hinzulegen.

Bei meinem Regiment 17 hatte ich alte Familienväter, mehrfach verwundet. Hier alles junge SS.-Leute, die noch nicht im Felde waren.

Im Gefängnis nebenan sind Aufseher und Unteroffiziere der Wehrmacht, meist anständige Menschen.

Hier die SS., sind in der Masse „sadistische Quäler" und „Schweine"! Weshalb? Es sind doch alles Deutsche. Die Weltanschauung? Die Erziehung?

Es geht eben nicht ohne Menschlichkeit.

An ihren Taten sollt ihr sie erkennen, nicht an ihrer Propaganda! Die wirklichen Nazis! Die sentimentalen Krokodile!

Nachmittags. Der SS.-Posten brüllt: „Los! Folgen!" Auf dem Flur werde ich wieder angebrüllt und muß mich mit dem Gesicht zur Wand in eine Ecke stellen. Dann habe ich eine Besprechung mit Oberstleutnant Reinhardt.

5. September 1944. Am 28. August 1944 ließen Ernst Thälmann und Rudolf Breitscheid für ein „freies deutsches Volk" ihr Leben. Wann werde ich diesen großen deutschen Arbeiterführern folgen? Sie sind Blutzeugen für ein neues Deutschland.

Foto für Verbrecheralbum auf dem Hof. Ich sah drei Untersuchungsgefangene, ältere Herren, anscheinend aus dem zivilen Sektor des 20. Juli, die in der Zelle dauernd gefesselt waren (hoben ihre Fesseln hoch).

Nachmittags. Wieder Foto für das Verbrecheralbum. Ich treffe meinen alten Braunschweiger Regimentskameraden Ritterkreuzträger General Herfurth auf dem Flur. Er wird gerade von einem SS.-Posten schwer geschlagen.

Ich schlafe zum Schutz gegen Wanzen, Licht und Kälte mit hochgezogener Decke. Um 22 Uhr brüllt der SS.-Posten: „Die Bettdecke darf nur bis zur Brust gehen! Hände über die Decke!"

8. September 1944. Nachts zweimal großes Wecken durch die SS.-Posten, weil die Bettdecke bei der Kälte zu hoch gezogen.

9. September 1944. 11 Uhr zur Vernehmung ins Polizeipräsidium, Hände auf dem Rücken gefesselt.

9. September 1944, 12,35 Uhr. Vernehmung durch SS.-Obersturmbannführer Bock.

Neuer Zeuge: Hauptmann Lenkenfeld und sein Adjutant haben mich denunziert. Ohne dazu aufgefordert zu sein, schildern sie der Gestapo, was ich am 20. Juli 1944 abends gesagt habe.

Ich gebe zu, daß ich ähnliches gesagt haben kann. Ich lehne aber ab, daß ich gesagt haben soll, das Attentat käme von der SS.

SS.-Obersturmbannführer Bock wirft mir vor: „Herr Oberst Miller! Sie haben die gleichen Ansichten über das Kriegsende geäußert, wie die Putschisten. Diese haben auch Frieden mit England machen wollen. Sie stehen sicher mit den Putschisten im Einvernehmen. Dieses Gespräch beweist wieder Ihre ausgesprochen SS.-feindliche Haltung. Herr Oberst Miller! Sie sind einer der größten SS.-Feinde, die es gibt." Ich mache ein eisernes Gesicht.

Nachmittags. Ich mache dienstfrei, pfeife, tanze und denke an meine Frau. Mein menschenfreundlicher SS.-Posten gestattet gnädig, daß ich mich etwas lege. Ich werde als SS.-Feind wohl noch lange sitzen.

10. September 1944. Vier Wochen Einzelhaft in der Zelle für Todeskandidaten; vier Wochen Dreck, Wanzenstiche, Abortgeruch. Vier Wochen

Gedanken an unser kommendes, freies, besseres Deutschland; vier Wochen aber auch Gedanken an das Tiefste, was den Menschen bewegt, an Gott.

11. September 1944. Heinrich Weber meldet mir später: Meine Dienstwohnung im olympischen Dorf ist ohne Anwesenheit von Soldaten durch Gestapo aufgebrochen und durchwühlt worden. Briefe wurden mitgenommen.

Ich stelle später bei Rückgabe der Briefe fest, daß reine Privatpost an Generaloberst Hoth, General Ott, den großen Infanteristen, und Fürst Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen unter Belastungsmaterial rechneten.

12. September 1944. Wieder Luftangriffe auf Berlin. Alle Gefangenen werden in die Zellen eingeschlossen. Die ganzen SS.-Mannschaften stürzen in die Keller. Auf dem Hof wacht für sie ein Landesschütze.

Mittags. Überraschung. Ein SS.-Oberaufseher besucht mich und fragt nach meinen Wünschen(!). Ich erbitte Besen und ziehe mittags um.

13. September 1944. Erste Nacht ohne Decken. Friere. Rheuma, Blutspucken. Ich erhalte von einem jungen SS.-Posten eine beleidigende Antwort, als ich abends um eine Decke bitte. Siebzehn Wanzenstiche.

Luftangriffe. SS. im Galopp in den Keller, Gefangene bleiben eingeschlossen. Durch Luftmine Fenster entzwei.

14. September 1944. Nacht nicht geschlafen, da Fenster entzwei. Dauernd rufen die Posten auf dem Gang: „Hände über die Decke! Hände hoch!"

Ich kann nicht mit Händen hoch schlafen.

Schikane für die alten Herren nebenan. Siebenmal geweckt.

15. September 1944. Major d. R. Ludwig besucht mich dienstlich.

Oberleutnant Goedecke ist verhört worden, er hat nichts verraten.

Ich habe Angst um diese Tagebuchblätter, denn dauernd sind Zellendurchsuchungen. Sie sind Kassiber für Goedecke.

An der Tür der Besuchszelle sage ich: „Meine Herren! Ich bin hier zu Hause! Bitte nach Ihnen!" Vornweg stolziert der Gestapobeamte. Im gleichen Augenblick drücke ich Ludwig diese Tagebuchblätter in die Hand, sause hinter dem Gestapobeamten her und lenke ihn ab.

Bei der Abfahrt sagt der Gestapo-Beamte zu ihm: „Herr Major! Eigentlich hätte ich ja eben nicht voraus gehen dürfen, denn wie leicht hätte der Oberst Ihnen etwas zustecken können. Aber dem Oberst traue ich das nicht zu. Der ist harmlos!"

Abends. Die SS.-Posten wissen, daß ich freigesprochen bin, daß ich entlassen werde, und trotzdem toben sie sich noch die ganze Nacht aus. Ich will die letzte Nacht nun endlich schlafen und stecke darum die Hände unter die Decke. Daraufhin brüllen die SS.-Posten immer wieder in die Zelle: „Hände über die Decke, Herr Oberst! Hände hoch!" Offensichtlich Schikane. Ich sage laut: „Götz von Berlichingen . . .!"

16. September 1944, 7 Uhr. Ludwig hat mir gestern Äpfel zugesteckt. Ich verschenke sie. An wen? An die anständigsten Menschen hier im Ge-

fängnis. Das sind nicht die sadistischen SS.-Posten, das sind die kriminellen Gefangenen, die hier Kalfaktor spielen. Sie halfen am meisten. Ihnen stecke ich bei der Kaffeeausgabe die Äpfel zu und freue mich über die wütenden Gesichter der SS.-Schreier.

16. September 1944, 9 Uhr. Vor dem Geschäftszimmer des Gefängnisses treffen sich sieben Mitgefangene. Freudige Begrüßung. General Kennes, der Nachschubfachmann, der in großer Sorge um die Munition ist, die Obersten v. Roell, Schwierz, Momm und drei Adjutanten. Die Mehrzahl in Uniform, was den Nachteil hatte, daß sie als Offiziere in Uniform von der SS. natürlich schlechter behandelt wurden.

Entlassung aus dem Gestapo-Gefängnis Moabit.

Bei der Ankunft in der Prinz-Albrecht-Straße staunt die Berliner Bevölkerung, daß Offiziere aus der „Grünen Minna" steigen.

16. September 1944, 10 Uhr. Beim Reichssicherheitshauptamt treffen wir weitere Mitgefangene, darunter Oberst Graf Kielmannsegge. Alle schildern ihre Einzelhaft, alle in übelster Weise schikaniert und in der Ehre gekränkt. Von Roell sagt: „Wir haben alle einen Knacks weg."

Alle sind seelisch und körperlich schwer erschüttert; erschüttert über die Behandlung in einem nationalsozialistischen Gefängnis, über die Behandlung durch die Vorkämpfer des Nationalsozialismus. Jedem wird einzeln eröffnet: „Der Ehrenhof des deutschen Heeres hat Sie freigesprochen. Von seiten der Gestapo liegt nichts gegen Sie vor." Oberst Schwierz sagt: „Unser Personalamt wird noch toller urteilen als der Ehrenhof. Das sind Hundertfünfzigprozentige." Ich gehe mit Momm zum Bendlerblock. Im Tiergarten machen wir schlapp. Wir können nicht mehr. Zu viel Luft.

Ich fahre mit Oberst Momm nach Potsdam. Wir gedenken unserer Kameraden in den Händen der Gestapo, an ihre Leiden und Qualen. Ein Zufall! An der Kirche gegenüber dem Schloß lese ich die Worte: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden."

18. September 1944. Fernschreiben des Personalamtes: Oberst Müller sofort in die Führerreserve OKH. versetzt (d. h. Ungnade!).

Abschiedsrede an die Angehörigen meiner Abteilung. Ich danke für die Treue. Ich erläutere meine Weltanschauung: Ich war Sozialist und werde es bleiben. Man sorge für den einfachen Grenadier, für den **einfachen Arbeiter!** Das ist die Frage unseres Jahrhunderts.

Auch im Geiste des „Wahren Soldatentums" zum Sozialismus!

21. September 1944. Ich melde mich krank. Mein Gesundheitszustand hat sich bei der Gestapo stark verschlimmert.

22. Oktober 1944. Durch die Abteilung IIa des stellvertretenden Generalkommandos III. AK. erhalte ich folgende Eröffnung des Personalamtes:

a) Eine Ehrenverwarnung; die höchste Ehrenstrafe, die jedes Fortkommen ausschließt.

b) Meine Beförderung wird angehalten. Meine Jahrgangskameraden werden General.

c) Frontbewährung. Erfolgt keine Frontbewährung, werde ich zum 1. April 1945 in den Dienstgrad eines Schützen herabgesetzt.

Die Urteile durch die braunen Generale Burgdorf und Meisel erfolgen nur auf Grund der erzwungenen Aussagen bei der Gestapo, ohne die Angeklagten zu hören. Voruntersuchungen der Kriminalpolizei können doch nie die persönliche Vernehmung des Angeklagten ersetzen.

Ich höre im Hauptquartier, meinen Freispruch vor dem Ehrenhof verdanke ich nur dem Generaloberst Guderian. Er hat auch den andern geholfen. Sein Festhalten an Hitler 1944/45 war falsch; persönlich bin ich ihm aber trotzdem dankbar. Meine Dienstgradherabsetzung zum Major war schon festgelegt. General Jaschke hat sie im letzten Augenblick verhindert.

Ich leide stark an Rheuma und bin seit dem Gestapo-Gefängnis lungenkrank.

Später fordert das Personalamt ärztliche Untersuchungen, um mich in die SS.-Straftruppe zu bringen. Ärzte in Potsdam, Bad Münder (Oberfeldarzt Dr. Bause) und in Coppenbrügge (Dr. Lilienthal) decken mich. Ich habe Glück; sie sind Gegner des Nationalsozialismus.

22. November 1944. Ich war in Celle bei meinem alten Gesinnungsfreunde Georg Ströher, der mich ermutigt und zur Entschlossenheit anregt. Vorbildlich wie er in der Ablehnung und Bekämpfung des Hitler-Regimes sind auch seine Celler Freunde (Hermann Matthies und viele andere). Ich berichte Georg Ströher von diesem Tagebuch. Er sagt mir, es müsse alles getan werden, das deutsche Volk über den Hitlerschen Wahnsinn aufzuklären. [So entstand mit seiner selbstlosen, unermüdlichen Hilfe in Celle dies Buch. Der niedersächsische Historiker Dr. Albert Neukirch in Celle gab fachkundige Ratschläge bei der Durchsicht des Buches, für den Aufbau des Ganzen und Einteilung im einzelnen. Ich danke ihm besonders.

Die Hinterbliebenen meiner ermordeten Kameraden leben in größtem Elend. Ich hoffe, vom Ertrag dieses Buches ihnen helfen zu können.]

1. Dezember 1944. Im Lazarett Bad Pyrmont. — Das SS.-Hauptamt fordert vom Vorschriften-Müller eine Volkssturmvorschrift. Lehne ich ab, so sitze ich als politisch unzuverlässig wieder im Gestapo-Gefängnis. Schreibe ich, so handele ich gegen Ehre und Überzeugung. Der Volkssturmeinsatz ist einfach sinnlos.

Ich schreibe einen Aufsatz, der alle Nachteile des Volkssturmeinsatzes aufzählt. Als sie mich telegrafisch weiter drücken, verbietet mir der vernünftige Oberstabsarzt Dr. Stutzmann die Arbeit aus gesundheitlichen Gründen.

8. Dezember 1944. Major Englert besucht mich aus dem Großen Hauptquartier dienstlich. Sein Schwiegervater, alter Offizier, war beim Volkssturm eingezogen. In einer Akademikergruppe als Schütze verwendet, wurde er stark schikaniert. Er wurde besonders schlecht behandelt, weil er im katholischen

Kirchenvorstand ist. Die Ehrenkränkungen der Parteibonzen gingen ihm so nahe, daß er Freitod begeht. Sein Begräbnis wird zu einer parteifeindlichen Demonstration in Schlesien.

Die Besetzung der leitenden Regierungsstellen nach einem Sturz der Hitlerdespotie war in der Planung natürlich einem Wechsel unterworfen. Ein Überblick zeigt aber, daß man Fachleute, knorrige Persönlichkeiten und Feinde des Hitlersystems für die maßgebenden Stellen vorgesehen hatte. [So sollen die Gauleiter ersetzen: in Königsberg Graf Dohna, in Stettin Ewald von Kleist-Schmenzien, in Danzig Ferdinand Freiherr von Lüninck, in Schwerin Oberlandesforstmeister Joachim Wilhelm Freiherr von Willisen, in Hannover der frühere Oberbürgermeister Dr. Menge. Falls Dr. Goerdeler vorzeitig von der Gestapo verhaftet wird, soll Oberbürgermeister Dr. Menge an seine Stelle treten. Bewährte Minister und Beamte standen zur Verfügung, so Dr. Andreas Hermes, Planck, Dr. Pünder, Noske, Bolz, Kempner, der frühere Arbeitsbeschaffungskommissar Dr. Gereke, der frühere Oberpräsident von Oberschlesien Hans Lukaschek, Ministerialrat Ludwig Münz, Geheimrat v. Zastrow, Landeshauptmann Dr. Franz Röhrl (Salzburg) und Regierungsdirektor Graf Michael Matuschka. — Der Oberbürgermeister Dr. Cuno Rabe (Fulda) war als Verkehrsminister genannt. Landwirt Georg-Konrad Kießling sollte eine wichtige Stelle in der Ernährungswirtschaft bekleiden. Universitätsprofessor Emil Woermann half Dr. Goerdeler bei der Planung der Agrarwirtschaft. der große Pädagoge Eduard Spranger bei der Umgestaltung der deutschen Wissenschaft. Der frühere Bankkommissar Dr. Friedrich Ernst hätte als Fachmann gute Dienste geleistet. Er erhielt noch am 17. April 1945 wegen Beteiligung am Staatsstreich vom 20. Juli 1944 zwei Jahre Zuchthaus.

In Hessen-Pfalz hatte ein Mitglied der Gruppe um Witzleben, Dr. Otto Eichenlaub, großen Einfluß. — Im engsten Kreise um Dr. Goerdeler wirkten als Fachleute Dr. med. Hans Beusch (Essen), Baurat Walter Schwartz, Dipl.-Ing. Arnold Bistrick (Bückeburg), Josef Ersing, Rechtsanwalt Reinhold Frank, Theodor Strünck und Jerko von Puttkammer.

Fabrikbesitzer Dipl.-Ing. Ludwig Beck half seinem Bruder, dem Generaloberſten Beck. Seine Frau war wie er in Haft, sie starb am 15. August 1944 im Gefängnis zu Frankfurt am Main.

Dr. Gotthard Freiherr von Falkenhausen aus Essen gehörte zum Kreise um General von Stülpnagel. Er sollte eine wichtige Pressestelle übernehmen.

Hans Nikolaus von Halem war einer der schärfsten Gegner des Systems, ein vorbildlicher Kämpfer. Er hätte als Wirtschaftler gewirkt.

Rechtsanwalt Hans Koch half den deutschen Juden. Er war Niemöllers Anwalt. Am 22. April 1945 starb er den Märtyrertod.

Fast alle diese genannten Fachleute wurden Blutzeugen oder Dulder bei der Gestapo. Ihr Geschick bedarf der weiteren Aufklärung.

Schon diese kleine Übersicht beweist, daß namhafte Politiker und Fachleute bereitstanden, um Deutschland nach Hitlers Sturz zu helfen.]

Unser Dank an dieser Stelle dem kommunistischen Funktionär einer Geheimorganisation aus der Lehrter Straße, der den zum Tode Verurteilten in Moabit Hilfe zukommen ließ!

Der Blutsäufer.

Anfang November 1944. Großes Hauptquartier Zossen. — Bei Baranow stehen etwa 45 russische Stoßdivisionen mit rund 2000 Panzern gegen etwa drei unbewegliche Stellungsdivisionen auf einer Frontbreite von 60 Kilometern. Dahinter steht die Panzergruppe Nehring. Diese Sicherungen — 18 schwache Bataillone — können den deutschen Osten nie schützen. Sie werden weggewalzt, wenn der russische Materialangriff losbricht.

An der schwer bedrohten Südgrenze Ostpreußens sollen sechs unbewegliche Bataillone einer Division, Heimattruppen und „Volkssturm" russische Panzerdivisionen auffangen. Ostpreußen und Westpreußen ist mit diesen Kräften nie zu halten.

Läßt sich Hitler durch die russischen Nebenoffensiven in Ungarn und Kurland fesseln und ablenken?

Ein Gesinnungsfreund erläutert mir die Lage: „Das ist die größte Gefahr für den deutschen Osten seit 700 Jahren! Jeder Volksgenosse mit gesundem Menschenverstand fordert beim Blick auf diese geheimste Lagekarte nur eins: Rettet den deutschen Osten — schützt Frauen und Kinder durch vorsorgliche Maßnahmen! Den letzten Kämpfer ans Haupttor der Festung Deutschland nach Baranow und an die Nebenpforte beiderseits Warschau! Haben wir nicht genug Kämpfer, dann muß man eben Unwichtiges fallen lassen. — So sagt der gesunde Menschenverstand. In diesem Sinne fordert unser Generalstabschef Guderian, auch Kurland zu räumen und dreiviertel der freiwerdenden Divisionen nach Baranow, den Rest nach Ostpreußen zu schicken. Er verlangt Hilfe aus der Heimat. — Dann allein könne man Abwehrschlachten durchstehen. In tiefster Sorge um seine westpreußische Heimat und um den deutschen Osten ringt Guderian mit dem „größten Feldherren aller Zeiten" um Hilfe. Er setzt sich nicht durch und erkämpft nur kümmerliche Zugeständnisse. Wie schon so oft, verhindert Hitler die Schwerpunktbildung an entscheidender Stelle. In seinem fanatischen Eigensinn hält er an seiner alten Amateurstrategie fest. Wie die Stellungen wirklich aussehen, weiß der frontfremde „Feldherr" nicht. Er berauscht sich an riesengroßen Karteneinzeichnungen. Er vertraut auf den Stellungsbau, auf unbesetzte Stellungen. Er glaubt daran, daß das nationalsozialistische Volksaufgebot mit Gewehr und Panzerfaust bei Verteidigung der Heimat Luftgeschwader, Panzerkorps und Artilleriekorps in der Abwehrschlacht aufhalten kann. Mit kämpferischem Geist und Standgerichten könne man gegen Materialmassen halten. Er war in diesem Kriege nie im Kampf. Er und sein hitlerhöriger Wehrmachtsführungsstab, die Wollschalgenerale. — Hitler erzwingt weiter das Halten militärisch wertloser Landstriche in Kurland und Norwegen, aus Propaganda und Prestige. Der „Feldherr" Hitler fühlt sich unfehlbar.

Sicher ist der Krieg verloren, aber muß das sein? „Weshalb nennt wohl Generaloberst Halder Hitler einen Blutsäufer?"

Beim Generalquartiermeister erfahre ich, daß jetzt der „Reichsheini" (Himmler) allein den Futtertopf des Materials und der Reserven verwaltet. Er betreut vor allem seine persönliche Nebenfront — die Bastion im Elsaß. Guderian mit dem deutschen Osten bekommt nichts.

8. November 1944. Im Großen Hauptquartier zu Zossen erzählt man mir: Der Volkssturm muß in Zivil kämpfen. — Ein höherer Offizier berichtet ein persönliches Erlebnis. In der Vorkriegszeit wurde bei einer Sitzung für wirtschaftliche Kriegsvorbereitung mit Ernst die ungeheure Not unserer Spinnstofflage vorgetragen. Mit gewohnter Koddrigkeit fertigte Göring den Warner ab: „Ganz egal! Und wenn wir im Hemd kämpfen. Dann springen wir ihnen eben mit dem nackten ..... ins Gesicht." Großes Gelächter der schusternden Staatssekretäre.

Die Frontkämpfer jetzt ohne Mantel in den Vogesen lachen nicht. Die Ostkrieger 1941 mit Frostverletzungen lachten nicht. Und der Volkssturm wird am wenigsten lachen. —

13. November 1944. Auf Dienstreise in Westpreußen. — Die Partei und Gestapo verhindert hier im Osten den vorsorglichen Abtransport überflüssiger Menschen und Güter vor der bevorstehenden russischen Großoffensive. Um die Stimmung hochzuhalten. — In Wahrheit, um die Bevölkerung in Bastionen und als Partisanen zu opfern. Entsprechend sind die Vorbereitungen zum Kampf. Ausschlaggebend ist, daß Hitler sich persönlich vorbehalten hat, den Befehl zur Evakuierung zu geben. Wird er ihn frühzeitig genug geben?

21. November 1944. Auf der Durchreise durch Celle. — Die Widerstandsgruppe Oberstleutnant Winter arbeitet mit Vertrauensleuten in der Partei. Ihr Ziel ist, die führenden Bonzen zu entlarven. Das Ergebnis war die Beseitigung des Kreisleiters von Celle, der zwei Jahre Zuchthaus bekam. — Der Gegenschlag der Partei erzwang den Abschied in Ungnade für Oberstleutnant Winter. Trotzdem, Gruppe 365 wühlt weiter.

Winter ist jetzt Gestapogefangener. — Vorsicht! Sonst belaste ich ihn.

[Winter saß als „Reaktionär" wegen ungebührlichen Benehmens gegen den Hoheitsträger und Gemüsehändler B. im Gestapogefängnis, bis er „geläutert" sei. — Einer der volksverbundensten Offiziere. — Der Gestapobeamte Bietrich sagte zu ihm: „Mit Euch Offizieren muß aufgeräumt werden. Ohne Euch Offiziere hätten wir den Krieg schon lange gewonnen." — Nach Wochen verließ Winter gebrochen das Gefängnis. Aus zwei Stellungen drückte ihn die Partei hinaus. Sie will den sterbenskranken Offizier unbedingt zum Wachmann stempeln. — Nach ärztlichen Gutachten ist er den Folgen der Behandlung bei der Gestapo am 20. März 1945 erlegen. — Ein vorbildlicher Streiter gegen das Nazibonzentum!]

Dezember 1944. Die Parteipropaganda verkündet: „Die Familie v. Seydlitz ist ausgelöscht." Die Wahrheit: General von Seydlitz wurde in Abwesenheit im April 1944 zum Tode verurteilt.

Frau von Seydlitz kommt am 3. August 1944 in das Polizeigefängnis Bremen, am 5. August 1944 folgen ihr die beiden ältesten Kinder. Die beiden jüngsten Kinder bringt man in das Kinder-KZ. Bad Sachsa, unter dem Mutternamen Barth. Vermögen und Wohnung geht verloren.

Die Sippenhäftlinge des Nationalkomitees werden Oktober 1944 in Schierlichmühle (Schlesien) zusammengefaßt.

General Meisel, ein Hitleranhänger im Heerespersonalamt, zwingt Frau von Seydlitz zur Ehescheidung. — Er stellt sie vor die Wahl: Ehescheidung oder „vogelfrei"! „Vogelfrei" heißt, daß jeder Parteigenosse mit ihr und den vier Kindern machen kann, was er will. Bittbriefe lehnt Feldmarschall Keitel schroff ab. Der Bruder der Frau von Seydlitz, Dr. Barth, kommt wegen seines Bittbriefes in Gestapohaft.

Dieser Zwang gegen eine hilflose Frau ist unehrenhaft. Solche Handlungen widersprechen der Ehrauffassung des wahren deutschen Soldatentums. —

Jetzt, Dezember 1944, ist die Familie von Seydlitz wieder in Verden, schikaniert durch Partei und Wehrkreisverwaltung X; gestützt durch die Masse der Verdener Bevölkerung.

Um ihrem Manne die Kinder zu erhalten, willigte Frau von Seydlitz in die Zwangsscheidung. In ihrer Haltung das Vorbild einer tapferen Soldatenfrau, beweist sie wahre Treue.

20. Dezember 1944. Ein Geheimbericht. — In Budapest befahl Hitler wieder persönlich das Zurückbleiben von SS.-Divisionen als Bastion. So wie er es schon in Tarnopol, Kowel, Welikije Luki, Demjansk, Sewastopol, Marseille, Toulon, St. Malo, Brest, Dünkirchen und in den französischen Küstenfestungen immer wieder erzwungen hat. Seine „Wellenbrecher" banden nie viel feindliche Kräfte, sie kosteten uns aber sinnlos unersetzbare Menschen. — Bisher war dieses Opfern in Bastionen bis zum letzten Mann des „Feldherrn" Hitlers schönstes Schauspiel. Aber hier in Budapest, da ist es merkwürdig anders. Da sitzt nämlich die Leibgarde, die SS. So läßt der „größte Feldherr aller Zeiten" diese Bastion entsetzen. Er verschiebt Kräfte an diese Nebenfront, wo uns die Sowjets nur fesseln wollen. Er holt sich die Kräfte nicht von der unwichtigen Elsaßbastion, dort herrscht Himmler. — Nein! Hitler nimmt die acht (?) Panzer-Divisionen von unser bedrohtesten Stelle, von Guderians Ostfront. Er entblößt damit den deutschen Osten noch mehr. — Welche furchtbaren Folgen wird das im Osten haben, dieses irrsinnige, typisch hitlersche Prestige-Nebenunternehmen?

Der Entsatzangriff auf Budapest mit unzureichenden Kräften ist natürlich außerdem in den panzerhemmenden Schneewäldern ein sinnloser Opfergang.

27. Dezember 1944. Persönlicher Bericht eines Generalstabsoffiziers — Quartiermeisters — bei einem Stoßkorps der Hitler-Ardennenoffensive. —

Hitler entzog die verfügbaren Reserven dem bedrohten Osten. Er wollte durch eine Offensive bis Antwerpen die englische Armee abschneiden, ein Ziel, das die Fronttruppe für unmöglich hielt. — Mit einem Satz Betriebsstoff, unzureichenden Kräften und ohne Reserven war das unmöglich. Wäre Hitler einmal aus seinem Bunker herausgekommen, so wüßte er, daß man bei feindlicher Luftherrschaft keine Bewegungen bei Tage ausführen kann. Die Nachschublage wird dann so katastrophal, daß man nie die Truppe mit Material auffüllen kann; bei den Bomben- und Jaboangriffen auf unser Hinterland. Da mögen wohl irgendwo hinten noch Versorgungsgüter lagern. Man bekommt sie nicht vor. Dazu gibt es ungeheure Verluste beim Verwundetenabschub. — Der Grund: die zerstörten Bahnen. Vor allem aber das Unbeweglichmachen unser Divisionen; die Auflösung unser Trosse durch den „Organisator" Hitler und seinen Heeresstab Buhle.

Da kann auch Hitlers Steckenpferd, der völkerrechtswidrige Angriff von Truppen in USA.-Uniform, nichts helfen. Eine seiner berühmten Erfindungen, die jeder ritterliche deutsche Soldat verabscheut.

[Ein Generalstabsoffizier beim O.B. West berichtet dazu: Nur Hitler befahl die Kräftegliederung und das Angriffsziel Antwerpen als unabänderlich. Die Feldmarschälle von Rundstedt und Model protestierten; sie forderten Aachen als begrenztes Ziel. Als Rundstedt Hitlers Berater, General Jodl, ins Gewissen redet, meldet der Ehrgeizige: „Die Planung ist unabänderlich." Am 14. Dezember verbietet Hitler, daß Gefangene gemacht werden. Schon am 19. Dezember ist sein Propaganda-Nebenunternehmen festgefahren. Rundstedt haut darauf erregt bei Hitler auf den Tisch: „Mein Führer! Stellen Sie den Angriff ein!" Dieser schweigt eisig und antwortet nur: „Weitermachen!" Tausende sterben durch diesen Befehl noch sinnlos in den Ardennen. Die Goebbelspropaganda aber nennt den mißglückten Ausfall natürlich — Rundstedt-Offensive.]

Wir kennen die Beurteilung des Generaloberſten Freiherrn v. Fritsch über General Jodl. „Ein hervorragender Offizier mit ausgezeichneten Kenntnissen, beherrscht durch einen krankhaften Ehrgeiz."

Wir andern Deutschen haben nur eine Riesensorge in schlaflosen Nächten: „Wer rettet den deutschen Osten? Wer schützt dort Frauen und Kinder?"

Anfang Januar 1945. Erbprinz Ernst-August zu Braunschweig-Lüneburg saß wochenlang im Gestapogefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße zu Berlin. Man wirft ihm und Herrn Biester die Verbindung mit einem führenden Anti-Nazi der höheren Beamtenschaft vor. Es gelingt der Gestapo nicht, die beiden Herren zu überführen, so daß sie am 20. Dezember 1944 wieder frei kamen.

Ein merkwürdiger Zufall ist nur, daß zu gleicher Zeit die ältesten Prinzen der Häuser Wettin und Wittelsbach auch in Gestapogefangenschaft kamen.

Im Konzentrationslager schmachten noch der Prinz Philipp von Hessen und seine Frau, der Prinz Friedrich-Leopold von Preußen und der Prinz von Bourbon.

Februar 1945. Unsere schlimmsten Befürchtungen sind übertroffen. — Die russische Offensive bei Baranow und Warschau kam dort, wo wir sie seit Monaten erwarteten. Sie hat uns nicht überrascht. Und trotzdem hat Hitler allein alles Entscheidende unterbunden, was dort hätte helfen können. Hitler befahl die Evakuierung zu spät.

Ihm verdankt die Bevölkerung Ostdeutschlands den ungeheuren Opfergang in diesen Wintertagen. Alle Nachrichten aus dem Großen Hauptquartier bestätigen, daß nur Hitler die ungeheure Katastrophe verschuldet hat.

Die Kurlanddivisionen, die Masse der verfügbaren Panzerdivisionen, Norwegentruppen und die Reste unserer Luftwaffe hinter der Ostfront hätten nach dem Guderianschen Plan eine entscheidende Abwehr sicher gewährleistet, uns nur schrittweise zurückgedrückt.

Der „Feldherr" Hitler hätte allerdings auf seine Prestigeoffensiven und Bastionen verzichten müssen, um die 40 bis 60 Divisionen herauszusparen, welche an den Haupteinfallstoren im Osten den Ausgleich bringen mußten. Hatten wir doch bis September 1944 120 Divisionen verloren.

Er tat es nicht. — Im Gegenteil! Auch jetzt verhindert er wieder das Zusammenfassen aller verfügbaren Kräfte in rückwärtigen Auffangzonen. Auch jetzt erzwingt er den militärisch wertlosen Opfertod von Tausenden in seinen neuen Bastionen Heilsberg, Elbing, Königsberg, Schneidemühl, Breslau, Posen und Torgau. Furchtbares wird die Geschichte einmal über dieses große Stalingradsterben berichten, in Hitlers neuen Wellenbrechern.

Der ostdeutsche Mensch steht vor dem größten Leid seiner Geschichte, vor der Heimsuchung einer Völkerwanderung. Er verdankt das dem „Staatsmann" Hitler und seiner Weltanschauung, dem Hitlerfaschismus. Daß dieses Leid aber in so furchtbarer Form über ihn kommt, das verdankt der ostdeutsche Mensch dem „Feldherrn" Hitler.

Werden die belogenen und betrogenen Kameraden, vor allem die ostdeutschen Leidensgenossen, wohl einmal verstehen, daß die Männer aller deutschen Widerstandsgruppen keine Verräter waren? Daß alle diese Kämpfer, welches ihr Weg auch war, ob in Uniform oder nicht, schließlich nur ein Ziel hatten, dem deutschen Menschen dieses furchtbare Elend zu ersparen?

Ist diese Hitlersche Ostkatastrophe nicht die beste Rechtfertigung für Graf Stauffenberg und die Märtyrer im Kampf gegen Hitler?

Ist Hitler nicht doch ein „Blutsäufer"?

Winter 1945, Kriegsgefangenenlager. Ich höre wichtige Nachrichten über die Arbeit unserer Widerstandsgruppen.

Ein Mitkämpfer des Generals Olbricht war General der Truppentechnik Hans v. Hanstein. Auch er kann als Fachmann beweisen, daß der Krieg vor dem Rettungsversuch vom 20. Juli 1944 waffentechnisch schon lange verloren war.

Am 2. September 1938 warnt Generaloberst Halder als Chef des Generalstabes den leitenden Fachmann der englischen Außenpolitik, Lord Robert Vansittard durch Mittelsmänner. Er will Hitlers Eroberungskriege verhindern. So läßt

er vor der Tschechenkrise übermitteln: „Hitler ist unbelehrbar und zu allem entschlossen. Es liegt jetzt an den Westmächten, einen energischen Riegel vorzuschieben." Nach Godesberg und München aber sagte Halder zu seinen Mitverschworenen tief enttäuscht: „Mars regiert die Stunde!" —

Ich erfahre weiter, daß der „Führer" den Oberstleutnant i. G. Graf Rittberg erschießen ließ. Auftragsgemäß hatte er über die Lage an der Front berichtet und geurteilt, daß der Feldzug verloren sei.

Der Chef der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres hat im letzten Kriegsjahr aus eigenem Entschluß die Front bei Warschau zurückgenommen. Das Blutbad dort war ihm zu ungeheuerlich. Hitler warf Oberst i. G. v. Bonin ins Konzentrationslager, dort ist er nur durch ein Wunder gerettet. —

[Vor Kriegsschluß kam es vor allem darauf an, daß sich der Hauptschuldige Adolf Hitler seiner Sühne nicht entzog. Der Chef der Heeresgruppe Südwest, General Röttiger, hatte daher mit den Obersten i. G. Moll und Pretzel ein Unternehmen geplant, das ihn gefangensetzen sollte. Hitler blieb leider in Berlin, so daß der Plan mißlang. —

Die französischen Generale Giraud und Weygand sollten auf braunen Befehl in Gefangenschaft „liquidiert" werden. Offiziere unserer Widerstandsbewegung haben es rechtzeitig verhindert. —

In die Tausende geht die Zahl der von der Gestapo Verfolgten, die durch die Gruppen um General Hans Oster verborgen oder gerettet sind. So rettete General Oster die Frau des polnischen Militärattachees Major Schimanski und ihre Kinder nach der Schweiz. Man hatte sie gegen das Völkerrecht als Geisel verhaften wollen.]

Der Zusammenbruch.

April 1945. Die Reichswehr ist geblendet, verlockt, verraten und zerschlagen. Das anständige deutsche Soldatentum ist unterdrückt; der Geist von Scharnhorst, Gneisenau und Boyen, von Beck und Stauffenberg ist gefesselt oder ermordet. Der Ungeist des Parteiheeres aber herrscht jetzt allein; zur tiefen Erschütterung aller echten, anständigen Soldaten.

Gauleiter Lauterbacher ist Reichsverteidigungskommissar in Niedersachsen. Er befiehlt die Verteidigung der Lazarette. Amputierte, Verwundete sollen kämpfen.

In Bad Pyrmont verhindert es Dr. Glaser; in Bad Münder gibt es deshalb Schießerei zwischen Verwundeten und SS. — In den Teillazaretten Coppenbrügge und Osterwald sabotiere ich den Befehl Lauterbachers. Beauftragte der Gauleitung wollen mir dafür ans Leder. Aber ich habe antifaschistische Kameraden. Arbeiter! Sie decken mich. Die Herren von der Gauleitung ziehen mit langen Gesichtern ab. Ich danke für ihre Hilfe besonders Anton Frohnapfel aus Celle, H. Tillmann aus Hannover-Döhren und Willi Müller aus Aachen-Baesweiler.

Ende März 1945. Auf dem Truppenübungsplatz Döllerheim spricht Dr. Ley zu den Parteigenossen seines „Freikorps Dr. Ley", später „Freikorps Adolf Hitler" genannt. „Sollten irgendwo deutsche Frauen weiße Flaggen zeigen, schießt sie nieder! Tretet sie nieder!"

Ostersonntag 1945. Im Aufruf des Wehrwolf heißt es: „Wir lehnen die veralteten Vorstellungen einer bürgerlichen Kampfführung ab. Haß ist unser Gebet, Rache unser Feldgeschrei!"

10. April 1945. Am 16. März befahl Gauleiter Lauterbacher die Ausbildung von Frauen und Kindern mit der Panzerfaust. Er hetzte Frauen, Kinder und Verwundete in den sinnlosen Opfertod. Heute ist er mit seiner Familie geflohen, den Wagen voll Rauchwaren und Alkohol. — Wer opfert sich von den Parteigrößen? Was versprachen sie? Was halten sie jetzt? — Diese Antreiber und Feiglinge haben mit echtem Soldatentum nichts zu tun. Sie schänden unsere Ehre! Sie sind die Totengräber des deutschen Heeres, die wahren „Verräter".

September 1946. Ich erfahre von der wichtigsten außenpolitischen Aktion einer deutschen Widerstandsgruppe. Adolf Hitler plante in diesem Kriege auch einen Überfall auf die Schweiz. Er will außerdem die Mitglieder der Schweizer Gesandtschaft in Berlin völkerrechtswidrig verhaften. Die militärischen Vorbereitungen waren getroffen. Man brauchte noch einwandfreie Unterlagen, um diesen Angriff propagandistisch zu begründen. So überwacht man die Schweizer Gesandtschaft in Berlin. Man gewinnt dort für jeden Panzerschrank einen Nachschlüssel. In allen Räumen und Dienstzimmern, vor allem beim Schweizer Militärattaché, befinden sich Mikrophone zum Abhören. So erhält die militärische Abwehr des Generals Oster genaue Nachrichten über alle Gespräche und Schriftstücke; und diese Unterlagen sind so, daß sie den gewünschten Grund gegeben hätten. Wenn Hitler diese Angaben erhält, so hat er den willkommenen Anlaß für den kriegerischen Einmarsch in der Schweiz. Das Leben von Hunderttausenden von Schweizern und Deutschen steht auf des Messers Schneide; den Schweizer Städten droht das Luftbombardement. In dieser entscheidenden Schicksalstunde der Schweiz entschließt sich die militärische Widerstandsgruppe um Feldmarschall v. Witzleben, General Hans Oster und ihre Freunde, einzugreifen; gegen ihren Eid, gegen die Gehorsamspflicht, für den Frieden, für die Menschlichkeit. Sie spielen dabei um Kopf und Kragen. Trotzdem unterdrücken sie in letzter Minute die aufgedeckten unleugbaren Angaben, so daß Hitler nichts davon erfährt. **Die Schweiz wird damit gerettet.**

Feldmarschall v. Witzleben aber betont immer wieder: „Selbst wenn unser Versuch, Hitler zu stürzen, scheitert, so rechtfertigt es schon alle Opfer, wenn wir verhindert haben, daß der Weltbrand auf die Schweiz übergreift."

Das ist wahres Soldatentum!

Zum Schluß ein Wort des englischen Bischofs von Chichester, Dr. G. K. A. Bell: „Es ist klar, daß es eine **starke Anti-Nazi-Opposition gab**, die sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzte. Man nimmt an, daß zusammen

20000 Menschen hingerichtet wurden. Alle sind dahingegangen. Aber ihr Zeugnis bleibt bestehen! Die Möglichkeit einer Wiedergeburt Deutschlands und einer Genesung Europas beruht auf den Überlebenden der Opposition, die dieses Zeugnis ablegen, überall in Deutschland. Sie beruht ferner auf allen Anderen, innerhalb und außerhalb der Kirche, soweit sie von **freiheitlichen** und **menschlichen** Idealen erfüllt sind; soweit sie in **wahrer** Vaterlandsliebe mit Gleichdenkenden anderer Länder zusammenarbeiten wollen."

Der Gewerkschaftsführer Jakob Kaiser ist einer der letzten überlebenden Führer des 20. Juli. Er sagt über die Märtyrer: „Langsam setzt sich das Wissen um den Sinn ihres Sterbens durch. Langsam auch die Pietät vor ihrem großen Willen zur Selbstvereinigung des deutschen Volkes, zum Bau einer neuen Ordnung. Daß sie da waren, ist der Beweis für das Dasein eines besseren Deutschlands, das mit brutaler Gewalt niedergehalten wurde. Wir pochen nicht auf dieses bessere Deutschland, denn es ist eine Selbstverständlichkeit, daß es da sein mußte. **Aber wir hoffen, daß man ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt.**"

Der leitende sozialistische Führer der deutschen Friedensbewegung, Wilhelm Leuschner, richtete noch am 20. August 1939 folgende Botschaft an seine englischen Freunde: „Ich befürchte, daß es diesen Herbst zum Kriege kommen wird und daß dieser Jahre dauern wird. Frankreich und England haben eben erst begonnen, sich auf den Krieg vorzubereiten. Sage unsern dortigen Freunden, besonders Walter Citrine, daß wir sind, was wir waren. Aber wir sind gänzlich unfähig, die Katastrophe zu verhindern. Wir sind Gefangene in einem großen Zuchthaus. Zu rebellieren wäre genau so Selbstmord, als wenn Gefangene sich gegen ihre schwer bewaffneten Aufseher erheben würden. Diesmal werden wir die bankrotte Firma nicht liquidieren. Die Nazis und ihre Generale werden um Waffenstillstand zu bitten und den Frieden zu unterzeichnen haben. Dann werden wir wieder beginnen, aufzubauen, ohne durch den **Vorwurf von dem Dolchstoß** im Rücken gehindert zu sein!"

Der Verfasser sieht es als ein Vermächtnis dieser Blutzeugen der deutschen Widerstandsbewegung an, wenn er in dieser Schrift die Wahrheit verkündet:

„Es gab keinen Dolchstoß!"

---

3. Cw